BLICKE DES HEILIGEN PAULUS IN DIE TIEFEN DER WEISHEIT

Johann Michael Sailers

sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Blicke des heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Siebenundzwanzigster Theil.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung,

1840.

Blicke

des

heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Ein Versuch,

den Sinn und Geist des Apostels in christlichen Reden zu enthüllen,

von

Johann Michael Sailer.

Neue, rechtmäßige Ausgabe.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung,
1840.

Privilegien.*)

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,

König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, der Lombardey, und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu Habsburg und Tyrol ꝛc.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämmtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deßwegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkösten genießen zu lassen und in dem Genusse derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

*) Von den auf dem Titel angezeigten allergnädigst ertheilten Privilegien sind zur Ersparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Jene wörtlich aufgeführt, deren buchstäblicher Abdruck ausdrücklich bedingt wurde.

Bedingniß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Zessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranstaltete neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämmtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Zessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlichen Königlichen und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insiegel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monatstage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyssigsten, Unserer Reiche im acht und dreyssigsten Jahre.

Franz.

LS

Franz Graf von Saurau,
oberster Kanzler.

A. S. Graf Mittrowsky von Nemischl.

Nach Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
Höchst-Eigenem Befehle
Wilhelm Freiherr von Drostdik.

Registrirt Vincenz von Eyßer,
Registraturs Direktor
der k. k. vereinten Hofkanzley.

Wir Frederik der Sechste,

von

Gottes Gnaden König zu Dänemark,

der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg ꝛc. ꝛc.

Thun kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unsern Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderswo verfaßter Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorräthigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen, d. 2ten Juni 1829.

Frederik.

LS

Rothe. Hammerich. Jensen. Sanyheim.

v. Prangen.

Privilegium

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer gegen den Nachdruck einer neuen Ausgabe seiner Werke in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

Wir Schultheiß und Rath
der
Stadt und Republik Bern
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayersche Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelangt ist, im Kanton Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichts Unsers Justiz- und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämmtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserm Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines allfälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämmtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bestraft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserm Standessiegel verwahrt und von Unserm fürgeliebten Ehrenhaupt und Unserm geliebten Staatsschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. April 1829.

Der Amtsschultheiß,
in dessen Abwesenheit:
sig. von Muralt Seckelmeister.

LS

Der Staatsschreiber,
in dessen Abwesenheit:
Der Rathsschreiber:
sig. Wurstemberger.

Für getreue Abschrift:
Der Eidgenössische Kanzler:
v. Monsior.

Ein Wort an den Leser.

Es ist ein sicheres Wahrzeichen der Weisheit, daß sie, im Lichte wohnend, den Menschen tüchtig macht, Alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Und, wenn sie ihn zur Prüfung tüchtig gemacht hat, dann erst läßt sie auch den Ruf an ihn ergehen, das Richtmaß nie aus den Händen zu lassen, besonders wenn von göttlichen Dingen die Rede ist: prüfet Alles und behaltet das Gute. 1 Thessal. V, 21.

Der ächte Prüfungsgeist ist also selbst eine Frucht der Weisheit, und das Ringen darnach eine der ersten Anforderungen, die sie an ihre Zöglinge macht.

Einstimmend in diese Anforderung und sie wiederholend, habe ich nur die Eine Bitte an den Leser: daß er ihr auch gehorchen möge.

J. M. Sailer.

Inhalt.

Erstes Zehent christlicher Reden.

Seite

Erste Rede.

Von der wahren Weisheit. 3

Zweite Rede.

Von der Menschenfreundlichkeit Gottes in Christus. . . 14

Dritte Rede.

Von dem lebendigen Glauben an den lebendigen Christus. 20

Vierte Rede.

Christus Alles in Allem. 30

Fünfte Rede.

Von dem Tode der Auferstehung und der Himmelfahrt des Geistes. 36

Sechste Rede.

Von dem heiligen Drei-Eins. 44

Siebente Rede.

Von dem heiligen Drei-Eins. 51

Achte Rede.

Von dem apostolischen Geiste. 59

Neunte Rede.

Von den zwei Grundzügen in dem Gemälde des Christen. 65

Seite

Zehnte Rede.

Von der Einigkeit des Geistes unter den Christen. . . 82

Eine Nachlese. 90

Zweites Zehent christlicher Reden.

Erste Rede.

Von der Stärke des Christen. 101

Zweite Rede.

Von der Würde des Christen. 108

Dritte Rede.

Von der Würde seines Berufes. 113

Vierte Rede.

Von der Fortsetzung dieser Rede. 119

Fünfte Rede.

Von der Seligkeit des Christen. 125

Sechste Rede.

Die Lehren von dem Heile der Menschen. Ein schönes Ganzes. 133

Siebente Rede.

Vom Hören des göttlichen Wortes. 139

Achte Rede.

Vom Glauben und Unglauben. 145

Neunte Rede.

Vom Glauben an das gehörte Wort Gottes. . . . 151

Zehnte Rede.

Von Liebe und Seligkeit. 157

Drittes Zehent christlicher Reden.

Seite

Erste Rede.

Vom dreifachen Rufe Gottes an die Menschen. . . . 165

Zweite Rede.

Vom Frieden Gottes. 170

Dritte Rede.

Von einer höhern Betrachtung des menschlichen Lebens. . 176

Vierte, fünfte, sechste Rede.
Von der Blindheit des Herzens.

Vierte Rede. 181

Fünfte Rede. 187

Sechste Rede. 191

Siebente Rede.

Von der Verklärung Christi und der unsern. . . . 197

Achte, neunte Rede.
Von der höchsten Bedeutung des Christenthums.

Achte Rede. 208

Neunte Rede. 215

Zehnte Rede.

Von den feindseligen Mächten wider das Heil der Menschen und von der göttlichen Waffenrüstung gegen sie. . 221

Viertes Zehent christlicher Reden.

Erste Rede.

Was es heiße, nach dem Sinne Christi predigen, und nach dem Sinne Christi hören. 237

Zweite Rede.

Von der Freudenbotschaft. 244

Seite

Dritte Rede.

Das Leben aus Gott, und der Wandel vor Gott. . . 251

Vierte Rede.

Von einem Grundirrthum, von einer Hauptsünde und von einem Gräuel der Verwüstung, die alle drei gleich ungekannt und gleich ausgebreitet sind in der Welt. . 260

Fünfte Rede.

Von einer dreifachen Seligkeit, und wie wir dazu gelangen können. 268

Sechste, siebente, achte, neunte Rede.

Das innere lebendige Christenthum in seinem Wesen und Ursprung.

Sechste Rede. 273

Siebente Rede. 278

Achte Rede. 284

Neunte Rede. 289

Zehnte Rede.

Das wahre Ecce Homo. 297

Fünftes und letztes Zehent christlicher Reden.

Erste Rede.

Von einem Bau, der vor Gott und in der Ewigkeit noch besteht. 305

Zweite Rede.

Von der göttlichen Kraft des Evangeliums. . . . 313

Dritte Rede.

Von dem Namen über alle Namen. 319

Vierte, fünfte, sechste, siebente Rede.

Von der Moral des heiligen Paulus.

Vierte Rede. 326

Fünfte Rede. 332

Seite

Sechste Rede. 338

Siebente Rede. 345

Achte, neunte Rede.

Von der Heimath des menschlichen Geistes.

Achte Rede. 353

Neunte Rede. 359

Zehnte Rede.

Von der Zuversicht, die nicht zu Schanden macht. . . . 364

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Erstes Zehent christlicher Reden.

Blicke des heiligen Paulus
in die
Tiefen der Weisheit.

Erste, einleitende Rede,
von der
Weisheit und ihren Tiefen.

Die Wissenschaft blähet, die Liebe bauet. I Kor. VIII, 1.

Was kein Auge sah, kein Ohr hörte, kein menschliches Herz ahnete, was Gott denen, die ihn lieben, bereitete, das hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbaret. Denn nur der Geist forscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. I Kor. II, 10. 11.

Wir reden auch Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht die Weisheit dieser Welt, — — sondern wir thun kund die im Dunkel verborgene Weisheit Gottes, den vor Weltanfang zu unserer Herrlichkeit vorhergefaßten Rathschluß.

I Kor. II, 6. 7.

So gewiß der Mensch für die Wahrheit erschaffen ist, so gewiß ist er für das Wissen, für das gewisse Erkennen, „für die Anschauung der Wahrheit" erschaffen. Und, wenn uns gleich hienieden mehr das Schauen des Glaubens, der nur die verhüllte Wahrheit erfassen und vergegenwärtigen kann, als das eigentliche Schauen der enthüllten Wahrheit gegönnet ist: so tragen wir doch Alle die Versicherung in uns, daß die menschliche Natur für die ungetrübte Anschauung der Wahrheit erschaffen seyn müsse, und das Unterpfand, daß sie dem reinen Auge in dem Schooße der Ewigkeit nicht vorenthalten werden könne.

Jene Versicherung und dieß Unterpfand liegt schon in dem nie ruhenden Hunger und Durst nach Wahrheit, der, wenn er einmal in einem Menschen erwachet ist, ihn nimmer ruhen läßt, bis er sie, die Wahrheit, und mit ihr die ganze Beute der Unsterblichkeit errungen hat.

Also: die Wahrheit ist, und sie ist für uns, und sie soll von uns geliebt, gesucht, gefunden, in gewisser Erkenntniß erfaßt, mit reinen Augen angeschaut, in seliger Anschauung unser ewiges Leben werden.

Das ist unsere Bestimmung,
das unsere Würde,
das unsere Zuversicht.

Ich bin die Wahrheit, Ich das Leben, spricht der Herr, und damit wir, wallend in dem Gebiete des Irrthums und des Todes, nicht verzweifeln, der Wahrheit noch ansichtig und des Lebens noch habhaft zu werden, so setzt er hinzu: Ich bin der Weg, der zur Wahr-

heit, der zum Leben führet: Kommt und folget mir nach.

So herrlich nun aber unsere Bestimmung, Würde und Zuversicht, so einladend der Ruf des Herrn, gerade so niederschlagend ist die wirkliche Erfahrung. Denn wir können nicht läugnen — die sonderbare Erscheinung, die sich an so vielen, die nach Wissenschaft, nach Anschauung der Wahrheit ringen, oder wenigstens zu ringen vorgeben, täglich wiederholet: die Erscheinung, daß sie bei allem Wettlaufe nach Wissen, dennoch immer eitler, leerer, nichtiger werden — sie und ihr Wissen.

Und, wenn die Wahrheit selber das Wissen dieser Wisser prüfen wollte, so würde sie aussprechen müssen: ihre Wissenschaft ist eine Krankheit geworden. Die Krankheit heißt Aufgedunsenheit des Gemüthes, und Paulus rüget sie mit den Worten:

Das Wissen blähet.

Der Apostel kannte aber nicht nur die Krankheit, er kannte auch die Genesung und die Gesundheit. Denn er kannte die Liebe gegen Gott, der die Wahrheit selbst ist, und die Liebe gegen den Menschen, der nur in Gott die höchste Wahrheit finden kann. Diese heilige Liebe in ihrem Werden ist ihm Genesung, in ihrer Vollendung die Gesundheit des Menschen.

Die Liebe bauet.

Daß Paulus dem blähenden Wissen die bauende Liebe entgegensetzet, ist vielbedeutend. Wenn das Wissen blähet, so ist es nicht die Wahrheit, die blähet, so ist es nicht das Wissen der Wahrheit, das blähet, sondern es ist Wind, es ist Dünkel, es ist Wahn, es ist Leerheit, es ist ein Nichts, das, dem Wissen und dem Wissenden inwohnend, ihn blähet. Wenn die Liebe bauet, so ist es sie selbst, die den Grund zum ewigen Heile des Menschen leget, und auf dem gelegten Grunde das Heil des Menschen wirklich erbauet.

Wenn das Wissen blähet, so kann es, in so fern es blähet, nur Thorheit seyn. Wenn die Liebe bauet, so

kann sie, in so fern sie nur im Lichte bauet, und nur Gutes auf gutem Grunde erbauet, nichts anders als Weisheit, wahre, tiefe Weisheit seyn. Und diese Weisheit wird denen, deren Wissen Thorheit ist, ein Geheimniß bleiben, denen aber, die in Liebe bauen, wird sie sich in ihren Tiefen enthüllen. Denn der Geist der Liebe ist derselbe Geist, der auch die Tiefen der Gottheit forschet.

O! daß ich meine Lieben, die mir zuhören, vor jenem Wissen, das blähet und das Thorheit ist, bewahren oder davon heilen könnte!

O! daß ich sie nach jenem Wissen, das bauet, und lautere Weisheit und tiefe Weisheit ist, hungrig und durstig machen könnte! Denn geben — sie, die Weisheit, das liegt in keines Menschen Hand.

Ich will es versuchen, ob ich nicht das blähende Wissen in seiner Thorheit enthüllen, ob ich nicht Hunger und Durst erregen kann nach jenem bauenden Wissen, das lauter Weisheit und tiefe Weisheit ist, weil es Liebe ist.

Ich sage demnach:

I. Es giebt ein Wissen, das blähet.
II. Es giebt ein Wissen, das bauet.
III. So gewiß das blähende Wissen Thorheit ist, so gewiß muß das bauende Wissen Weisheit seyn.
IV. Diese Weisheit muß Tiefen haben, von denen nur die Kinder Gottes, und diese nur so viel wissen können, als ihnen der Geist, der die Tiefen der Gottheit forschet, davon offenbaret.

Am Schlusse der Rede sey es mir gegönnt, ein Vorhaben, das sich schon lange und kräftig in mir bewegte, mit meinen Zuhörern zu theilen, das ihnen so lieb seyn möge, als es mir wichtig erscheint!

I.

Es giebt ein Wissen, das blähet.

Alles Wissen ohne Liebe blähet. Denn das Wissen ohne Liebe hängt den Menschen an das, was er weiß, und hängt ihn an den, der weiß, das heißt, hängt ihn an

ihn selber. Der Wissende gefällt sich also in dem, was er weiß, und gefällt sich an sich selber. Es ist nicht die Wahrheit, an der er ein lauteres Wohlgefallen hat. Was ihm wohlgefällt, ist sein Wissen, seine Art, zu wissen, und er der Wissende selbst.

Das Wissen ohne Liebe führt also eine zweifache Selbstgefälligkeit herbei; eine Selbstgefälligkeit an dem Wissen, und eine Selbstgefälligkeit an dem Wissenden. Nun alle Selbstgefälligkeit ist nothwendig Eitelkeit, und alle Eitelkeit blähet.

Der Mensch, der sich in seinem Wissen und in sich wohlgefällt, ist in seinen Augen viel größer, als er wirklich ist, weiß ungleich mehr, als er wahrhaftig weiß, kann ungleich mehr, als er wahrhaftig kann; denn er schaut sich mit dem Blicke der Eigenliebe, und schaut sich in dem Spiegel der Eitelkeit, welcher Spiegel uns die Gegenstände in's Unendliche vergrößert. Er verliebt sich in diese seine falsche Größe, und sieht sich immer noch größer. Er sieht sich immer noch größer und verliebt sich immer noch mehr in sich. Endlich wird sein Wissen lauter Eigenliebe, und Eigenliebe kann nichts als blähen. Der ganze Mensch vereitelt in seinem Wissen, und sein Wissen wird so eitel, als er selber.

Bei diesem thörichten, stetigen Blähen der Eigenliebe kann es nicht fehlen, daß der Mensch allmälig voll von sich und leer von aller Wahrheit werde.

Das Wissen ohne Liebe blähet.

Bei diesem thörichten, stetigen Blähen der Eigenliebe kann es nicht fehlen, daß der Mensch, voll von sich und leer von Wahrheit, Alles um sich her klein finde oder klein zu machen suche, um sich über Alles heben zu können; daß er Alles, was ihn verdunkelt, was ihn überflügelt, durch Lüge zu erniedrigen trachte, um allein oben an zu seyn.

Das Wissen ohne Liebe blähet.

Bei diesem thörichten, stetigen Blähen der Eigenliebe kann es nicht fehlen, daß der Mensch eben darum, weil

er voll von sich, und leer von aller Wahrheit ist, Gott — die höchste Wahrheit aus Auge und Herz verliere; Christum, die lebendige Wahrheit, in dem Schooße der Wahrheit gezeugt, aus Aug und Herz verliere; das ewige Leben, das in der Erkenntniß Gottes und Christi bestehet, aus Aug und Herz verliere.

Das Wissen ohne Liebe blähet.

Bei diesem thörichten, stetigen Blähen der Eigenliebe kann es nicht fehlen, daß der Mensch eben darum, weil er voll von sich und leer von aller Wahrheit ist, weil er von Gott, von Christus, vom ewigen Leben entfernet ist, sich immer tiefer in Nacht und Irrlicht, immer tiefer in Haß und Feindseligkeit, immer tiefer in Elend und Tod hineinarbeite.

Das Wissen ohne Liebe blähet.

Daher mag es denn auch kommen, daß in der sogenannten gelehrten Welt so viel Eitelkeit, so viel Haß und Feindseligkeit, so viel Lüge und Laster, so viel Zwietracht und Tod zu herrschen scheinet, nicht nur scheinet, sondern wirklich herrschet, als in der sogenannten ungelehrten Welt. Denn es herrscht dieselbe Eigenliebe in der gelehrten, wie in der ungelehrten Welt: nur erscheint sie in andern Gestalten.

Das Wissen ohne Liebe blähet.

II.

Es giebt aber auch ein Wissen, das bauet, das lauter Gutes bauet, und nur auf guten Grund bauet. Was ist das für ein Wissen? Ich antworte:

Es ist ein Wissen, das aus Liebe geboren ist, das sich in Liebe beweget, das zur Liebe führet — und dieses Wissen bauet, und dieses Wissen baut lauter Gutes, und dieses Wissen baut nur auf guten Grund.

Es giebt ein Wissen, das aus Liebe geboren ist.

Wer, von dem ewigen Lichte erleuchtet, es einmal zu seiner ersten Angelegenheit gemacht hat, nach dem

Grundgesetze des Evangeliums, Gott, die höchste Wahrheit, mehr als alles Wahre zu lieben, Gott, die höchste Schönheit, mehr als alles Schöne zu lieben, Gott, die höchste Seligkeit, mehr als alles Selige zu lieben: der wird im vertrauten Umgang mit der höchsten Wahrheit, die Wahrheit immer mehr erkennen; der wird, im vertrauten Umgang mit der höchsten Schönheit, die Schönheit immer mehr erkennen; der wird, im vertrauten Umgang mit der höchsten Seligkeit, die Seligkeit immer mehr erkennen. Sein Herz wird reine Augen bekommen, und die reinen Augen werden Gott schauen. Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Es giebt also ein Wissen, das aus Liebe geboren ist.

Es giebt aber auch ein Wissen, das sich in lauter Liebe beweget. Wer, von dem ewigen Lichte erleuchtet, es sich einmal zur ersten Angelegenheit gemacht hat, nach dem Grundgesetze des Evangeliums Gott in Allem zu suchen, zu finden, zu verherrlichen, der wird wohl auch in allen Bewegungen seines Wissens, er mag entweder stillforschend den verborgenen Adern der Wahrheit nachgehen, oder den Inhalt seines Erforschens mit Anderen theilen, nichts anders wollen, als Gott in allen Bewegungen seines Wissens zu suchen, zu finden, zu verherrlichen. Jeder Schritt seiner Wissenschaft wird ein stilles Te Deum laudamus, ein Schritt der Liebe seyn.

Es giebt endlich auch ein Wissen, das zu nichts als Liebe führt.

Je mehr wir den Einen Gott, aus dem Alles ist, in Allem erkennen; je mehr wir den Einen Christus, durch den Alles ist, in Allem erkennen; je mehr wir den Einen heiligen Geist, in dem und für den Alles ist, in Allem erkennen, desto mehr muß unser Gemüth von Liebe ergriffen werden. Die Thiere der Erde sind nur eines dummen Anstaunens, oder wenn Anstaunen schon zu viel ist, eines dummen An-

starrens fähig: der Mensch ist allein der Verwunderung empfänglich. Wenn sich nun mit jedem Tage die Eine Unermeßlichkeit, die Eine unermeßliche Wahrheit, Schönheit, Seligkeit — Gott seinem Blicke in neuem Lichte offenbaret, so wird seine Liebe, seine Anbetung, seine Verwunderung mit jedem Tage zunehmen, sein Wissen wird sich in lauter Liebe auflösen.

Wenn es nun aber ein Wissen giebt, das aus Liebe geboren ist, das sich in Liebe beweget, das zur Liebe führet: so wird es uns wohl auch einleuchten, daß dieses Wissen baue, anstatt zu blähen, nichts als Gutes baue, und nur auf guten Grund baue.

Wer die Liebe hat, der lebt nicht in sich und für sich, er lebt in Gott — für Andere. Denn das ist die heilige Liebe, in Gott — für Andere leben. Dadurch unterscheidet sich die Liebe Gottes von der Eigenliebe. Die Eigenliebe lebt nur in sich und für sich, lebt nur in ihrer Ehre, in ihrer Lust, in ihrem Nutzen, lebt nur für ihre Ehre, für ihre Lust, für ihren Nutzen.

Die heilige Liebe lebt nur in Gott — für die Menschheit; lebt in Gott mit dem Gemüthe, lebt für die Menschheit mit ihren Handlungen.

Wer nun aber in Gott für die Menschheit lebt, der kann nur Gutes, und nur auf guten Grund bauen. Wie Gott nichts will, als daß alle Menschen das Ewigwahre erkennen, lieben, im heiligen Leben darstellen, und in Erkenntniß, Liebe und Darstellung des Ewigwahren selig werden mögen, so will auch ein Mensch, dessen Wissen aus Liebe geboren ist, dessen Wissen in Liebe thätig ist, dessen Wissen zur Liebe führt, nichts anders als alle Menschen durch Erkenntniß, durch Liebe und durch Darstellung des Ewigwahren selig machen.

Er bauet Gutes; er bauet lauter Gutes; er bauet das Gute nur auf guten Grund.

Und das, M. L., ist das lebendige Christenthum. Es ist ein Licht, ein Erkennen, aus Liebe geboren, in Liebe thätig und zur Liebe leitend. Es ist Liebe, aus Gott erzeugt, und vor Gott wandelnd und in Gott ruhend.

Wo nun aber Licht und Liebe ist, da blähet das Wissen nicht, da ist Demuth.

Wo Licht und Liebe ist, da ist kein Aergerniß, da erbaut Einer den Andern.

Die Liebe bauet.

III.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich von selbst der richtige Schluß:

Das blähende Wissen ist eine Thorheit, von der wir genesen, das bauende Wissen die Eine wahre Weisheit, der wir nachstreben sollen.

Das blähende Wissen ist Thorheit. Denn da der Mensch für die Wahrheit — Gott geschaffen ist, so ist er ja gerade so weit von seinem Ziele verirret, als er an dem Scheine hängt. Und, wenn der Wissende sich in sich verliebt, und an dem Schattenbilde der Wahrheit, das er sich gestaltet hat, hängen bleibt, so ist er sein Gott, und das Schattenbild der Wahrheit ist ihm die höchste Wahrheit geworden. Er ruhet also mit dem ganzen Wohlgefallen seines Wesens auf sich, dem Wissenden, und auf dem Gebilde, das er gemacht hat, da er doch nur in Gott — die höchste Wahrheit suchen, daran sein höchstes Wohlgefallen finden, nur darin ruhen sollte.

Das blähende Wissen ist Thorheit. Denn, da der Mensch für die höchste Schönheit — Gott geschaffen ist, so ist er ja gerade so weit von seinem Ziele verirret, als er, sich wohlgefallend an sich und an den Schattenbildern des Schönen, das er gestaltet hat, sich selbst sein Gott, und das Schattenbild des Schönen ihm die höchste Schönheit geworden ist.

Sein Wissen ist lauter Eigenliebe, und die Eigenliebe lauter Selbstvergötterung, und all sein Wirken und Schaffen lauter Götzendienst geworden.

Das blähende Wissen ist Thorheit; denn es ist eine Krankheit, die der aufgeblähte Wisser für Gesundheit hält. Wenn wir also den, der arm und doch, im Zustande der Verrückung des Kopfes, sich für reich hält, oder der an Fesseln gebunden, in demselben Zustande der Verrückung, sich für frei hält, einen Thoren, einen Wahn- und Unsinnigen, einen Verrückten nennen: wie sollten wir den nennen, der voll von sich und leer von aller Wahrheit, der von dem Dünkel des eigenen Wissens aufgetrieben, immer nur in den Spiegel der Eitelkeit hineinschaut, und darin nichts als sich erblickt, und sich für reich und für frei hält, da er arm an Wahrheit und ein Knecht seines Dünkels ist? Das blähende Wissen ist Thorheit.

Das bauende Wissen ist wahre Weisheit. Denn, da es aus heiliger Liebe geboren ist, da es sich nur in heiliger Liebe beweget, da es, bei jedem zunehmenden Lichte und bei jeder fortschreitenden Bewegung in seinem Elemente, zu einer neuen Fülle von heiliger Liebe begeistert: so kann ein solches Wissen nichts anders, als die Weisheit selber seyn, die die Vernunft mit Gott — der ewigen Wahrheit, die das Gemüth mit Gott — der ewigen Schönheit und Seligkeit vereinet. Das Wissen ist Weisheit geworden. Denn es bauet im Menschen das Reich Gottes, und bauet außer dem Menschen das Reich Gottes. Gott regieret in einem solchen Menschen und durch ihn. Denn Gottes Licht leuchtet in seinem Erkennen, und erleuchtet durch sein Erkennen die Welt; Gottes Schönheit verklärt sich in seinem Gemüthe, und verschönert und beseliget durch ihn die Welt.

Seine Wissenschaft ist wahre Weisheit geworden. Denn das Wissen, das, aus Liebe stammend und in Liebe thätig, nur zur Liebe begeistert, das Wissen, das eben deßwegen unermüdlich am Reiche Gottes in uns, und unermüdlich am Reiche Gottes außer uns bauet, ein

solches Wissen bauet nur nach dem Urbilde, das Gott, die höchste Wahrheit selber ist. Wie also Gott nothwendig die Weisheit selber ist, so muß auch ein solches Wissen, das mit Gott und nur nach dem göttlichen Urbilde bauet, auch ein Ebenbild der göttlichen Weisheit, das ist, wahre Weisheit seyn.

Seine Wissenschaft ist Weisheit geworden.

IV.

Daß die wahre Weisheit wohl auch ihre Tiefen haben werde; daß sich diese Tiefen nur den Kindern Gottes enthüllen können; daß die Kinder Gottes nur so viel von diesen Tiefen der Weisheit wissen, als ihnen der Geist Gottes offenbaret, bedarf keiner weiteren Erklärung.

Denn, wenn die menschlichen Dinge im Menschen nur der Geist des Menschen sieht, der im Menschen ist: wer soll die göttlichen Dinge erforschen, als der Geist Gottes, und dem es dieser offenbaret? I Kor. II, 6—16. Da nun die wahre Weisheit es nur mit Gott und mit der Ewigkeit, mit Gott und mit göttlichen Dingen zu thun hat: wie sollte sie nicht ihre Tiefen, ihre Abgründe haben, und wer sollte diese Tiefen, diese Abgründe durchschauen, als der Geist Gottes?

Und, wem sollte sich dieser Geist Gottes mittheilen, als den Kindern Gottes, die nicht den Geist der Welt, sondern den Geist Christi haben, und eben deßwegen den Sinn Christi verstehen?

Da nun unter den Söhnen der Weisheit, davon wir Nachricht und Proben erhalten haben, unter den Kindern Gottes, die offenbar den Geist Gottes haben und den Sinn Christi verstehen, Paulus eine ausgezeichnete Stelle einnimmt: so werden wir voraussetzen dürfen, daß sich die Tiefen der Weisheit vor dem Blicke des Apostels vorzüglich enthüllet haben werden.

In dieser Voraussetzung las ich mit einem Gemüthe, dem das Licht willkommen und die Liebe heilig ist, in den Briefen des erleuchteten Mannes, und ich fand, was ich

suchte und nicht suchte, — helle Blicke in die Tiefen der Weisheit.

Diese hellen Blicke in die Tiefen der Weisheit sind mir ungleich köstlicher, als alle Schätze aller Welt, sind mir wichtiger, als alle Ausbeuten aller Gelehrsamkeit, so schätzbar sie in ihrer Art immer seyn mögen.

Von diesen hellen Blicken des heiligen Apostels in die Tiefen der Weisheit werde ich Ihnen, meine Theuren, die nach Weisheit fragen, bei mancherlei Anlässen, die mir die Zeit, das Fest ꝛc. darbieten wird, gerade das und so viel anzudeuten versuchen, als sich mir davon selbst angedeutet hat. Denn Unzähliges, was wir ahnen, ist nicht klar zum Anschauen, und selbst Manches, was uns bis zur Anschauung klar genug geworden ist, können oder sollen wir nicht aussprechen.

Möge dieß mein Vorhaben That werden zur Ehre des Vaters, der in Christus erschienen ist, und zur Ehre Christi, der sich uns durch seinen Apostel, durch Paulus, kund gethan hat!

Zweite Rede,

von der

Menschenfreundlichkeit Gottes in Christus.

(Am Weihnachtsfeste.)

Erschienen ist die Gnade Gottes, unsers Heilandes, allen Menschen, die uns in Lehre und Zucht nimmt, damit wir die Gottlosigkeit und die Lüste der Welt verläugnend, nüchtern, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt, erwartend die selige Hoffnung und die glorreiche Offenbarung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns dahingegeben hat, damit er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und sich ein Volk reinigte, das ihm angenehm und voll Eifer zu lauter guten Werken wäre. Davon rede, dazu ermahne, darauf dringe mit aller Macht, darüber soll dich Niemand verachten können.

Tit. II, 10—15.

Wenn irgend einmal ein Seher, ein Mann Gottes, voll von göttlichen Dingen war, und im Drange sich auszudrücken, gern sein ganzes Gemüth auf einmal sichtbar gemacht hätte: so war es Paulus im Briefe an seinen Freund Titus, war es ganz besonders, da er, das ganze Geheimniß des Christenthums auf einmal aussprechen wollend, das Höchste in die gemeinsten Worte kleidete. Klarheit der Anschauung, Tiefe des Sinnes, Einfalt des Wortes, was jeden großen, erleuchteten Mann auszeichnet, war diesem Apostel ganz besonders eigen, und an dieser Klarheit der Anschauung, und an dieser Tiefe des Sinnes und an dieser Einfalt des Wortes möchte ich nicht gern etwas verderben, möchte vielmehr, alle Kunst, allen Schmuck von der Rede entfernend, das Wort des Apostels sich selbst auslegen lassen,

möchte nur einfältig sagen, was der Apostel aus der Fülle seines Herzens schrieb.

Die Kirche ist eben jetzt wieder beschäftigt, die Erscheinung Christi auf Erden zu feiern, und das ganze Kirchenjahr ist nichts anders als eine fortdauernde Feier der ersten Erscheinung Christi auf Erden, bis die zweite Erscheinung die Feier der ersten vollenden wird.

Laßt uns das Wort des Apostels demüthig fragen, was es zu verkünden habe; laßt uns aufmerksam hören, was es wirklich verkünde.

* * *

Erschienen ist, so fängt das Wort des Apostels an, erschienen, wie ein mildes Licht am Himmel, erschienen, wie das freundliche Morgenroth, erschienen, wie der junge Tag nach einer düstern Nacht. Was ist uns denn erschienen? Erschienen ist die Gnade, oder wie er sich im dritten Hauptstücke desselben Briefes ausdrückt, erschienen ist uns die Güte, die Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Heilandes. Also nicht ein Prophet, nicht ein Engel, Gott selber ist uns erschienen, und Gott selber ist uns nicht erschienen in seiner Macht, in seiner Majestät, in seiner allerfüllenden Herrlichkeit; Gott ist uns erschienen in seiner Gnade, in seiner Güte, in seiner Freundlichkeit, und was die Hauptsache ist, in seiner Freundlichkeit gegen uns Menschen. Erschienen ist uns die Gnade Gottes: welch ein Wort des Trostes für Sünder, die nur durch Gnade selig werden können! Erschienen ist uns die Güte Gottes: welches Wort der Erquickung für Menschen, die durch Sünden nichts als Strafe, nichts als Tod und Hölle verwirket haben. Erschienen ist uns die Menschenfreundlichkeit Gottes: welch ein Wort der Seligkeit für Menschen, die sich von Gott entfernt, und im feindseligen Wesen gegen Ihn, im blinden Widerstande gegen seinen Willen so viele Jahre dahingelebt haben!

Und, wem ist sie denn erschienen, diese Gnade? Etwa dem Freunde Gottes Abraham, oder dem Seher Daniel, oder dem Greise Simeon, oder der auserwählten, himmlischen Seele, Maria? Erschienen ist die Gnade allen Menschen, allen Menschen, die selig werden wollen, Allen, die das Angebot der Gnade annehmen wollen. Das macht erst die Gnade zur Gnade, die Güte zur Güte, die Menschenfreundlichkeit zur Menschenfreundlichkeit, daß sie erschienen ist für alle Menschen. Das Wohlwollen, das Wohlthun der Menschen ist sehr menschlich; denn sie wissen fast nichts anders, als, indem sie Einem wohlwollen, dem Andern übelzuwollen, wenn sie Einem wohlthun, dem Andern wehzuthun. Ganz anders verhält es sich mit der Gnade Gottes; die ist eine Freundlichkeit für Alle, und was die Liebe zur Gnade macht, die Gnade Gottes ist eine Freundlichkeit für alle Menschen, die kraft ihrer irdischen Gesinnung sich in eine stete Feindschaft gegen die ewige Liebe hineingearbeitet und gleichsam darin verschanzt haben.

Und wozu ist sie denn erschienen, diese Gnade Gottes? Etwa um uns ein zeitliches Gut, eine Blume oder eine Krone mitzubringen? Die Erde ist ohne das schon voll der zeitlichen Güter. Die Gnade Gottes ist erschienen, um uns das ewige, das höchste Gut, um uns sich selbst zu geben, um uns in neue, in himmlische, reine, selige Wesen umzuschaffen; die Gnade Gottes ist erschienen, um uns, wie Paulus (III, 5.) mit seinem Herzensausdrucke sagt, um durch seinen heiligen Geist gerecht und zu Erben des ewigen Lebens zu machen. Die Gnade Gottes ist uns erschienen, um uns selbst in eine Lehr-, Zucht- und Bildungsschule zu nehmen; wie man Kinder in Lehr-, Zucht- und Bildungsschulen sendet.

Was sollten wir denn aber in dieser Lehr-, Zucht- und Bildungsschule lernen? Die Verläugnung. Was sollten wir verläugnen in uns, das Gute oder das Böse? Verläugnen sollten wir die Gottlosigkeit und die Lüste der Welt. Der Mensch ist als Sünder von Gott losgemacht, und hingegeben den eiteln Wünschen

seines

seines in den Weltgütern, in der Weltehre und in den Weltlüsten begrabenen Herzens. Da hat die Gnade Gottes an uns schon ein großes Lehr-, Zucht- und Bildungsgebiet, und wir in der Schule der Gnade, wir haben ein großes Tagewerk, eine schwere Aufgabe. Wir sollten das gottlose Wesen und die Weltlüste nicht nur innerlich beschränken, oder gar nur äußerlich zudecken, wir sollten sie ganz verläugnen, als wenn wir keinen Sinn für sie hätten, als wenn wir todt für sie wären.

O, du heilige Vorlesung, die uns die Gnade Gottes, diese wahre Lehrmeisterin, Tag und Nacht hält: Verläugne das gottlose Wesen, verläugne die Lüste der Welt! Das ist ihre erste Lehre, das ihre erste Zucht, das ihre erste Bildung. Ach, daß die Menschen der Gnade Gottes schon aus dieser ersten Schulklasse davonlaufen!

Was sollten wir noch lernen in der Lehr-, Zucht- und Bildungsschule der Gnade? Die Gnade sollte uns lehren zweitens: nicht aus der Welt gehen (das sich mit den Füßen ohnehin nicht thun läßt), sondern in der Welt nüchtern, gerecht, gottselig leben. Selig in Gott sey unser innerstes Leben. Mäßig, keusch, nüchtern sey unser äußeres Leben in Hinsicht auf uns selbst! Gerecht, gerecht, gerecht sey unser äußeres Leben in Hinsicht auf andere Menschen! Das ist doch wohl dasselbe Lied, was die Blätter des Tages auch singen, wenn sie so oft von Sittlichkeit sprechen? Wir wollen sehen. Allerdings ist, was Paulus hier beschreibt, die himmlische Tugendlehre, aber sie ist himmelweit von der Tugendlehre der Welt unterschieden. Ja, himmelweit, und zwar der Grund- und Hauptunterschied ist gleich der: die Menschen der Welt wollen durch sich selbst tugendhaft werden, aber die Menschen der Religion gehen nicht zu sich in die Schule, wenn sie tugendhaft werden wollen, sie gehen zur Gnade Gottes in die Schule; die muß sie lehren, die muß sie züchtigen, die muß die Verläugnung des gottlosen Wesens und des Weltsinnes in ihnen anfangen, fortsetzen und vollführen; die

muß das nüchterne, das gerechte, das gottselige Leben (als eine zweite bessere Seele) in ihnen regieren. Die Gnade thut dieß Alles zwar nicht ohne sie, zwar nur in Einstimmung ihres Willens, der erst durch sie recht frei geworden ist, aber die Gnade thut's denn doch. Ein anderer wesentlicher Unterschied zwischen der Tugendlehre der Welt und der himmlischen Tugendlehre ist der: In der Tugendlehre der Welt wird, wenn sie die beste ist, Gerechtigkeit und Selbstbeherrschung empfohlen. Das ist recht schön.... Aber von der Gottseligkeit wollen sie nichts wissen; diese, meinen sie, solle man den Einsiedlern, den Theologen, den Schwärmern, den Menschenfeinden, den Milzsüchtigen überlassen. Nach der Tugendlehre des Himmels aber ist die Gottseligkeit das höchste Gut aller Menschheit, gehört allen Menschen an, ist in jedem Tugendhaften, der tugendhaft ist, die Quelle aller seiner Tugenden, ist der Geist des mäßigen, nüchternen, keuschen, gerechten Lebens.

Wie verklärt ist doch das Christenleben, wenn es aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird! „Die Gnade Gottes hat den Menschen in ihre Schule genommen und der Zögling der Gnade hat sich zur Selbstverläugnung, zum nüchternen, gerechten, gottseligen Leben bilden lassen.“ Das ist die Eine Lebensgeschichte aller wahren Christen.

Was sollten wir noch lernen in der Lehr-, Zucht- und Bildungs-Schule der Gnade?

Die Gnade sollte uns lehren drittens: der herrlichen Offenbarung des großen Gottes, der herrlichen Wiedererscheinung Christi in stiller Zuversicht entgegenharren.

Während so viele Menschen auf Menschen bauen, auf bessere Zeiten bauen, sich in Träumen des goldenen Alters verlieren, während Einer auf die Großen der Erde, der Andere auf die Wissenschaften, der Dritte auf seine Tugend, der Vierte auf seine Gottlosigkeit bauet: so hat der Christ keine andere Hoffnung, als die herrliche Offenbarung Gottes, keine andere Hoffnung, als die alle Verheißungen erfüllende, alle Dinge

neuschaffende Wiedererscheinung Christi, als das Reich Gottes in seiner Allvollendung. Gott ist meine Zuversicht, spricht der Christ, Gott mein Heil, Gott mein Anker, auf den ich mich unerschütterlich stütze, im Leben und im Tode.

O dreimal selig, der dieß in der Schule der Gnade gelernt hat, auf keine Gestalt der Welt, auf keinen Menschen, am allerwenigsten auf sich, sondern auf Gott allein trauen.

Gott — meine Zuversicht.

Also wissen wir, daß die Gnade Gottes erschienen ist; wir wissen, daß sie für Alle erschienen ist; wir wissen, wozu sie erschienen ist.

Aber, wo ist denn der Mittelpunkt der Erscheinung, der Offenbarung dieser Gnade?

Die Gnade Gottes, ruft Paulus in dieser und in unzähligen anderen Stellen aus, die Gnade Gottes ist uns erschienen in Christus, der sich für uns dahingegeben, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen, und sich sein Volk selbst rein herzustellen, daß es ihm lieb und werth und voll Eifer zum Guten aller Art seyn möge.

Das ist das große Wort des Apostels; es geht von der Gnade aus, und endet in dem Wunder aller Gnade:

Er hat sich für uns dahin gegeben, um uns selig zu machen.

Die Liebe, die sich für uns in den Tod hingab, und aus dem Tode erstanden, sich sein Volk reiniget und heiliget, das ist das Wunder der Gnade.

Der Tod des Messias und das Leben des erstandenen Erlösers zum Heile der Welt, das ist das Wunder der Gnade.

Die Menschenfreundlichkeit Gottes ist uns erschienen in Christus, der sich für uns opferte, der sich aus uns ein wohlgefälliges Volk bereitet, der uns von allem Bösen erlöset, der uns zu allem Guten bildet: das ist das Wunder der Gnade.

Hier verstumme alles Wort, und Alles, was glauben kann, bete an!

Dritte Rede,

von dem

lebendigen Glauben an den lebendigen Christus.

Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.
Röm. IV, 25.

Wir wissen, daß Christus von den Todten auferwecket worden und nicht mehr stirbt. Röm. VI, 9.

Denn, daß er ein- für allemal gestorben ist, das ist der Sünde wegen geschehen; daß er aber lebet, das lebet er Gott.
Röm. VI, 10.

So oft sich Christen im christlichen Geiste versammeln, so ist es der Glaube, der sie vereiniget, so ist es ein neues Wachsthum des Glaubens, was sie als die Frucht dieser Versammlung mit nach Hause nehmen.

So wird denn auch uns der Glaube in diesem Tempel versammelt haben, und ein neues Wachsthum des Glaubens die Frucht unserer Versammlung seyn, wenn sie echter Art, wenn sie christlichen Geistes ist.

Was ist denn aber das für ein Glaube, der die Christen versammelt? Was ist das für ein Glaube, der durch die Versammlung der Christen ein neues Leben gewinnt? Oder, um die Frage in ihrer Allgemeinheit zu fassen: Was ist denn der Glaube, den Christus (und mit ihm seine Apostel alle) überall so kräftig hervorheben, überall obenan setzen, so wie sie den Unglauben verdammen, strafen? Daß Christus den Unglauben verdammte, strafte, wo er ihn fand, das lag offenbar in seinem göttlichen Amte, im Geiste seiner Sendung. Denn der Unglaube

an Gott war doch die eigentliche Sünde der Welt, ist noch diese Stunde die eigentliche Sünde der Welt, und wird, so lang Welt und Sünde seyn werden, die eigentliche Sünde der Welt ausmachen. Hätten z. B. unsre Stammeltern an Gottes Wort fest geglaubt — mitten in der Versuchung, so hätten sie nicht gesündiget, nicht wohl sündigen können. Hätten die Israeliten an das Wort Gottes, das ihnen die Seher verkündeten, geglaubt, so wären sie im Gehorsam bestanden, so hätten sie nicht die Strafe des Ungehorsams erdulden müssen. Hätten die Zeitgenossen Jesu in Judäa an Gottes Wort in Christus geglaubt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Wäre in uns Christen der Glaube an Christus lebendig genug, so würden wir die Sünde so leicht überwinden, als Christus die Welt und den Tod überwunden hat.

Also, daß Christus den Unglauben straft, das liegt im Geiste seines Amtes; denn er ist gekommen, alle Sünde, also auch die Sünde aller Sünden, d. i. den Unglauben aufzuheben.

Aber, was ist denn das für ein Glaube, den er überall rühmt, den er überall sucht, den er überall fordert? Es ist der Glaube, der in den Patriarchen vor Gott wandelte, der in den Propheten Gottes Wort aussprach und die Zukunft enthüllte, der in allen Weisen aller Zeiten ihre Weisheit, der in allen Gottseligen aller Zeiten ihre Gottseligkeit ausmachte, der in allen Heroen die ewige Welt ergriff, und die zeitliche überwand.

Es ist mit einem Worte:
der lebendige Glaube an den lebendigen Gott.

Es ist der lebendige Glaube an den lebendigen Gott, der in der Vorwelt durch die Propheten, und in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn, durch Christus, zu uns geredet hat.

Es ist der lebendige Glaube an den lebendigen Gott in Christus.

Es ist der lebendige Glaube an den lebendigen Christus. Dieß Leben des Glaubens an den lebendigen Gott, an den lebendigen Christus, dieß war es, was Jesus wollte, was er noch will, und dieß ist sein einziger Wille an uns, daß wir Christen haben einen lebendigen Glauben an den lebendigen Christus.

Denn, wo dieser lebendige Glaube an den lebendigen Christus, da ist

die wahre Weisheit,
da ist die wahre Gerechtigkeit,
da ist die wahre Seligkeit,
da ist das Reich Gottes,
da ist Gott selber. —

Und das sey Inhalt und Zweck dieser Rede, klar und bestimmt anzugeben, was der lebendige Christus, und was der lebendige Glaube an den lebendigen Christus sey.

Der du todt warst und lebest, gieb uns den heiligen Geist, daß wir dich, das ewige Leben, erkennen, daß wir den lebendigen Glauben nicht nur verstehen lernen, sondern auch in's Herz bekommen, im Herzen behalten, im Leben offenbaren, und seine Herrlichkeit in der Ewigkeit ernten und schauen mögen.

I.

Was ist der lebendige Christus?

Wenn wir christliche Prediger einen lebendigen Christus verkündigen, so predigen wir mit Paulus, mit Petrus, mit der ganzen christlichen Kirche, daß Jesus unter Alle erniedriget, daß er gehorsam war bis in den Tod und bis in den Tod am Kreuze, daß er war das Lamm Gottes, geopfert für die Sünden der Welt, daß er sein Haupt neigte und starb, daß er aber nicht im Grabe, nicht im Tode geblieben, daß er von dem Tode auferstanden, daß er erhöhet war über alle Engel und Mächte, daß er nun nicht mehr stirbt, daß er herrschet

zur Rechten seines Vaters, als ein Hirt und Heiland seiner Heerde.

Er ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, sagt Paulus im Briefe an die Römer IV, 25.

Daß er ein- für allemal gestorben, geschah um der Sünde willen; daß er lebet, lebet er seinem Gotte. Röm. VI, 10.

Diesen Jesus, sagt Petrus Apostelg. II, 32, hat Gott auferweckt, dessen sind wir alle Zeugen. Nun ist er zur rechten Hand Gottes und hat die Verheißung des heiligen Geistes von dem Vater bekommen.

Wenn ich also einen lebendigen Christus verkünde, so lehre ich im Geiste aller Propheten und aller Apostel:

Wir haben einen lebendigen Christus, wir haben einen lebendigen Heiland der Welt, weil der Jesus, der für unsere Sünden hingegeben ward, von dem Tode erstanden ist, und nun nicht mehr stirbt, und lebet nur für das Heil der Welt, wie er für die Sünden der Welt gestorben war.

Wenn ich einen lebendigen Christus verkündige, so verkündige ich,

daß, der für unsere Sünden gestorben ist, der todt war, nun wieder lebet, und daß er ewig lebet, und für das Heil der Seinen lebet.

Wir haben einen lebendigen Christus, der allen Sündern alle Sünden vergeben kann, der alle Sünder von allen Sünden und von allem Tode erlösen kann. Denn er hat sich für Alle geopfert, und ist nicht im Grabe geblieben, ist erhöhet zur Rechten Gottes und herrschet für das Heil unseres Geschlechtes.

Wenn ich einen lebendigen Christus predige, so lehre ich eigentlich dieß:

I. Der sich für Alle hingegeben hat in den Tod, ist nicht im Tode geblieben, er ist erstanden;

II. er ist erstanden, er lebt und stirbt nicht mehr;

III. er lebt zur Rechten Gottes nur zu unserm Heile, und sein Herrschen ist ein lauteres Seligmachen.

Wenn ich einen lebendigen Christus predige, so lehre ich: Der Eine Christus ist ein lebendiger Christus für Alle, und ist ein lebendiger Christus für einen Jeden aus uns.

1.

Wir haben einen lebendigen Christus — der Eine Christus ist der lebendige Christus für Alle.

Denn, was Petrus einst vor dem römischen Hauptmanne Cornelius aussprach, das gilt noch heut zu Tage und gilt uns Allen:

„Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten."

„Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen."

Er ist ein lebendiger Christus für Alle. Wo sich ein Herz glaubend zu Ihm wendet, wo Ihm Jemand sein von Angst zerrissenes Gewissen, sein von gleicher Angst zerschlagenes Gemüth darbringt, und Seiner Heilung sich ganz anvertraut: zu dem spricht er, was er einst auf Erden so oft sprach: Deine Sünde ist dir vergeben, fürchte dich nicht; Ich bin's; geh hin im Frieden und sündige nun nicht mehr; der Friede sey mit dir!

Er ist der Eine lebendige Christus für Alle. Denn, wie er mächtig war, am Pfingstfeste den heiligen Geist auszugießen über seine Apostel und bei der Predigt der Apostel über unzählige Menschen: so ist er noch diese Stunde gleich mächtig, seinen heiligen Geist auszugießen über Alle.

Er ist der Eine lebendige Christus für Alle; keine Sünde ist zu sehr Gewohnheit, zu sehr Natur, zu sehr Hölle geworden: Er kann sie aus dem Herzen tilgen; Er kann sie vergeben; Er kann sie zernichten. Es ist kein Gemüth so verstockt in dem Hasse und in dem

Unglauben: Er kann es zu sich umwenden, und für sich gewinnen, wie er den tobenden Saulus umwandte und für sich gewann.

2.

Er ist der lebendige Christus für Jeden insbesondere. Jedem geht er sorgsam nach, wie er den Jüngern nach Emmaus nachgieng; Jeden weiß er einzuholen; Jeden weiß er herumzuholen; Jedem kann er das Auge aufthun, wie dem Blindgebornen; Jeden kann er aus der Sündengruft erwecken, wie er den Lazarus von dem leiblichen Tode erweckte.

Und hier giebt es so viele besondere Wunder, als Menschen, die er suchet und findet. Unzähligemale wiederholet sich z. B. die Geschichte mit dem Weibe aus Samaria. Er trifft sie am Brunnen; sie kennt ihn nicht. Er weiß ihr eigenes, ihr selbst verborgenes Herz aufzuschließen mit einem einzigen Worte: Ruf deinen Mann — den du hast, der ist nicht dein Mann. Und, nachdem er ihr ihr eigenes Herz geöffnet hatte, so offenbart er ihr sich selber: Den du erwartest, der Welt Heiland, der bin Ich. Jetzt glaubt sie, jetzt betet sie an, jetzt ist sie selig.

So macht es der Eine lebendige Christus noch diese Stunde. Er offenbart uns unser eigenes Herz, damit wir über uns erschrecken; er offenbart uns sich selber, damit wir an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn lieben lernen und selig seyn. Er ist der Eine lebendige Christus für Jeden aus uns. Er weiß Jedem einen Pfeil, oder eine Feuerflamme in's Herz zu werfen, Jeden auf eine eigene Weise zu verwunden und zu heilen, Jeden auf eine eigene Weise an sich zu ziehen und an sich anzuschließen.

„Ich starb für dich, ich lebe für dich; komm, gieb mir dein Herz, und sey selig bei mir."

II.

Was ist der lebendige Glaube?

Der Glaube an Christus ist lebendig, wenn er

1) ein Leben im Herzen hat,

2) ein Leben aus Gott hat,
3) sein Leben kräftiglich darthut.

1.

Es giebt keinen lebendigen Glauben, der nicht sein Leben im Herzen hat.

Corde creditur ad justitiam. Röm. X.

Das Herz muß glauben. Wenn bloß der Mund sagt: Ich glaube, oder der Kopf ja sagt, das ist kein Glaube.

Es muß eine Feststellung, eine Grundstellung des Wahren, eine Vergewisserung im Herzen seyn — ein Festanhalten des Gemüthes an dem Unsichtbaren, als wenn man ihn sähe. Ebr. XI, 1—27.

Es muß mir und dir und jedem Glaubenden in's Herz geschrieben seyn: Es ist Ein Gott, und der Eine Gott will die Welt selig machen durch den Einen lebendigen Christus. Es muß im Herzen stehen das Wort der Wahrheit: Christus lebet und lebet auch für mich. Ich muß an ihn glauben, als wenn ich ihn mit Thomas sehen, mit Johannes an seinem Herzen liegen, mit Maria zu seinen Füßen sitzen könnte.

Der Gedanke an Ihn muß Herzenssache seyn, muß mit mir erwachen am Morgen, und mit mir durch's Leben wandern, muß sich im Gebete hundertmal erneuern, muß mit mir über das Grab in die Ewigkeit hinüberwallen....

2.

Er muß ein Leben aus Gott haben. Die Natur, die ich sehe, kann mir diesen Glauben nicht geben. Denn, was ich glauben soll, ist weit über die sichtbare Natur. Die Welt, in der ich lebe, kann mir den Glauben nicht geben. Denn ich soll an eine ewige Welt glauben, die ich nicht sehe. Mein Verstand kann mir den Glauben nicht geben, denn der Glaube ist über alles Verstehen. Mein Herz kann mir den Glauben nicht geben, denn, was Christus ist in seiner ewigen Schönheit und Herrlichkeit, ist noch in keines Menschen Herzen aufgestiegen.

Mein Laufen und Rennen kann mir den Glauben nicht geben; denn er ist ein göttliches Vermögen, eine Gabe, ein Geschenk. Wohl kann ich beten um den Glauben, und das ist schon Gnade. Aber geben den Glauben kann ich mir nicht.

Und wohl mir, wenn ich darum bete; er wird mir gewiß gegeben werden.

„Herr, hilf mir wider meinen Unglauben!"

Lesen, forschen kann ich in dem Evangelium, und das ist schon Gnade. Aber wie sollte ich den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus darin finden, wenn mir nicht der Geist Gottes einen Philippus sendet, der sich zu mir auf den Wagen setzet, den Isaias dolmetschet, und das Lamm aufzeiget, das für mich geopfert ward?

Hören kann ich Gottes Wort, wenn es von einem Apostel Christi verkündet wird, und das ist schon Gnade. Aber, wenn mir der Geist Gottes nicht das Herz aufthut, um Acht zu haben auf das Wort, wie es der Purpurkrämerin Lydia geschah, so werde ich wohl hören, aber nicht vernehmen, nicht glauben.

Kämpfen wider den Unglauben des Herzens kann ich, und das ist schon Gnade; aber den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus erkämpfen kann ich nicht, wenn ihn mir Christus nicht darreicht.

Also der lebendige Glaube ist eine Gabe Gottes, wie Christus zu Petrus sagte: Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret; oder, wie es unser Katechismus schön sagt: Der Glaube ist ein göttliches Licht.

Ja, der Glaube kann sein Leben nur aus Gott haben. Gott ist ja das Leben, und wie Er einst aus der Finsterniß das Licht hervorscheinen ließ, so ist Er es, der einen hellen Schein in das Herz giebt; aus diesem hellen Scheine wird allmälich eine Erleuchtung, daß wir die Klarheit Gottes in dem Angesichte Christi schauen, daß wir glauben können. 2 Kor. V, 6.

3.

Wenn nun der Mensch einen lebendigen Glauben an einen lebendigen Christus hat, wie beweiset der Glaube sein Leben?

Er beweiset es erstens dadurch: er treibt zur vollständigen Bekehrung, er läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe, bis wir unsere Sünden erkannt, bereuet, bekannt, verflucht, bis wir Vergebung aus den Händen Christi empfangen, bis wir das Wort Christi: Dir ist deine Sünde vergeben, aus dem Munde Christi vernommen haben — durch einen Diener Christi; bis wir den Frieden Gottes, das Zeugniß des heiligen Geistes: Du bist Gottes Kind, und wirst Gottes Erbe, in unserm Innern vernommen haben; bis wir ein neues Geschöpf durch Christus, ein neuer Mensch geworden sind; bis wir Den entgegenlieben, der uns zuvor geliebet hat.

Dieß ist das erste, große Werk des göttlichen Glaubens; — er reißt uns los von aller Sünde, er bekehrt uns zu Gott, dem Lebendigen, er tauft uns mit dem Geiste der Liebe.

Der lebendige Glaube an den lebendigen Gott beweiset sein Leben zweitens dadurch, daß er uns in freudiger Demuth *) niederbeugt vor dem Herrn, der uns erlöset hat, und im freudigen Dank erhebt zu dem Herrn, der unser Alles seyn will, daß wir in uns die Sünde und in Christus die Gnade, daß wir in uns die Narben des alten Falls, und in Gott die ewige Liebe erkennen, und voll Dank — sie preisen ewig.

Es wird uns das liebste Wort, das wir, wo nicht sprechen, doch im Herzen tragen:

Uns Gnade!
Ihm die Ehre!
Uns Gnade!
Ihm Dank und Preis!

*) Was hier mehr genannt als ausgeführt wird, erhält in der neunten Rede seine ausführliche Darstellung.

Der lebendige Glaube an den lebendigen Christus beweiset sein Leben drittens dadurch, daß er uns in Treue gegen die Ermahnungen Christi und im Eifer zu guten Werken nicht müde werden läßt, und wenn wir auch müde werden, uns gleich wieder ermuntert, neue Kraft zu holen bei der Quelle alles Guten. Ein Blick zu Ihm bringt Gnade und Kraft herunter.

Endlich beweiset der lebendige Glaube an einen lebendigen Christus sein Leben dadurch, daß er uns allmälich in einen ununterbrochenen, vertrauten Umgang mit Christus bringt; daß wir ihn um Licht und Kraft anrufen in jeder Geistesnoth; daß wir ihn um Vergebung anflehen bei jedem Wahrnehmen einer Sünde; daß wir ihm unsere Herzensanliegen kindlich vorlegen; daß wir ihn zuerst um göttliche Dinge bitten, und dann auch in der Noth der Zeit mit Zuversicht und Ergebung um Hülfe zu ihm rufen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!....

Liebe Brüder! wohl uns Allen, daß wir einen lebendigen Christus haben.

Wohl uns Allen, wenn wir einen lebendigen Glauben an den lebendigen Christus hätten!

Vierte Rede

von dem Worte:

Alles in Allen Christus!
Omnia in omnibus Christus!

Alles in Allen Christus!
Kol. II, 11.

Wenn der lebendige Glaube an den lebendigen Christus in allen Menschen herrschte, so würde Christus Alles in allen (Menschen) seyn. Dieß Looswort des apostolischen Herzens: Christus Alles in Allen, schließt sich also schön und zwanglos an das Wort an, was ich jüngst von dem lebendigen Glauben an den lebendigen Christus sprach. Christus Alles in Allen: dieß große Wort kann als Thatsache und als Wunsch betrachtet werden. Als Thatsache: denn Christus ist wirklich Alles in Allen denen, die sich seiner Führung ganz anvertraut haben, sie mögen drüben schon daheim seyn, oder herüben noch pilgern. Christus ist Alles in allen diesen, obgleich mit dem Unterschiede, der dadurch schon ausgesprochen ist, daß diese noch mit dem Pilgerrocke beschwert, jene schon davon erlöset sind. Als Wunsch: O, daß alle Menschen sich der Führung Gottes ganz anvertrauten!

Paulus sprach dieß Wort als Thatsache und als Wunsch aus. Denn Christus herrschte damals wirklich schon in vielen seiner Glaubenskinder, und Paulus hatte keinen Wunsch, der ihm so tief im Herzen gelegen wäre, als den, daß alle Kolosser, daß alle Menschen, daß alle Geister sich der Herrschaft Christi unterwerfen möchten!

Was übrigens Paulus mit diesen Worten bezeichnen wollte, hat er selbst in eben dem Briefe an die Kolosser

und zwar in den unmittelbar darauf folgenden Stellen klar genug angegeben. Und ich habe, um den großen Sinn dieses Looswortes zu enthüllen, auch dießmal nichts zu thun, als den Brief an die Kolosser sich selbst auslegen zu lassen. Die Wahrheit des Sinnes wird sich dann eben so leicht selbst erweisen, als die Auslegung sich selbst machte.

Also: Sinn, Bedeutung des Wortes,
und: Wahrheit des Sinnes.

Vor Gott rede ich, vor Gott hören Sie!

Sinn des Wortes.

Nachdem Paulus im dritten Hauptstücke des Briefes an die Kolosser, sein Lieb- und Weisheitsreiches Herz weit aufschließend, gelehrt hatte: daß sie mit Christus auferstanden und in den Himmel versetzt, nur die himmlischen Dinge lieb haben sollten (1. 2.); daß ihr innerstes Leben ein Leben in Gott verborgen, seyn sollte (3.), bis es mit Christus, der das eigentliche Leben der Christen ist, in Herrlichkeit offenbar werden wird (4.); daß sie die Glieder der Sünde, besonders Unzucht und Geiz ertödten sollten (5. 6.); daß sie alles Böse, dem sie ehemals dienten, Grimm, Bosheit, Fluch, Zote, Lüge und alle Lebenszeichen des alten Menschen mit dem alten Menschen abthun, und den neuen, nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen anziehen sollten (8. 9. 10.); so malet er die apostolische Gemeinde nach dem Leben. „In einer solchen Gemeinde, schreibt er, ist kein Grieche und kein Jude, kein Barbar und kein Scythe, kein Freigeborner und kein Sklave, sondern Christus ist Alles in Allen." (11.) Als sagte er, alle die Unterschiede der Geburt, des Landes, der Sprache hätten nun nichts mehr zu bedeuten; der einzige Unterschied sey entscheidend, ob sie den Geist Christi in sich herrschen, ob sie Christum in allen ihren Handlungen, Gedanken, Wünschen ꝛc. Alles seyn ließen oder nicht. Ob sie von Juden oder Griechen, von Barbaren oder gar von Scythen abstammten, ob sie unter Freigeborne oder Knechte gezählt wür-

den, ob sie beschnitten oder unbeschnitten wären, das sey im Auge Christi unbedeutend; aber das mache den Einen Unterschied aus: ob sie den alten Menschen mit seinen Lüsten, Sünden und Irrthümern noch an sich trügen, oder ob sie den neuen Menschen mit seinen himmlischen Kräften, Tugenden und Seligkeiten schon angezogen hätten. Wo der alte Mensch mit seinen Sünden, Lüsten und Irrthümern noch herrscht: da ist Christus nichts. Wo der neue Mensch mit seinen göttlichen Kräften, Tugenden, Seligkeiten herrscht: da ist Christus Alles.

Daß Paulus mit den Worten: Christus Alles in Allen, diesen Sinn verband, erhellet am deutlichsten aus den Ermahnungen, die er auf dieß Wort folgen läßt: „So lasset euch denn, als Gottes Auserwählte, als Gottes Heilige, als Gottes Geliebte in das innigste Erbarmen, in Herzlichkeit und Demuth, in nachgebendes Wesen und Sanftmuth einkleiden; traget Einer den Andern, verzeihet einander, wenn Einer eine Klage wider den Andern hat; wie Christus euch verziehen hat, so thuet auch ihr; über dieses Alles ziehet die Liebe an, welche da ist das vollkommenste Band (indem es euch untereinander und mit Gott vereint); und der Friede Gottes jauchze auf in euren Herzen immerdar; denn dazu seyd ihr in Einen Leib zusammengerufen, und werdet dankbar; lasset im überfließenden Reichthume das Wort Gottes und alle Weisheit in euch wohnen; lehret und ermahnet euch selber mit Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern und singet dem Herrn in euern Herzen einen lieblichen Gesang; und Alles, was ihr saget oder thut, Alles geschehe im Namen Jesu Christi, daß ihr durch Ihn Gott und dem Vater dankſaget (12—17)."

Das ist nun der neue Mensch nach dem Leben, das ist Christus, wenn Er Alles in allen Bewegungen des Menschen ist. Wo also der Geist Christi herrscht, wo Christus Alles in Allen ist; da ist 1) Liebe, das vollkommenste Band, das die Menschen mit Menschen und mit Gott vereinigt. Und, wo diese Liebe ist,

da

da ist innigstes Erbarmen, da ist Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth.

Wo Christus Alles in Allen ist, da ist 2) Friede Gottes, aufjauchzend im Gemüthe des Menschen. „Wir sind Gottes Kinder und werden Gottes Erben," schallet es im Gemüthe des Christen wieder.

Wo Christus Alles in Allen ist, da ist 3) Wort Gottes in Fülle, Weisheit in Ueberfluß; da ist Freude, die Gott lobpreiset Tag und Nacht; da ist wechselweise Ermahnung zur Freude in heiligen Gesängen.

Wo Christus Alles in Allen ist, da ist 4) in jedem Christen ein zweites Leben Jesu; Alles, was wir thun, thun wir vor Christi Auge, wie es Christus gethan hatte vor dem Auge seines himmlischen Vaters. Unser Leben ist eine lautere Danksagung mit Geist und That.

Wahrheit des Sinnes in dem einzelnen Christen.

Was Paulus mit wenig Worten aussprach: Christus Alles in Allen, ist schon in jedem Christen, der ist, was er heißt, wahr. Christ ist, der mit dem Geiste Christi gesalbt ist, und wer mit dem Geiste Christi gesalbt ist, in dem herrscht der Geist Christi. Wie nun diese Herrschaft des Geistes Christi zunimmt an Ausbreitung und Tiefe, so fängt Christus an, Alles in allen Gedanken, Wünschen, Handlungen des Christen zu seyn. Wenn nun aber Christus Alles in Allen seyn soll — in irgend einem Menschen, so darf diesen Menschen nicht mehr treiben der Geist der Welt, Hoffart, Eitelkeit, Herrschsucht; denn der Geist der Welt ist nur eine Uniform des alten Menschen, die im Reiche Christi abgethan werden muß.

Wenn Christus Alles in Allen seyn soll — in irgend einem Menschen, so darf ihn nicht mehr treiben der Geist des Fleisches, Wollust, Unzucht, Eitelkeit, Begierlichkeit; denn der Geist des Fleisches ist auch nur ein anderes Gewand des alten Menschen, das im Reiche Christi ausgezogen werden muß.

Wenn Christus Alles in Allen seyn soll — in irgend einem Menschen, so darf ihn nicht mehr treiben der Geist

der Erde, der abgöttische Geiz, die Habsucht; denn der Geist der Erde ist auch nur ein anderes Gewand des alten Menschen, das in dem Reiche Gottes abgethan werden muß.

Wenn Christus Alles in Allen seyn soll — in irgend einem Menschen, so darf ihn nicht mehr treiben die Selbstsucht, denn diese ist der alte Mensch selber, der im Reiche Gottes ausgezogen werden muß.

Wenn Christus in irgend einem Menschen — Alles in Allen seyn soll, so wird der Geist Christi die Grundwahrheit, das Licht in allen Gedanken des Menschen, so wird der Geist Christi die Liebe in allem Verlangen des Menschen, so wird der Geist Christi das Leben in allem Thun des Menschen, so wird der Geist Christi die Freude in allen Freuden des Menschen seyn.

Wahrheit des Sinnes in einem christlichen Hause.

Was Paulus mit wenig Worten aussprach: Christus Alles in Allen, würde wahr seyn in einem ganzen Hause, wenn alle Glieder des Hauses wahre, lebendige Christen wären. Da würde man sagen können: „Hier in diesem Hause, hier ist Christus Alles in Allen: der Geist Christi gebietet in den Eltern, gehorchet in den Kindern, gehorchet und arbeitet in allen Genossen des Hauses; kein Wort des Stolzes, kein Laut der Ungeduld würde hörbar seyn; kein Fluch, keine Untreue, kein Betrug, keine Lüge, kein Druck, kein Müßiggang, kein lüsterner Blick, keine Verachtung — würde den Frieden Gottes trüben. Denn, wo Christus ist, da ist die Liebe, und wo die Liebe ist, da ist Friede."

Wahrheit des Sinnes in einer ganzen christlichen Gemeinde.

Was Paulus mit wenig Worten aussprach, würde wahr seyn in einer ganzen christlichen Pfarrgemeinde, wenn alle Glieder der Gemeinde wahre, lebendige Christen wären.

Das Evangelium Christi würde durch den Mund, und noch mehr durch das Leben des Pfarrers sich selber verkünden, und in dem Herzen der Pfarrgemeinde wurzeln, und auf dem Boden der Gemeinde Früchte der Gerechtigkeit tragen. Diebstahl, Unmäßigkeit, Trunkenheit, Hurerei, Ehebruch, Menschenmord — würden unbekannte Namen in der ganzen Gemeinde seyn. Wo Christus ist, da ist die Liebe, und wo die Liebe ist, da ist Friede.

Ich breche hier ab, und überlasse es meinen Zuhörern, den tiefen Sinn des Wortes: Christus Alles in Allem, weiter zu verfolgen; die Fülle des Sinnes, was das für eine Herrlichkeit seyn müßte, wenn Christus Alles in allen Menschen, Alles in der ganzen Menschengattung wäre; die Fülle des Sinnes, was das für eine Herrlichkeit seyn müßte, wenn Christus Alles in Allem, Alles in der ganzen Geister- und Menschenwelt, Alles im ganzen Weltalle wäre — — — und schließe mit dem nüchternen Wunsche:

Du Göttlicher, o weiche nicht
aus unsern Gemeinden,
aus unsern Häusern,
aus unsern Herzen,

und, wenn du gewichen bist, o so komm wieder!

Fünfte Rede,

von dem Tode, von der Auferstehung und von der Himmelfahrt des Geistes.

(Am Feste der Himmelfahrt Christi.)

Da wir in den Sünden todt waren, hat er uns mit Christus lebendig gemacht (denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden); hat uns mit-auferwecket, hat uns mit in's himmlische Wesen versetzet durch Christus Jesus. Ephes. II, 5. 6.

Wenn Heiden einen Schleier vor dem Auge haben, und Gott nicht erkennen, der seine unsichtbare Herrlichkeit durch seine Werke kund gethan hat, so ist es für einen Gottesverehrer traurig, Gott in seiner Welt ungekannt und verkannt sehen zu müssen.

Wenn Juden, denen einst besondere Offenbarungen und Verheißungen anvertraut waren, einen Schleier vor dem Auge haben, und Gott nicht erkennen, der sich ihnen in ihren Vätern, in Gesetz und Propheten kund gethan hat, so ist es traurig für einen Gottesverehrer, Gott in seinem auserwählten Volke ungekannt und verkannt sehen zu müssen.

Aber ungleich niederschlagender müßte es für einen Christen seyn, den Einen lebendigen Gott, der in Christus erschienen ist, und die Fülle seines Wesens in Christus geoffenbaret hat, selbst unter Christen ungekannt und verkannt sehen zu müssen — Christum unter Christen ungekannt und verkannt sehen zu müssen, da wir doch sein Evangelium noch in Händen haben; da die Kinder noch auf seinen Namen getauft werden;

da wir noch vor seinem Namen unsere Kniee beugen; da wir noch seine Menschwerdung, seinen Opfertod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt feiern, da wir noch an seinem Tische das Mahl der Liebe genießen.

„Christus unter Christen unbekannt und verkannt" — Gott wolle dieses Uebel aller Uebel nicht herrschend werden lassen!

Gott wolle in seiner Kirche Männer erwecken, die den Geist und den Muth der heiligen Apostel Petrus, Paulus, Johannes haben, und Christum unter Christen neu verkünden.

Durch dieses feurige Gebet zu Gott, daß er seinen Namen unter uns verherrlichen wolle, fand ich mich neu bestärkt — in dem Vorsatze, den ich schon in einigen Reden in's Werk zu setzen angefangen hatte, den Apostel Paulus in dieser Versammlung predigen zu lassen.

Seine Aufschlüsse über die ewigen Angelegenheiten des Menschen setzen die hellsten Blicke in die Tiefen der Wahrheit voraus.

Denn wie könnte Einer dem Andern aufschließen, was ihm selbst noch verborgen wäre!

Ganz besonders klar lag vor seinem Blicke das Verderben der Welt und das Heil der Welt, wie wir es in unzähligen Stellen seiner Briefe und auch in der angeführten lesen können.

„Da wir in Sünden todt waren, hat uns Gott mit Christus lebendig gemacht, mit-auferwecket, mit in's himmlische Leben versetzet durch Christus Jesus."

Wenn wir diese Stelle aus dem Mittelpunkte seiner Lehrweisheit dolmetschen, so macht sie uns auf eine dreifache Blindheit, die selbst unter Christen einheimisch zu werden anfängt, aufmerksam, und zündet uns zugleich ein dreifaches Licht an — in der Angelegenheit des ewigen Heils.

* * *

Die Sünde, die im Menschen herrschet, ist ein wahrer Tod (da wir in Sünden todt waren):

Dieß ist das erste, was uns Paulus lehrt.

Das rechte Leben des Geistes ist eine Art Versetzung unseres ganzen Gemüthes in das himmlische Wesen (Gott hat uns mit Christus in's himmlische Wesen versetzt):

Dieß ist das zweite, was uns Paulus lehrt.

Das Leben des Geistes setzt eine Auferweckung von dem Tode voraus, und die wahre Buße ist eine göttliche Auferweckung aus dem Tode des Geistes (Gott hat uns mit auferwecket):

Dieß ist das dritte, was Paulus lehrt.

Die nun weder den Tod des Geistes, noch das Leben des Geistes, noch die Auferweckung des Geistes aus dem Tode zum Leben erkennen, sind mit einer dreifachen Blindheit geschlagen.

Ich rede im Namen Christi, des Erhöhten zur Rechten des Vaters: hören Sie mich zu seiner Ehre.

1.

Die herrschende Sünde ist ein wahrer Geistes-Tod.

Den Tod des Leibes kennen wir Alle — von jeder Anschauung einer Leiche. Das Auge sieht nicht mehr, das Ohr hört nicht mehr, das Herz schlägt nicht mehr, kein Athemzug mehr, keine menschliche Bewegung mehr .... Kälte, Erstarrung, Tod, Tod, lauter Tod.

Dieser Tod des Leibes ist das rechte Bild eines Menschen, in dem die Sünde herrscht. Sein Verstand dienet nur der Lust seines Herzens, und sein Herz hängt nur am Fleische, an der Zeit, an der Welt.

Der Geist ist in ihm wahrhaftig todt. Das himmlische Leben ist dahin.

Er hat kein geistiges Auge mehr für die ewige Schönheit der Tugend, kein geistiges Auge mehr für die höchste Schönheit — Gott, kein geistiges Auge mehr für die göttlich-menschliche Schönheit, die in Christus anschaubar geworden ist. Der Geist ist in ihm wahrhaftig todt.

Er hat kein geistiges Ohr mehr für das Wort Gottes, kein geistiges Ohr mehr für die Stimme des hei-

ligen Geistes, kein geistiges Ohr mehr für die göttlichen Lehren des Evangeliums.

Der Geist ist in ihm wahrhaftig todt.

Er hat kein Gemüth mehr zu lieben — Gott über Alles; er hat kein Gemüth mehr zu lieben den Nächsten wie sich selber; er hat kein Gemüth mehr zu lieben Gott in Christus, Christum in seinen Gliedern. Er ist lauter Selbstliebe geworden, sich nur, seinem Nutzen nur, seiner Lust nur, seiner Ehre nur — lebet er, für alles Andere ist sein Herz verstockt, sein Gefühl ertödtet....

Der Geist ist in ihm wahrhaftig todt.

Es ist also ein richtiger, ein heller Blick in die Tiefen der Weisheit, der in der herrschenden Sünde den Tod des Geistes erblicket; es ist also eine wahre Blindheit, in der herrschenden Sünde, die mit dem Leben des Geistes nicht bestehen kann, bloß eine Verirrung des Kopfes oder eine Gebrechlichkeit des Willens zu sehen, und nicht den Geistestod selber.

Die Verwesung ist, in Hinsicht auf das thierische Leben, wohl der augenscheinlichste Beweis von dem Tode des Leibes.

Eine ähnliche Verwesung in Hinsicht auf das Leben des Geistes muß also auch für den unwiderleglichsten Beweis von dem Geistestode gelten.

Nun künden sich an dem Menschen, in dem die Sünde herrscht, alle Spuren der Verwesung an. Er ist im Auge Gottes, im Auge des gottschauenden Engels, und selbst in dem Auge des gottseligen Menschen ein rechtes Todten-Aas: Alles ist Moder an ihm. Der Geruch der Verwesung vergiftet seinen ganzen Wirkungskreis. Es ist an ihm wahr geworden, was Christus sprach: Lasset die Todten ihre Todten begraben. Todt für das Reich der Geister, lebet er nur noch für das Reich der Leiber, für die sichtbare Welt, ißt, trinkt, schläft ꝛc., und setzet sein bloß sinnliches Leben fort, bis sie auch dieses in das Grab legen. Alles, was er noch thut, ist nur vergängliche Arbeit im Lande der Vergänglichkeit, ein lauteres Verscharren der Leichen.

Kein himmlischer Gedanke spricht sich mehr in seinen Mienen, kein himmlisches Sehnen in seinen Geberden, kein himmlisches Leben in seinem Thun und Lassen aus.

2.

Das rechte Leben des Geistes ist eine Art Versetzung unseres Gemüthes in's himmlische Wesen; wir sind mit Christus in das Himmlische versetzet.

Das ist nicht bildlich gesprochen, das ist im eigentlichen Sinne wahr.

Denn der Mensch ist oder wird wie das, was er liebt. Der irdische Mensch liebt das Irdische, und wird irdisch, wird erdhaft, wie wir es an jedem Geizigen sehen; er ist verwachsen in die Schätze der Erde.

Der thierische Mensch liebt thierische Lust, und wird ganz thierisch, wie wir es an jedem wollusttrunkenen Menschen sehen können: er ist verbildet in das Wesen des Thieres.

Der himmlische Mensch liebt das Himmlische, und wird, was er liebt — himmlisch,

himmlisch sein Gedanke,
himmlisch seine Liebe,
himmlisch sein Wandel,
himmlisch sein Wesen,

und nur der himmlische Mensch, nur der Mensch, dessen Sinn und Wandel gleich himmlisch ist, nur der hat das rechte Leben des Geistes. Die der Geist Gottes treibt, die der gute, der heilige Geist beweget, die sind Kinder des Geistes, die haben ein Leben des Geistes, die sind (obgleich dem Leibe nach auf Erden) dem Geiste nach im Himmel zu Hause. Daher nehmen sie ihre Gedanken, dahin zielen ihre Wünsche, darin finden sie ihre Ruhe, dafür arbeiten, dafür leiden sie.

Das Leben des Geistes ist also eine Art Versetzung unseres ganzen Gemüthes in das himmlische Wesen.

Paulus hat aber diese Art Versetzung noch näher bestimmt.

Er sagt: Gott hat uns mit Christus in den Himmel versetzet. Also:

Gott versetzt uns in's himmlische Wesen, und:

Gott versetzt uns mit Christus in's himmlische Wesen.

Der nämliche Gott, der die verklärte Menschheit Christi in den Himmel versetzt hat, der hat uns, dem Gemüthe nach, in den Himmel versetzt. Deßhalb ruft auch die Kirche täglich: Sursum corda, hinauf, hinauf mit euren Herzen — in den Himmel; sie gehören nicht mehr herunter in den Staub der Erde. Wir sind mit Christus in den Himmel versetzt...

Was an der Person Christi geschehen ist, was an unserem Gemüth jetzt schon geschehen ist, das wird auch an uns noch vollends geschehen; auch wir werden einst in verklärter Menschheit zur Rechten Gottes erhöhet werden, wo Christus ist — bis dahin genügt es uns, im Geiste, im Gemüthe da zu wohnen, wo Christus ist.

Es ist also ein richtiger, heller Blick in die Tiefen der Weisheit, der in dem Leben des Geistes eine Art Versetzung unseres ganzen Gemüthes in das himmlische Wesen erblickt.

Es muß also auch eine jämmerliche Blindheit seyn, das Leben des Geistes nicht für eine Art Versetzung in das himmlische Wesen, sondern etwa für einen geordneten Wandel auf Erden, ohne himmlischen Sinn und Geist, zu halten.

Nein, meine Lieben! was von der Erde ist, ist irdisch — und nur, was aus dem Himmel kommt, das ist himmlisch.

3.

Das Leben des Geistes setzet eine Auferweckung aus dem Tode des Geistes voraus: Gott hat uns in Christus mit-auferwecket, mit-lebendig gemacht.

Wenn die herrschende Sünde das Leben des Geistes tödtet, und im Tode festhält, wenn die Herrschaft der Sünde und der Tod des Geistes eines und dasselbe ist, wie alle Vernunft anerkennen muß: so wird offenbar nur der allwirkende Geist Gottes, der Christum aus dem Tode erwecket hat, den Menschen aus dem Tode des Geistes erwecken können. Was wir also Buße, Besserung, Bekehrung des Sünders nennen, ist eine wahre Auferstehung von dem Tode, und die Auferstehung von dem Tode setzt eine Auferweckung voraus:

Gott erwecket,
Gott macht lebendig,
das Leben macht lebendig,
Gott ist das Leben.

Gott ist es, der uns in Christus mit-erwecket, mit-lebendig macht.

Das haben alle Sünder aller Zeiten, die zu Gott umgekehrt und wieder Gottes liebe Kinder geworden sind, laut bekannt:

Das Leben hat uns ergriffen,
Gott hat uns auferwecket,
Gott hat uns lebendig gemacht,
Aus Gnade sind wir selig geworden,
Er hat uns zuvor geliebt,
Er hat uns vorher erwählet — nicht wir ihn,
Er hat uns zuvor gerufen,
Er hat uns gerecht gemacht,
Er hat unser Innerstes verklärt — in sein Ebenbild.

Das haben alle wahre Christen aller Zeiten laut bekannt. Da wir, sprachen sie mit Paulus, in Sünden todt waren, kam göttliches Leben vom Himmel, und erweckte uns von dem Tode auf.

Das erfahren auch alle Prediger, alle Lehrer, alle Erzieher aller Zeiten. Sie können wohl dem Sünder in's Ohr schreien: Thu' Buße! aber wenn ihm Gott nicht in das Herz ruft: Steh auf und wandle, so bleibt er in seinem Geistes-Tode liegen. Sie können

wohl an dem Schleier vor den Augen des Sünders rütteln, aber wenn Gott nicht den Schleier zerreißt, wenn Gott nicht das verschlossene Auge aufthut, so sieht der Blinde nicht, und tappet, wo er geht oder steht, doch nur im Finstern. Sie können wohl dem Sünder den Weg zu Gott beschreiben; aber, wenn ihm Gott kein neues Verständniß giebt, kein neues Herz schaffet: so bleibt er auf dem Irrwege, und wandelt seinem weiteren Verderben zu.

Es ist also ein heller, richtiger Blick in die Tiefen der Weisheit, der in der Buße, in der Besserung, in der Bekehrung des Sünders eine göttliche Auferweckung aus dem Geistestode erblickt. Es muß also eine wahre Blindheit seyn, glauben und lehren: „Der Sünder könne sich selbst von den Banden der Sünde erlösen; der Todte könne sich selbst lebendig machen; der thierische, der irdische, der grundverdorbene Mensch könne sich selbst aus einem thierischen in einen geistigen, aus einem irdischen in einen himmlischen, aus einem grundverdorbenen in einen göttlichen Menschen umwandeln.“

Ganz anders die ganze christliche Kirche mit Paulus:

Die Sünde tödtet das Leben des Geistes. Aber Gott erwecket den Sünder aus dem Tode des Geistes; Gott versetzet ihn in das Leben des Geistes; Gott ist es, der uns in Christus mit-auferwecket, mit-lebendig gemacht, mit in's himmlische Wesen versetzt hat. Ihm sey Lob und Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Sechste Rede,

von dem heiligen Drei-Eins.

Von Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen. Röm. XI, 36.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist (von dem alle Gaben kommen);
es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr (dem wir Alle dienen);
es sind mancherlei Wirkungen, aber es ist Ein Gott, der Alles in Allen wirkt. 1 Korinth. XII, 4. 5. 6.

Es ist Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alle und in euch Allen. Epheſ. IV, 6.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Von Gott sollen nur die reden, die Gott mit seinem Lichte lichthell, die Gott mit seinem Geiste geistreich, die Gott mit seinem Worte wortkräftig, mächtig im Worte gemacht hat — die Andern sollen schweigen.

Demnach will auch ich heute und besonders heute, an dem Dreieinigkeits-Sonntage, da wir das hochheilige Drei-Eins, oder, wie die Kirche sich ausdrückt, das Eine in dem Wesen, das Drei in den Personen anbeten,*) heute, sag' ich, will ich am liebsten schweigen, und einen andern Mann, von dem wir gewiß wissen, daß ihn Gottes

*) Ut in confessione verae sempiternaeque Deitatis et in personis proprietas, et in essentia unitas et in Majestate adoretur aequalitas etc.

Licht lichthell, Gottes Geist geistreich, Gottes Wort mächtig im Worte gemacht hat, den Apostel Paulus statt meiner reden lassen, um so mehr, als uns besonders drei Briefe von ihm, der an die Römer, der erste an die Korinther, und der an die Epheser, den Schleier, der über das anbetungswürdige Drei-Eins hängt, gelüftet haben. Wer wollte nicht im Geiste der Anbetung seinem kurzsichtigen Verstande Stillschweigen gebieten und willig hören, was der Mann Gottes aus seiner inneren Anschauung spricht, und zwar:

I. was Paulus von Gott lehret in Hinsicht auf die ganze Natur, auf die ganze Menschheit, auf das Weltall;

II. was Paulus von Gott lehret in Hinsicht auf die ganze Kirche Gottes;

III. was Paulus von Gott lehret in Hinsicht auf jeden einzelnen Christen.

Da wir Alle auf den Einen Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes getauft sind; da wir auch in diesem Einen Namen versammelt sind; da jede christliche Predigt anfängt, und auch diese anfieng im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes: so lasset uns das, was der Geist Gottes von diesem hochheiligen Namen durch Paulus aussprach, aufmerksam hören, willig in das Herz aufnehmen und andächtig darin bewahren.

I.

Was lehret Paulus von Gott in Hinsicht auf Natur, Menschheit, Weltall?

Nachdem er die wundervollen Wege der göttlichen Weltregierung im himmlischen Lichte lange genug betrachtet; nachdem er besonders die Schicksale des israelitischen Volkes und der heidnischen Nationen wie in Einem Blicke überschauet; nachdem er mit innerster Wehmuth erblicket, wie das Volk Gottes seinen König wegwarf, und dadurch sich selbst von dem Heile ausschloß; nachdem er mit überströmender Geistesfreude

erschauet, wie die heidnischen Völker das Heil, das Israel stolz verschmähte, demüthig und mit beiden Händen anfassen; nachdem er endlich in den fernsten Zeiten die tröstendste Aussicht gewonnen, daß, wenn die Fülle der Heiden in das Reich Gottes wird eingedrungen seyn, auch die Reste des israelitischen Volkes noch Gnade finden, noch zum Lichte, zum Heile, zu Christus zurückkehren werden... nachdem, sag' ich, der große Seher dieß Alles im Lichte Gottes angeschauet hatte, ward er von dem Gedanken: „So hat denn Gottes Rathschluß Alles in den Unglauben versinken lassen, damit er sich über Alles erbarmen möge," so übermannet, so von Verwunderung, Anbetung, Entzückung hingerissen, daß er ausrufen mußte:

„O wie hoch und tief sind doch die Reichthümer, die Schätze der Erkenntniß und Weisheit Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile, wie unausforschbar seine Wege! Denn, wer hat je den Sinn des Herrn auskundschaftet, oder wer ist bei ihm zu Rathe gesessen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, damit es ihm wieder vergolten werden möchte? Denn

von Ihm (aus Ihm),
durch Ihn, und
in Ihm sind alle Dinge, Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen."

Paulus faßt also

Erstens: die ganze Natur,
Zweitens: das ganze Menschengeschlecht,
Drittens: das ganze Weltall zusammen,

und in diesem zusammenfassenden Blicke sagt er:

Alle Dinge (Natur, Menschheit, Weltall),
alle Dinge sind von Gott,
alle Dinge sind durch Gott,
alle Dinge sind in Gott.

Gott, von dem alle Dinge sind, ist ihm der Vater;
Gott, durch den alle Dinge sind, ist ihm der Sohn;
Gott, in dem alle Dinge sind, ist ihm der Geist.

Paulus sah, wie im Geiste, einen Strom des Lebens ausgegossen in der Natur, in dem Menschengeschlecht, in dem Weltall; dieser Strom des Lebens führte seinen Blick zu einer nie versiegenden Quelle; die Quelle leitete ihn zu einem ewig unerschöpflichen Brunnen... Alle Dinge sind also im Strome des Lebens, in Gott — dem Geiste; alle Dinge sind also durch die Quelle, durch Gott, den Sohn; alle Dinge sind also aus dem Brunnen des Lebens, sind von Gott, dem Vater. — — Wer hier nicht die höchste Höhe der Wahrheit, nicht die tiefste Tiefe der Weisheit, nicht die unermeßlichsten Reichthümer der Erkenntniß, nicht die unausforschbarsten Offenbarungen des Einen Gottes erblicket; wer hier nicht niederfällt und anbetet, und sich freuet des Einen, von dem, durch den, in dem alle Dinge sind, wer sich hier nicht in die Chöre aller Anbetenden mischet — mitanbetend, wer auch hier noch seinem Kopfe eine Einwendung, seinem Herzen eine Zerstreuung, seinem Blicke eine Ausschweifung gönnet, und nicht vielmehr Vernunft und Herz und Sinn hingiebt — zur Anbetung: was soll den noch rühren, noch ergreifen, noch zu sich, zu Gott bringen können?

II.

Was lehrt Paulus von Gott in besonderer Hinsicht auf die Eine Kirche Christi?

So wie Paulus mit seinem Gemüthe nur in Gott ruhen konnte, so konnte er nur für die Eine Kirche Gottes auf Erden arbeiten, für die Eine Kirche beten und predigen, für die Eine Kirche wirken und leiden, für die Eine Kirche leben und sterben — dieß ist die Geschichte des Apostels.

Die Kirche Christi war ihm Ein Leib, der Eine Leib hat Ein Haupt und unzählige Glieder, die Glieder

mancherlei Kräfte,
mancherlei Verrichtungen,
mancherlei Bewegungen.

Paulus unterschied also in der Einen Kirche Gottes
mancherlei Gaben;
mancherlei Aemter;
mancherlei Wirkungen.

Mancherlei Gaben, z. B. die Gabe der Weissagung, die Gabe der Sprachen, die Gabe, zu heilen, die Gabe, Wunder zu wirken.

Mancherlei Aemter: das Amt zu lehren, das Amt der Gemeinde vorzustehen, das Amt dem Vorsteher in seinem Dienste beizustehen.

Mancherlei Wirkungen: im menschlichen Leibe wie in der Kirche wirkt jedes Glied an seiner Stelle für das Ganze. Das Auge sieht für den ganzen Körper, das Ohr hört für den ganzen Körper, die Hand arbeitet für den ganzen Körper, der Fuß geht für den ganzen Körper, der Mund spricht für den ganzen Körper, das Haupt regiert für den ganzen Körper. Nachdem nun Paulus die Eine Kirche Gottes auf der ganzen Erde in's Auge gefaßt, nachdem er in ihr einen geistlichen, himmlischen Leib zu geistlichen, himmlischen Verrichtungen erblickt, nachdem er in dem Einen geistlichen himmlischen Leibe

mancherlei geistliche Gaben,
mancherlei geistliche Aemter,
mancherlei geistliche Wirkungen

unterschieden hatte, so stellt er die Eine ewige Gottheit im Verhältnisse zur Kirche und in Verbindung mit der Kirche dar, indem er sagt:

Es sind in der Einen Kirche Gottes mancherlei Gaben, aber es ist nur Ein Geist, der Jedem von seinen Gaben mittheilt; es sind in der Einen Kirche Gottes mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr, dem Alle, die im öffentlichen Amte stehen, dienen; es sind in der Einen Kirche Gottes mancherlei Wirkungen, aber es ist nur Ein Gott, der Alles in Allen wirkt.

Der Eine Gott, der auch in der Kirche Alles in Allem wirket, ist ihm der Vater, von dem alle Dinge sind; der Eine Herr, dem alle Lehrer, dem alle Propheten,

dem

dem alle Apostel dienen, ist ihm der Sohn, durch den alle Dinge sind; der Eine Geist, der sich in mancherlei Gaben auf mancherlei Weise mittheilt, ist ihm eben derselbe Geist, in dem alle Dinge sind...

Wenn wir, m. L., nun schon so selig waren, in der Natur, in dem Menschengeschlechte, in dem Weltalle den Einen Gott zu finden, den Einen Gott anzubeten, von dem, durch den, in dem alle Dinge sind, o so eilen Sie mit mir denselben Einen Gott, von dem, durch den und in dem alle Dinge sind, auch in der Einen Kirche Gottes zu finden, anzubeten, um so mehr, als die Kirche Gottes gewiß nicht nur der Schauplatz der herrlichsten Offenbarung, sondern wohl selbst die herrlichste Offenbarung Gottes ist, in die auch die heiligen Engel zu schauen gelüstet. Ja, sie ist die herrlichste Offenbarung Gottes; denn sie begreift nicht nur den streitenden Theil auf Erden, sondern auch den triumphirenden im Himmel. Sie ist die herrlichste Offenbarung Gottes; denn die Kirche trägt zwar in ihren wallenden Gliedern jetzt noch das Gewand der Arbeit, des Kampfes, des Leidens, wird aber einst in Allen das Gewand der Herrlichkeit anziehen. Sie ist die herrlichste Offenbarung Gottes, nach deren Vollendung sich alle Kinder Gottes auf Erden und alle Kreaturen sehnen.

III.

Was lehrt Paulus von Gott in Hinsicht auf den einzelnen Christen?

Was Gott für die ganze Natur, für die ganze Menschheit, für das ganze Weltall ist, was Gott für die ganze Kirche Christi ist, das ist derselbe Gott für jeden einzelnen Christen.

Denn jeder einzelne Christ ist Ein Glied an dem Einen großen Leibe der Kirche. Das ist es, was Paulus im vierten Hauptstücke des Briefes an die Epheser jedem Christen an das Herz legt: „So ermahne ich euch in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie es euerem Berufe ziemt, der euch zu Theil geworden ist. Tragen sollt ihr

Einer den Andern mit aller Demuth, mit aller Sanftmuth, mit aller Geduld, tragen in Liebe. Fleißig sollt ihr seyn, die Einigkeit im Geiste festzuhalten — festzuhalten das Band des Friedens. Ihr seyd ja Ein Leib, Ein Geist, ihr habt ja Einen Beruf und Einerlei Hoffnung. Ihr habt ja Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe."

Diese Ermahnung *) versiegelt Paulus mit seiner großen Lehre von Gott:

„Es ist Ein Gott und Vater Aller,
der da ist über Alle,
der da ist durch Alle,
der da ist in euch Allen,

erhaben über Alle, sich offenbarend durch Alle, wirksam in Allen."

Also kommt Paulus auch hier wieder, wo er von einzelnen Christen spricht, auf den Einen Gott, von dem, durch den und in dem alle Dinge sind.

Gott, der Erhabene über Alles, ist ihm der Vater.

Gott, der sich offenbarende, sich aussprechende durch Alles, ist ihm der Sohn.

Gott, der wirksame in Allen, ist ihm der heilige Geist. Denn der Geist, der in frommen, heiligen Seelen wohnet, ist im eigentlichen Sinne der heilige Geist, Er ist Geist, denn er macht geistlich gesinnt; er ist der heilige Geist, denn er heiliget das Auge der Seele, daß es Gott anschauen könne; er heiliget den Willen, daß er nur der Gottheit diene; er heiliget das Gemüth, daß es nur in Gott Ruhe, Friede, Freude, Seligkeit habe.

So lasset uns denn anbeten den Einen Gott, von dem, durch den und in dem alle Dinge sind, denn wir sind wahrhaftig Gottes Geschlecht! Lasset uns das Zeitliche verschmähen und das Ewige suchen, denn wir sind Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

*) Der Sinn dieser Ermahnung wird in einer besondern Rede, die die Einigung der Christen beschreibet, näher bestimmt.

Siebente Rede.*)

Nochmal von dem heiligen Drei-Eins.

Die Gnade Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch Allen!

2 Kor. XIII, 13.

Wie der Mensch ist, so ist auch sein Wunsch. Der Große wünscht sich und den Seinen Großes, der Kleine Kleines, der Irdische Irdisches, der Himmlische Himmlisches.

Wer Zeitliches liebt, wünscht Zeitliches, wer Ewiges liebt, wünscht Ewiges, wer Gott lieb hat, wünscht lauter Göttliches.

Wer Christ ist, wünscht als Christ nichts anderes, als daß das göttliche Christenthum sich alle Herzen unterwerfen, in allen Herzen regieren möge.

Da nun Paulus das göttliche Christenthum lebendig in sich trug, so konnte er nichts anders wünschen, als daß es sich überall ausbreiten, überall himmlisches Licht und himmlisches Leben — überall den Himmel auf Erden pflanzen möge.

Und so konnte er nicht anders, er mußte in seine Segenswünsche, mit denen er seine Briefe beschließt, gleichsam das ganze Mark des Christenthums hineinlegen.

Einer der schönsten, der sinnvollsten Segenswünsche ist aber doch der, womit er seine Herzensergießung an die Korinther, in dem zweiten Briefe an sie, versiegelte:

Die Gnade Jesu Christi,

*) Was in der vorigen Rede in seiner allgemeinsten Beziehung auf Weltall, Natur, Menschheit, Kirche ꝛc. betrachtet ward, das wird in dieser Rede aus dem Gesichtspunkte, der dem Menschen als Sünder der nächste ist, dargestellt.

die Liebe Gottes,
die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen! *)

Den tiefen Sinn dieses Segenswunsches will ich heute zu enthüllen versuchen, da wir mit der ganzen christlichen Kirche das Fest des hochheiligen Drei-Eins feiern.

Laßt also, m. L., uns die Gnade Christi,
die Liebe Gottes,
die Gemeinschaft des heiligen Geistes
mit stillem andächtigem Gemüthe erwägen, denn mit dem kalten Verstande mögen wir das Geheimniß nicht erfassen, geschweige durchdringen.

I.

Die Gnade Jesu Christi sey mit euch Allen, das ist das Erste, was in dem Segenswunsche Pauli vorkommt.

Denn da der Mensch (nach Paulus) Sünder ist, und der Sünder so wie in Sünde, also nothwendig in Nacht und Tod und Hölle gefangen sitzt, also mit der dreifachen Kette des Irrthums, des Todes und der Unseligkeit hart gebunden ist; da dem Gefangenen nichts Besseres gewünscht werden kann, als die Erlösung von seiner dreifachen Kette; da Paulus und wir mit ihm keinen andern Erlöser kennen als Christus; da der Sünder die Erlösung so wenig verdienen kann, als sich selber verschaffen; da also die Erlösung Gnade ist: so fängt Paulus von Rechtswegen seinen Segenswunsch damit an:

Die Gnade Jesu Christi sey mit euch Allen!

Die Gnade Jesu Christi sey mit euch Allen, sie sey mit euch, um euch von Unwissenheit und Irrthum zu erlösen.

---

*) Der Wunsch erinnert an jenen gleich schönen, gleich sinnvollen: Christus Alles in Allen (siehe III. Rede).

An das Vergängliche hingegeben, haltet ihr das Nichts für etwas, den Schein für das Wesen; das Wechselnde für bestehend; kennet nicht den unvergänglichen Gott und nicht die ewige Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes; taumelt im Dunkel, nicht wissend, woher ihr gekommen seyd, noch wohin ihr trachten sollet; wandelt mit dem Vieh auf der Heerstraße der thierischen Gesinnungen, oder, wenn es hoch kommt, mit den eingebildeten Weisen auf der andern Heerstraße des falschen nichtigen Wissens; haltet eure Gefangenschaft für Freiheit, eure Sünde für Natur, eure Hölle für den Himmel.

Wahrhaftig, da hat Christus Vieles zu erleuchten in euch. Darum flehet Paulus so dringend: Die Gnade Jesu Christi sey mit euch, um die Kette des Irrthums zu zerbrechen.

Die Gnade Jesu Christi sey mit euch, um euch von dem Tode zu erlösen.

Der Sünder ist (nach Paulus) geistlich-todt, und muß auch dem Leibe nach sterben.

Das Leben des Geistes (die Liebe Gottes) ist in ihm zuerst erloschen, und mit dem Tode des Geistes ist auch der Tod des Leibes in die Welt hereingedrungen. Wahrhaftig, da hat Christus viel zu überwinden, da muß er beweisen, daß er die Auferstehung und das Leben ist; er muß vorerst den Sünder aus dem Geistestode erwecken (eine zweite Schöpfung), und muß auch den leiblich-todten in das Leben rufen (eine dritte Schöpfung). Darum flehet Paulus so dringend: Die Gnade Jesu Christi sey mit euch, um die zweifache Kette des Todes zu zerbrechen.

Die Gnade Christi sey mit euch, um euch von der Hölle zu erlösen.

In jedem Sünder ist die Hölle hienieden schon angezündet, denn sie ist mit der Sünde geboren. Fern von Gott, ist er in einem ewigen Unfrieden mit sich und mit Gott; der Arm der heiligen Gerechtigkeit liegt schwer auf ihm; ausgeschlossen von der Anschauung Gottes, ist er ausgeschlossen von aller Seligkeit. Und daß er die

Hölle in sich nicht immer fühlt, weil er außer sich hinausgestoßen, wie ein Flüchtling, in zeitlicher Lust umherirret, das macht gerade sein Elend nur noch größer. Gerade um so mehr bedarf er eines Erlösers, der die Geburtsstätte der Hölle in ihm zerstört, der den Irrgegangenen zu seinem Vater zurückführt, und ihm das selige Anschauen Gottes wieder möglich macht. Deßhalb flehet Paulus so dringend: Die Gnade Jesu Christi sey mit euch, um die Kette der Hölle zu brechen.

II.

Die Liebe Gottes sey mit euch Allen, dieß ist das Zweite, was in dem Segenswunsche des Apostels vorkommt.

Schön hat Paulus die Gnade Christi und die Liebe Gottes zusammengestellt. Denn die Gnade Christi, die uns von der Sünde, also von Irrthum, Tod, Hölle, die mit der Sünde geboren sind, erlöset, ist doch nichts anders als die ewige Liebe des ewigen Vaters, die in dem Sohne, die in Christus erschienen ist, um die gefangene Menschheit frei zu machen. Wie also Paulus mit seinem himmlischen Blicke in Christus die Gnade erschaut, die die Sünde zerstöret, und mit der Sünde Irrthum, Tod und Hölle, so sieht er in Christus den Sohn des ewigen Vaters, und in dem Vater die ewige Liebe. Denn so und nicht anders hat es ihn sein Christus gelehrt, sprechend: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab.

Die Liebe Gottes sey mit euch Allen!

Euer Gott ist „Vater," und euer Vater „die Liebe," zwar eine heilige Liebe, eine gerechte Liebe, aber doch die Liebe selber.

Gott ist die Liebe, und die Liebe sey mit euch Allen!

Wie die kühlende Luft in heißen Sommertagen euch neues Leben anwehet, so wehet euch die ewige Liebe, Gott, in jeder heißen Stunde eures Daseyns neues Leben an.

Gott ist die Liebe und die Liebe sey mit euch Allen!

Wenn ihr in einem heimlichen Leiden zu Gott aufschauet, so begegne euch das liebende Angesicht eures Vaters, und spreche euch Trost in die Seele: „Liebe Kinder! das Leiden vergeht, und vergeht bald, aber Gott, die Liebe, bleibt ewig."

Gott ist die Liebe und die Liebe sey mit euch Allen!

Wenn ihr im Kampfe mit der Sünde, es sey im Kampfe mit der Eitelkeit des Lebens, oder mit dem Glanze der Welt, oder mit den Gütern der Erde, oder mit dem Zauber der sinnlichen Lust, oder mit diesen Allen zu Gott aufschauet: so begegne euch das liebende Angesicht eures Vaters, und spreche neue Kampflust und neue Siegesahnung in eure Seele: „Liebe Kinder! die Lust der Welt vergeht, die Eitelkeit des Lebens vergeht, das Gut der Erde vergeht, der Glanz der Hoheit vergeht, aber Gott ist die Liebe, und die Liebe bleibt ewig, und wer Gottes Willen thut, bleibt ewig, wie Gott."

III.

Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen, dieß ist das Dritte, was in dem Segenswunsche des Apostels vorkommt.

Wie die Gnade Christi die ewige Liebe des ewigen Vaters ist, die, in Christus erschienen, uns von der Sünde, also von Irrthum, Tod und Hölle erlöset: so ist es der Geist, der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, der im eigentlichen Sinne den Rathschluß der ewigen Liebe und das große Werk Christi in uns vollbringt. Wie alle gute Gabe nur von dem Vater kommen kann; wie alle gute Gabe durch die Hand Christi geht: so ist es der Geist Gottes, in dem und mit dem alle gute Gabe uns dargereicht wird.

Wahrheit kommt von dem Vater der Lichter, Wahrheit spricht das ewige Wort des Vaters aus, aber wer sie uns mittheilet, wer uns in die vertraute Gemeinschaft mit der Wahrheit bringt, das ist der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit.

Die heilige Liebe kommt von dem Vater, wird mit der Gnade Christi gegeben; aber wer sie in unser Herz ausgießt, wer uns in die vertraute Gemeinschaft mit der heiligen Liebe bringt, das ist der Geist Gottes, der heilige Geist; wahrhaftig der heilige Geist, weil er wirkt, was er ist, den Menschengeist heiliget.

Friede, Seligkeit kommt von dem Vater, wird mit der Gnade Christi gegeben; aber wer den Frieden aus Gott, wer die Seligkeit uns mittheilet, oder mit uns theilet, wer uns in die vertraute Gemeinschaft mit dem Frieden Gottes, mit der wahren Seligkeit bringt, das ist der Geist Gottes, der heilige Geist, der Geist des Friedens, der Geist der Seligkeit.

Das hat uns die Geschichte der Apostel deutlich genug gezeigt. Drei Jahre wandelten sie mit Jesus umher; er erzählte ihnen so Vieles von der Liebe seines und ihres Vaters; sagte bestimmt, daß durch Moses das Gesetz, durch ihn die Wahrheit und die Gnade gegeben sey. Deutlich sagte er ihnen: Wenn ihr mich sehet, so seht ihr meinen Vater. Und doch wie wenig Wahrheit, wie wenig Liebe, wie wenig Friede, wie wenig Seligkeit war in ihnen, bis das Pfingstfest anbrach, bis der Geist Gottes kam, der mit himmlischem Lichte ihr dunkles Erkennen erhellte, mit himmlischem Feuer ihre kalten Herzen entzündete, mit himmlischer Seligkeit ihre freudelosen Gemüther taufte! — Da kamen sie auf einmal in eine Gemeinschaft

mit der Wahrheit,
mit der Liebe,
mit Friede und Seligkeit.

So geht es noch diese Stunde allen, allen Sterblichen.

Sie mögen sich Kopf und Herz zerbrechen mit unendlichen Untersuchungen: die Wahrheit kommt ihnen nur mit dem Geiste der Wahrheit.

Sie mögen laufen und rennen nach Tugend, wie sie wollen: heilige Liebe kommt ihnen nur mit dem heiligen Geiste, mit dem Geiste der Liebe.

Sie mögen alle Welt umschaffen, um Friede und Seligkeit zu erobern: Friede und Seligkeit kommt ihnen nur mit dem Geiste des Friedens, mit dem heiligen Geiste, der da — selig macht.

Deßhalb flehte Paulus dringendst: Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen!

Als sagte er: Gott ist die Liebe, und die Liebe ist lauter Leben, und das lautere Leben ist ein lauteres Mit-theilen, ein lauteres Geben. Und die ewige Liebe, das ewige Leben giebt sich in und mit dem heiligen Geiste.

Wenn uns also Paulus die Gemeinschaft des heiligen Geistes wünscht, so wünscht er uns nicht etwa, daß uns der Geist Gottes nur berührte; er wünscht, daß der Geist Gottes in uns wohnen, daß er seine Gaben unaufhörlich uns mit-theilen; er wünscht, daß Jeder aus uns in einem vertrauten Umgange, in einer seligen Gemeinschaft mit ihm leben möchte! Ach, die meisten Menschen leben in Gemeinschaft nur mit dem Thiere, suchen, was den Leib vergnügt, leben in Gemeinschaft mit der Natur, mit der Zeit, mit der Erde; Andere leben in Gemeinschaft nur mit ihrem eingebildeten Wissen; die Wenigsten leben in Gemeinschaft mit Gott, in Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste.

Und doch besteht das göttliche Christenthum nur darin, daß die Gnade Christi, daß die Liebe Gottes, daß die Gemeinschaft des heiligen Geistes kein bloßer Wunsch mehr, kein kalter Begriff mehr, sondern in uns ein wahres, ein göttliches, ein ewiges Leben geworden sey.

Dieses ist der tiefe Sinn des göttlichen Segenswunsches: Die Gnade Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns!

Wer soll nicht mit Paulus einstimmen, heute besonders und in allen Tagen seines Lebens? Was soll, was darf ich anders wünschen, als:

die Liebe des Vaters,
die Gnade des Sohnes,

die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen! denn wir sind Alle getauft
auf die Liebe des Vaters,
auf die Gnade des Sohnes,
auf die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Wer soll nicht mit Paulus einstimmen, wer sich und seinen Nachbarn etwas anders, als die Liebe des Vaters, die Gnade Christi, die Gemeinschaft des heiligen Geistes wünschen, da wir in uns und an Andern überall noch so viele unzweideutige Spuren von der Herrschaft der Sünde, überall noch so viele Wahrzeichen des Irrthums, des Todes, der Hölle zu sehen bekommen? Beten wir doch täglich: Dein Reich komme, und was ist das Reich Gottes anders, als die Liebe des Vaters, die Gnade Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes? Amen.

Achte Rede,

von dem apostolischen Geiste.

(Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.)

Ich (Paulus) habe gepflanzet, Apollo hat gewässert, aber der das Gedeihen giebt, ist Gott. Nun aber der pflanzet, ist nichts, der begießet, ist nichts; aber Gott, der das Gedeihen giebt, der ist's. 1 Kor. III, 6. 7.

Wer den Geist Christi hat, der sieht alle Dinge an, wie sie Christus angesehen hat — im Lichte Gottes.

Wer den Geist Christi hat, der betrachtet alle Dinge aus dem Gesichtspunkte des Göttlichen, leitet Alles her von Gott, führt Alles zurück auf Gott, sieht in Allem Gott, und verherrlichet in Allem Gott; dem ist das Wort seines Geistes und seines Herzens, das seine innersten Anschauungen bezeichnet, Gott.

Da nun die Apostel Christi, und unter diesen Petrus und Paulus in vorzüglichem Maße den Geist Christi hatten, so dürfen wir uns nicht verwundern, daß in ihren Reden und in ihren Briefen Gott das erste Wort, Gott das letzte Wort, Gott das Mittelwort gewesen ist.

Und man kann sich von einem Apostel Christi keinen richtigern Begriff machen, als den:

„Apostel Christi, Gesandter Christi ist der, welcher überall im Namen seines Gottes handelt, spricht, entscheidet, wie Christus, der ihn gesandt hat."

Er ist sich nichts, Gott ist ihm Alles. Deßhalb, wenn er von Menschen spricht, so spricht er von Gott, in dem sie allein Heil finden können; wenn er von Christus spricht, so spricht er von Gott, der in Christus

erschienen ist; wenn er von sich spricht, so spricht er von Gott, durch dessen Gnade er ist, was er ist, von Gott, dem er dienet; wenn er von seiner Arbeit spricht, so spricht er von Gott, der das Gedeihen giebt.

Dieser wahrhaft apostolische Geist kündet sich mit besonderer Klarheit in der angeführten Stelle an. 1 Kor. III, 6. 7.

Die Korinther hatten den Einen Leib ihrer Gemeinde in Parteien zerstückelt; den Einen war Paulus Alles, den Andern Apollo, den Dritten Petrus. Das konnte nun Paulus nicht länger mehr geduldet. Er wollte nicht oben an seyn, und kein Mensch sollte oben an seyn: Gott in Christus sollte in der korinthischen Gemeinde, und in allen Gemeinden, und in aller Welt Alles seyn.

Diesen apostolischen Sinn möchte ich heute, da das Andenken an die heil. Apostel Petrus und Paulus in diesen acht Tagen gefeiert wird, mir und m. l. Zuhörern in seiner Schönheit und Lauterkeit vor Augen legen.

Daß die Christen leider kalt geworden sind gegen die Apostel des Herrn, ist Beweis genug, daß sie schon vorher kalt gewesen seyen gegen Christus, gegen Gott, gegen ihr ewiges Heil.

Diese Kälte sollte aus den Gemüthern der Menschen vertrieben, Wahrheit und Liebe sollte wieder an ihre Stelle gesetzt werden. Laßt uns Hand an's Werk legen! Ich fange an im Namen Gottes.

Nachdem Paulus die Korinther im heiligen Unwillen gefragt hatte, ob Christus in mehrere Theile zerschnitten sey, und also etwa Paulus einen Theil, Apollo einen andern Theil von Christus bekommen hätten; nachdem Paulus im steigenden Unwillen gefragt hatte, wer denn für sie gekreuzigt worden, ob Paulus oder Christus? und nachher: ob sie denn auf Paulus oder Christus getauft worden seyen? (I, 13. 15.) mildert er sein Feuer, und legt ihnen klar vor Augen, was er auf dem Herzen hatte: Sehet, sprach er, ihr seyd hierin noch Kinder und versteht nichts rechtes; horchet und lernet!

Euere Gemeinde ist allerdings ein lieblicher Garten Gottes; es wachsen darin schöne Blumen in frommen Kindern; es wachsen darin schöne junge Stämme in züchtigen Jünglingen und keuschen Jungfrauen; es wachsen darin große Fruchtbäume in gottseligen Familien.

Aber sehet, da wächst auch ein Unkraut in eurem Garten mit auf, und das muß ausgerottet werden, sonst vergiftet es den ganzen Garten. Dieß Unkraut ist der Stolz, die Eifersucht, der Parteigeist. Ihr hängt euch an Menschen und vergesset Christi, vergesset Gottes. Ihr setzet euern Ruhm auf Menschen; Einer will es mit Paulus, der Andere mit Apollo halten, der Dritte mit Petrus: das ist weit gefehlt, ihr sollt es Alle mit Christus, ihr sollt es Alle mit Gott halten.

Denn seht, erstens: was Menschen thun können, ist nur dieß: sie pflanzen und begießen ihre Pflanzungen — das ist Alles; aber vom bloßen Pflanzen und vom bloßen Begießen kommt kein Wachsthum, kein Gedeihen. So hab' ich gepflanzet, so hat Apollo gewässert, aber weder ich, noch Apollo, noch Petrus hat das Gedeihen gegeben, und Keiner kann's geben.

Zweitens: wenn Menschen Alles thun, was sie können, so können sie nichts ausrichten ohne Gott.

Es muß Einer seyn, der zu den Pflanzungen, zu den Wässerungen das Wachsthum, das Gedeihen hinzugiebt. Und dieser Eine ist Gott.

Ich habe allerdings zuerst das Wort Christi in euerer Stadt geprediget, also gepflanzet.

Apollo hat allerdings nach mir dasselbe Wort Gottes wieder verkündet, also meine Pflanzungen gewässert. Wenn nun aber Gott eure Herzen nicht geöffnet, wenn Gott das Samenkorn des ewigen Lebens in euch nicht zum Keime, zur Blüthe, zur reifen Frucht entwickelt, wenn Gott die reife Frucht nicht behütet hätte: so wäre noch diese Stunde kein Christenthum in euch. Einer giebt Wachsthum und Gedeihen, und der ist Gott.

Drittens: wenn nun aber nur der Eine Wachsthum und Gedeihen giebt; wenn auf Wachsthum und

Gedeihen Alles ankommt: so folgt ja nothwendig daraus, daß weder der Pflanzende, noch der Begießende — in Hinsicht auf Wachsthum und Gedeihen etwas sind — sie sind nichts; Gott ist Alles, Gott ist's, dem die Ehre gebührt. Der pflanzet, sagt Paulus, ist nichts; der begießet, ist nichts; aber Gott, der Wachsthum und Gedeihen giebt, der ist's, der thut's.

Viertens: nicht nur sind die Menschen, die pflanzen und begießen in Hinsicht auf Wachsthum und Gedeihen — nichts, gar nichts; auch dieß, daß sie pflanzen oder begießen, auch dieß ist ihnen gegeben, auch darauf sollen sie sich nichts Großes, gar nichts einbilden.

Der Herr hat dem, der pflanzet, das Vermögen zu pflanzen gegeben; der Herr hat dem, der begießet, das Vermögen zu begießen gegeben; deßwegen sagt Paulus: Wir sind nicht der Herr, wir sind nur Diener, und sind nur Diener nach der Gabe, die uns geschenkt ist. Also gebühret Gott nicht nur in Hinsicht auf Wachsthum und Gedeihen die Ehre, sondern auch in Hinsicht auf die wirkliche Pflanzung und Wässerung, weil das Vermögen zu pflanzen und zu wässern von ihm ist.

Das ist also apostolischer Geist: Gott nicht nur in dem göttlichen Werke, im Gedeihen dankbar zu ehren, weil Er allein das Gedeihen giebt, sondern auch in dem Werke der Menschen, in dem Pflanzen und Wässern, weil Gott es ist, der das Vermögen zu pflanzen und zu wässern gegeben hat.

Das ist also apostolischer Geist: Gott allein — in Allem zu verherrlichen, zu verherrlichen in dem Pflanzen und Wässern, das Menschen thun; zu verherrlichen im Wachsthum und Gedeihen, das Gott giebt.

Dieser apostolische Sinn ist also Demuth, ist Gebet, ist Dankbarkeit; Demuth, indem der Pflanzende und der Begießende in seinem Auge nichts ist; ist Gebet, indem er das Gedeihen bei dem nachsucht, der es allein geben kann; ist Dankbarkeit, indem der

Arbeiter Gott das Vermögen zu arbeiten, und das Gedeihen der Arbeit zuschreibt.

Diese Demuth, dieses Gebet, diese Dankbarkeit ist unter uns zwar nicht verschwunden, aber leider! doch selten, sehr selten geworden, und wenn ich es ohne Umweg sagen darf, es ist an die Stelle des apostolischen Geistes ein anderer getreten, der allmälich die Oberhand gewinnt. Es fehlt in unseren Tagen nicht an rüstigen Menschen, die pflanzen und pflanzen und wieder pflanzen, die wässern und wässern und wieder wässern; aber Wachsthum und Gedeihen, wo bist du? Die Arbeiter thun Alles aus sich und für sich, sie denken gar nicht einmal daran, daß Gott es ist, von dem die Gabe zu pflanzen und zu wässern kommt; sie denken nicht daran, daß Gott allein es ist, der Wachsthum und Gedeihen schenkt.

Ganz anders die wenigen wahrhaft christlichen Christen; ganz anders die wahrhaft apostolischen Apostel; sie pflanzen und wässern im Garten Gottes, so gut sie können, aber sie wissen zugleich, daß der Herr es ist, der ihnen die Gabe zu pflanzen und zu wässern geschenkt hat; sie flehen Tag und Nacht zu Gott um Wachsthum und Gedeihen, denn sie wissen, daß Gott es ist, der Wachsthum und Gedeihen geben kann; sie danken Gott für jedes Gedeihen ihrer Arbeit im Garten Gottes, denn sie wissen, Alles ist Gottes, der Garten, die Gabe zu pflanzen und zu wässern, Wachsthum und Gedeihen. — — — —

O, daß dieser apostolische Geist, der der Geist der heil. Apostel Petrus und Paulus war, sich vorerst in uns Geistlichen, die wir gesandt sind, göttliches Leben auf Erden zu pflanzen, und die Pflanzungen zu wässern, mächtig bewegte!

O, daß sich dieser apostolische Geist in allen öffentlichen Lehrern der Jugend und in allen Führern des Volkes mächtig bewegte!

O, daß sich dieser apostolische Geist in allen Familien mächtig bewegte!

Dann würde der Garten Gottes, der jetzt so öde und verwüstet ist, von Dorn und Unkraut bald gereiniget seyn!

Dann würden wir in den Jünglingen und Töchtern des Landes Scham, Unschuld, Keuschheit wieder blühen sehen!

Dann würde heilige Furcht Gottes überall wieder wurzeln und keimen und blühen und Frucht bringen!

Dann würden die drei Wahrzeichen unseres Elendes:

steigende Ueppigkeit,
steigende Ungerechtigkeit,
steigende Armuth — —

je länger je mehr verschwinden! Amen.

Neunte Rede,

von den zwei Grundzügen in dem Gemälde des Christen.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und die Gnade, die er an mich gewandt hat, ist nicht vergebens gewesen, denn ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle. Aber nicht sowohl ich habe gearbeitet, als die Gnade Gottes, die mit mir ist.

1 Kor. XV, 10.

Wenn dem Apostel Christi bei allen seinen Arbeiten für das Reich Gottes, bei der stetigen Hinopferung seiner Kräfte und seines Lebens in dem Einen Dienste Christi, Gott Alles — und er sich nichts ist; und wenn wir diese himmlische Gemüthsfassung des Apostels, in der ihm Gott Alles, und er sich nichts ist, den apostolischen Geist nennen durften: so wird es uns nun auch bald einleuchtend werden, daß der Geist des Christenthums mit dem apostolischen Geiste durchaus Eines sey, dasselbe sey, und was in dem Apostel mit besonderer Macht sich ausmalet, in jedem wahren Christen als Grundzug seines Sinnes und Lebens zu finden seyn müsse.

Wenigstens hat derselbe Apostel, der uns das schönste Bild des apostolischen Geistes in sich, in seinem Leben und in seinen Briefen zurückgelassen hat, in sich, in seinem Leben und in seinen Briefen zugleich die Grundzüge des christlichen Sinnes mit gleicher Klarheit angegeben.

Zum Beweise sey uns für dießmal die einzige Stelle 1 Kor. XV, 10.

Nachdem Paulus die Grundlehre seines Evangeliums in den Korinthern auf mancherlei Weise erneuert

hatte, die Grundlehre: Daß Christus für unsere Sünden gestorben, und am dritten Tage auferstanden, so wie er zuerst dem Petrus, nachher den Zwölfen, alsdann 500 Brüdern auf einmal, darnach dem Jakobus besonders erschienen ist, ward er von dem Gefühle der Demuth und der Dankbarkeit ergriffen, und setzte bei: Zuletzt ist er auch mir erschienen, der ich einer unvollkommenen Leibesfrucht gleich bin, der ich der geringste unter seinen Aposteln bin, und nicht werth, ein Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt hatte. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und die Gnade, die er an mich gewandt hat, ist nicht vergebens gewesen, denn ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle, aber nicht sowohl ich habe gearbeitet, als die Gnade Gottes, die mit mir ist.

So sieht Paulus seine Bekehrung zu Gott, seinen Ruf zum Apostelamte, seine Arbeiten für das Reich Gottes an. Ueberall sieht er Gnade Gottes, Gnade in seiner Bekehrung, Gnade in seiner Erwählung zum Apostelamte, Gnade in seinen Arbeiten.

Gott ist es, der ihn aus einem Sünder in einen Christen umgewandelt; Gott ist es, der ihn zum Apostel gemacht hat; Gott ist es, der die Seele aller seiner Arbeiten war.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; Gottes Gnade war nicht vergebens; Gottes Gnade leuchtet in allen meinen Arbeiten hervor.

Zwar sieht Paulus auch auf seinen Eifer für das Judenthum zurück; aber diesen Eifer sieht er jetzt mit ganz andern Augen an, er sieht nichts als Verfolgung der Wahrheit, Verfolgung der Kirche Gottes darin: Ich habe die Kirche Gottes verfolgt, ich bin der geringste unter den Boten Christi, denn ich habe seine Kirche verfolgt.

Zwar kann er es sich nicht verbergen, daß er mehr, als jeder Andere für das Reich Gottes arbeitete; aber

auch diese seine Arbeiten schreibt er nicht so fast sich, als der Gnade Gottes zu. Nicht sowohl ich habe gearbeitet, als die Gnade Gottes, die mit mir ist.

So sehen alle Auserwählte, sie mögen schon in der Ewigkeit daheim seyn, oder noch auf Erden wallen,

ihr Leben vor der Bekehrung,
ihre wirkliche Bekehrung,
ihren Ruf zu großen Arbeiten für das Reich Gottes,
und ihre wirklichen Arbeiten an.

Sie preisen alle die Erbarmungen Gottes: „Wir sind durch Gottes Gnade, was wir sind; Gottes Gnade war nicht müßig in uns; Gottes Gnade war das Leben unsers Lebens."

Diese Anerkennung der Gnade Gottes in Christus ist eine nie fehlende Mit-Gabe des lebendigen Glaubens an den lebendigen Christus, und heißt in dem sinnvollsten und einfältigsten Ausdruck: Demuth. Diese Demuth ist eben deßhalb ein Grundzug in dem Gemälde des Christen.

Es ist aber nicht bloß die Demuth, was uns in dem Bilde der Auserwählten Gottes in's Auge fällt; es ist noch ein anderer Hauptzug, der sich in ihrem Leben spiegelt. Denn sie hatten ja die Gnade Gottes in sich aufgenommen; sie hatten die Gnade Gottes in sich bewahret; sie hatten die Gnade Gottes in sich ungehindert wirken lassen; sie hatten mit der Gnade Gottes gearbeitet; sie hatten, wenn geringere oder größere Beweise von Sündhaftigkeit nebenein gekommen sind, jedesmal wieder von vornen angefangen, mit heißen Thränen die Schuld bekannt, und sie mit neuem Glaubensmuthe an dem Kreuze Christi ertödtet; sie hatten endlich in dieser Glaubensprobe bis an's Ende ausgeharret.

Diese zweite Mit-Gabe des lebendigen Glaubens an den lebendigen Christus, dieser zweite Hauptzug in dem Gemälde des Christen heißt in dem Ausdrucke Christi und seiner Apostel: Treue.

Demuth und Treue, Treue und Demuth, wie steht ihr so lieblich zusammen! Das Auge, das nur Wahrheit

schaut, und die Hand, die im Arbeiten nicht müde wird, wie steht ihr so lieblich zusammen!

Was wäre der Christ ohne jenes Auge, ohne diese Hand?

Erster Zug in dem Gemälde des Christen, die Demuth.

1) Wer in Christus Gott, in Gott sein Heil gefunden hat, also wahrer Christ zu heißen werth ist, der steht in dem Leben, das seiner Bekehrung vorangieng: Finsterniß, Sünde, Tod.

Wie Paulus im finstern Eifer die Christen verfolgte, und das Leben aus Gott nicht kannte, also seine scheinbarsten Handlungen nichts als Finsterniß, Sünde, Tod waren: so ist jeder Andere, der ohne Gott in der Welt ist, und der das Leben aus Gott nicht kennt, in Nacht, Sünde und Tod befangen.

Das ist die Sünde des Sünders, spricht Christus, daß er die Finsterniß mehr liebt als das Licht. Das ist das Leben des Sünders, sagt Paulus, daß er todt ist in der Sünde.

Sobald wir also auf der Bahn des Verderbens stille stehen, und von der Hand Christi eingeholt, und zum Glauben an den lebendigen Gott, zur Hoffnung auf den lebendigen Gott, zur Liebe gegen den lebendigen Gott heimgeholt sind, so sehen wir mit den Augen Christi in unserem Leben:

Nacht, Sünde, Tod.

Wir sehen in unserem Leben Sünde, weil wir dem Licht so lange, so kräftig widerstanden haben; wir sehen in unserm Leben Nacht, weil wir die Finsterniß durch Widerstand gegen das Licht vermehret haben; wir sehen in unserm Leben Tod, weil nur die Begierde, die Fünfsinnenlust in uns lebte, weil nur die Eitelkeit in uns lebte, weil wir Gottes Leben in uns nicht aufkommen ließen, weil wir dem Geiste Gottes, der uns von der Lüge zur Wahrheit, von der vergänglichen Welt

zu den ewigen Gütern zurückrief, mit unbesiegtem Trotze das Herz verschlossen hatten.

Also das ist Demuth des Christen, daß er sein Leben vor der Bekehrung nach der Wahrheit beurtheilt, daß er Finsterniß, Sünde, Tod anerkennt, wo sie sind, in seinem Innersten, und wo sie herrschen, in seinem Leben. Der Christ sieht mit den Augen Christi — und sieht Sünde, Nacht, Tod, wo sie sind.

2) Wer in Christus Gott, in Gott sein Heil gefunden hat, also wahrer Christ zu heißen werth ist, der sieht in seiner Bekehrung die siegende Gnade Gottes: durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Gott, spricht er, ist das Licht, und dieses Licht hat die Nacht aus meinem Gemüth und aus meinem Leben verscheuchet. — Christus, spricht der Bekehrte, ist das Licht vom Lichte, und dieses Licht ist wie ein Morgenstern in meinem Herzen aufgegangen, ich habe in Christus meinen Erlöser gesehen — er ist zuletzt auch mir erschienen — nachdem ich ihn blindeifernd unzähligemal in seinem Leben gelästert, in seiner Lehre gemißdeutet, in seinen besten Gliedern verfolgt, in seiner Kirche gekreuzigt hatte, ist er doch zuletzt auch mir noch erschienen, hat mir in die Seele gerufen: Den du verfolgest, der bin ich; den du verfolgst, der starb für dich und lebet für dich.

Gott, spricht der Bekehrte, Gott ist die Liebe, und diese Liebe hat auch mein kaltes Herz entzündet, daß ich, losgerissen von der vergänglichen Lust, von der vergänglichen Ehre, von dem vergänglichen Gut, in Gott das unvergängliche höchste Gut, in Gott die einzige wahre Ehre, in Gott die ewige Freude fand. Christus ist Liebe von Liebe — und diese Liebe hat mein Herz durchglühet, daß ich mit Johannes nur von Christus reden, mit Thomas niedersinkend nur Christi Huld anbeten, mit Maria nur zu Christi Füßen sitzen, das Wort aus Christi Mund hören möchte.

Gott ist das Leben, spricht der Bekehrte, und dieses Leben ist auch mein Leben geworden. Christus ist das Leben von dem Leben, und dieses Leben hat auch mein

Herz ergriffen, daß ich mit Paulus sagen darf: nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebet in mir; sein Geist ist mein Geist geworden, sein Gehorsam mein Gehorsam, seine Ergebung meine Ergebung, seine Sanftmuth meine Sanftmuth, sein Gebet mein Gebet, seine Zuversicht meine Zuversicht, seine Seligkeit meine Seligkeit geworden.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

O gewiß, wer in seinem Leben Gottes Gnade nicht vor ihm, nicht mit ihm und nicht nach ihm wallend gefunden hat, der ist noch in Finsterniß, Sünde und Tod begraben.

Wer in der leuchtenden Sonne des Tages das Licht, die Wärme und das Leben der Erde noch nicht gefunden hat, der ist blind und gefühllos.

Wer in der leuchtenden Sonne der Geister, gegen die das Licht der Sonne selbst Nacht ist, wer in Gott, in Christus nicht das Licht, die Wärme, das Leben aller guten Wesen erkannt hat, ist selbst noch in Blindheit, Sünde und Tod befangen.

Ich bin durch Gottes Gnade, was ich bin. Denn wie sollte der Mensch, der dem Lichte, der Liebe und dem Leben, das ist, Gott den Rücken kehrt, und in die lichtlosen Abgründe, in die finstere Hölle des Hasses, der Hochfahrt, der thierischen Lust sich selber begraben, und in dieser Sündengruft eingeschlossen, die Flügel der Unsterblichkeit eingebüßet hat, wie sollte ein solcher Mensch (und das ist der Sünder) wieder aus dieser Todtengruft erwecket, wieder in die Gegend des Tages heraufgeführt, wieder in das Reich der Liebe und des ewigen Lebens versetzt werden können, wenn ihn nicht das ewige Licht, — Gott in Christus auferwecket; nicht die ewige Liebe — Gott in Christus neubelebet; nicht das ewige Leben — Gott in Christus in das Land der Lebendigen zurückführet?

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Wer immer seine Besserung nur sich, seine Tugend nur sich, seine Weisheit nur sich schuldig seyn will; wer nicht in seiner Besserung die ewige Erbar-

nung anerkennet, die ihn aus dem Tod in das Leben übersetzt hat; wer nicht in seiner Tugend die ewige Liebe anerkennt, die ihn aus der Hölle des Hasses, der Selbstsucht, der niedern Lust erlöset hat; wer nicht in seiner Weisheit das ewige Licht anerkennt, das von dem Kreuze Christi ausgegangen, sein Herz durchdrungen, und die Nacht des Dünkels, der Leidenschaft, der Selbstverblendung verscheuchet hat, der ist noch in Nacht, Sünde, Tod befangen.

Wer noch seine Natur heilig spricht, wer nicht in sich die Sünde und die Sündhaftigkeit, in Christus den Erlöser von aller Sünde erblicket, der ist noch in Nacht, Sünde, Tod befangen.

O, man kann fünfzig und noch mehr Jahre in blinder Hochachtung seiner selbst forttaumeln — die Langmuth Gottes trägt uns — bis die Stunde schlägt, die uns mit dem Lichte der Erkenntniß durchblitzt, daß wir in uns nichts als Sünde sehen, und nichts zu rufen vermögen, als: Herr, sey uns gnädig!

Wer nun diese Erfahrung der göttlichen Huld für Täuschung hält, und sie weder selbst gemacht hat, noch sie auch zu machen wünscht, der ist noch in Nacht, Sünde und Tod befangen.

Ganz anders sprechen die Thränen der Auserwählten. Dankbar benetzen sie die Stätte des Tempels, oder die verschwiegene Stelle der Gebetkammer, oder das Blatt der heiligen Schrift, wo ihnen das erste Licht aufgegangen, die erste Liebe zu Gott das Herz ergriffen, das erstemal ein Leben aus Gott — Friede und Seligkeit mitbrachte.

Das ist also die Demuth des Christen — er sieht in seiner Bekehrung Gnade Gottes. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

3) Wer in Christus Gott, in Gott sein Heil gefunden hat, also wahrer Christ zu heißen werth ist: der sieht in jedem Rufe zu guten Thaten, zu neuen Arbeiten im Dienste des Herrn — Gnade Gottes. Gottes Gnade ist in mir nicht vergebens gewesen, spricht er mit Paulus.

Wer ein Edelgestein auf der Gasse findet, hebt es auf und freuet sich des Fundes; aber der Christ freuet sich ungleich mehr, wenn ihn Gott zu guten Thaten, wenn ihn Gott zu neuen Arbeiten in seinem Dienste rufet. Denn, m. L., wenn uns einmal die Gnade Gottes aus dem Reiche der Nacht, der Sünde, des Todes in das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens übersetzt hat, so kann sie nicht müßig in uns bleiben, sie wirkt Tag und Nacht — — — und ihre erste Wirkung in dem Bekehrten ist, daß sie ihn zu lauter guten Thaten ruft, zu lauter gottgefälligen Thaten im Reiche Gottes spornet. — Hier ist ein Verirrter, spricht sie, den geleite du auf den rechten Weg zurück; hier ist ein Hungriger nach dem ewigen Leben, den speise du; hier ist ein falscher Prophet, dem widersprich du mit Weisheit und mit Nachdruck; hier ist ein im Glauben noch schwacher Bruder, den trage du mit Geduld; hier ist ein Bote Gottes, der den Willen seines Senders treu verkündet, den ehre du wie Gott, der ihn gesendet hat; da spotten sie über die Erlösung des sündigen Geschlechtes, da sprich du mit Paulus das Wort vom Kreuze aus, und laß dich dafür verhöhnen.

Das ist Gnade Gottes; sie kann, was Christus von seinem Vater und sich sagt: Mein Vater wirkt ohne Unterlaß, und ich wirke auch allezeit, von sich sagen: ego semper operor, ich wirke immerdar. Denn die Gnade Gottes ist der Geist Christi, der Geist Christi ist Gottes Geist, und der Geist Gottes ist Gott, der allgegenwärtige, überall und stets wirksame Gott selber.

In diesem Sinne sagen alle Auserwählte mit Paulus: Die Gnade Gottes ist in mir nicht vergebens gewesen; sie schaffte Vergebung, wo mich die Sünde drückte; Rath, wo ich Rath bedurfte; Stärke, wo ich Stärke bedurfte; Trost, wo ich Trost bedurfte; sie war ein nie verstummendes Echo des ewigen Wortes in mir.

Das ist also die Demuth des Christen — er sieht in jedem Rufe zu guten Thaten nichts als Gnade

Gottes. — Die Gnade Gottes ist in mir nicht vergebens gewesen.

4) Wer in Christus Gott, in Gott sein Heil gefunden hat, also ein wahrer Christ zu heißen werth ist, der sieht in allen seinen Arbeiten die Gnade Gottes; ich habe gearbeitet, aber nicht sowohl ich habe gearbeitet, als die Gnade Gottes, die in mir war, und mit mir arbeitete.

Das ist die Demuth des Christen, so beurtheilt er seine guten Werke, seine frommen Arbeiten; nicht sowohl sich, als der Gnade Gottes schreibt er sie zu.

Nicht ich, die Gnade Gottes in mir und mit mir.

Wie der Schüler seinen Meister, der ihm die Vorschrift zu schreiben vorlegte, der ihm die Hand führte, der den Unkundigen schreiben lehrte, dankbar anerkennt: Der Meister hat mir die Vorschrift vorgelegt, hat mir die Hand geführt, hat mich schreiben gelehrt: so erkennt der Christ in allem Guten, was er thut, die Hand Gottes, die die seine ergriffen und geleitet hat, daß sie eine göttliche Schrift, ein göttliches Werk nachbilden konnte.

Und, wenn er etwas genauer in sich blickt, so findet er auch in seinen guten Thaten — Sünde, und muß wieder um Vergebung rufen. Schon Augustinus hat bemerkt, daß unsre Gerechtigkeit mehr Vergebung der Sünde ist als Heiligkeit.

O, m. Chr., die Eitelkeit, die Selbstgefälligkeit, die Anmaßung war es, die die Engel aus dem Himmel, die die Menschen aus dem Paradiese geworfen hat; sie ist es auch, die unsere guten Werke verderbt. Sie mischt die giftige Frucht, die sie vom verbotenen Baume abgepflückt hat, in alle unsere Gesinnungen und Handlungen, wenn wir dieser Schlange nicht allen Zugang in unser Herz verschließen. Deßhalb sehen die Christen in ihren Werken nicht das Ich, nicht den Menschen, nicht das Herz, das mit Gott einstimmt, sondern die Gnade Gottes, sondern den Geist Gottes, sondern Gott selber, der, wie sich der Apostel an einem

andern Orte ausdrückt, das Wollen und Vollbringen in uns schafft.

Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

O, du heiliger Gott, du Erbarmer ohne deines Gleichen! Gieb uns nur den demüthigen Sinn des Christenthums: dann magst du mit Wohlgefallen und mit segnendem Auge auf uns niederschauen, indem wir, in unser Nichts versenkt, nur in Christus Heil finden, und nicht uns, sondern dich verherrlichen, und nicht bloß mit Worten, sondern mit dem innersten Gemüth und mit unserm Leben ausrufen: — Nicht uns, nicht uns, deinem Namen sey Ehre und Preis und Dank und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Zweiter Zug im Gemälde des Christen, die Treue.

So wie unsre heiligen Schriften, wenn sie das,
was Gott für uns ist,
was Gott in uns wirkt,
was Gott aus uns macht,
was Gott in und durch uns vollbringt,
mit einem Worte bezeichnen wollen, kein passenderes finden können, als Liebe, Erbarmung, Huld, Gnade; wie unter diesen Wörtern im neuen Testamente am öftesten das Wort Gnade vorkommt, und wohl auch vorkommen muß, weil die Menschen, durch Sünde von Gott getrennt, nur durch Liebe, Erbarmung, Huld Gottes gerettet werden können, und die Liebe, die Erbarmung, die Huld Gottes gegen Menschen als Sünder unverdiente Liebe, Erbarmung, Huld, also Gnade ist: so wissen dieselben heiligen Schriften, wenn sie mit Einem Worte bezeichnen wollen, was der Mensch
vor Gott seyn,
mit Gott anfangen,
mit Gott fortsetzen,
mit Gott vollenden soll,
ein passenderes Wort zu finden, als das Wort Treue.

Denn, wie Gnade Alles in sich faßt, was Gott für uns seyn, in uns wirken, aus uns bilden, in uns, durch uns vollenden will: so faßt Treue Alles in sich, was der Mensch vor Gott seyn, und mit Gott anfangen, fortsetzen, vollenden soll.

Gnade und Treue sind also die zwei Loosworte des neuen Bundes; jenes spricht aus das Verhältniß, in dem Gott zu uns stehet: Gnade, und dieß das Verhältniß, in dem wir zu Gott stehen sollen: Treue.

Wenn also der Christ, den die Gnade von Ewigkeit erwählet, den die Gnade in der Zeit zu Gott gerufen, den die Gnade zu Gott zurückgeführt, den die Gnade mit Gott vereiniget, den die Gnade vor Gott wandeln gelehret, den die Gnade in und durch Gott verherrlicht hat, in seiner Erwählung, in seinem Rufe, in seiner Bekehrung zu Gott, in seiner Vereinigung mit Gott, in seinem Wandel vor Gott, und in seiner Verherrlichung in und durch Gott nichts als Gnade sieht: so glänzet aus seinem Innersten der erste Zug des Christenthums, die Demuth, hervor.

Weil aber der Auserwählte die Gnade, die ihn zu Gott rief, nicht zurückgestoßen; weil er die Gnade, die ihn zu Gott zurückgeleitet, nicht zurückgestoßen; weil er die Gnade, die ihn mit Gott vereinigte, nicht zurückgestoßen; weil er die Gnade, die ihn vor Gott wandeln lehrte, nicht zurückgestoßen; weil er die Gnade, die ihn von Klarheit zur Klarheit förderte, in und durch Gott verklärte, nicht zurückgestoßen; weil der Auserwählte die Gnade nicht nur nicht zurückgestoßen, sondern sie willig in sein Gemüth aufgenommen, willig darin walten und schalten lassen, willig dem heiligen Lichte, das die Gnade ausgoß, willig dem heiligen Feuer, das die Gnade anzündete, willig dem himmlischen Frieden, den die Gnade mitbrachte, Geist und Herz hingegeben, und Geist und Herz zur Erleuchtung, zur Reinigung, zur Belebung unbedingt hingegeben, und Geist und Herz nimmer zurückgenommen oder wenigstens Geist und Herz wieder auf immer zurückgegeben hatte: so glänzet aus seinem Innersten der zweite Zug des Christenthums, die Treue, hervor.

Täglich, stündlich spricht der Auserwählte zu sich: Wie Gottes Gnade nicht aufhöret, mich zum Guten zu wecken, zu treiben, zu spornen: so darf ich nicht aufhören, der leise weckenden Stimme zu gehorchen, dem mächtigen Triebe nachzugehen, und dem drängenden Sporn ohne Widerstand Folge zu leisten.

Täglich, stündlich spricht der Auserwählte zu sich: Wie Gott lauter Liebe, Erbarmen, Huld — lauter Gnade ist, so will ich nichts als treu seyn: treu will ich seyn, denn ich kann treu seyn — mit Gott, ich soll treu seyn — vor Gott, und nur die mit der Gnade einstimmige Treue kann mich vollenden.

Täglich, stündlich stählet sich der Auserwählte im Glauben,

daß er treu seyn kann,
daß er treu seyn soll,
daß ihn nur die Treue vollenden kann.

Täglich, stündlich stählet sich der Auserwählte im Wollen: Ich will, ich will treu seyn, koste es, was es wolle.

In jenem Glauben und in diesem Wollen stählet er sich vornehmlich durch Gebet und durch Erwägung. Wenn die Flamme des Gebetes brennt, störet er sie durch Erwägung nicht. Aber, wenn die Flamme erloschen ist, oder zu erlöschen drohet, so leget er zur Wiederanzündung des Feuers Reiser zu — durch Erwägung.

Er erwäget erstens: „Ich kann treu seyn."

Ja, der Mensch kann treu seyn.

Wenn Gottes Licht ihm seine Sünde und das Elend der Sünde beleuchtet und wie vor Augen stellet: so kann er seine Sünde und das Elend der Sünde in dem Lichte Gottes schauen, forschen — er kann also treu seyn.

Das göttliche Licht mit seinem Kopfe machen, das kann er nicht; aber sehen, was das Licht beleuchtet, das kann er, so wie er das Auge vor dem Lichte zuschließen, das heißt, untreu seyn kann.

Der Mensch kann treu seyn.

Wenn das heilige Feuer, das am Pfingstfeste vom Himmel kam, sein Herz durchdringt, die Selbstsucht und alles Unreine, was sie ist, und was durch sie wird, strafet und aus dem Herzen dränget: so kann er das heilige Feuer in sich schalten und walten, die Sünde strafen, die Sünde verdrängen lassen, — er kann also treu seyn.

Das heilige Feuer in sich selbst anzünden, kann er nicht, aber die Flamme in sich aufnehmen, aber die Flamme in sich wirken lassen, aber die Flamme unterhalten, und mit der Flamme selbst mitwirken, das kann er; so wie er sein Herz vor dem himmlischen Feuer verschließen, oder seine Wirksamkeit stören, das heißt, untreu seyn kann.

Der Mensch kann treu seyn.

Der Geist Gottes, die Fülle des Lichtes und des Lebens, steht Tag und Nacht vor seinem Herzen, klopfet an, will eingelassen seyn, will sich einen Tempel bauen im Menschen, will seine Schätze, seine Herrlichkeiten darin auslegen. Nun kann der Mensch sein Herz dem himmlischen Gaste öffnen, kann ihn in dasselbe eingehen, kann ihn eine Tempelstätte darin bauen, kann ihn seine Schätze, seine Herrlichkeiten darin auslegen lassen — kann treu seyn.

Er kann dem Geiste Gottes kein Gesetz vorschreiben, kann nicht selbst sein heiliger Geist seyn; aber dem bald leisern, bald stärkern Triebe des göttlichen Geistes gehorchen, das kann er; so wie er sein Herz vor ihm verriegeln, und in seiner Sünde ungebessert dahinsterben, das heißt, untreu seyn kann.

Gerade wie wir das Licht der Sonne nicht erschaffen, aber, wenn es leuchtet, in unsere Augen einlassen und dabei sehen können; wie wir die Sonnenwärme nicht erschaffen, aber uns an der Sonne wärmen können: so verhält es sich mit dem Lichte und dem Feuer der Geistersonne. Wir können ihm Auge und Herz aufschließen, können treu seyn; wir können ihm Auge und Herz verschließen, können untreu seyn.

Der Auserwählte erwäget zweitens: „Ich soll treu seyn.“

Ja, der Mensch soll treu seyn.

Der Mensch kann nicht Gott seyn, aber ein Gefäß, ein Bild, ein Ebenbild des Göttlichen. Nun, ein Gefäß des Göttlichen, ein Bild des Göttlichen, ein Ebenbild des Göttlichen wird der Mensch nur durch Treue.

Der Mensch soll treu seyn.

Der Mensch kann nicht selber in den Abgrund des Göttlichen hinuntersteigen, und darin weise, fromm, selig werden. Aber dem Lichte, das ihn in Christus zu Gott weiset, aber der Hand, die ihn in Christus zu Gott führet, aber der Liebe, die ihn in Christus mit Gott vereiniget, kann er fleißig nachgehen, und nachgehen kann nur die Treue des willigen Gemüthes.

Der Mensch soll treu seyn.

Denn, wenn er nicht dem Geiste Gottes nachfolget, welcher ist der Eine rechte Führer in die ewige Heimath der Geister: so folget er nothwendig dem Geiste der Welt, welcher ist der rechte Führer in die Heimath der Sünde, des Todes, der Hölle.

Der Mensch soll treu seyn
jedem Worte Gottes, das ihn zum Gebete, das ihn zur Selbstverläugnung, das ihn zum Eifer in guten Thaten, das ihn zur Beharrlichkeit in allem Guten einladet. Denn ohne Gebet ist der Mensch ohne Gott in der Welt; ohne Selbstverläugnung wird er ein Spielball der blinden Leidenschaft; ohne Eifer zum Guten und ohne Beharrlichkeit im Guten fällt er wieder in den Abgrund der Sünde, des Todes, der Hölle zurück.

Der Mensch soll treu seyn.

Der Auserwählte erwäget drittens: der Mensch kann und soll treu seyn, und wenn er treu ist, so wird er mit Gott vollenden, was er mit Gott angefangen hat.

Und nicht nur wird er durch Treue vollenden sein Werk; ihn selber wird die Treue vollenden.

Nicht die Gnade kann ihn ohne ihn vollenden; nicht er sich ohne Gnade. Aber die mit der Gnade einstimmende Treue vollendet das Werk des Menschen, und den Menschen selbst. Durch Treue wird das Werk, das der Mensch vollenden soll, vollendet; durch Treue wird der Mensch selber vollendet werden. Denn durch die, mit der Gnade einstimmende Treue wird er selbst wieder ein vollendetes Ebenbild Gottes werden, er selber wird verkläret werden von einer Klarheit zur andern, daß Christus wird sagen können:

„Wie ich ein Ebenbild meines Vaters, so ist dieser Treue mein Ebenbild: der Vater in mir, ich in meinem lieben Getreuen."

Er wird vollenden und vollendet werden.

Er wird vollenden. Denn groß ist das Wort des Herrn: Wer hat, dem wird gegeben werden.

Haben heißt im Sinne Christi: mit den Gaben Gottes nicht stille sitzen, nicht müßig seyn, sondern einen heiligen Wucher treiben.

Wer hat, dem wird gegeben werden.

Haben heißt im Sinne Christi: das empfangene Licht in lauter guten Werken leuchten lassen, wo und wie es leuchten kann.

Wer hat, dem wird gegeben werden.

Haben heißt, das göttliche Feuer in lauter guten Werken zünden und wärmen lassen, wo und wie es zünden und wärmen kann.

Wer hat, dem wird gegeben werden.

Nun hat nur die Treue; nur sie wuchert mit dem Lichte; nur sie wuchert mit dem Feuer. Also wird der Treue gegeben.

Und dieß ist die schöne Leiter, die der Patriarch im Traume sah. Engel stiegen herunter vom Himmel, Engel stiegen hinauf.

Die Gaben Gottes — sind die Engel, die heruntersteigen; die Treue und Alles, was der Mensch im Geiste der Treue erzeugt,

alle seine frommen Gedanken,
alle seine heiligen Wünsche,
alle seine göttlichen Thaten

sind lauter Engel, die von der Erde zu Gott aufsteigen.

Und hier offenbaren sich die zwei Sünden der Welt:

der Unglaube des Gemüthes, und
die Trägheit des Geistes.

Der Unglaube läßt keine Engel Gottes auf der Leiter herabsteigen; die Trägheit keine hinauf.

Ganz anders der Christ.

Sein Herz ist Tag und Nacht offen, neue Gaben Gottes, die heruntersteigen, aufzunehmen; sein Geist ist Tag und Nacht munter, um die Gaben Gottes in Früchte des heiligen Lebens umzuwandeln, und sie Gott als geweihte Engel auf der Leiter zu Gott aufsteigen zu lassen.

Er wird selbst durch die Treue vollendet werden.

Groß ist das Wort des Herrn: Komm du getreuer Knecht, weil du in Wenigem treu warst, will ich dich über Vieles setzen: gehe ein in die Freude deines Herrn.

Wie sollte ein Mensch in die göttliche Freude Christi eingehen, wie sollte ein Mensch die Seligkeit Gottes mit Christus mit genießen können, wenn er nicht durch Christus ein vollendetes Ebenbild Christi, wie Christus Gottes, geworden wäre?

Das ist unsere Hoffnung, meine Lieben:

Die vollendete Treue im Christen vollendet ihn selber.

Diese vollendete Treue sprach aus Paulus:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den „Lauf vollendet, ich habe meine Treue bewah„ret, übrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit „hinterlegt."

Treu seyn, m. L., heißt einen guten Kampf kämpfen, und im Kampfe beharren; treu seyn heißt, wie im Wettlaufe, nach ewigen Gütern ringen, und nicht ermüden vor dem Ende. Und der Treue, die im Kampfe nicht erliegt, die im Wettlaufe nicht ermüdet, ist die Krone hinterlegt.

Laßt uns anfangen treu zu seyn, laßt uns in Treue beharren,
damit sie vollendet,
auch uns vollende . . .

Dann wird aus unserm Innersten nicht nur der erste Zug des Christenthums, die Demuth, sondern auch der zweite, die Treue, hervorleuchten.

Und nicht nur hervorleuchten werden aus uns die Demuth und die Treue; sie werden uns in Gottes Bild verkläret, und die Verklärung vollendet haben! Amen.

Zehnte Rede,

von

der Einigkeit unter Christen.

Laßt euch recht angelegen seyn, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Es ist ja doch nur Ein Leib, Ein Geist, Eine Hoffnung, zu der ihr Alle berufen seyd, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle und durch Alles und in uns Allen. Epheſ. IV, 3—6.

Wo immer der Geist Christi die Gemüther der Menschen ergreifet, da bindet er sie mit Gott und untereinander zusammen, mit Gott, zu dem sie Vater sagen dürfen, als seine lieben Kinder, nach seinem Bilde wieder geboren, und unter einander, daß sie als so viele Glieder an Einem Leibe, wirklich nur Einen Leib ausmachen. Der Geist Christi ist also Ein Geist der Vereinigung, denn er einiget; er einiget die Menschen mit Gott und die Menschen mit Menschen. Diese letztere Vereinigung hat Paulus im Auge, wenn er die Christen zur fortdauernden Einigkeit im Geiste ermahnet: Lasset es euch recht angelegen seyn, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten.

Er spricht zu wahren Christen, die in Gesinnung, im Geiste schon Eines sind, und dieses Einesseyn durch das Band des Friedens nur bewahren dürfen. Er spricht von einer solchen Einigkeit, die nur unter wahren Christen bestehen kann, weil sie nur auf göttlichem Grunde beruhet.

Ich werde also heute reden

1) von der Einigkeit im Geiste;

2) von der Einigkeit, die nur durch das Band des Friedens zusammengehalten werden kann;

3) von der Einigkeit, die durchaus auf göttlichem Grunde beruht.

Der Eine Gott der Liebe und des Friedens, der Geist der wahren Einigkeit sey mit uns, und spreche in Ihr offenes Herz!

1.

Es ist eine Einigkeit im Geiste, zu der Paulus ermahnet. Denn gerade vor der angeführten Stelle heißt es: Ich, ein Gefangener um des Herrn willen, bitte euch, daß ihr wandelt, wie es sich auf euern Beruf ziemt, wandelt in Demuth, in Sanftmuth, in Geduld, einander tragend in Liebe. (IV, 1. 2.) Die Liebe aber, die Christus und seine Apostel empfehlen, ist keine eigennützige, keine selbstsüchtige, keine wollustathmende. Es ist die himmlische, es ist die göttliche Liebe, die aus Gott stammet und zu Gott führet. Es ist eine wahre Liebe, also eine Einigung der Gemüther; es ist eine göttliche Liebe, also die untereinander Eines sind, sind es deßhalb, weil sie mit Gott einig sind. Es ist eine Einigkeit im Geiste, denn, wo sie herrschet, da ist kein Zwiespalt, keine Trennung mehr.

Was spaltet, was trennet denn die Menschen? Es spaltet, es trennet sie das Mein und Dein, und zwar auf mancherlei Weise. Es spaltet, es trennet sie das Mein und Dein der irdischen Güter, indem immer einer mehr haben will als der andere. Es spaltet, es trennet sie das Mein und Dein der zeitlichen Ehre, indem immer einer über den andern herrschen will. Es spaltet, es trennet sie das Mein und Dein der fleischlichen Lüste, indem der sinnliche Genuß des Einen nothwendig ausschließend, hart und ungerecht gegen Viele werden muß. Kurz, es spaltet, es trennet sie die unendliche Begierlichkeit, die in dem sinnlichen Menschen nie ruhen, und nie gesättiget werden kann.

Woher, fragt Jakobus, woher kommen denn alle die Kriege und die Streitigkeiten unter euch? Kommen sie nicht alle von den Begierlichkeiten, die in euern Gliedern Krieg führen? (Jak. IV. 1.)

Wenn nun aber das, was zwischen Menschen und Menschen Zwiespalt und Trennung bewirkt, nichts ist, als das Mein und Dein, und zwar das Mein und Dein des irdischen Gutes, der zeitlichen Ehre, der sinnlichen Lust: so kann das, was alle Trennung, allen Zwiespalt zwischen Menschen und Menschen aufhebet, nichts anders seyn, als der Geist der himmlischen Liebe, der die unendliche Begierlichkeit zügelt, der die gottlose Selbstsucht ertödtet, der an die Stelle des Krieges und Haders Einigkeit und Friede setzet.

Da nun der Geist Christi eben dieser Geist der heiligen Liebe ist, so ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Einigkeit, zu deren Aufrechthaltung Paulus ermuntert, die Einigkeit im Geiste, im Geiste Christi, im Geiste der heiligen Liebe sey.

Diese Einigkeit im Geiste ist etwas anderes als die allgemeine Menschenliebe. Denn einig im Geiste kann ich nur mit denen seyn, die in Einem Geiste mit mir stehen; wohlwollen aber kann und soll ich Allem, was Mensch ist.

Diese Einigkeit im Geiste ist etwas anderes als die Nächstenliebe. Denn helfen kann und soll ich dem Elende, das vor meiner Thüre keucht, wenn ich schon weiß, daß der Arme mich und meinen Christus selbst für einen Schwärmer hält.

Diese Einigkeit im Geiste ist ewas ganz anderes, als das Eine christliche Glaubensbekenntniß. Denn es können unter denen, die Gott in Christus mit dem Munde bekennen, viele seyn, die ihn bloß mit dem Munde bekennen, die also mit dem Gottseligen keine Einigkeit im Geiste haben können, weil sie bloß eine Seele, aber noch keinen Geist haben, und nur einig im Worte, aber nicht Eines im Geiste sind.

Diese Einigkeit im Geiste ist also nur unter denen, die einen lebendigen Glauben an den lebendigen Christus haben; ist nur unter denen, die den Geist Christi wirklich empfangen haben, also weil sie Einen Geist in sich haben, auch einig im Geiste sind; ist nur unter denen, die lebendige Glieder an dem Leibe Christi (Kirche) sind,

also im lebendigen Zusammenhange mit dem Haupte Christus und im lebendigen Zusammenhange mit den Gliedern desselben Leibes stehen. In soferne die wahren Christen im lebendigen Zusammenhang mit Christus stehen, in soferne sind sie einig im Genusse der Gegenwart Gottes; denn der Eine Geist Christi, der in ihnen wohnet, treibet sie alle zu allem Guten, der bittet in ihnen allen mit unaussprechlichen Seufzern, der giebt ihnen allen das Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, der macht sie alle in Hoffnung selig. Der wahre Christ genießt also nicht nur für sich die Gegenwart Gottes, er gießt sie auch in Gemeinschaft mit andern lebendigen Gliedern, und die andern genießen sie mit ihm.

Und diese Gegenwart Gottes ist nicht jene allgemeine, die sie mit allen Geschöpfen gemein haben (in Ihm leben, weben und sind wir, Apostelg. XVII.), sondern sie ist die besondere Gegenwart Gottes in seinen Kindern, sie ist die Gegenwart des inwohnenden heiligen Geistes.

In soferne die wahren Christen im lebendigen Zusammenhange mit andern Gliedern desselben stehen: in soferne sind sie einig in der gliederlichen Theilnahme an allen Leiden und Freuden der Glieder. Ein Glied freuet sich mit dem andern, und die andern Glieder freuen sich, leiden mit dem Einen Gliede.

Diese Theilnahme zeigt sich endlich durch vertrauensvolles Flehen für den ganzen Leib Christi, und für die einzelnen Glieder, besonders für Vorsteher, Lehrer, Evangelisten in Gemeinden und unter heidnischen Nationen. Diese Theilnahme ist Mit-Freude besonders an dem Wachsthume der andern Glieder in Erkenntniß und Liebe Christi; ist Mit-Freude an segensvoller Ausbreitung des Evangeliums durch sie; ist Mit-Leiden bei dem Gedränge anderer Glieder, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden; ist Mit-Leiden bei den gemeinsamen Drangsalen der Kirche, und ganz besonders Mit-Leiden mit allen Gottseligen bei den Fortschritten der Verführung, bei dem Abfalle der Schwachen von Christus, bei dem Siege kräftiger Irrthümer.

Diese Theilnahme bleibt aber keine bloße Theilnahme des Gefühles, sie geht in das Leben über, und wird gliederliche Handreichung, gliederliche Unterstützung. Sie theilen einander ihre Geistesgaben, ihre Einsichten, ihre Erfahrungen mit; und wenn ein Glied von Schwäche und Sünde übernommen ward, so heben die Stehenden den Fallenden auf, weisen den Irrenden zurecht, und halten den Schwankenden, daß er nicht auch falle.

2.

Es ist die Einigkeit, welche nur durch das Band des Friedens erhalten werden kann, zu welcher Paulus seine Epheser ermuntert.

Wenn schon die Einigung der Gemüther ihrer Abkunft nach das Werk des heiligen Geistes ist, so kann sie doch verletzet oder gar zerrissen werden, wenn wir sie nicht sorgsam durch das Band des Friedens zusammen erhalten. Das Band des Friedens ist dreifach.

Der Christ hat durch die Umänderung seines innersten Sinnes, die Christus in ihm bewirket hat, den Frieden mit Gott empfangen. Die Sünde ist verziehen, Fluch und Strafe aufgehoben; der göttliche Geist giebt dem menschlichen das Zeugniß: du bist Gottes Kind und wirst Gottes Erbe!

Wer diesen Frieden mit Gott hat, der hat auch den Frieden mit sich selber. Denn, wenn ihn Gott nicht verdammet, wenn ihn Christus lossspricht, wenn ihn der inwohnende Geist der Liebe mit seinem göttlichen Zeugnisse tröstet und erquicket: wie sollte ihn das Gewissen noch quälen oder verdammen können?

Wer den Frieden mit Gott hat, der hat Frieden mit der Natur und der Welt, und so viel von ihm abhängt, mit allen Menschen. Er möchte sie alle zu Gott zurückführen, und als Kinder Eines Vaters umarmen können. Wenn er nun aber Friede mit allen Menschen haben möchte, um wie viel mehr wird er gegen seine Mitchristen, die alle in Gott ihren Vater, in Christus ihren Hei-

land, im heiligen Geiste ihren Tröster gefunden haben, Ein Herz und Eine Seele seyn wollen?

Wer also den wahren Frieden hat, der hat, so wie mit sich und mit Gott, so auch mit allen Christen Friede. Denn dieser dreifache Friede ist im Grunde Einer und derselbe.

Wenn also die Einigkeit unter Christen bestehen soll, so müssen sie sie durch das Band des Friedens fest halten, daß sie wirklich bestehe. Ach! auch die wahren Christen bleiben Menschen. Bald kann sich in ihnen das Mein und Dein des irdischen Gutes bewegen, und das Band des Friedens zerreißen, und mit dem Bande des Friedens — die Einigkeit. Bald kann sich in ihnen das Mein und Dein der zeitlichen Ehre bewegen, und das Band des Friedens zerreißen und mit dem Bande des Friedens — die Einigkeit. Bald kann sich in ihnen das Mein und Dein der sinnlichen Lust bewegen, und das Band des Friedens zerreißen und mit dem Bande des Friedens — die Einigkeit. Es ist also die Ermahnung des Apostels an wahre Christen nicht überflüssig: Lasset es euch, lasset es euch nur recht angelegen seyn, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zusammen zu halten. Um wie viel dringender ist das Bedürfniß einer Ermunterung zur Festhaltung der Einigkeit in unsern Tagen, da Alles so bunt durcheinander läuft, und sich unter denen, die den Namen Christen führen, so viel Abfall von Christus nicht bloß vermuthen läßt, sondern mit Gewißheit offenbart; da die, so noch an Christus halten, durch so vielerlei Spaltungen zerrissen sind?

3.

Die Einigkeit, die nach Paulus mit dem Bande des Friedens zusammen gehalten werden soll, steht da, wo sie ist, und Einigkeit im Geiste ist, und unter wahren Christen ist, auf einem unbeweglichen Grunde.

Diese Grundveste aller wahren christlichen Einigkeit hat Paulus so vollständig und zugleich so klar angegeben, daß seine Worte jedes fromme Gemüth erquicken müssen.

Liebe Brüder, — das ist der Geist seines Wortes, — haltet fest an Einigkeit im Geiste, haltet sie fest zusammen durch das Band des Friedens; denn sehet: Es ist ja nur

I. Ein Gott und Vater, der ist über Alle, der wirket durch Alle, der herrschet in uns Allen. Wenn wir also nur Einen Gott, nur Einen Vater haben: wozu Zwiespalt unter seinen Kindern?

Es ist nur

II. Ein Herr, der sich für uns in den Tod hingab, und nun erhöhet zur Rechten des Vaters, herrschet für uns Alle. Wenn wir nun Alle nur Einen Herrn haben, der uns von Sünde und Tod losgekauft hat: wozu Zwiespalt unter seinen Erkauften, die wir Alle seine Diener, Alle sein Volk, Alle seine Angehörigen, Alle sein — sind?

Es ist nur

III. Ein Geist, nur Ein göttlicher, heiliger Geist, der in den Kindern Gottes wohnet, der sie treibt — zu allem Guten. Wenn wir nun Tempel Eines Geistes sind: wozu Zwiespalt unter uns, da der Geist, der in uns wohnet, ein Geist der Liebe, ein Geist des Friedens ist?

Es ist

IV. so wie Ein Vater über Alle, Ein Herr für Alle, Ein Geist in Allen, Eine Kirche Gottes auf Erden, Ein Leib, dessen lebendige Glieder wir Alle sind, wenn wir anders das Leben aus Gott haben. Wenn wir nun Alle Glieder an dem Einen Leibe der Kirche sind: wozu Zwiespalt unter den Gliedern des Einen Leibes, der von Einem Haupte beseelet wird?

Es ist

V. so wie Eine Kirche Gottes auf Erden, so Eine Taufe, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Ein Beruf zum ewigen Leben, Ein ewiges Leben — in uns Allen. Wir sind Alle auf den Einen Namen des Einen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes

getaufet. Ein Glaube vereiniget uns mit Gott, Eine Hoffnung vereiniget uns mit der Ewigkeit, Ein Beruf sammelt uns im Reiche Gottes, ein ewiges Leben ist uns durch Christus geschenkt: wozu Zwiespalt unter uns, die Eine Taufe, Einen Glauben, Eine Hoffnung, Einen Beruf, Ein ewiges Leben haben?

Jetzt erst verstehen wir das hohepriesterliche Gebet des Herrn: Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie Alle Eines seyn, wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eines seyn. Joh. XVII. 20—21.

Wo Glaube, da Liebe; wo Liebe, da Einigkeit; wo Einigkeit, da ist das Gebet des Herrn erfüllt!

Nachlese

an

denkende Christen,

die diese Reden durchgelesen haben.

Christliche Freunde!

Was in einer Vorrede zu dieser Schrift wenigen Eindruck gemacht hätte, mag jetzt, da euch das Lesen zu Betrachtungen dieser Art gestimmt haben wird, als Nachlese nicht nur richtiger aufgefaßt werden, sondern auch tiefer eindringen, und über den Inhalt der Reden selbst neues Licht verbreiten. . . .

Christen sind mir und euch, die an etwas mehr als ihre selbstgemachten Vorstellungen, die „an Gott in Christus" glauben, und in diesem Glauben zu leben Muth haben; denkende Christen sind wir, die von ihrem Glauben an Gott in Christus sich und Andern Rechenschaft geben können, weil sie zum klaren Bewußtseyn ihres Glaubens und seines Grundes gekommen sind. Nun bei diesen ist es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß, was Paulus von der Weisheit wußte, und unter Vollkommenen auch aussprach, in seinem Gemüthe ein Ganzes war. Bei diesen ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß dieß Ganze seinen einzelnen Blicken in die Tiefen der Weisheit theils zum Grunde lag, theils aus den einzelnen Anschauungen sich immer neu bildete und neu verschönert hervorgieng. Bei diesen ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß wir seinen einzelnen Blicken nur alsdann und in soferne mit einigem Erfolge nachsehen können, wenn und in wieferne es uns gegeben ist, seiner Grundanschauung uns zu ermächtigen.

Ob nun in dem nachstehenden Versuche, die Grundanschauung des Apostels anzudeuten, etwas mehr als guter Wille hervorleuchte, kann ich eurer Prüfung getrost überlassen. Mir wenigstens ist es gewiß, daß der große Mann, der so sprechen, so schreiben, so handeln, so leiden, so sterben konnte, diese Grundanschauung von dem ewigen Heile in Christus nicht nur gehabt hat, sondern gehabt haben mußte.

* * *

Die Grundanschauung des heiligen Paulus.

1.

Die Weisheit hat eine ewige Blüthe,
eine ewige Frucht,
eine ewige Wurzel.

2.

Die ewige Blüthe ist die lauterste Liebe im hellsten Lichte.

3.

Die ewige Frucht ist die höchste Seligkeit in der lautersten Liebe.

4.

Die ewige Wurzel ist die Gottheit selber, die das Leben aus sich und in sich hat, weil sie das Leben ist.

5.

Ursprünglich war das All der Schöpfung Ein herrlicher Baum der ewigen Weisheit, der in lauter Licht, Liebe und Seligkeit verklärt, die Eine schöpferische Weisheit hinwieder verklärte.

6.

Diese vollständige und durchgängige Verklärung des Einen Baumes in allen Aesten und Zweigen war nicht

von Dauer; denn bald rissen sich einige Aeste von dem herrlichen Baume los, und da sie nur in sich wurzelten, mußten an ihnen vier giftige Früchte, nach Art der Wurzel, sichtbar werden,

siegende Finsterniß (Selbstverblendung),

Haß des Guten (vollendeter Aufruhr wider Gott und Gottes Ordnung),

Tod (Geistes Tod, Erstorbenheit für die Einflüsse des heiligen Lichtes),

Hölle (Gefühl des Unseligseyns ohne und außer Gott).

7.

Diese vier Früchte sind keine Pflanzungen der Weisheit.

8.

Sie sind Früchte eines freigebornen Willens, der nur für Gott erschaffen war, aber, von Gott abgefallen, sich in sich zusammenzog, und in und mit jenem Abfalle das Urböse erzeugte.

Paulus setzt mit Christus den Fall der Geister voraus.

9.

Der ursprüngliche Mensch wuchs auch, als ein lebendiger Zweig, am Baume der Weisheit.

10.

Er wurzelte also in Gott, trieb die schönste Blüthe, und brachte die herrlichste Frucht.

11.

Aber auch der Mensch blieb nicht in dem Urstande seiner Schöpfung. Denn das Urböse ergriff ihn und hob ihn aus der Stelle, die er am Baume der Weisheit einnahm. Es entzündete in ihm zuerst das Feuer der unheiligen Selbstsucht, die ihn dann von Baum und Wurzel trennte. Verdorrt war die Blüthe, dahin war die Frucht.

12.

Mit der Selbstsucht war, so wie die Finsterniß, also auch Tod und Hölle geboren.

13.

Mit der Selbstsucht drangen Finsterniß, Tod und Hölle durch das ganze Geschlecht.

Da die Finsterniß und die Hölle der Sünde miteingewachsen sind: so spricht Paulus, Kürze halber, nur von Sünde und Tod.

14.

Mit der Wurzel wieder vereiniget mußte also der losgerissene Zweig (der Mensch) werden, wenn er wieder die schöne Blüthe treiben, wieder die herrliche Frucht bringen sollte.

15.

Wieder vereiniget mit der Wurzel konnte der abgerissene Zweig nur werden — durch Gott.

16.

Gott hat den losgerissenen Zweig mit der Wurzel wieder vereiniget durch das ewige Wort, durch den Logos, der stets wirksam, nach mancherlei Offenbarungen, endlich auch, da die Fülle der Zeit anbrach, in menschlicher Gestalt erschien.

17.

Wieder vereiniget mit der Wurzel, treibt der Zweig wieder die schöne Blüthe, bringt wieder die herrliche Frucht.

18.

Diese Wiedervereinigung mit der Wurzel, die in den Erstlingen der Auserwählung auf eine so ausgezeichnete Weise sichtbar ward, soll allgemein werden, soll eine Vereinigung des Himmels und der Erde, eine Vereinigung der Engel und Menschen unter dem Einen Haupte Christus werden.

19.

Diese vollständige Vereinigung ist das Eine Werk Christi (der, zur Rechten des lebendigen Gottes erhöht, das Haupt der Kirche ist) und das Werk der Kirche Christi, die sein Leib ist, die Fülle des Allerfüllenden.

20.

Diese vollständige Vereinigung, dieß Werk aller Werke, ist die Eine Aufgabe der ganzen christlichen Oekonomie.

21.

Die christliche Oekonomie dauert — bis Gott Alles in Allem seyn wird.

22.

Bei dieser vollständigen Vereinigung verwandelt sich denn auch das All der Schöpfung wieder in den Einen herrlichen Baum der Weisheit — der, verklärt in lauter Licht, Liebe, Seligkeit, die Weisheit hinwieder verklären wird.

Dann ist Alles neu geworden, dann wird die Vollendung gefeiert, der alle Creatur entgegenharrt, dann ist Gott Alles in Allem.

23.

Dieß Werk aller Werke, diese Vereinigung aller Dinge unter dem Einen Haupte Christus, dieses Herrschen Christi, bis Gott Alles in Allem seyn wird — und dieses Alles-seyn des Einen Gottes in Allem ist eben das Geheimniß, das vor Weltbeginn im Schooße Gottes als Rathschluß der ewigen Liebe — verborgen lag, das, gleich nach dem Falle des Menschen, durch göttliche Verheißungen angekündet, durch den Glauben der Patriarchen fortgepflanzet, durch die Gesetzgebung Moses und die Führung seines Volkes vorgebildet, durch die Fingerzeige der Propheten angedeutet, in den Tagen des Menschensohnes an das Tageslicht hervorgerückt, und besonders durch Paulus und den Geist der Kirche laut ausgesprochen ward.

* * *

Diese Grundanschauung sah Paulus selbst für ein Geschenk der ewigen Weisheit an; der die Tiefen der Weisheit erforscht, hatte sie ihm verliehen. 1 Korinth. II, 6. 7. Und diese Grundanschauung machte die Weisheit dieses Herolds der Weisheit aus. Denn alle Weisheit, in soferne sie im Menschen inwohnen kann, besteht darin, daß der Seher einen festen, richtigen Blick auf das Ganze gewinnt, und alle Dinge in dem Blicke auf das Ganze betrachtet. Nun eben jene Grundanschauung ist ein fester, richtiger Blick auf das Ganze. Der Blick auf das Ganze ist ein von dem Mittelpunkte ausgehender, in den Mittelpunkt zurückkehrender, und das Ganze im Mittelpunkte zusammenfassender Blick. Paulus kennt keinen andern Mittelpunkt, als Gott, von dem sein Blick ausgeht, in den sein Blick zurückkehrt, in dem sein Blick das Ganze zusammenfaßt. Gott ist ihm der Eine Mittelpunkt des Ganzen. Denn Gott hat a) den Menschen zum Bilde seiner Herrlichkeit erschaffen; Gott hat b) den ewigen Rathschluß in seinem Vaterherzen getragen, den von ihm abgefallenen Menschen wieder zum Bilde seiner Herrlichkeit zu machen; Gott hat c) den Sohn, das ewige Wort, zum Einen Mittler gemacht, wodurch die Menschheit wieder zum Bilde Gottes umgeschaffen werden soll; Gott wird d) durch Christus das ganze Schöpfungsall verherrlichen, indem Christus herrschen soll — bis Sünde und Tod abgethan, und Gott Alles in Allem seyn wird.

Dieß ist der große Blick des Apostels auf das Ganze; in diesem Blicke ist ihm Gott das A und das Ω; in diesem Blicke ist ihm das wieder verherrlichte All der Schöpfung das Ganze, das er in seinem A und Ω erblicket.

Ob nun aber gleich Paulus einen so richtigen Blick auf das Ganze hatte, und dadurch sich als einen Sohn des Lichtes erwies, so bleibt es doch bei seinem Geständnisse, daß unser bestes Wissen hienieden nur ein Stückwerk sey. Denn so lichthell dieser sein Blick immer seyn mag, in soferne er von Gott aus- und in Gott zurückgeht, und in Gott alle Dinge zusammenfaßt, so läßt er dennoch, in dieser Zusammenfassung des Ganzen, eine

hienieden unbesiegbare Dunkelheit zurück, indem kein menschlicher, auch noch so erleuchteter Blick das Wie durchschauen kann — wie nämlich in und durch Christus jene Vereinigung der Dinge geschehen, alle Feinde zum Schemel Christi gelegt werden, und Gott Alles in Allem seyn werde.

Wenn nun aber Paulus diese Grundanschauung des Ganzen in dem Einen Mittelpunkte, Gott — wirklich hatte, wenn er aus dieser Grundanschauung vor Juden und Heiden und auch vor Christen redete und handelte; wenn er aus dieser Grundanschauung an seine Freunde, an seine Gemeinden schrieb: so werden uns in seinen Briefen überall Blicke in die Tiefen begegnen; so werden wir auch in den voranstehenden heiligen Reden, die nichts als einige seiner einzelnen Blicke andeuten, die Eine Grundanschauung des Apostels wohl wiederfinden.

Diese Grundanschauung wird sich uns, wenigstens alsdann, wie mit Gewalt aufdringen, wenn wir mit Paulus in Gott die Urquelle aller Weisheit; in Christus die Menschenfreundlichkeit Gottes, Alles in Allem; in dem lebendigen Glauben an den lebendigen Christus das Heil der Welt; in der Sinnesänderung des Menschen eine Auferweckung aus dem Tode des Geistes und eine Versetzung in's himmlische Wesen durch Christus; in dem ganzen Weltall, in der ganzen Kirche und in den Führungen jedes einzelnen Christen das heilige Drei-Eins, den Einen Gott, aus dem, durch den und in dem Alles ist; in dem Geiste der Apostel, in der Demuth und Treue der Christen, und vorzüglich in der Einigkeit des Geistes den Einen Mittelpunkt alles Heils, Gott in Christus, erblickt haben werden, und gerade dieß ist der Inhalt vorstehender Reden.

Aber, höre ich eine Stimme rufen, bist du denn allein so ein Fremdling in Israel, daß du nicht wissen wolltest, was in diesen Tagen geschehen ist? Kennst du denn nicht die wunderbaren Auslegungen, die aus dem Paulus

des

des ersten einen Paulus des neunzehnten Jahrhunderts gemacht haben?

Wunderbar kann ich diese Auslegungen nicht finden, aber wunderlich. Doch die wunderlichste aus allen scheint mir die zu seyn, daß Paulus das einfache Urchristenthum verfälschet habe, indem er die Versöhnungslehre in die Allvaterslehre eingeführt.

Allerdings, wer sich selber heilig machen kann, der bedarf keines Erlösers von Sünde und Tod. Und wer keines Erlösers bedarf, dem mag die Anweisung an den Erlöser Christus ein Scandal der Vernunft seyn oder gar vollendeter Unsinn.

Ich sage mit Bedacht: Scandal oder Unsinn. Denn den Briefen des Apostels sollte es in unsern Tagen nicht besser ergehen, als es seiner Person und seinem lebendigen Worte ergangen war in der Vorzeit.

Seine Person und sein lebendiges Wort hatten das Schicksal:

Denen Christus, der am Kreuze sein Opfer vollbracht, und durch Leben, Tod und Auferstehung seine Herrlichkeit in Besitz genommen hatte, ein Scandal war, denen war es auch Paulus, der Bote — Christi, und jedes Wort von Christus. Die scheinheilige Vernunft der Juden hatte sich zu Tode geärgert an Paulus und seinem Christus: an's Kreuz mit beiden!

Die Weisheit-schwangere Vernunft der Heiden war zu stolz, um sich zu ärgern an Paulus und seinem Christus: der Unsinn gehört in das Tollhaus und sein Prediger auch!

Zwischen der Scheinheiligkeit der jüdischen und dem Weisheitstolze der heidnischen Vernunft stand in Mitte die demüthige Vernunft der Christen, die in Christus göttliche Weisheit und göttliche Macht ersah, und in Paulus den Prediger der göttlichen Weisheit, den Ausrufer der göttlichen Macht nicht verkannte.

Ein ähnliches Schicksal haben die Briefe des heiligen Paulus erfahren.

Die jüdische Auslegung, unfähig, sich zum Geiste des Apostels zu erschwingen, verwickelt sich in den Buchstaben, und zu schwach, den freien Sinn des Völkerlehrers zu erfassen, ärgert sie sich an seiner neuen Glaubens- und Freiheitslehre.

Die heidnische Auslegung, zu voll von sich und untüchtig an eine andere Weisheit als an die selbstgemachte zu glauben, findet in der Versöhnungslehre Unsinn, und in der Lehre von dem Geiste Christi, der die Herzen der Glaubenden reiniget, Ueberspannung, Schwärmerei, Narrheit.

Zwischen beiden wallet einsam und friedsam die christliche Auslegung, die in den einzelnen Blicken des Apostels tiefe Weisheit und in seiner Grundanschauung göttliche Wahrheit findet.

Ihr Lieben, wir bleiben bei der christlichen!

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Von dem Machtspruche des Christen.

Fünf Reden.

Zweites Zehent christlicher Reden.

So baue denn Niemand seinen Ruhm auf Menschen, denn Alles ist euer: Paulus und Apollo und Petrus und die Welt und das Leben und der Tod, und die Gegenwart und die Zukunft:

Alles ist euer,
Ihr aber seyd Christi,
Christus ist aber Gottes.

1 Kor. III, 21. 22. 23.

Erste Rede,

von der Stärke des Christen.

Wenn wir den Ausspruch eines christlichen Weisen recht verstehen wollen, so müssen wir in seiner Zeit lesen können, denn die hat ihn veranlaßt; in seinem Gemüthe, denn darin ward er geboren, und in Gott selber, denn in Gott ist sein Ursprung.

Einigen dieser Aussprüche kann man ihre göttliche Abkunft leichter anfühlen als andern. So hat der Spruch des Apostels:

„Alles ist euer,
Ihr aber seyd Christi,
Christus ist Gottes,"

schon bei dem ersten Anblicke für jeden vertrauten Leser seiner Briefe eine solche Fülle von Wahrheit und Leben in sich, daß man nicht wohl weiter lesen kann, daß man still halten, und in die offene Seele des Apostels hineinschauen muß.

Wenn man erst die Gemeinde zu Korinth mit dem Blicke des heil. Paulus ansehen; wenn man die Zwiste der Parteien, die sich, von Christus wegwendend, an seine menschlichen Werkzeuge anschloßen, wahrnehmen; wenn man den großen Entschluß, alle Bewegungen des Parteigeistes mit dem Worte Gottes auf immer niederzuschlagen, in dem Gemüthe des Apostels hätte lesen können: so würde uns der Sinn seiner Worte in neuer Klarheit vor Augen stehen: Liebe Brüder, was hängt ihr euch an Menschen, Einige an Petrus, Andere an Paulus, Andere an Apollo? Wisset ihr denn nicht, daß Alles euch, daß ihr Christo, daß Christus Gott angehört? Was hängt ihr euch an

Menschen, da ihr Gottes seyd? Was hängt ihr euch an Einzelnes, da Alles euer ist?

Wenn wir nun aber von der besondern Beziehung dieser Lehre absehen, und den allgemeinen Geist, der in dem Gefäße des Besondern liegt, erfassen: so werden wir in dem Spruche, Alles ist unser, wir Christi, Christus Gottes, den eigentlichen Machtspruch des wahren Christen, und zwar einen Machtspruch, der die Stärke seines Geistes, der die Würde seines Berufes, der die Seligkeit seines Gemüthes bezeichnet, anerkennen müssen.

Ja wahrhaftig, das kann jeder wahre Christ von sich und seines Gleichen sagen: Alles ist unser, wir Christi, Christus Gottes.

Alles ist unser: sieh da die Stärke des Christen!

Wir sind Christi: sieh da die Würde des Christen!

Christus ist Gottes: sieh da die Seligkeit des Christen!

Alles ist unser — und das ist die Stärke des Christen.

A.

Ein Christ, der nicht bloß den Namen, der das Wesen des Christenthums lebendig in sich hat, der zuerst von Christus ergriffen, nachher in ihm und durch ihn das ewige Leben ergriffen hat; der das heilige Gesetz erfüllet, weil er die Liebe hat, die aus Gott geboren, und nur in Gott ruhend — für die Menschen zu arbeiten nicht müde werden kann, kurz: ein Christ, der wahrhaft ist, was er heißt, getauft mit dem göttlichen Geiste Christi, kann mit aller Wahrheit sagen: Alles ist unser — Alles ist für uns.

Für uns sind erstens: Alle Diener Christi, Paulus, Apollo, Petrus, für uns ist die ganze Kirche Christi, für uns das Evangelium, für uns die Sacramente — Alles dienet zu unserem Besten.

Die Prediger Christi rufen uns zum Guten, daß wir kommen, hören, glauben, lieben, selig werden.

Das Evangelium ist die große Glocke am Thurme der heiligen Kirche, die uns zu Christus rufet, daß wir kommen, hören, glauben, lieben, selig werden. Die ganze Kirche Christi ist Ein Leib, dessen Glieder alle für jedes andere Glied arbeiten, beten, mit-leiden, mit-kämpfen.

Was in der ganzen heiligen Schrift geschrieben steht, ist uns zum Besten geschrieben; alle Verheißungen sind uns zur Erweckung, alle Drohungen sind uns zur Warnung, alle Offenbarungen uns zur Belehrung, alle Thaten der Männer Gottes uns zur Erbauung, alle Tröstungen uns zum Troste.

Alles ist für uns.

Für uns sind zweitens: Die Welt, die Gegenwart, die Zukunft, das Leben, der Tod.

Denn die Welt liegt in der Hand Gottes; die ewige Liebe regieret, und wo die regieret, da müssen alle Begebenheiten den Willen der Liebe ausrichten.

Alle Dinge sind in dem Rathschlusse Gottes nur Boten, die sein Wort verkünden. Solche Boten sind Sonne, Mond und alle Lichter des Himmels; solche Boten sind die Feuerflammen, sind alle Kräfte der Natur, wie es der achte und achtzehnte Psalm unübertrefflich schön bezeugt.

„Gott, unser Herr, wie wunderbar ist dein Name auf der Erde weit und breit! wie schön glänzet deine Majestät am Himmel! Das Lallen der Säuglinge hier unten ist eine feste Burg deines Lobes. Die Himmel erzählen dort oben von der Herrlichkeit Gottes. Ein Tag strömt es dem andern zu, eine Nacht giebt der andern Nachricht davon. Was der Tag, was die Nacht von Gott predigt, sind keine Worte, die ungehört verhallen; ihr Schall ist ausgegangen in alle Welt, und bis an die Grenzen des Erdenrundes ist ihr Wort vorgedrungen."

Die ganze Natur sagt nur Ein Wort: „Der Herr ist und lebet und wirket Alles in Allem."

Die Welt, spricht der Christ, ist für uns, wenn sie auch wider uns ist, denn alle Dinge müssen dem Gottliebenden so oder anders zum Besten dienen.

Für uns ist die Gegenwart; denn sie bringt uns Befehle Gottes, die wir auszurichten haben. Wir halten den flüchtigen Augenblick fest, und verewigen ihn durch die That der Liebe, die nicht sterben kann.

Für uns ist die Gegenwart; was sie Liebliches mitbringt, das nehmen wir dankend an; was sie Widriges mitbringt, das tragen wir mit Geduld, — wohl wissend, daß die Geduld unsere Hoffnung bewähren, unsere Liebe läutern, unser schönstes Loos sichern müsse.

Für uns ist die Zukunft. Bis sie, die Zukunft, erscheint, hat sie das Wort des Herrn im Herzen verborgen; wir wissen nicht, was Alles mit ihr kommen werde: aber, wenn sie aus dem Nebel des Ferneseyns hervorrückt, wenn sie als Gegenwart auftritt: dann ruft sie uns deutlich zu, was sie in dunkeln Ahnungen vorgedeutet hatte: „Kinder, vertraut auf Ihn! Er ist, Er ist die Liebe selber, und was Er schafft, ist lauter Segen für euch. Die trüben Stunden können euch die Herrlichkeit nicht rauben, die euch hinterlegt ist bei ihm in seinem Reiche. Er kennt euch, euere Namen sind unvergessen, geschrieben in seinem Vaterherzen, in diesem Buche des Lebens."

Für uns ist das Leben. Mit allen seinen Plagen, die es uns herbeiführt, mit allen Lasten, die es uns aufbürdet, mit allen Kämpfen, zu denen es uns auffordert, mit allen Erfahrungen, die es uns aufdringt, ist es doch nur die Laufbahn, in der wir uns üben müssen; üben im Entbehren des Angenehmen, üben im Dulden des Unangenehmen, üben im Ringen nach dem Kleinod der Ewigkeit, bis wir es errungen haben werden.

Für uns ist das Leben. Denn bei allen falschen Freuden, die wir uns versagen, bei allen wahren Bitterkeiten, die wir austrinken, bei allen Reizen, die wir überwinden, bei allen Hindernissen, die wir durchbrechen müssen, ist das Leben doch nur die kurze

Wallfahrt zum Herrn, die hienieden vollendet werden muß, wenn wir bei Ihm daheim seyn wollen — und bleiben ewig.

Für uns ist der Tod. Ungeachtet aller Schrecken, die vor seinem Angesichte vorhergehen; ungeachtet aller Schmerzen, die seinen nahen Fußtritt ankünden; ungeachtet des Verlustes aller zeitlichen Güter, der mit ihm hereinbricht, ist er doch für uns der Friedensbote, der uns das Ende des Kampfes ankündet; ist er doch für uns ein Engel aus unserer Heimath, der uns entkleidet von dem groben Ueberzuge des Geistes, und zur Anschauung der ewigen Herrlichkeit tüchtig macht; ist er doch der ersehnte Pförtner, der uns das Thor der Ewigkeit aufthut, und in die Stätte, die uns Christus zubereitet hat, einführet.

Alles ist unser, Alles ist für uns, spricht der Christ, und dieß ist seine Stärke.

B.

Das ist seine Stärke.

Da der Christ auch Mensch ist, und da die gewöhnlichen Menschen so schwach sind, daß sie von Furcht und Hoffnung, von Gegenwart und Zukunft, von Leben und Tod wie ein Ball umhergeworfen werden: woher kommt dem Christen diese ausgezeichnete Stärke, die ihn unverlegen seyn läßt, die ihn vielmehr überlegen macht — über die ganze Welt, überlegen über Gegenwart, über Zukunft, über Leben, über Tod?

Diese Stärke liegt eben in seinem Machtspruche: „Alles ist unser, Alles ist für uns." Diese Stärke liegt in seinem Machtspruche, aber nicht in dem Buchstaben des Machtspruches, sondern in dem Geiste des Machtspruches, der mit dem Geiste des Christen Eines geworden ist: Alles ist unser, Alles ist für uns.

Der feste Glaube, daß alle Dinge dem Gottliebenden zum Besten dienen müssen; die volle Zuversicht, daß alle Dinge dem Gottliebenden zum Besten dienen werden, dieser Glaube, diese Zuversicht ist die Stärke des Christen:

„Alles ist für uns, denn Alles ist unterthan dem Regimente Gottes, und im Regimente Gottes dienen alle Dinge denen, die ihn lieben, zum Besten.“

„Alles ist für uns. Denn, da Gott Alles in Allem wirket, so können die, die ihn lieben, die mit seinem Willen Eines sind, stets in seinem Schooße ruhen — nicht fürchtend die Stürme der Welt. Denn die Vaterhand deckt sie, die Vaterhand hält sie, die Vaterhand läßt sie ewig nicht.“

Alles ist für uns — denn Gott ist für uns.

Gott ist für uns, also ist Alles für uns: dieß ist die lebendige Anschauung, die dem Auge des Glaubens in jedem Gott-liebenden Gemüthe verliehen ist.

Gott ist für uns: also muß nothwendig alles Andere für uns seyn: dieß ist die lebendige Anschauung, die das Herz mit Muth stählet, die den Geist mit Stärke umgürtet. Wenn Gott für uns ist, wer sollte wider uns seyn? Wenn Gott für uns ist, wer sollte wider uns etwas ausrichten können?

Diese lebendige Anschauung war in Paulus, war in allen wahren Christen, und ist mit dem Glauben, mit der Zuversicht Eines. Und, wo sie ist, da ist sie die Stärke des Christen; da fühlt sich der Christ groß, erhaben, allvermögend in dem Allvermögenden.

„Alles vermag ich,“ spricht er dann auch mit Paulus, „Alles vermag ich in dem, der meine Stärke ist.“

„Alles vermag ich in dem Allvermögenden, der mich stärkt, daß ich Alles vermag zu thun, was ich thun, zu meiden, was ich meiden soll; daß ich Alles vermag zu dulden, was ich dulden, zu entbehren, was ich entbehren soll.“

Alle Geistesschwäche, die, in unmündigen Christen anhaltend, in mündigen vorübergehend ist, kommt daher, daß sie die Dinge nur mit den Augen des Leibes ansehen. So angesehen ist die Welt, ist die Gegen-

wart, ist die Zukunft, ist das Leben, ist der Tod allerdings fürchterlich. — Aber sobald der Gottliebende (denn der hat das rechte Geistes-Auge) die Dinge mit dem Auge dieses Geistes, mit dem Auge des Glaubens, der Zuversicht ansieht: o, dann fühlt er sich stark, erhaben über Welt und Gegenwart und Zukunft und Leben und Tod; dann wird in ihm der Machtspruch seines innersten Sinnes neu geboren: Alle Dinge sind für mich, Alles vermag ich in dem Allvermögenden. So laßt uns denn das seyn, wofür wir uns ausgeben — wahre Christen; laßt uns seyn, was man uns nennt — Christen; laßt uns wenigstens darnach ringen, zu werden, was wir heißen! Dann wird Alles für uns seyn, dann wird Gott selber unsere Stärke seyn!

Zweite Rede,

von der Würde des Christen.

Alles ist euer,
Ihr seyd Christi,
Christus ist Gottes.
1 Kor. III, 21—23.

Der wahre Christ hat eine Stärke, die ihn unüberwindlich macht: er kann Alles in dem Allvermögenden. Das deuten die Worte an: Alles ist euer; Alles dient nur zu euerm Besten, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Leben, Tod, Zeit, Ewigkeit, die Natur, die Welt, die Kirche — Alles ist euer.

Aber der Beruf des Christen hat auch eine Würde, die ihn über alles Sichtbare hoch erhebet, die ihn den Engeln gleich setzet, die ihn zum Wohlgefallen Gottes macht. Und diese Würde seines Berufes deuten jene Worte des Apostels an:

„Ihr aber seyd Christi."

Hoch und tief ist der Sinn dieser Worte: wir sind Christi. Christo angehören ist die höchste Würde des Berufes, ein Christ zu seyn.

Die wir Alle Christo angehören, lasset uns erwägen, was das heiße, Christo angehören, Christi seyn.

* * *

Was es heiße, Christo angehören, Christi seyn, tritt für uns aus dem Schatten an das Tageslicht hervor, sobald wir den Schatten, den Gegensatz etwas genauer betrachten.

Der dem lebendigen Christenthum entgegengesetzte Zustand ist der Zustand der herrschenden Sünde.

Der Sünder, spricht Christus, ist ein Knecht der Sünde, thut, was die Sünde gebeut. Knecht der Sünde

ist der Sünder, und Alles in ihm, und Alles an ihm, und Alles um ihn her, was seine Lust reizen, unterhalten, erhöhen, befriedigen kann.

Knecht der Sünde ist erstens: der Verstand des Sünders, denn er versteht nur, was ihm die Lust, die Begierde eingiebt, und er denkt nur darauf, wie er die Lust stillen, die Begierde befriedigen könne.

Knecht der Sünde ist zweitens: das Herz des Sünders; denn er trägt das Bild der Sünde in seinem Herzen, und dieses Bild nimmt sein ganzes Herz ein. Dieses Bild steht am Morgen mit ihm auf — zum neuen Leben, ist selbst sein Leben, geht mit ihm zu Bette, erneuet sich ihm im Traume, und erwacht mit ihm aus dem Schlafe.

Knecht der Sünde ist drittens: der Wille des Sünders; denn er will kräftig und in der That doch nichts anders als die Lust, die ihm in dem Bilde der Sünde vorgebildet ist, genießen und den Genuß wiederholen.

Knecht der Sünde ist viertens: der Leib des Sünders. Die Sinne des Leibes, die Gliedmaßen des Leibes stehen alle im Dienste der Sünde. Das Auge sieht am liebsten, das Ohr hört am liebsten, die Zunge spricht am liebsten, was das Bild der geheimen Lust ausmalet, was die Lust des Herzens unterhält, was die Lust des Herzens befriediget, was die Reize der Sünde erhöht, was den Genuß der Sünde herbeiführt.

Knecht der Sünde ist endlich Alles, was der Sünder noch sein nennt, oder was er in seine Gewalt bekommen kann. Denn all sein zeitliches Gut, seine Ehre, seine Verwandten, seine Nachbarn, Alles, was ihm dienen kann, die Befehle der Sünde auszurichten, das gebraucht er, das nöthigt er zu diesem schmählichen Dienste.

Also: der Sünder und Alles, was er ist und hat, gehört nicht mehr sein, gehört der Sünde an. Der Sünder und Alles, was er ist und hat, ist nur geschäftig, den Willen der Sünde auszurichten, und diese Herrschaft der Sünde, und diese Knechtschaft des ganzen Menschen, diese Unterwürfigkeit des Leibes und der Seele, und

alles dessen, was sein ist, unter die Befehle der Sünde, ist eben das, was die Sünde in dem Sünder ausmacht.

Also: der Sünder gehört nicht mehr sich an, gehört der Sünde an, und wenn er die Wahrheit aussprechen wollte, so müßte er sagen: „Ich gehöre mir selbst nicht mehr an, mein Auge, mein Ohr gehören nicht mir an, gehören der Sünde an. Denn ich sehe nur auf das, was mir die Sünde vormalt; ich horche nur auf das, was mir die Zauber-Stimme der Sünde vorlügt. Mein ganzer Leib ist nicht mein, gehört nur der Sünde an. Was die Sünde haben will, das vollbringt der Leib als ein Knecht der Sünde. Verstand, Herz, Wille sind nicht mein, gehören der Sünde an. Ich denke nur an das, ich liebe nur das, ich will nur das, was die Lust der Sünde stillet, die gestillte wieder reizet und wieder stillet. Und Alles, was außer mir und um mich ist, was in meiner Gewalt steht, was mein ist, ist nicht mehr mein, Alles ist Knecht der Sünde, dient der Sünde entweder ihre Reize zu erhöhen, oder ihre Lust zu befriedigen, oder die Hindernisse des Genusses zu entfernen."

Also der Sünder ist der Sünde Knecht.

Das sieht alle Welt, und sieht es alle Tage, und sieht es an allen Sklaven des wilden Zornes, an allen Knechten der Wollust, an allen Werkzeugen der Habsucht..... sie gehören nicht mehr sich an, sie gehören Alle einer Sünde an, Jeder der seinen.

Hörst du nicht auf öffentlicher Gasse das Fluchen, das Schelten, das tolle Gebrüll des Zornigen? Verwundere dich nicht darüber: der Rasende ist nicht mehr sein, gehört nicht mehr sich an. Er selbst und Alles, was sein ist, sein Wort, sein Blick, seine Geberden, sein Leib ist im Dienste des Zornes, ist nicht mehr sein.

Siehst du nicht wider Willen — die unverschämte Geberde, die freche Stellung und das ärgerliche Leben der Knechte der Wollust — fast auf öffentlichen Straßen, im Angesichte der Menschen? Verwundere dich nicht darüber. Denn die Knechte der Wollust gehören nicht mehr sich selber an; ihre Blicke, ihre Mienen, ihre Geberden stehen ganz unter der Herrschaft der Wollust.

Hörst du nicht täglich, wie die Menschen in öffentlichem Verkehr einander belügen und betrügen, einander bestehlen und berauben? Verwundere dich nicht darüber: sie gehören nicht mehr sich selber an, diese Knechte des Eigennutzes; sie stehen ganz unter der Herrschaft des Eigennutzes.

Also der Sünder ist ein Sklave der Sünde, gehört der Sünde an.

Jetzt laßt uns einen Blick auf das gegenüberstehende Gemälde werfen; jetzt werden uns die Worte des Apostels sonnenklar seyn:

Ihr seyd Christi.

Christ ist nach Paulus der, welcher vom Geiste Christi erleuchtet, die Sünde in ihrer ganzen Herrschaft erkennt; welcher, vom Geiste Christi gestärket, das Joch der Sünde abgeschüttelt, die Fesseln seiner Gebieterin zerbrochen, und sich ganz, seinen Geist und seinen Leib, und Alles, was sein ist, in den Dienst der Gerechtigkeit, in den Dienst Christi hingegeben hat.

Christ ist nach Paulus der, welcher aus dem Knechtstande, in welchem ihn die Herrschaft der Sünde gefangen hielt, ausgetreten, und als ein Freigelassener von der Sünde, als ein freiwilliger Diener Gottes unter die milde Herrschaft Christi getreten ist. Wie der Sünder nicht mehr sein ist, sondern der Sünde angehört, so ist auch der Christ nicht mehr sein, er gehört Christi an:

Ihr aber seyd Christi.

Der Christ gehört Christo an, gehört ihm allein, und gehört ihm ganz an. Der Geist des Christen, der im Sünder todt war, ist in dem Christen lebendig geworden. Er schauet alle Dinge nur im Lichte Christi an; er sinnet und denkt Tag und Nacht nur darauf, wie er das Leben Christi, die Demuth und Sanftmuth, die Ergebung und Geduld Christi in seinem eigenen Leben nachbilden, und seine Nachbarn zur Nachahmung Christi reizen könne; er sinnet und denkt Tag und Nacht darauf, wie er den unbekannten Christus in die Bekanntschaft der Menschen einführen, und den verkannten Christus in seiner Wahrheit und Schönheit darstellen könne.

Ihr aber seyd Christi.

Das Herz, der Wille des Christen gehört Christo an. Da er den alten Menschen, und alle Lüste des alten Menschen, die Hoffart des Lebens, die Lüge, den Neid, die Habsucht, die Unzucht, den grimmigen Haß, die Feindschaft und die Rache an das Kreuz Christi angenagelt hat; da er die Gliedmaßen der Sünde in ihren letzten Zuckungen täglich an dem Kreuze Christi ertödtet: so hat sein Gemüth keinen anderen Wunsch, kein anderes Gebet, kein anderes Sehnen, als daß Christus in aller Menschen Herzen regieren, und überall die Früchte seines Regiments, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, erziehen möchte.

Ihr aber seyd Christi.

Der Leib des Christen gehört Christo ganz an. Das Auge steht im Dienste Christi, das Ohr hört im Dienste Christi, die Zunge spricht im Dienste Christi; die Gliedmaßen des Menschen, freigelassen von dem Dienste der Eitelkeit, arbeiten im Dienste der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Güte — Christus wohnt im Gemüthe des Christen, und Christi Wiederschein glänzet am Leibe.

Die heilige Liebe (denn dieß ist der lebendige Geist Christi) spricht aus jedem Blicke des Auges, wie aus jedem Worte des Mundes; die heilige Liebe spricht in jeder Geberde, in jeder Bewegung, wie in jeder wohlthätigen Handlung, weil sie in dem Herzen lebet, und aus dem Herzen heraus wirket. Die heilige Liebe drückt dem Christen das Ebenbild Christi ein. Er trägt Gott an seinem Leibe, wie in seinem Geiste.

Ihr aber seyd Christi.

Wer einen wahren Christen sieht, sieht in ihm die Demuth, die Sanftmuth, die himmlische Modestie, aber auch die Festigkeit, aber auch den Ernst, aber auch die Tapferkeit, aber auch den unbesieglichen Muth, aber auch die unbewegliche Treue.

Ihr aber seyd Christi.

Lasset uns dieß schwache Gemälde in das Innerste des Herzens legen, und darin heilig bewahren, damit wir unsere Würde nie wieder vergessen, nie aufhören, dem anzugehören, dessen Angehörige wir sind! Amen.

Dritte Rede,

von der Würde seines Berufes.

Groß ist der Beruf des Christen — er ist nicht mehr sein, er ist Christi. Er ist Christo unterworfen, und das ist seine höchste Freiheit, denn Alles, was er im Geiste dieser Unterwürfigkeit thut, das thut er wahrhaft freiwillig. Er dienet Christo, und so lang er in diesem Dienste steht, gebietet er der Natur, seinen Neigungen, sich selber.

Er gehört Christo an, er und all sein Erkennen, er und all sein Wollen, er und all seine Liebe, er und sein Geist und seine Seele und sein Leib.

Er ist nicht mehr sein.

Wie Christus keinen eigenen Willen hatte, sondern den Willen seines Vaters zu seinem eigenen Willen gemacht hatte: so hat der Christ keinen eigenen Willen mehr, der Wille Christi ist sein Wille, Christus lebet in ihm.

Er ist Christi.

Und, wie der Sünder nicht mehr sein ist, sondern der Sünde angehört, unter der Herrschaft der Sünde lebet: so steht der Christ unter der Herrschaft Christi.

Dieß habe ich jüngst wie in einem flüchtigen Umrisse gezeiget. Jetzt möchte ich zwei Züge davon ausmalen können.

Der Christ gehört Christo an, gehört Christo an — in seinem innern unsichtbaren Leben, das Gott sieht, gehört Christo an — in seinem äußern sichtbaren Leben, das wohl auch der Mensch wahrnehmen kann.

Zuerst von dem innern Leben des Christen.
Gott, zu deiner Ehre!

* * *

Wenn Paulus das innere Leben des Christen beschreiben will, so braucht er ein Wort, das viele Verständige nicht verstehen:

Euer Leben, sagt er von den Kolossern, ist in Gott mit Christus verborgen. Er sagt: euer inneres Leben ist vor den Augen der Welt verborgen; euer Leben ist deßwegen verborgen, weil es in Gott wurzelt; euer Leben ist vor der Welt so verborgen, wie der unsichtbare Christus selber, mit dem ihr in Gott wurzelt.

a.

Den Christen treibt nur der Geist Christi. Wie nun die sinnliche Welt den Geist Gottes nicht sehen kann, so kann sie auch das göttliche Triebwerk im Christen, das innere Leben des Christen nicht sehen; und, weil die Welt dieß innere göttliche Triebwerk nicht sehen kann, so glaubt sie, der Christ werde auch von der Hoffart und Herrschsucht, von dem Eigennutz und Geize, von der Eitelkeit und Wollust getrieben, wie Alle, die den Geist der Welt haben.

Das Leben des Christen ist also vor den Augen der Welt ein Geheimniß, ein Räthsel.

b.

Das innere Leben des Christen ist nothwendig vor den Augen der Welt verborgen, weil es in Gott wurzelt, weil es in Gott ruhet, weil es in Gott, als in dem Verborgensten, verborgen ist.

Der Christ ist allerdings ein Baum des Lebens; die schönsten Früchte der Gerechtigkeit hängen an ihm. Aber jeder Baum muß Wurzel geschlagen haben, und der Baum der Gerechtigkeit muß auch Wurzel geschlagen haben, und er kann nur in Gott wurzeln. Von Gott zieht der Baum des Lebens seinen Lebenssaft, er muß also auch in Gott gewurzelt haben. Wie könnten die

Bäume aus der Erde Saft und Leben ziehen, wenn sie nicht in der Erde wurzelten? Es muß also der Baum der Gerechtigkeit in Gott wurzeln, wenn er aus Gott Lebenssaft gewinnen soll.

O, ihr Armen, die ihr euere Tugend nur in euch selbst wurzeln, und aus euch selbst herauswachsen lassen wollet! Wie unrein, wie ungesund muß euer Tugendgewächs seyn, da es in einem unlautern, ungesunden Boden wurzelt!

Das Leben des Christen wurzelt in Gott, und kann nur darin wurzeln, wenn es gerecht, heilig, wenn es ein Christen-Leben seyn soll. Denn, sobald sich das Gemüth von Gott losreißt, und sich auf sich selber fußen will, sich in sich selber festgründen will, in sich selber wurzeln will, in diesem Augenblicke ist die Selbstsucht geboren, ist das Laster geboren, ist die Hölle geboren, ist der Satan geboren. Denn die Selbstsucht macht aus Engeln Teufel, macht aus Menschen, die Kinder Gottes sind, Kinder der Hölle. Weil nun das innere Leben des Christen in Gott wurzelt, weil es in Gott wurzeln muß, um gerecht, heilig zu seyn, so seht ihr wohl selbst, daß das innere Leben des Christen ein lauteres, fortwährendes Gebet seyn müsse. Denn, wie sollte der Mensch in Gott wurzeln können, wenn er sich nicht an Gott fest anhielte! Wer die Wurzeln des Baumes aus der Erde nimmt, tödtet den ganzen Baum. Und, wie könnte das Gemüth sich fest anhalten an Gott, als durch den Glauben, der in Gott die höchste Wahrheit erfaßt, durch die Liebe, die in Gott die höchste Schönheit erfaßt, durch die Hoffnung, die in Gott die höchste Seligkeit erfaßt? Und, was ist Glaube, Liebe, Hoffnung anders, als ein ewiges Gebet, eine stete Geistes-Sprache vor Gott und mit Gott, ein sich stets erneuerndes Anhalten an Gott, der unser höchstes Gesetz, unsere höchste Wahrheit, der unser höchstes Gut, der unser Alles ist?

Das innere Leben des Christen ist also ein stetes Gebet, das so wenig aufhören darf im geistigen Menschen, als das Athemholen in dem sinnlichen. Wenn der

Athemzug ganz ausbleibt, so ist der leibliche Mensch todt; wenn das Gebet ganz ausbleibt, so ist der geistige Mensch todt. Denn der leibliche Mensch lebt von der Luft, der geistliche von dem Geiste Gottes, woher er auch den Namen hat. Wenn nun der Mensch selbst sein heiliger Geist seyn will, so ist es gerade so viel, als wenn der leibliche Mensch ohne Luft leben, sich selbst die Luft seyn will. So wenig der leibliche Mensch sich selbst die Luft seyn kann, so wenig er den Mangel der Luft durch sich ersetzen kann: so wenig kann der Mensch sich der heilige Geist seyn, den Mangel des heiligen Geistes aus und durch sich ersetzen, so wenig kann der Mensch etwas Besseres erfinden als das Gebet, dieß Athemholen des Geistes.

Und eben deßwegen, weil die Menschen unserer Tage sich etwas Besseres erfinden wollten, als das Gebet, weil sie von dem Gebete so ziemlich abgekommen sind: so sind sie auch von Gott, von der Religion, von der Tugend gleich weit abgekommen. Was das ungebildete Volk betrifft: so beten noch Viele, aber Wenige kennen das innere, das himmeldurchdringende Geistes-Gebet — ihr Gemüth wurzelt nicht in Gott, denn ihr Gebet ist bloß äußerlich.

Die Meisten aus den Gebildeten glauben die Tugend durch sich selbst so recht selbstständig machen zu müssen, und diese halten das Gebet des Geistes entweder für überflüßig, oder gar für schädlich, oder höchstens nur für ein Mittel zur Tugend, die Tugend aber für ihr Selbstgemächte, für ihr Selbstgewächs, das durch und durch aus dem Menschen hervorgewachsen ist. Sie begreifen nicht, daß, so wenig der Mensch sein Selbst-Schöpfer, das Kind sein Vater seyn kann, so wenig der Mensch ohne Gott ein lebendiges Bild Gottes werden kann.

Sie begreifen nicht, daß der unendliche Abgrund des Stolzes, der Eitelkeit, des Neides, der Schadenfreude, der Anhänglichkeit an das Irdische vorher zerstöret, und das Böse von Grund aus entwurzelt werden müsse, wenn der Mensch fromm und gut, demüthig und Eins mit Gott werden und bleiben soll.

Sie begreifen nicht, daß ohne Gottes Geist der unendliche Abgrund des Stolzes, der Schadenfreude, des Neides, der Eitelkeit, der Anhänglichkeit an das Irdische nicht zerstöret; ohne Gottes Geist die tiefen Wurzeln der Sünde nicht ausgetilgt werden können. Sie begreifen nicht, daß eben nur das Gebet es sey, wodurch der bessere Mensch in Gott zu wurzeln anfange; daß nur das Gebet es sey, wodurch der göttliche Keim des inneren Lebens sich zum paradiesischen Baume der Gerechtigkeit entfalte und fortbilde.

Und dieß ist die jämmerliche Blindheit der Verständigen, die sie von dem Reich Gottes noch weiter entfernt, als das unverständige, aber redliche Volk durch Unwissenheit von dem Reiche Gottes entfernt ist.

Und dieß ist die jämmerliche Blindheit, die den Menschen dahin bringt, daß er die Sklavenkette, mit der ihn der Stolz gebunden hat, für die Freiheit des Geistes, und das höchste Elend, ohne Gott, oder was Eines ist, ohne Geistes-Gebet in der Welt zu seyn, für die höchste Weisheit hält.

Und dieß ist die jämmerliche Blindheit, welche die gebildeten Stände täglich weiter von dem wahren Lichte zurückwirft, indem sie in den finstern Regionen ihres von Gott entfremdeten Denkens forttaumelnd, der Geistersonne standhaft den Rücken kehren, und den Kanal des Gebetes, durch den ihnen himmlische Lebenskräfte zufließen würden, sich selber verschließen, weil sie die Tugend-Pflanze selbst erschaffen, selbst wässern, und ohne die Einflüsse des Himmels erziehen zu müssen glauben.

Und dieß ist die jämmerliche Blindheit, die unter den denkenden Menschen täglich mehr Verwüstung anrichtet, so daß man nichts als Todtenaas und Verwesung antrifft da, wo man Leben des Geistes zu finden glaubte.

Ganz anders der wahre Christ. Dem ist das wahre Leben des Geistes ein Leben aus Gott, dem ist das stete Geistes-Gebet eine stete Einigung mit Gott, wodurch die Gewächse der Heiligkeit und Gerechtigkeit täglich neues Leben gewinnen.

c.

Von diesem inneren Leben sagt Paulus noch, daß es der Welt so verborgen sey, wie Christus, mit dem es in Gott verborgen ist.

Wahrhaft Größeres könnte nichts gesagt werden, als: Das Leben des Christen ist mit Christus in Gott verborgen.

Wie die Herrlichkeit Christi zur Rechten des Vaters vor der Welt verborgen ist, so ist auch die Heiligkeit des Christen, der mit Christus Eins ist, vor der Welt verborgen.

So wenig die Welt Christum sieht, so wenig sieht sie den innern Christen, der durch Christus in Gott lebet, und mit Christus in Gott verborgen ist. Aber diese verborgene Schönheit des innern Christen-Lebens wird nicht immer verborgen bleiben; die Herrlichkeit Christi wird einst offenbar werden, und dann, setzt Paulus hinzu, dann werdet auch ihr mit Christus offenbar, mit Christus verherrlichet werden! — — —

Das ist das innere Leben des Christen — eine verborgene Herrlichkeit vor der Welt.

— — Das wird sie werden, eine offenbare Herrlichkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Vierte Rede.

Die Würde seines Berufes.

Wenn das innere Leben des wahren Christen ein in Gott verborgenes, für das Weltauge unsichtbares Leben ist; wenn es eben deßhalb ein stetes Gebet seyn muß, um ein Leben in Gott seyn zu können; wenn also der Christ eines Flügels bedarf, der stets regsam, ihn stets zu Gott erheben kann: so wird er wohl auch eines starken Armes bedürfen, um sich gegen alles Ungöttliche, das ihn ohne Unterlaß von Gott weglocket, wehren, um es besiegen zu können.

Und diesen mächtigen Arm des Geistes, der alle Reize des Bösen bekämpft, unterdrückt, besiegt, nennt Christus, und mit Christus alle erleuchtete Vernunft

„Selbstverläugnung."

Wenn also das innere Leben des Christen in Hinsicht auf Gott ein stetes Gebet ist: so wird es in Hinsicht auf den Menschen stete Selbstverläugnung seyn müssen.

„Wer mir nachkommen will, spricht Christus, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Matth. XVI, 24.

Selbstverläugnung, und zumal stete Selbstverläugnung ist aber ein Aergerniß, ein Scandal für die Welt, und leider! selbst auch für die gelehrte Welt.

Vielen ist diese Lehre selbst ein Dorn im Auge, sie halten sie für Unsinn: Dieß ist das große Aergerniß. Andere stoßen sich, da sie die Wahrheit, die Göttlichkeit der Lehre nicht wohl läugnen können, an dem Worte, können wenigstens das Wort, Selbstverläugnung, nicht wohl leiden: und dieß ist das kleine Aergerniß.

Ich will das große Aergerniß an der Lehre der Selbstverläugnung in seiner Blöße darstellen; dann wird wohl auch die Richtigkeit des kleinen in ihrer Blöße dastehen.

Demnach sage ich: wer sich an der Lehre von der Selbstverläugnung ärgert, der ärgert sich an der Vernunft selber.

* * *

Es sind in jedem Menschen, der angefangen hat, ein eigentlicher Mensch zu werden, gleichsam zwei Menschen, ein doppeltes Selbst. Ein Mensch, ein Selbst ist die allgewaltige Begierde zu haben, zu genießen, die Begierde zu glänzen, groß und hoch zu seyn im Auge der Welt. Dieß ist nach Paulus der Mensch des Fleisches, ist der alte, durch Lüste und Irrthum verderbte Mensch, ist der Mensch der Erde, ist der Thiermensch, der nichts Geistliches versteht. Der andere Mensch, das andere Selbst im Menschen, ist der göttliche Trieb für Gott, für die Ewigkeit, für die Wahrheit, für Gerechtigkeit zu leben. Diesen anderen Menschen, dieß bessere Selbst nennt Paulus den Geist, den neuen Menschen, den geistlichen Menschen, den Geist-Menschen.

Wir können, um eine kürzere und den meisten verständlichere Sprache zu reden, diese zwei Menschen in Einem Menschen, dieses doppelte Selbst im Menschen, das Böse und das Gute nennen.

Nun frage ich erstens: sollen wir den Eingebungen des Guten, oder den Eingebungen des Bösen folgen? Offenbar, sagst du, den Eingebungen des Guten soll der Mensch gehorchen, und den Eingebungen des Bösen darf der Mensch nicht gehorchen: sonst gäb' es ja keinen Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Tugend und Laster.

Vortrefflich hast du geantwortet. Nun frage ich weiter, frage zweitens: Wenn der Mensch den Eingebungen des Guten gehorchen soll und gehorchen will, wie

soll er sich denn gegen die Eingebungen des Bösen verhalten? Er soll, antwortest du, den Eingebungen des Bösen Ohr und Herz verschließen. Denn, wenn der Mensch den Eingebungen des Bösen einmal sein Ohr hingäbe, so würden sie bald sein Herz einnehmen, und haben sie sein Herz, so haben sie den ganzen Menschen in ihrer Gewalt.

Vortrefflich hast du geantwortet. Wer den Eingebungen des Guten gehorchen und nachleben will, muß nothwendig den Eingebungen des Bösen Ohr und Herz verschließen, und siebenfach verschließen.

Aber sieh! ich frage weiter, frage drittens: der sinnliche, der irdische, der selbstsüchtige Mensch spricht Tag und Nacht im Menschen. Wie sollte der Mensch, der diesen Sprecher in sich hat, wie sollte er ihm Ohr und Herz verschließen können? die Begierde groß zu seyn, zu genießen, zu haben, ist ja mit ihm aufgewachsen, lebt mit ihm in Einem Hause, und wie das Sprichwort sagt: unter Einem Dache. Diese Begierde heißt eben deßhalb der alte Mensch, weil er im Besitze des alten Hausrechtes ist. Der alte Mensch ist ja ein untrennlicher Nachbar, ist ein Hausfreund: wie sollte ihm der Mensch Ohr und Herz verschließen können?

Ja, sagst du, er muß sich eben gegen diesen alten Sprecher so verhalten, als wenn er nicht da wäre, er muß sich ganz von ihm wegwenden, er muß gegen ihn seyn, als wenn er ihn nicht kennete, er muß gegen seine Vorspiegelungen blind, gegen seine Einlispelungen taub, gegen seine Forderungen todt seyn; sonst kann er den Eingebungen des Guten nicht gehorchen, nicht nachleben.

Vortrefflich hast du geantwortet. Wer dem Guten gehorchen will, muß gegen das Böse blind, taub, todt seyn.

Nun hab' ich noch eine Frage, frage viertens: Wie heißt man denn aber das in der deutschen Sprache, wenn einer sich gegen seinen alten Freund, dem er sonst

Vieles zu gefallen gethan hat, auf einmal so beträgt, als wenn er ihn nie gekannt hätte; wenn er in der Gesellschaft laut ausspricht: Ich kenne den Menschen nicht? Wie nennt man dieß Verhalten in der deutschen Sprache?

Alle Welt sagt, antwortest du, der hat seinen Freund verläugnet.

Vortrefflich! Und nun die letzte Frage: Wenn das bessere Selbst in uns sich gegen das schlechtere so verhält, als wenn das schlechtere nicht da wäre; wenn der bessere Mensch in uns sich gegen das schlechtere Selbst so verhält, wie ein Blinder, der seine bösen Vorspiegelungen nicht sähe; wie ein Gehörloser, der seine bösen Einsprechungen nicht hörte; wie ein Todter, den seine gewaltigen Anforderungen gar nicht anrührten: wie wolltest du dieß Verhalten des besseren Menschen gegen das schlechtere Selbst nennen, wenn du es bei seinem rechten Namen nennen müßtest? Du antwortest: Ich würde sagen müssen, das bessere Selbst hat das schlechtere verläugnet.

Also siehst du: das heißt sich selber verläugnen, das ist Selbstverläugnung.

Der bessere Mensch in uns, gleichsam aus dem Himmel geboren, der muß alle Eingebungen des Bösen verläugnen, als wenn sie nicht da wären. Und das muß er nicht etwa heute oder morgen thun; das muß er nicht etwa am Sonntage, er muß es die ganze Woche hindurch thun; er muß es nicht etwa in der Morgenstunde, das muß er zu jeder Stunde thun; wo sich das Böse regt, da muß sich das Gute dagegen wehren; der bessere Mensch muß das Schlechtere, das sich in ihm beweget, stets verläugnen. Denn, wenn er es auch nur einmal nicht verläugnete, so würde es sein Ohr, und sein Herz, und den ganzen Menschen in seine Gewalt bekommen. Wer einmal den Satan in sein Haus hereingelassen hat, der hat ihn darin, und wer das Böse auch nur einmal nicht verläugnet, der hat den Satan in sein Haus hereingelassen.

Also: die Selbstverläugnung ist nichts anders, als: der bessere Mensch muß den schlechteren, das Gute muß das Böse, der Geist muß das Fleisch, der neue Mensch muß den alten, die Vernunft muß die Begierde, so nachdrucksam, so standhaft bekämpfen, daß es so viel ist, als wenn das Schlechtere, das Böse, das Fleisch, der alte Mensch, die Begierde — nicht einmal da wären. Also: das vernünftige Selbst muß das unvernünftige Selbst verläugnen, und das vernünftige Selbst muß das unvernünftige Selbst stets verläugnen.

Also: wer sich an der Selbstverläugnung ärgert, der ärgert sich an der Vernunft selber.

Die tägliche Erfahrung bezeugt dasselbe.

Wie wolltest du z. B. den reinen keuschen Sinn in dir bewahren, wenn du nicht alle Bewegungen der bösen Lust nachdrucksam nnd standhaft verläugnetest? Wie wolltest du den himmlischen Sinn der Demuth in dir bewahren, wenn du nicht alle Bewegungen der Eitelkeit nachdrucksam und standhaft in dir verläugnetest? Wie wolltest du den göttlichen Sinn der Nächstenliebe in dir bewahren, wenn du nicht alle Bewegungen des Eigennutzes, der dich gegen den Armen hart macht, alle Bewegungen der Habsucht, die dich gegen den Nachbar ungerecht macht, nachdrucksam und standhaft verläugnetest?

Mit einem Worte:

Wie sollte die Vernunft in dir gebieten, wenn du nicht die Unvernunft verläugnetest? Wer sich also an der Selbstverläugnung ärgert, der ärgert sich an der Vernunft selbst.

Also: Wer Christ ist, hat Flügel, die ihn stets zu Gott erheben, stetes Gebet ist sein inneres Leben in Hinsicht auf Gott.

Also: Wer Christ ist, hat einen starken Arm, mit dem er sich gegen alles Ungöttliche wehrt, stete Selbst-

verläugnung ist sein Arm, ist sein Leben in Hinsicht auf ihn selber.

Erlöser des sündigen Geschlechtes! du hast uns die Flügel des Geistes zurecht gemacht — du lehrtest uns beten; du hast uns den Arm des Geistes gestählt — du lehrtest uns, uns selbstverläugnen. Nähre du die Flamme des Gebetes, daß sie nicht sterbe; stärke du den heiligen Arm der Selbstverläugnung, daß er nicht schwach werde .... dann werden wir dir angehören, dein seyn, durch dich heilig und selig wie du! Amen.

Fünfte Rede,
von der Seligkeit des Christen.

Alles ist euer,
Ihr Christi,
Christus Gottes.
1 Korinth. III, 22. 23.

Daß die wahren Christen, jene nämlich, in denen der Geist Christi lebet, mit Wahrheit sprechen können: Alles ist unser, wir aber sind Christi; daß in jenem Machtspruche die Stärke des Christen, und in diesem die Würde des Christen ausgesprochen sey, habe ich klar genug vor euer Gemüth hingelegt: heute, da die Kirche das Fest des Namens Jesu feiert, will ich den Sinn der letzten Worte: Christus aber ist Gottes, nicht so fast erklären, was er nicht bedarf, als ihn sich selber auslegen lassen. Es wird sich selber darthun, daß, wenn die Worte: Alles ist euer, die Stärke des Christen, und die anderen: Ihr seyd Christi, die Würde des Christen ausdrücken, die letzten Worte des Apostels: Christus ist Gottes, die Seligkeit des Christen bezeichnen. Vorher aber will ich, von dem Feste des Tages veranlaßt, ein zum Feste passendes Wort von dem Namen Jesu sagen, und dann die gegebene Sinndeutung der Worte: Alles ist euer, ihr seyd Christi, noch kurz wiederholen.

Ich fange an, wie unsere alten Prediger zu sagen pflegten, in dem allerheiligsten Namen Jesus.

1.
Der Name unsers Herrn.

Unser Erlöser wird von seinen Aposteln und von der ganzen Kirche Jesus Christus genannt. Jesus war der Name, der ihm auf Befehl des Engels in der Beschneidung beigelegt ward; Christus ward er, vorzüglich nach seiner Auferstehung aus den Todten, genannt, wie

Petrus am Pfingstfeste, am Schlusse seiner Predigt sagt: So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn und zum Christus gemacht hat. Als spräche er: Ihr habt ihn erniedriget unter Alle, Gott aber hat ihn erhöhet über Alle. Deßwegen setzt auch Paulus am liebsten diese drei Ausdrücke zusammen: Jesus Christus, der Herr, indem Christus, der Herr, der Messias, der König Eines und dasselbe ausdrücken.

Jesus ist Christus, das war die Lehre der heiligen Apostel, und ist noch die Lehre der Kirche, und wird die Lehre der Kirche bis an's Ende der Welt seyn: Jesus ist Christus. Jesus ist kein bloßer Lehrer der Wahrheit, kein bloßes Tugendmuster, kein Rabbi der Juden, kein Sokrates der Heiden: er ist der Gesalbte des Herrn: Jesus ist Christus.

Jesus ist Christus. Wenn wir das, was diese zwei Worte, Jesus Christus bezeichnen, genau betrachten, so drückt das Wort Jesus mehr sein Verhältniß zu uns, und Christus mehr sein Verhältniß zu Gott aus. Das Wort Jesus drückt mehr sein Amt, Christus mehr seine Würde aus. Er soll Jesus heißen, denn er wird sein Volk von den Sünden erlösen. Jesus ist also das Heil der Sünder, der Heiland der Welt. Christus ist der Herr, ist der König des menschlichen Geschlechtes, ist der Gesalbte Gottes, ist der Messias, ist das Heil der Welt, ist die Fülle aller Weissagungen, die Fülle aller Vorbildungen, die Fülle aller Erwartungen unsers Geschlechtes, die Fülle aller Verheißungen Gottes.

Deßwegen war die Frage unter den Juden die bedeutendste: Sag' uns, bist du Christus oder nicht? Deßwegen sandte auch Johannes seine Jünger mit der Frage an Ihn, ob er Christus sey, oder ob sie einen andern erwarten sollten.

Ob nun aber gleich das Wort, Jesus, zunächst den Heiland der Welt, das Wort, Christus, zunächst den Gesalbten Gottes bezeichnet: so sind doch beide Namen in dem Gebrauche der Christen und besonders in

dem Gottanschauenden Gemüthe ein-sinnig geworden. Eben deßwegen werden beide Namen am öftesten zusammengestellt und für Einen und denselben Namen gebraucht: Jesus Christus, oder: Christus Jesus. So heißt es bei Paulus in jener Stelle, die ganz besonders auf das heutige Fest der Kirche paßt: „So seyd gesinnt, wie Jesus Christus auch war, — — — welcher sich selbst erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze: darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus ist Christus, der Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters. Phil. II, 5—11.

Daß übrigens die Apostel des Herrn das Wort Christus mit besonderem Nachdrucke und als ein Zeichen seiner Herrlichkeit müssen ausgesprochen haben, erhellet auch daraus, daß die Bekenner des Herrn von dem Namen Christus Christianer, Christen genannt wurden, und noch heutzutage genannt werden.

2.

In eben diesem großen Sinne braucht Paulus das Wort Christus in jener Stelle: Alles ist euer, ihr seyd Christi, Christus ist Gottes.

Alles ist euer.

Weil ihr mit dem Geiste Christi gesalbet seyd, also mit Grunde von Christus Christen heißt, heißt was ihr seyd: so muß euch Alles zum Besten dienen: die ganze Natur mit ihren Gestaltungen, die ganze Menschenwelt mit ihren Ereignissen, die ganze Kirche Christi mit ihren Aposteln, Lehrern, Propheten, Sacramenten; Zeit und Ewigkeit, Gegenwart und Zukunft, die Mächte des Himmels und die Mächte der Erde, Leben und Tod — — Alles, Alles dient euch — als denen, die da Gott über Alles lieben, nur zum Besten. Denn nichts kann den Rathschluß Gottes umstoßen, euch durch Christus selig zu machen. Und eben darin liegt eure Stärke.

Ihr seyd stark in dem Allvermögenden, Gott selber ist eure Stärke, der alle Dinge euch zum Besten leitet.

Alles ist euer. Das ist also euer Machtspruch, der die Stärke des Christen ausspricht.

Ihr seyd Christi: weil ihr mit dem Geiste Christi gesalbet seyd, so müsset ihr die Ehre dessen verkünden, der euch von Finsterniß und Sünde, von Tod und Hölle frei gemacht, der euch in die Zahl der Seinen aufgenommen hat. Eben, weil ihr unter seine Fahne getreten seyd, seinen Geist empfangen habt, müsset ihr euch überall nur als seine Angehörigen darstellen. Denn den Geist Christi haben und Christo angehören, ist ein und dasselbe: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Ihr seyd Christi. Er ist Christus, Er der Herr, ihr müßt also als Christen ihm angehören. In seinem Dienste spreche eure Zunge, in seinem Dienste verzehre sich euer Leben, in seinem Dienste arbeite euer innerer und äußerer Mensch.

Ihr seyd Christi, ihr gehöret also nicht mehr dem Geiste der Welt an, nicht mehr dem Geiste der Zeit, nicht mehr der Sünde. Und das macht eure Würde aus, daß ihr Christo angehöret.

Wie groß muß der seyn, den nur Gott, den nur Gottes Geist treibt? Erhaben über das Vergängliche, regiert euch nur das Unvergängliche; frei von dem Ungöttlichen, begeistert euch nur das Göttliche. Ihr seyd Christi, und daß ihr ihm angehöret, macht eure Würde, eure Größe, die Erhabenheit eures Berufes aus.

3.

Christus ist Gottes, sagt Paulus, und — das ist unsere Seligkeit, rufen mit ihm alle wahre Christen.

Wenn es uns klar geworden ist, was es sagen wolle, Alles ist euer, ihr aber seyd Christi; wenn es uns klar geworden ist, daß in jenem Machtspruche die Stärke und in diesem die Würde des Christen ausgesprochen sey; wenn es uns klar geworden ist, was die

Apostel

Apostel durch das Wort Christus bezeichnen wollten: so wird es uns auch klar, einleuchtend klar seyn, was es heiße, Christus ist Gottes, und gerade das ist unsere Seligkeit, daß Christus Gottes ist.

Denn, wenn alle Dinge für uns, und wenn wir Christi sind: so kommt es lediglich nur darauf an, ob Christus, ob der, dem wir angehören, weise, gut, und mächtig genug sey, uns selig zu machen oder nicht. Hier läßt uns aber unsere heilige Schrift und die ganze Geschichte, und der ganze Geist seiner Kirche keinen Zweifel übrig. Schrift, Geschichte und Kirche rufen mit einer Stimme: Ja, wahrhaftig, Christus ist Gottes.

Christus ist Gottes. So wie wir Christo angehören, so gehört er dem ewigen Vater an. Der Vater hat Alles in seine Hand gelegt, im Himmel und auf Erden. Christus ist Gottes: Das ist unsere Seligkeit.

Wenn uns Christus in seiner Hand hat, so hat uns Gott in seiner Hand. Christus ist Gottes: Das ist unsere Seligkeit.

Wenn wir mit Christus Eines sind, so sind wir mit dem Vater Eins. Christus ist Gottes: Das ist unsere Seligkeit.

Wenn uns Christus zum Throne seines Vaters bringt, spricht er: Hier sind die, welche ich mit meinem Blute erkauft, mit meinem Geiste geheiliget habe. Dann antwortet der Vater: alle die Deinen sind meine Kinder ewig; Ich behalte sie in meiner Hand; Tod — und Hölle ist für sie nicht mehr; ich bin Alles in Allem. Christus ist Gottes: Das ist unsere Seligkeit.

Das macht also die Seligkeit des wahren Christen aus.

Er ist Christi, und Christus ist Gottes. Also liegt in dem Machtspruche des Apostels: Alles ist euer, unsere Macht und Stärke; also liegt in dem Machtspruche: Ihr seyd Christi, unsere Würde, unser

göttliche Beruf; also liegt in dem Machtspruche: Christus ist Gottes, unsere ganze Seligkeit.

So laßt uns denn die Hauptfrage an uns thun, ob wir Christi seyn, ob wir ihm ganz angehören wollen. So lasset uns danken, in soferne wir Christo angehören. So lasset uns bitten, daß wir Christo immer mehr angehören mögen. So lasset uns unsre Herzen ihm aufs Neue übergeben:

Sieh! hier sind wir — nimm uns, wie wir sind, und mach' uns, wie du uns haben willst.

So laßt uns denn, im Geiste, wie am Fuße des Kreuzes stehend, zu ihm aufblicken, und sprechen:

„Der du für uns starbst und für uns lebtest, gieb uns Allen deinen heiligen Geist, damit wir, von der Macht der Sünde erlöset, dir allein angehören, dein Bild auf Erden vor unsers gleichen darstellen, einander in Liebe tragen, für einander flehen Tag und Nacht, einander stärken im Glauben und in der Liebe, in Geduld und in Ergebung, bis wir zum Throne des Vaters entrückt, das Wort aus seinem Munde vernehmen: Alles war euer, Ihr waret Christi, Christus ist Gottes, des Vaters. Nun kommt in meine Freude, und seyd selig in meinem Hause — ewig!"

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Von dem

Zusammenhange der eigentlichen Heilslehren.

Fünf Reden.

Einer ist der Herr über Alle, und dieser Eine Herr ist reich für Alle, die ihn anrufen. Denn ein Jeder, der da den Namen des Herrn anruft, der wird selig werden. Wie sollten sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollten sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollten sie aber hören, wenn ihnen nicht geprediget wird? Wie sollten sie aber predigen, wenn sie nicht zum Predigen gesandt werden? — — — So kömmt denn der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes.

Röm. X, 12—17.

Sechste Rede.

Die Lehren von dem Heile der Menschen: Ein schönes Ganze.

Wunderbar sind die Führungen Gottes in dem ganzen menschlichen Geschlechte; wunderbar sind die Führungen Gottes in der ganzen Kirche Gottes; wunderbar sind die Führungen Gottes in den einzelnen Menschen, die durch Christus das ewige Heil finden. Zwar werden wir die Führungen der ewigen Weisheit, in soferne sie die ganze Kirche und das ganze Menschengeschlecht umfassen, wohl erst im Lichte der Ewigkeit schauen können, wenn wir den Führer der Menschen, Christum selber, von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Ja, selbst jeder Einzelne wird seine eigene Führung erst in jenem Lichte vollkommen verstehen. Dort wird der schönste Zusammenhang aller Führungen Gottes sichtbar, dort wird lauter Uebereinstimmung offenbar werden — auch in den Ereignissen, in denen wir jetzt nichts als Widerstreit und Mißlaut wahrnehmen.

Indeß haben einige christliche Seher auch schon, in dem kurzen Gesichtskreise dieses Lebens, etwas von dem göttlichen Zusammenhange erschauet, das jedes fromme Gemüth erquicket. Insbesondere verräth das, was Paulus in der angeführten Stelle aus dem X. Kap. des Briefes an die Römer von der Seligkeit der Christen ausspricht, einen so klaren Blick in die Führungen Gottes und in den Zusammenhang derselben, daß wir auch mit hineinschauen und anbeten können — wenn wir nur wollen.

Wenn Paulus von der Seligkeit der Christen spricht, so fängt er von Gott an, und endet mit Gott, und Alles, was er vom Anfange bis zum Ende sagt, steht im genauesten Zusammenhange unter sich und mit

dem Anfange und Ende. Ich will heute diesen Zusammenhang bloß andeuten.

Erstens:

Es ist Ein Herr über Alle, und der Eine Herr ist reich für Alle, die ihn anrufen. Das ist die Grundlehre des Apostels, davon gehen alle seine übrigen Lehren, davon alle seine Ermahnungen aus. Dieser Eine Herr ist ihm Gott, der Alles in Allem wirket; dieser Eine Herr ist ihm Gott, dessen ganze Fülle in Christus inwohnend, die Welt mit sich versöhnte; dieser Eine Herr ist ihm Christus, der für Alle gestorben, der von den Todten erweckt, der zur Rechten des Vaters erhöht — wirklich der Eine Herr ist über Alle, und reich für Alle. Er spendet die Erlösung, das Heil, die Seligkeit aus, wie wir Brod spenden den Hungrigen.

Er ist reich für Alle, die ihn anrufen. Den Herrn anrufen, heißt aber nicht, mit den bloßen Lippen, oder auch mit halbem Herzen sprechen: Herr, Herr! Den Herrn anrufen heißt, Ihn als den Herrn anerkennen, Ihn als den Herrn mit dem innigsten Gemüthe anbeten, Ihn als den Herrn mit voller Zuversicht anflehen; heißt mit ganzer Seele zu Ihm sprechen: Erlöser! erlöse auch mich von Finsterniß, von Sünde und allem Geistestode. Der du reich bist für Alle, reinige auch mich von allen Sünden, vergieb auch mir alle Sünden, zerbrich auch in mir die Fesseln der Selbstsucht, verjage den Haß und die Lüge und alles Böse — — die ganze Hölle auch aus meiner Seele. Den Herrn anrufen heißt, zu Ihm sprechen: Der du reich bist für Alle, die dich anrufen, sey auch reich für mich; gieb mir die heilige Liebe — und ich bin reich genug. Denn mit der heiligen Liebe habe ich den Frieden aus Gott und mit Gott; mit der heiligen Liebe habe ich Stärke des Geistes, zu thun, zu lassen, zu tragen, zu entbehren, was ich soll; mit der heiligen Liebe habe ich die Seligkeit, hier in Hoffnung, dort im vollen Genusse.

Zweitens:

Ein Jeder, der den Namen des Herrn anruft, der wird selig werden. Dieß ist die Verheißung aller Verheißungen, weil sie Keinen ausschließt, der den Namen des Herrn anruft, und Jedem das höchste Gut verheißet. Diese Verheißung schließt Keinen aus: wer den Namen des Herrn anruft, wird selig. Diese Verheißung läßt uns nicht etwa eine geringe Gabe, sondern das höchste Gut erwarten: wer den Namen des Herrn anruft, der wird selig. Seligkeit, das höchste Gut des Menschen, kommt von dem Herrn, der reich ist für Alle, so wie ein Herr über Alle.

Schon aus dem Wenigen, was ich berührt habe, leuchtet ein lieblicher Zusammenhang hervor: Der Eine Herr, der reich ist für Alle, reiniget das Herz des Menschen, der ihn anruft, der sich ihm anvertraut, und gießt in dem zubereiteten Herzen die dankbare Liebe aus, mit der Liebe die Seligkeit.

Wenn der Eine Herr, der reich ist für Alle, geben soll, so müssen die Dürftigen wohl annehmen, was ihnen dargereicht wird. Wer nun seine Sünden, sein Elend, seine Armuth nicht erkennt, oder wer den Herrn, der reich ist für Alle, nicht erkennt, der dem Namen des Herrn nicht die Ehre geben und lassen will, durch ihn reich zu werden: der ruft den Herrn nicht als seinen Herrn an; er verschmäht also die Gabe seiner Hände, bleibt arm und elend, bleibt ein Sünder und behält den Fluch der Sünde, bleibt ohne Liebe und Seligkeit. Dagegen, wer seine Sünde und seine Armuth an Liebe und Seligkeit erkennt; wer in Christus seinen Herrn, der reich ist für Alle, erkennt, der spricht wohl auch zu ihm: Der du reich bist für Alle, sey es auch für mich! lehre mich lieben, wie du geliebt hast. Sey auch mein Heil, und mache mich in Liebe selig! Er spricht's und empfängt eine Gabe nach der andern, kann lieben seinen Herrn und liebend in ihm selig seyn.

Ja, m. L., einen schöneren Zusammenhang habe ich noch nirgends gefunden, als in dieser Kette:

I. So wie es ohne den Herrn, der selig macht, keine Seligkeit geben kann, so kann es auch ohne die heilige Liebe, die mich des Friedens aus und mit Gott und des Seligseyns in Gott fähig macht, keine Seligkeit geben. Dieß ist der erste Ring an der Kette.

II. So wie es ohne Liebe keine Seligkeit, so giebt es keine Liebe außer dem Gemüthe, das den Namen des Herrn anruft, das sich dem Namen des Herrn anvertraut. Der Mensch muß sich doch wohl an den wenden, an den halten, der ihn reich an Liebe, der ihn in Liebe selig machen soll. Dieß ist der zweite Ring an der Kette. Diese Kette muß sich verlängern — denn nun entsteht die Frage: Wie kann ich den Herrn anrufen?

Drittens:

Es ist kein Anrufen des Herrn ohne den lebendigen Glauben, daß Christus der Herr ist über Alle und reich ist für Alle. Dieß ist der dritte Ring an der Kette. Wie sollt' ich den als meinen Herrn anrufen, um den ich nichts weiß, von dem ich nicht glauben kann, daß er ist? Ich muß doch die ewige Liebe kennen, wenn ich ihr mein ewiges Heil anvertrauen soll. Da ich den Herrn nicht gesehen habe, wie die Apostel, so kann ich ihn unmöglich als den Herrn anrufen, wenn ich nicht glaube, daß Er ist, und daß Er der Herr ist, und daß Er reich ist für Alle; — und so lebendig glaube, als wenn ich Ihn mit den Aposteln gesehen hätte. Also Glaube, also lebendiger Glaube ist unentbehrlich.

Aber nun muß sich die Kette wieder verlängern, denn es entsteht die Frage: Wie kann ich an den Herrn glauben?

Viertens:

Es ist kein Glauben an den Herrn da, wo man nie etwas von dem Herrn gehört, vernommen hat. Das ist der vierte Ring an der Kette: der Glaube kommt aus dem Hören. Die Natur mag mir Vieles von Gott in's Herz reden: aber von

Christus, dem Erlöser der Welt, sagt sie mir nichts. Die Natur mag mich recht kräftig an Gott erinnern: aber von dem ewigen Rathschlusse Gottes, die Menschheit durch Christus selig zu machen, weiß sie mir nichts zu sagen. Das muß durch Menschen, die den Erlöser kennen, die ihn gesehen haben, ausgesprochen werden, und so klar, daß es die anderen hören können. Der Glaube kommt vom Hören.

Die Kette muß sich nun wieder verlängern; denn es entsteht die Frage: wie ich von dem Einen Herrn etwas hören, etwas vernehmen kann?

Fünftens:

Es ist kein Hören des göttlichen Wortes, wenn das Wort Gottes nicht verkündet, geprediget wird. Dieß ist der fünfte Ring an der Kette. Ich kann das Wort Gottes nicht hören, wenn es nicht als Gottes Wort an mich gesprochen wird. Das hat sich bei der ersten Gründung der apostolischen Gemeinde herrlich erwiesen. Petrus, Paulus, Johannes predigten Gottes Wort unter Juden und Heiden. Nun konnten sie es hören, und die es in's Ohr und dann mit in's Herz aufnahmen, die konnten glauben, und die von ganzem Herzen glaubten, die konnten lieben, und die von ganzem Herzen liebten, die konnten selig seyn in Christus.

Die Kette muß sich wieder verlängern; denn es entsteht die weitere Frage: Wie werden aber die der Täuschung, dem Irrthume, der Nacht hingegebenen Menschen Gottes Wort, wie werden sie Wahrheit predigen können?

Sechstens:

Gottes Wort predigen können nur die, welche dazu bereitet, dazu auserwählet, dazu gesendet sind. Wenn Menschenzungen Gottes Wort aussprechen sollen, so müssen sie zu diesem heiligen Berufe tüchtig gemacht worden seyn. Dieß ist der sechste Ring an der Kette. Es fehlt aber noch einer; denn

auch die Frage kommt noch: Wer sendet die Prediger des göttlichen Wortes?

Siebentens:

Wie keine Seligkeit ohne Liebe, wie keine Liebe ohne Anrufung des Herrn, wie keine Anrufung ohne Glaube, wie kein Glaube ohne Hören, wie kein Hören des göttlichen Wortes ohne Predigt, wie keine Predigt des göttlichen Wortes als von denen, die dazu gesendet sind: so ist auch keine Sendung zur Predigt des göttlichen Wortes als von dem Herrn; denn der Herr ist über Alle und reich für Alle. Der Herr sendet seine Boten; der Herr sendet sie durch sich und durch seine Kirche. Christus sendet seine Prediger. Deßwegen heißt auch das Wort Gottes — das Wort Christi; deßwegen heißen auch die ersten Prediger — Apostel, Gesandte, Boten Christi.

Sende, Göttlicher, sende Prediger, damit deine Jünger das Wort Gottes hören, hörend glauben, glaubend lieben, und liebend selig werden können! Dann ist die Kette geschlossen!

Siebente Rede,

von dem Hören des göttlichen Wortes.

Der Glaube kommt aus dem Hören.
Paulus.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Worte.
Joh. VIII, 4. 7. Christus.

Die schöne Kette des ewigen Heils, die ich jüngst mit den Worten des Apostels beschrieben hatte, oder deutlicher: die schöne Himmelsleiter wird Ihnen, m. L., noch im Andenken seyn. Diese Himmelsleiter hat mancherlei Sprossen. Selig wird nämlich, wer den Herrn von ganzem Herzen anruft: anrufen kann ihn nur der, wer an ihn von ganzem Herzen glaubt; glauben kann nur, wer Gottes Wort höret; Gottes Wort muß also verkündet werden, und von dem, den Gott dazu sendet.

Die unterste Sprosse an der Himmelsleiter ist also das Hören des göttlichen Wortes. Von dieser untersten Sprosse will ich heute etwas ausführlicher erzählen, und zwar vornehmlich, was Christus selbst davon lehrte. Denn wir würden uns sehr irren, wenn wir die Lehre des Apostels, die ich seit mehrern Jahren in meinen Reden zu enthüllen suchte, bloß für eine Lehre des Apostels und nicht für die Lehre Christi selber ansehen wollten. Nein, es ist nicht Paulus, es ist nicht Petrus, es ist nicht Johannes, zu denen wir in die Schule gehen; es ist Christus, es ist der Geist Christi, der aus ihnen spricht, es ist Gottes Wort selber, das wir in ihrer Schule vernehmen.

Also: die unterste Sprosse an der Himmelsleiter ist das Hören des göttlichen Wortes. Das sey der Inhalt der heutigen Rede.

Gott, sprich du dein Wort in unser Herz, damit wir es hören und hörend glauben, und glaubend vollbringen, und in treuer Vollbringung desselben selig werden.

Wer an Gottes Wort glauben soll, muß Gottes Wort vorerst vernehmen. Was ist Gottes Wort? Was heißt Gottes Wort hören? Wie wird das Hören die erste Sprosse an der Himmelsleiter?

Gottes Wort ist Alles, was Gott selbst von seinem ewigen Rathschlusse, von seinem heiligen Willen, von seinem heiligen Reiche ausgesprochen hat, und ausspricht — durch seine Werkzeuge, durch die Propheten, durch Christus, durch den Geist, durch die Apostel, durch die Kirche Christi. Der ewige Rathschluß Gottes, die Menschen durch Christus selig zu machen, — der ewige Rathschluß, an den wir glauben sollen; der heilige Wille Gottes: Werdet in Liebe vollkommen wie Gott, — der heilige Wille Gottes, den wir treu erfüllen sollen; das selige Reich Gottes, darin alle Heilige, eines mit Gott und selig in Gott, die Wahrheit schauen von Angesicht zu Angesicht, — das selige Reich Gottes, das wir hoffen und einst ererben sollen: das ist der Eine große Inhalt des göttlichen Wortes.

Und dieses Wort Gottes müssen wir hören, wenn wir daran glauben sollen.

Christus unterscheidet ein vierfaches Hören. Mit dem Hören des göttlichen Wortes verhält es sich, wie mit dem Samenkorn, das der Landmann auf die Erde streut. Ein Theil des Samenkorns fällt neben dem Wege; das zertreten die Menschen oder picken die Vögel auf. Es kann also nicht aufgehen und kann keine Früchte bringen. Ein anderer Theil fällt auf einen Felsengrund; das gehet schnell auf, aber weil es nicht Erde genug hat, so kann es nicht recht wurzeln, und verdorrt bei der nächsten Sonnenhitze. Ein dritter Theil fällt auf dornichten Boden; da wachsen die Dornen mit dem Samenkorn auf, aber sie überwachsen und ersticken es. Ein vierter Theil des Samenkorns fällt auf ein gutes Erdreich, und bringt sicher Frucht, mit dreißig-, sechszig-, hundertfachem Gewinnste.

Hier sind nun vielerlei Hörer des göttlichen Wortes kennbar genug gezeichnet. Einige hören das Wort Got-

tes, aber es kommt nur in's Ohr, dringt nicht in den Verstand, nicht in das Herz hinein, und nicht in das Leben heraus. Dieß sind die gedankenlosen, die flüchtigen Zuhörer, die hören und wieder vergessen, hören und nicht zu Herzen fassen, hören, ohne nachzusinnen, ohne zu erwägen, was sie gehört haben. Die Zuhörer der zweiten Gattung hören das Wort und nehmen es auch mit Freuden auf, und fassen es auch zu Herzen: aber es kann nicht recht Wurzel schlagen, weil das Gemüth zu hart, zu steinigt ist. Wenn Trübsal oder Verfolgung eintritt, so lassen sie das Wort Gottes aus Sinn und Herzen kommen — sie hören lieber das Wort der Menschen, oder das Wort ihres eigenen Dünkels. Die Hörer der dritten Gattung werfen sich, nach dem gehörten Wort Gottes wieder in die Sorgen des Lebens, wieder in die Lüste der Welt, wieder in die Dörner des Reichthums, wieder in die gewohnten Zerstreuungen der Gesellschaft; und da muß das Wort Gottes um das Leben kommen, es muß erstickt werden, — ohne Frucht bringen zu können. Es giebt endlich auch Hörer besserer Art, die das Wort Gottes aufmerksam hören, die es stillsinnig erwägen und es verstehen, die es in die Tiefe des Herzens aufnehmen, die es im Herzen treu bewahren, die es in Geduld Frucht bringen lassen. Dieß sind die rechten Zuhörer, die selig werden — die hören, wie sie sollen. Sie hören das göttliche Wort mit Aufmerksamkeit und sind ganz Ohr, damit sie es richtig auffassen können; sie hören das göttliche Wort mit willigem Herzen, wollen es nicht nur äußerlich hören, sondern auch innerlich vernehmen, wollen es verstehen. Sie hören das Wort Gottes mit offenen, weit aufgeschlossenen Herzen, damit es bis in die Tiefen des innersten Menschen dringen kann. Und sie lassen es bei dem Hören nicht bewenden; sie bewahren das Wort Gottes als den köstlichsten Schatz in ihrem Herzen, damit sie ihn nie wieder verlieren, weder in den reizenden Versuchungen zur Sünde, noch im heißen Gewühle des Lebens, noch in den schweren Stunden der Trübsal. Sie sinnen und erwägen

Tag und Nacht, was Gott gesprochen hat, und lassen das Wort Gottes in ihrem Herzen schalten und walten; hören demüthig zu, wenn das Wort Gottes sie strafet; bekennen ihre Sünde, wenn das Wort Gottes das verborgene Böse an's Licht hervorzieht und scharf züchtiget; bringen die schwersten Opfer, wenn das Wort Gottes das schwere Opfer fordert.

O, wenn ein Prediger unter tausend Zuhörern auch nur zehn hätte, die das Samenkorn des ewigen Lebens in's Herz aufnähmen und im Herzen Frucht bringen ließen! Ja wahrhaftig, wie Christus sagt, selig, die Ohren haben, zu hören! Unselig, wie der Prophet Isaias und Christus selber ausrufen, unselig, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören! Unselig, denn das innere Auge ist erblindet, das innere Gehör ist verschlossen, das innerste Gemüth ist verhärtet. Selig, ruft Christus, die das Wort Gottes hören, denn sie sind aus Gott.

Und das ist es, was ich noch zu zeigen habe: Wie nämlich das Hören die erste Sprosse der Himmelsleiter werde.

Ich sage: Wer Gottes Wort höret, wie er es hören soll, der steht wirklich schon auf der Himmelsleiter, er steht auf der ersten Sprosse. Denn das Wort Gottes ist nichts anders als das Samenkorn des ewigen Lebens. Es darf nur Wurzel fassen, aufgehen, wachsen, reifen bis die Ernte kommt, bis die Frucht des ewigen Lebens zeitig geworden ist. Wer nun das Wort Gottes hört, wie er soll, der hat es in's Ohr, und in den Verstand, und in's Herz aufgenommen, und bewahret es und hütet es Tag und Nacht. Da muß es Wurzel fassen, da muß es aufgehen, da muß es treiben und wachsen, bis die Engel kommen, die Schnitter auf dem Acker Gottes, und die reife Frucht in die Scheunen des Vaters einsammeln.

Wer das Wort Gottes hört, wie er soll, der steht wirklich auf der ersten Sprosse der Himmelsleiter. Denn, weil er das Wort Gottes in sich trägt, weil er es in sich bewahrt, weil er es versteht und erwägt, so lernet

er — immer fester daran glauben. Und wie er an das Wort Gottes glaubet, so lernet er den Herrn anrufen von ganzem Herzen: O Herr! erlöse mich von allen Sünden, erlöse mich von allem Unfrieden in mir selber, gieb mir die heilige Liebe. Dieß Gebet, das aus der tiefsten Tiefe des glaubenden Herzens hervordringt, und das Herz Gottes trifft; dieses Gebet, dieß Anrufen des Herrn kann nicht anders, es muß Gnade, es muß Vergebung, es muß Liebe, es muß Friede, es muß ewiges Leben erflehen. Wer von ganzem Herzen den Herrn anruft, der muß auch Errettung finden. Der Herr wird ihn rein waschen von der Sünde, und schmücken mit dem Gewand der Gerechtigkeit. Wer so hört, wird glauben an den Herrn und anrufen den Herrn, und von dem Herrn ewiges Leben empfangen; wird lieben, wird danken, wird selig seyn — in Gott.

Kurz: wer Gottes Wort hört, wie er soll, der steht auf der ersten Sprosse der Himmelsleiter, und wird bald, bald die letzte erstiegen haben.

Das findet sich denn auch in der Geschichte der Kirche bestätiget. Augustinus z. B. kämpfte lange mit sich, und irrte in Sünde und Nacht und Tod umher, bis er Gottes Wort aus dem Munde des Bischofs Ambrosius hörte; bis er die Stimme vernahm: Nimm und lies! nimm und lies; bis er die Briefe des Apostels Paulus aufschlug, und das Wort, das ihm zuerst auffiel, las, das Wort Gottes: „Nicht in Schwelgerei und Rausch, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Zank und Eifersucht; sondern laßt euch anziehen den Herrn Jesus Christus.“ Dieß Wort Gottes ließ er so tief in sein Innerstes eindringen, so gewaltig in seinem Innersten schaffen, daß er unter glühenden Freudenthränen in Christus Gott und in Gott das ewige Leben fand. — Er ward Christ, Priester, Bischof, Lehrer der Kirche und das Licht derselben.

Also: wer Gottes Wort höret, wie er soll, der steht auf der Himmelsleiter. Dieß wird uns noch deutlicher aus der Anschauung des Gegentheils. Woher kommt es, daß so viele Menschen aus allen Altern, Jünglinge, Töch-

ter, Männer, Frauen, Greise auf der breiten Straße dem Verderben, dem Tode des Geistes, dem ewigen Unheil in gedrängten Schaaren zueilen, daß sie stehen auf der Leiter des ewigen Todes? Daher kommt es, daß sie, anstatt das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit, mit willigem Herzen zu hören, über Gott und Gottes Wort spotten, über Christus und seine Prediger hohnlachen. Und weil sie das Wort Gottes nicht hören mögen, so horchen sie desto fleißiger auf das Wort der sinnlichen Lüste, auf das Wort des verdorbenen Herzens, auf das Wort des lockenden Beispiels, und lassen sich mit fortziehen, und ziehen Andere mit fort in das ewige Verderben.

O m. L., wir wollen nicht die große Zahl dieser Unseligen vermehren — wir wollen, wir wollen, wir wollen mit aufmerksamen, willigen, weit aufgeschlossenen Herzen Gottes Wort hören, und — wir wollen hören und selig werden!

Achte Rede,

von dem Glauben und Unglauben.

Aus dem Hören kommt der Glaube.

Röm. X, 17.

Das ist das Gericht der Welt: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternisse mehr als das Licht. Denn ihre Werke waren böse.

Joh. III, 19.

Wie er so nahe hinkam, daß er die Stadt erblickte, weinte er über sie und sprach: O, daß du es erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Heile sey; aber nun ist es verborgen vor deinen Augen.

Luk. XIX, 41. 42.

Der erste Ring an der Kette des Heils, die erste Sprosse an der Leiter des Himmels ist, wie ich jüngst sagte, das Hören, das aufmerksame, demüthige, wahrheitsuchende Hören des göttlichen Wortes. Wenn nun der Mensch das gehörte Wort als Wahrheit in sein Herz aufnimmt und in seinem Herzen wohl bewahret: so ist das Hören ein Glaube geworden. Und dieser Glaube ist der zweite Ring an der Kette des Heils, ist die zweite Sprosse an der Leiter des Himmels.

Bei dem wiederholten Gebrauche dieses Gleichnisses muß ich aber eines bemerken: In jeder sichtbaren Kette sind die Ringe, an jeder sichtbaren Leiter sind die Sprossen von einander entfernt, und eine von der andern unterscheidbar; aber in jener unsichtbaren Kette des Heiles, in jener geistigen Leiter des Himmels fließen die Ringe, die Sprossen so unmerklich in einander, als wenn die mancherlei Ringe Ein Ring, die mancherlei Sprossen Eine Sprosse wären. Das Hören ist Glaube, der Glaube ist Liebe, die Liebe ist Seligkeit gewor-

den! rufen die Gerechten alle, und preisen dafür Gott, den Herrn.

Deßungeachtet müssen wir Eines nach dem Andern betrachten, wenn uns tiefere Erkenntniß der Wahrheit werden soll. — Also heute von dem Glauben an Gott, an Christus, an das Wort Christi. Möchten Sie, da ich von dem Glauben rede, glaubend zuhören!

* * *

Der Glaube an Gottes Wort ist, wenn wir zu Gott aufsehen, allerdings ein Geschenk, das sich der Mensch nicht selber geben, das der Mensch nur annehmen kann. Wenn wir aber auf die Menschen sehen, die z. B. den Propheten, die Christo selber, als er auf Erden lebte, die den Aposteln zuhörten, oder einem geistreichen Prediger unserer Tage zuhören: so werden wir finden, daß die Vielen dasselbe Wort Gottes von ihrem Herzen völlig ausschließen und kräftig zurückweisen, und daß die Wenigsten dasselbe Wort Gottes tief genug in ihr Herz hinein und darin walten lassen. Dort, in jener Zurückweisung des göttlichen Wortes, liegt die Wurzel unsers Elendes; hier, in dieser Aufnahme des göttlichen Wortes, liegt die Wurzel unsers Heils. Hier wird es sichtbar, daß der Glaube, ob er gleich als Gabe nur von Gott kommen kann, doch als Annahme der göttlichen Gabe von den Menschen abhängt. Hier wird es offenbar, daß der Unglaube unsere Krankheit ausmache, und von dem Glauben unser Heil, unsere Genesung ausgehen müsse.

Was Paulus in unzähligen Stellen von dem Glauben und dem Unglauben gelehret, das hat Christus an's hellste Licht hervorgezogen. „Wer an den Sohn Gottes glaubt," sagt Christus, „der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." Daß der Ungläubige schon gerichtet sey, erklärt Christus auf folgende Weise: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Als sagte er: Das Licht scheinet dem Menschen, denn

es ist in die Welt gekommen. Nun kann der Mensch dem Lichte, das ihm die Wahrheit offenbaret, nachgehen, den Weg, den ihm das Licht zeigt, einschlagen, und in dem Lichte wandeln. Oder er kann die Augen vor dem Lichte schließen, und auf dem finstern Wege, auf dem er bisher seinen blinden Lüsten gefolgt ist, fortlaufen. Wer dem Strahle des Lichtes nachgeht, wer den neuen Weg, den ihm das Licht zeigt, betritt, wer auf dem neuen Wege im Lichte fortwandelt, der kommt immer näher zu Gott. Wer aber dem Lichte widersteht, wer es nicht sehen mag, wer lieber dem finstern Triebe des Thieres oder dem falschen Lichte seiner selbstgebildeten Meinungen nachgeht, der kommt immer tiefer in die Nacht hinein, kommt immer weiter von Gott weg, bis er endlich in den Abgrund des Verderbens stürzt.

Hier, m. L., ist der Glaube und der Unglaube in seinem Wesen aufgedeckt. Denn Gott ist das Licht der Seele, und Christus, das Licht vom Lichte, ist in die Welt gekommen — das Licht leuchtet dem Menschen. Nun aber kann der Mensch das Licht hassen, kann dem Lichte den Rücken kehren; — und das ist der Unglaube, der uns verdammt. Oder der Mensch kann das Licht als einen Führer zu Gott, als einen Wegweiser des Heils lieb haben, kann dem Lichte dankbar nachgehen, kann in dem Lichte treu fortwandeln; — und das ist der Glaube, der uns selig macht.

Ich will dießmal den Unglauben, der uns verdammt, im Lichte Christi noch etwas genauer betrachten. — Der Haß des Lichtes, der Widerstand gegen das Licht, die völlige Wegwendung des Gemüthes von dem Lichte, sage ich, das ist der Unglaube. Und dieser Haß des Lichtes, dieser Widerstand gegen das Licht, diese entschlossene, völlige Wegwendung des Gemüthes von dem Lichte kommt aus einer schlimmen Wurzel, aus dem bösen Herzen, kommt aus der Vorliebe zu den Finsternissen. Der Mensch liebt z. B. das Gut der Erde, und ist ganz von der Liebe des irdischen Gutes als von einem Netze umstricket. Oder er liebt die Ehre der Welt,

und ist ganz von der Liebe zur Weltehre als von einem Netze umstricket. Oder er liebt die Lust des Thieres, und ist ganz von dieser Liebe zu der thierischen Lust als von einem Netze umstricket. Nun diese dreifache Liebe des irdischen Gutes, der Weltehre, der thierischen Lust ist eine wahre Finsterniß für den Menschen; denn in dieser Liebe sieht der Mensch Gott nicht, sieht die Ewigkeit nicht, sieht das ewige Leben nicht, sieht die Wahrheit nicht, sieht sich selber nicht. — Der Mensch, den das Gut der Erde, die Weltehre, die thierische Lust gefangen hält, ist aber nicht nur in dieser Finsterniß, er liebt auch diese Finsterniß, und er liebt sie von ganzem Herzen. Denn nur in dieser Finsterniß kann er ungestört seiner Herzenslust nachhängen, sie gehe nun auf das Gut der Erde, oder auf die Weltehre, oder auf die Lust des Thieres, oder auf zwei, oder alle drei. Wenn nun Christus, das Licht vom Lichte, die Finsternisse dieses Menschen durchblitzet; wenn Christus zu ihm spricht: „Sieh! Ich bin das Licht der Welt — folge mir nach: Ich zeige dir ewiges Gut, das keine Motte frißt; Ich bin das Licht der Welt — folge mir nach: Ich zeige dir den Weg der wahren Ehre, die vor Gott gilt; Ich bin das Licht der Welt — folge mir nach: Ich schaffe dir den ewigen, den göttlichen Frieden:" so wird derselbe Mensch, der seine Finsternisse von ganzem Herzen liebt, aus Vorliebe zu seinen Finsternissen das Licht Christi, das seine Finsternisse durchblitzt, als seinen Feind ansehen, als seinen Feind hassen, dem Lichte Aug' und Herz verschließen, und sich noch tiefer in seinen Finsternissen verschanzen.

Sehet! das ist der Unglaube. Er ist ein Haß des Lichtes aus Vorliebe zu den Finsternissen. Er ist ein Widerstand gegen das Licht aus Vorliebe zu den Finsternissen. Er ist eine völlige Wegwendung des Gemüthes von dem Lichte aus Vorliebe zu den Finsternissen. Er ist endlich ein weiteres Eindringen in die Finsternisse, eine kräftige Selbstverschanzung in den Finsternissen wider das Licht.

Der Unglaube bedarf also keines Gerichtes mehr, er ist schon gerichtet, er trägt das Verdammungsurtheil schon in sich. Dieser Unglaube hat sich in den Tagen Christi von drei Seiten bewiesen. Die Pharisäer liebten die Ehre des Volkes; es war ihr höchstes Gut, sich von dem Volke angebetet zu sehen: wie hätten sie nun an Christus glauben sollen, der ihre Heuchelei aufdeckte, ihre bösen Werke an den Tag hervorzog; der ihre Finsternisse, die sie von ganzem Herzen liebten, und alle ihre Blößen enthüllte! O, sie mußten, gedrungen von ihrer Liebe zu den Finsternissen, ihn und in ihm das Licht hassen; sie mußten ihm und in ihm dem Lichte widerstehen; sie mußten sich von ihm und in ihm von dem Lichte wegwenden und sich immer noch mehr in ihren Finsternissen verschanzen. — Sadduzäer liebten die Ehre der gelehrten Welt; sie wollten als die Weisen der Nation, als die Inhaber des rechten Lichtes, die an keinen Geist, an keine Auferstehung mehr glaubten, angesehen seyn: wie hätten sie an Christus glauben können, der ihre falsche Weisheit als Thorheit, ihre vermeinte Wissenschaft als Blindheit des Geistes darstellte! O, sie mußten, von ihren geliebten Finsternissen gedrängt, in ihm das Licht hassen; sie mußten ihm und in ihm dem Lichte widerstehen; sie mußten sich mit kalter Verachtung von ihm und seinem Lichte wegwenden, und sich noch tiefer in ihre Finsternisse vergraben. — Die Herodianer liebten das Gut der Erde und die Lust des Thieres und die Ehre der glänzenden Welt: wie hätten sie an Christus glauben sollen, der den Armen das Himmelreich anbot, der auch den lüsternen Blick nach einem fremden Weibe schon als Ehebruch verdammte, der die Ehre der Welt für eitel Dunst ansah, und Demuth obenan setzte! O, sie mußten, von ihrer dreifachen Finsterniß gedrängt, ihm und in ihm dem Lichte Widerstand thun, sie mußten sich von ihm und seinem Lichte auf immer wegwenden, sie mußten sich immer tiefer in die Finsternisse ihres eitlen Sinnes und Lebens hineinarbeiten, um nur vor dem strafenden Lichte desto sicherer zu seyn. — In diesem Unglauben an das Wort Gottes war mit den Pharisäern, Sadduzäern,

Herodianern und Priestern ein großer Theil des Volkes befangen. Dieser Unglaube, der sich durch Verwerfung des Heiles, das ihnen in Christus erschienen ist, beurkundet, und das schrecklichste Gericht — die Zerstörung der Stadt, die Zerstörung des Tempels und die Zertrümmerung der Nation herbeiführen würde, stand Christo, als er einmal die Stadt betrachtete, so lebhaft vor Augen, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und die Worte aussprach: O, daß du es erkannt hättest, was dir zum Heile wäre! O, daß du es an diesem deinem Tage erkannt hättest! aber es ist verborgen vor deinen Augen — dein Heil wie dein Untergang.

Ja, m. L., jedes Land, jede Stadt, jeder Mensch hat seinen Tag, an dem ihm das Licht erscheint, und wenn er, diesen seinen Tag nicht achtend, das Licht, das sich ihm freundlich nahet, zurückweiset, und lieber in den finstern Neigungen seines Herzens zu Grunde gehen, als im seligen Lichte Christi von Sünde und Tod genesen will: ach! so ist er dem Unglauben hingegeben, und es bleibt ihm nichts übrig, als sich selbst immer tiefer in die Finsternisse seines gottlosen Sinnes hineinzustoßen, bis er endlich, in der Ewigkeit erwachend, das erstemal sein ganzes Elend, seine Entfernung von Gott, seine Ausschließung von dem Reiche Gottes, die seine Sünde und seine Strafe ausmacht, mit der schauervollsten Gewißheit erblicken wird.

O ihr, m. L., laßt uns unser Herz vor Gottes Auge erforschen, ob nicht irgend wenigstens ein geheimer Haß des Lichtes, irgend ein geheimer Widerstand gegen das Licht, irgend eine geheime Wegwendung des Gemüthes von dem Lichte, und eine wenn auch verborgen, doch kräftig wirkende Vorliebe zu den Finsternissen in uns wohnen. Gott! du das ewige Licht, erleuchte uns, daß wir dich erkennen, und den du gesandt hast, unsern Herrn Jesum Christum.

Neunte Rede,

von dem Glauben an das gehörte Wort Gottes.

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott nahen will, muß glauben, daß er ein Belohner ist für die, die ihn suchen. Hebr. XI, 5.

Gott öffnete ihr (der Lydia) das Herz, daß sie aufmerkte auf das, was Paulus sagte. Apostg. XVI, 14.

Das ist das Wort Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Joh. VI, 29.

Gott reiniget ihre Herzen durch den Glauben. Apostg. XV, 9.

Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kleinen, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. XVIII, 3.

Mein Gerechter lebt aus dem Glauben. Hebr. X, 30.

Gottes Wort hören, und an Gottes Wort glauben, und von ganzem Herzen glauben, das ist es, wovon unser Heil ausgehet, das ist es, was uns gerecht, was uns selig macht, das ist es, was unser Herz reiniget und mit Gott vereiniget, das ist es, was uns Gott gefällig und gottselig macht, das ist es, was die Umkehr zu Gott in uns zu Stande bringet, und die Liebe zu Gott in uns wirksam macht, das ist es, was unsere Heiligung anfängt, fortsetzet und vollendet, das ist es, was uns zum seligen Anschauen Gottes tüchtig macht. Denn, so wie der beharrende Unglaube an Gottes Wort uns von Gott immer weiter entfernt, und immer tiefer in den Abgrund des Bösen hinunterstürzt: so ist es der Glaube an Gottes Wort, der uns zu Gott zurückweiset, der uns zu Gott zurückführet, der uns mit Gott in Liebe vereiniget, der uns in Gott

selig machet. Deßwegen haben alle Propheten, alle Boten Gottes, deßwegen haben Christus und die Apostel, deßwegen hat die ganze Kirche Christi, deßwegen haben alle erleuchtete Prediger des neuen Bundes überall und mit ernstem Nachdruck zum Glauben an das Wort Gottes ermuntert. Höret Gottes Wort und glaubet an Gottes Wort, das war die Eine Predigt aller Evangelisten.

Da nun der Glaube an Gott und an Gottes Wort eine unerläßliche Bedingung ist, für den Menschen als Sünder, um zu Gott umzukehren und gottgefällig zu werden: Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen, Hebr. XI, 6.; da der Glaube an Gott und an Gottes Wort eine unerläßliche Bedingung ist für den Menschen, der durch Gott gerecht geworden, um vor Gott in Gerechtigkeit zu wandeln: Mein Gerechter lebet aus dem Glauben, Hebr. X, 28.; da der Glaube an Gottes Wort eine unerläßliche Bedingung ist für den Guten, um im Guten zu beharren und die Heiligung zu vollenden, ohne welche Niemand Gott sehen kann: so ist es für uns Alle höchst wichtig, vorerst zu wissen, wie wir zu dem Glauben an Gott und Gottes Wort gelangen können, und dann Alles zu ergreifen, was uns zum Glauben an Gott und Gottes Wort hinleiten kann, und Alles zu bekämpfen, Alles zu überwinden, was uns davon entfernen kann. Denn, obgleich der Glaube an Gott und Gottes Wort eine Gabe Gottes ist, wie Christus sagt: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat; obgleich der heilige Geist uns das innere Gehör öffnen muß, wenn es auf Gottes Wort merken soll, wie er der Lydia das Ohr aufthat, daß sie den Predigten des heiligen Paulus willig aufhorchte: so ist es doch eben so gewiß, daß wir dem Lichte, das von Gott kommt, das Auge öffnen oder schließen können; daß wir dem Worte, das von Gott kommt, Ohr und Herz aufthun oder verschließen können; daß wir dem Prediger des ewigen Heiles mit Liebe zuhören, oder mit Haß ihm und seinem Worte aus dem Wege gehen, und ihn und sein Wort

dafür lästern können; daß wir wider den Unglauben des Herzens kämpfen oder uns in ihm neu verstärken können; daß wir um neue Glaubenskraft zu Gott bitten oder die Gabe Gottes stolz zurückweisen können; daß wir das gehörte Wort Gottes andächtig im Herzen bewahren, oder durch das Wort der Welt, dem wir uns kräftiger anvertrauen, aus dem Herzen verdrängen können.

Das ist also unsere höchste Weisheit, an Gott und Gottes Wort zu glauben, bis wir Ihn anschauen können. Das ist also unsere vornehmste Aufgabe, daß wir uns den Glauben an Gott und an Gottes Wort nicht selbst erschweren, und nichts versäumen, was uns zum Glauben an Gott und Gottes Wort geschickter und williger machen kann.

Zum Glauben an Gott und Gottes Wort macht uns geschickt und willig vor allem andern — der „Kindersinn," den uns Christus so nahe legt: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr in das Reich der Himmel nicht eingehen. Erinnert euch, wie der Göttliche ein Kind, das sich eben nach ihm umsah, ergriff, und in die Mitte seiner Jünger, die gern obenan gewesen wären, stellt, mit den Worten: Wer sich so klein machen kann, wie dieß Kind da, der ist der Größte im Himmelreich.

Laßt mich dieses für unsere Bedürfnisse umschreiben: Sehet an, wie die Kinder, die noch nicht von dem stolzen Eigendünkel und der wilden Lebenslust befangen und vergiftet sind, an das Wort der Mutter glauben, auf ihre Liebe trauen, ihrem Winke gehorchen, und im Glauben und Trauen und Gehorchen so selig sind! O, beneidenswerthes Paradies des goldenen Kinderalters! Wenn nun die Kinder dem Mutterworte glauben, trauen, gehorchen, und nur in diesem Glauben, Trauen, Gehorchen selig seyn können: wie sollen wir Erwachsene anders selig werden können, als daß wir an das Mutterwort der ewigen Wahrheit (denn das ist das Wort Gottes) glauben, auf die Verheißung der ewigen Liebe trauen, dem Gebote der ewigen Liebe gehorchen lernen? Wahrhaftig, wenn wir nicht umkehren und werden

wie die Kinder, so können wir nicht glauben an Gott und Gottes Wort.

Hierin liegt ein großes Geheimniß für viele Menschen; sie glauben, gerade darin bestehe ihr Vorzug vor den Kindern, daß sie des Glaubens entbehren können, und sich durch ihren eigenen Kopf eine neue Welt, eine neue Natur, eine neue Zeit nach ihrem Sinn erschaffen, und nach der Lust ihres Herzens die Welt, die Natur, die Zeit gebrauchen — und den ernsten Gedanken an Gott und Ewigkeit fern haltend, sich die Freuden dieses Lebens nicht verderben — mit diesen unsichern, finstern, gehaltlosen Vorstellungen. Sie sind also ungläubig an Gott und Gottes Wort, weil sie nur an die Gedanken ihres Kopfes, und an die Lüste ihres Herzens, und an die Vergnügungen des Lebens, und an die Gestalten der Natur, der Welt, der Zeit glauben. O, ihr Unseligen — besser, ihr Armseligen! ihr lebet durch Gottes Macht und kennet euren Vater nicht; ihr lebet in Gottes Welt und kennet den Schöpfer der Welt nicht; ihr genießet von Gottes Gaben und kennet den freundlichen Geber nicht; ihr habt ein Herz für die Ewigkeit erschaffen, und wollet es mit den kurzen Freuden der Zeit stillen, da es nur von der Ewigkeit ausgefüllet werden kann; ihr habt ein Auge für das göttliche Licht, und tappet in der Finsterniß der Erde umher; ihr seyd nichts ohne Gott, und wollt selber euer Gott seyn. Das Thier ist unter euch: wollet ihr euern ganzen Himmel in der Lust des Thieres suchen? O, kehret um, und werdet wieder Kinder, und lernet glauben an Gott und Gottes Wort! Laßt mich bestimmter fragen: Worin suchet ihr denn eigentlich eure Seligkeit? Suchet ihr eure Seligkeit in der selbstgemachten Weisheit, im Stolze der Gelehrsamkeit, im Vielwissen? O, kehret um, und werdet wie die Kinder, und lernet glauben, wie sie, und ihr werdet im Glauben an Gott, im Glauben an Christus, das selbstständige Wort Gottes, die wahre Weisheit und die lautere Seligkeit finden. Die Weisesten, die Besten haben sie da gefunden. Sie lernten glauben, und glaubend verstehen, und verstehend

lieben, und liebend anschauen, und in Liebe und Anschauung die höchste Wissenschaft erringen. Oder suchet ihr eure Seligkeit in dem kurzen Freudentaumel dieses Lebens, wie die Mehrzahl der Menschen? O, so kehret um, und werdet wie die Kinder, und lernet glauben, wie sie, und ihr werdet im Glauben an Gott und an Christus, dieß selbstständige Wort Gottes, eine göttliche Freude, die Seligkeit in Gott finden, eine Freude, die nicht stirbt mit dem Leben des Leibes, über die kein Gras wachsen kann, wie über den Leichnam in der Erde begraben — eine göttliche Freude, die über Tod und Grab hinschreitend und die Pforten der Ewigkeit durchbrechend, in der Ewigkeit erst recht daheim ist, und da eine verklärte, eine selige, eine ewigselige Freude wird. Oder suchet ihr euere Seligkeit in der Ehre der Welt, in dem Beifall der Menschen, im Glanze der irdischen Hoheit? O, kehret um, und werdet wie die Kinder, und lernet glauben, wie sie, und ihr werdet im Glauben an Gott und an Christus, dieß selbstständige Wort Gottes, die wahre Ehre finden, die Herrlichkeit, die nicht halb Traum, halb Lüge — und ganz Schein und lauter Vergänglichkeit ist, wie die Weltehre, sondern auf der Wahrheit, auf der Gerechtigkeit — auf göttlichem Grunde ruhet, und ewig ist wie Gott — die wahre Ehre, Gottes Kinder zu heißen, zu seyn, und Gottes Erben zu werden.

Aber, sprichst du, wie können wir umkehren und wieder Kinder werden? Sehr leicht, wenn ihr nur wollet. Geht in euer Gemüth, und forschet und nehmet wahr, was sich Alles darin bewege, das unkindlich ist, und das ihr an einem guten Kinde nicht dulden würdet, nicht loben könntet! Findet ihr in euch z. B. einen eingebildeten Stolz, Rechthaberei, Eigendünkel: das ist nicht die Perle eines kindlichen Gemüthes, das ist wahre Hölle, sie paßt nicht in das Paradies eines kindlichen Gemüthes. Fort mit dieser Hölle aus eurem Herzen — und ihr werdet bald glauben können an Gott und Gottes Wort. Findet ihr in euerm Herzen Rache, Schadenfreude, Haß, Feindseligkeit: o, das paßt nicht in das Paradies eines

kindlichen Gemüthes, das ist die wahre Hölle. Fort mit dieser Hölle aus euerm Herzen, und ihr werdet bald glauben können an Gott und Gottes Wort! Und so von Allem, was unkindlich ist.

O, meine Lieben, laßt uns Kinder werden und glauben wie sie, und wir werden bald Männer werden in Christus, und die Wahrheit, an die wir jetzt nur erst glauben, schauen lernen!

Zehnte Rede,

von Liebe und Seligkeit.

Nichts gilt in Christus — — als der Glaube durch die Liebe wirksam.
Gal. V, 6.

Die Liebe hört niemal auf.
1 Kor. XIII, 8.

Daß an der Himmelsleiter das Hören des göttlichen Wortes die erste, und das Glauben die zweite Sprosse sey, daß der Unterschied und die Entfernung zwischen diesen zwei Sprossen sich verliere und das Hören ein Glauben werde in jedem Gemüthe, das sich der Wahrheit ergiebt, das fern, dem Lichtstrahle zu widerstehen, ihn vielmehr mit kindlicher Offenheit aufnimmt: das war es, was meine letzten Reden meinen Zuhörern darzulegen versuchten. Nun habe ich noch zu zeigen, daß in dem glaubenden Gemüthe, so wie das Hören des göttlichen Wortes ein Glauben geworden ist, so auch der Glaube — Liebe werde und die Liebe Seligkeit. Denn da Gott die Liebe und die Seligkeit selber ist, so kann es nicht fehlen, es muß der Mensch, wenn er wieder ein gleichendes Bild Gottes werden soll, ein Ebenbild der Liebe und der Seligkeit werden.

Geheimnißvoll ist allerdings die Geburt der Liebe, geheimnißvoll die Geburt der Seligkeit, und nur die Gerechten, in denen der Glaube wirklich schon göttliche Liebe geworden, nur die Seligen, in denen die Liebe schon Seligkeit geworden ist, die nur können verstehen, was die heiligen Urkunden davon erzählen. Mir

bleibet nichts übrig, als die einstimmigen Bekenntnisse der Gerechten und der Seligen zu erwägen und mit eigenen Erfahrungen zu vergleichen, um dadurch inne zu werden, wie der Glaube Liebe und die Liebe Seligkeit werde. Ich rede oder stammle heut offenbar von dem Allerwichtigsten. Sie werden mich also nicht ungern hören. — Gott! in deinem Namen.

* * *

Sobald das Wort Gottes: „Es ist kein Heil, außer in Gott; Gott ist die Liebe; die Liebe ist uns in Christus erschienen; Christus ward für die Sünde geopfert, und ist um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden; wer an Ihn glaubt, und sich im Glauben an Ihn ergiebt, findet Vergebung und das ewige Leben;" sobald dieß Wort Gottes, so oder anders ausgesprochen, in das horchende Gemüth, das der Geist Gottes aufgeschlossen hat, eindringt, und im kindlichen Gemüthe inwohnet, und im glaubenden Gemüthe mit Gottes Macht schalten und walten kann: so wird dieß Wort Gottes vorerst die Sünde mit allen ihren Finsternissen, Thorheiten, Brandmalen, Gräueln aufdecken, wird dann die Sünde in ihrer ganzen Verdammungswürdigkeit darstellen und züchtigen, wird endlich die Sünde von dem Sitze ihrer Herrschaft herunterstoßen und aus ihrem Besitzthum verdrängen.

Wer einmal Gott und Gottes Wort im lebendigen Glauben erfaßt hat — denn der lebendige Glaube ist offenbar das erste Werk Gottes im Menschen (es ist Gottes Werk, daß ihr glaubet, saget die Schrift) — wer, sage ich, Gott und Gottes Wort einmal im lebendigen Glauben erfaßt hat, der wird nicht umhin können, seine Sünde im Lichte anzuschauen, zu bekennen, zu hassen, zu verabscheuen, zu beweinen; der wird nicht umhin können, mit einer Entschlossenheit, die nur aus der Ewigkeit kommen kann, weil sie nur die Ewigkeit sucht, sich von der Sünde und allen ihren Reizen auf einmal wegzuwenden, und zu Gott, dem ein-

zigen Heile hinzuwenden, und in dieser Richtung, in diesem Hingewandtseyn zu Gott zu beharren, und Vergebung aller Sünden aus den Händen Christi zu nehmen, und sich ihm als ein Dankopfer darzubringen. Das ist mit andern Worten: der Glaube, der zuerst als göttliches Licht das Gemüth durchleuchtet hat, ist nun eine göttliche Flamme geworden, und hat das Herz von der herrschenden Sünde gereiniget und mit himmlischer Liebe erfüllt — kürzer: der Glaube ist Liebe geworden.

O, selige Stunde, in der solche göttliche Dinge geschehen! Selige Stunde, in welcher der Mensch, von der ewigen Erbarmung ergriffen, sich von der Finsterniß zum Lichte, von der Eitelkeit zum unvergänglichen Wesen, von den Götzenbildern der Erde zum lebendigen Gott hinkehret, und hingekehrt, Gott in Christus allein anhängt, und nichts will, als mit ihm Eines in Liebe seyn und bleiben ewig! In dieser seligen Stunde sieht der Mensch alle Dinge in einem ganz anderen Lichte; gleichsam mit neuen Augen begabt, sieht er in Gott die höchste Schönheit, die allein seiner ganzen Liebe werth ist; sieht er in der Sünde die Abkehr von dem Leben und die Hinkehr zu dem Tode; sieht in Christus die ewige Erbarmung, die nicht den Tod des Sünders will, sondern überall nur Leben und Seligkeit ausspendet; sieht in den verirrten Zeit- und Lebens-Genossen Brüder Eines Hauses, die ihren Vater verkennen und sich täglich weiter von ihm entfernen. In dieser seligen Stunde will der Mensch, gleichsam mit einem neuen Gemüthe begabt, in das der Geist Gottes das Gesetz der Liebe eingeschrieben hat, nichts anders als die Wunder der ewigen Liebe verkünden, und die Unglücklichen alle zu Christus und durch ihn zum Vater zurückführen.

Von dieser heiligen Stunde an, die die eigentliche Stunde der Bekehrung zu Gott, die Stunde der Umwandlung des alten irdischen Menschen in einen neuen himmlischen Menschen ist, von dieser seligen Stunde an, in welcher der Glaube — Liebe geworden ist, be-

hauptet eben dieser Glaube seine göttliche Wirksamkeit, die keine andere als die Wirksamkeit der Liebe ist. Jetzt ist es in dem Neubekehrten wahr geworden, was Paulus sagt: In Christus gilt nichts als Glaube durch Liebe wirksam. Der Glaube durch Liebe wirksam erfüllt nun das ganze Gesetz Christi, ist gerecht, billig, gütig gegen Alle. Der Glaube, durch Liebe wirksam, erfüllt das ganze Gesetz Christi — ist mäßig, nüchtern, züchtig, keusch, demüthig, geduldig. Der Glaube, durch Liebe wirksam, erfüllt das ganze Gesetz Christi — ist rüstig zum Kampfe wider alle Reize zum Bösen, ist kräftig zur Vollbringung aller guten Werke, ist muthig zu aller Selbstaufopferung für das Heil der Welt. Der Glaube, durch Liebe wirksam, kann auch den Feind noch lieben, kann auch dem Beleidiger die Hand der Versöhnung noch reichen, kann auch den Lästerer noch segnen, kann auch den Undank mit neuen Wohlthaten vergelten.

Diese Liebe, die göttliche Wirksamkeit des Glaubens, ist allerdings die dritte Stufe an der Himmelsleiter. Denn wie das Hören in einem kindlichen Gemüthe Glaube geworden ist, so wird der Glaube in einem dem Lichte gehorchenden Gemüthe Liebe. Aber diese Liebe, die aus Gott geboren, und in Gott ruhend, alle Menschen mit weitausgestreckten Armen umfasset, kann täglich, kann stündlich reiner werden, geläutert durch die heißen Feuerproben der Leiden; diese Liebe kann täglich, kann stündlich kräftiger werden, belebet durch die mächtigen Einflüsse der Ewigkeit; diese Liebe kann täglich, kann stündlich Gott ähnlicher werden durch neue Opferungen, die der Beruf fordert, durch neue Entbehrungen, die die Umstände gebieten, durch neue Erduldungen, die die Zeit herbeiführt, durch neue Erfahrungen, die sich in ihrem innersten Gebiete ergeben. Und so mag die Liebe unzählige Sprossen an der Himmelsleiter zu ersteigen haben, bis sie im Lande der Vollendung anlangend und selbst vollendet, volle Seligkeit wird in ungehemmter Anschauung Gottes. Da hat sie

denn

denn ausgekämpfet, da ist das Maß ihrer Prüfungen voll geworden, da ist die Gluth ihrer Läuterungen erloschen, da ist der Zeitraum ihres Glaubens geschlossen, da ist der Glaube — Schauen, da ist Liebe — Seligkeit geworden. Selig, die eines reinen Herzens sind, denn die werden Gott schauen. Und die Liebe, die ihre Läuterungen alle überstanden hat, die hat doch wohl reine Augen, Gott zu schauen.

Wir würden uns aber gar sehr täuschen, wenn wir wähnten, die Liebe werde erst im Lande der Vollendung selig; und sie müßte, an der Himmelsleiter aufsteigend, alle Seligkeit entbehren. O, nein! Die Liebe, obgleich noch an der Himmelsleiter weilend, hat gelernt, schon im Himmel zu wohnen, und die Freuden des himmlischen Vaterlandes auf die Himmelsleiter herunterzuziehen. Denn, so wie das Hören Glaube, so wie der Glaube Liebe, so wird auch die Liebe schon in diesem Leben ein Vorgenuß der Seligkeit. Oder, was wäre der Friede Gottes, der in den Gerechten wohnet in und mit der Liebe — was wäre er anders, als ein Vorhimmel in dieser trüben Zeit? Was wäre die Hoffnung, auf den Anker der Wahrheit gestützt, die Zuversicht, die nicht zu Schanden macht, die in und mit der Liebe in dem Gerechten wohnt, was wäre sie anders, als ein Vorhimmel in diesem dunkeln Erdenleben? Was wäre denn die von allen Heiligen so hochgerühmte Gottseligkeit anders, als die Seligkeit in Gott, und was wäre die Liebe anders, als eben diese Gottseligkeit, — eine wahre Seligkeit, wenigstens in den schönsten Momenten der Andacht, der Betrachtung, des trauten Umgangs mit himmlischen Menschen, der helleren, sich im Geiste entfaltenden Erkenntniß von Gott und den Wundern seiner Liebe? So wird das Hören Glaube, so der Glaube Liebe, so die Liebe Seligkeit.

O, möchten wir dieß Alles aus eigener Erfahrung besser kennen gelernt haben, als es selbst kein Erfahrner

darstellen kann! O, möchte bei mir und meinen Zuhörern die selige Stunde schon geschlagen haben, in welcher das Hören des göttlichen Wortes Glaube, der Glaube an Gottes Wort Liebe, die Liebe Seligkeit geworden ist! Mit einem schönern Wunsche, als dieser ist, weiß ich die Reden dieses Halbjahrs nicht zu schließen. Gott selber spreche dazu: Es werde!

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Drittes Zehent christlicher Reden.

Erste Rede,

von einem dreifachen Rufe Gottes an die Menschen.

Brüder, nun ist es hohe Zeit, vom Schlafe aufzustehen!
Werfet weg das Gewand der Nacht, ziehet an die Waffen des Lichtes!
Wandelt, wie am Tage, und ziehet an den Herrn Jesum Christum!
Röm. XIII, 11—14.

(An dem ersten Adventsonntage.)

So lange es eine Kirche giebt, muß es wachende Augen geben, die alle die Gefahren wahrnehmen, welche die Schlafenden bedrohen; muß es rufende Stimmen geben, die die Schlafenden wecken und die Erweckten in das Leben einführen. Solche wachende Augen, solche rufende Stimmen waren in der Kirche des alten Bundes vornehmlich die heiligen Propheten; solche wachende Augen und rufende Stimmen waren in der Kirche des neuen Bundes die heiligen Apostel; solche wachende Augen und rufende Stimmen sind noch jetzt alle Wächter Gottes, auf denen der Geist der Propheten und der Apostel ruhet. Solche wachende Augen und rufende Stimmen sind insbesondere die christlichen Prediger, durch die sich als so viele beredte Zungen der Geist der heiligen Kirche offenbaren kann. Heute, als am ersten Tage des neuen Kirchenjahres, am ersten Adventsonntage, ruft sie, die Kirche, in allen Versammlungen ihrer Gemeinden, das große Wort des Apostels aus: Brüder, nun ist die Stunde da, daß wir vom Schlafe aufstehen sollen; schon ist die Nacht vorüber, der Tag angebrochen; werfet hinweg alle Werke der Finsterniß, und ziehet an die Waffen des Lichtes; wandelt wie am Tage, in aller Ehrbarkeit, nicht in Schwelgerei und

Trunkenheit, nicht in Unzucht und Wollust, nicht in Zank und Eifersucht: Vielmehr lasset euch kleiden in das Gewand Jesu Christi, des Herrn! Röm. XIII, 11—14.

In diesem Rufe ist für alle Bedürfnisse der Menschen gesorgt.

1) Den noch Schlafenden ruft eine mächtige Stimme in's Ohr: Aufgestanden! es ist schon Tag.

2) Denen, die schon erwachet und so eben im Aufstehen begriffen sind, rufet die göttliche Stimme zu: Werfet das Nachtgewand hinweg und ziehet die Waffen des Lichtes an.

3) Denen, die schon zum Kampfe für das Licht rüstig sind, rufet das Wort Gottes zu: Wandelt, wie am Tage, und ziehet an den Herrn Jesum Christum!

1.

Nicht bloß Leichtsinn und Taumel, sondern Schlaftrunkenheit und eine Art Todesschlaf ist ausgegossen über die Mehrzahl der Menschen. Was können da die wenigen Augen, die wachen, anders voraussehen, als den vollendeten Tod, und die wenigen Stimmen, die rufen, was können sie anders ausrufen, als: Steht auf vom Schlafe, es ist hohe Zeit, der Tag ist schon angebrochen, die Nacht vorbei! Wenn alle Sünde eine Krankheit ist, so muß die Sünde, die bis zur Gefühllosigkeit für Gott und Ewigkeit angewachsen ist, ein Todesschlaf seyn, der bei den Kranken nicht selten ein paar Tage vor dem wirklichen Tode eintritt. Da hat die Heilkunde kein Rettungsmittel mehr; der Tod ist schon im Anzuge, ist schon so viel als fertig und der Mensch in wenigen Stunden eine Leiche.

Bei den schlaftrunkenen Sündern hat zwar die göttliche Heilkunde noch Rettungsmittel, aber nur sie; und diese Heilsmittel müssen von Gottes Allmacht selbst in Bewegung gesetzt werden, wenn sie retten sollen. Wir Prediger mögen hundertmal rufen: Aufgestanden! es ist die Morgenstunde da... allein unser Wort ver-

hallet ungehört, wenigstens ungefühlt, oder der Halbgeweckte fällt, im Mühen sich aufzuheben, wieder zurück auf sein Lager und wird in tieferm Schlummer begraben als vorher. Aber, wenn der Geist Gottes mit dem Donner der Gerechtigkeit den Todesschläfer erschüttert, wenn der Posaunenschall des letzten Gerichts in seine Seele dringt, da stürzt der Sünder zusammen und rafft sich auf und spricht: Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Also nur Gott kann die Weckstimme des Menschen stark genug machen, daß sie ein- und durch-dringe, weil nur Er in das Gemüth des Schlafenden sprechen kann. So sprich denn, Allmächtiger, zu unserem Worte, denn es ist doch das Deine; sprich zu unserm Worte: steht auf, ihr Schlaftrunkenen, ehe ihr dem ewigen Tode anheimfallet, Dein Machtwort, daß es aufwecke und in's Leben zurückrufe, was im festen Taumel befangen liegt.

2.

Ist der Schlaftrunkene aus dem Schlafe erweckt, und mächtig aufzustehen, so wird er den Ruf der Wahrheit vernehmen können: Wirf hinweg das Nachtgewand, und zieh' an die Waffen des Lichtes! Hier zeigt sich die göttliche Bestimmung des Christenthums in ihrer Würde. „Der Mensch, von finsterer Neigung beherrscht, und abgeschnitten von dem Lichte, soll das Nachtgewand, in das er bisher gekleidet war, Haß, Schadenfreude, feindseliges Wesen, Neid, Eifersucht, Lästerung, Zanksucht, Wollust, Unzucht, Schwelgerei auf immer von sich wegwerfen, und sich in die Waffenrüstung des Lichtes kleiden lassen; soll, mit den Waffen des Lichtes angethan, gegen alle Regungen der Finsterniß kämpfen; soll ein Sohn des Lichtes, soll aus dem Lichte selber geboren seyn."

Sehet, das, das will Christus, das ist der Geist seiner Lehre! Wer einmal aus dem Schlafe erwacht und zu sich selbst gekommen ist, der soll im Lichte Christi das Grundverderben seines Herzens immer tiefer erforschen; soll mit der Macht Christi die Fessel des irdischen,

des thierischen, des ungöttlichen Sinnes brechen; soll in der Schule Christi an die ewige Liebe glauben, auf sie vertrauen, ihr in dankbarer Liebe anhängen; soll mit dieser Waffe des Lichtes, mit diesem Glauben an Gottes Wort, mit dieser Zuversicht auf Gottes Verheißung, mit dieser Liebe, die eins mit Gottes Willen ist, mit dieser Ergebung an Gottes Führungen alle Sünde, alle Finsterniß, allen Geistestod besiegen lernen.

Meine Zuhörer, die sich den Wissenschaften widmen, lassen sich sonst nicht ungerne Söhne der Weisheit nennen. Sehet! hier ist die Weisheit.

Hier, sprach einst Christus, von sich redend, hier ist mehr als Salomo, und ich setze bei: Hier ist mehr, als alle Weise aller Zeit. Was könnte Sinnreicheres in euer Innerstes gesprochen werden, als was ich allen Erwachenden zugerufen habe: „Werfet weg alles Gewand der Nacht, und kleidet euch in die Waffen des Lichtes: Machet euch los von aller Gesellschaft, die, den Werken der Finsterniß hingegeben, das Licht scheuen muß; machet euch los von aller Gesellschaft, die euch Anfangs zum Leichtsinn, dann zum Taumel von Willkühr und Lust verführet, und endlich in den Todesschlaf selber künstlich einwieget!"

3.

Denen, die schon vom Schlafe aufgestanden und in das Lichtgewand gekleidet sind, wird das Wort der Weisheit lieblich seyn: Wandelt, wie am Tage, in aller Ehrbarkeit, und ziehet an den Herrn Jesum Christum.

Denn die Wahrheit begnügt sich nicht damit, Söhne des Lichtes gezeugt zu haben; sie will auch in dem Leben ihrer Söhne offenbar, verherrlichet werden. Wer aus dem Lichte geboren ist, muß auch im Lichte wandeln, rufen uns mit Christus alle seine Freunde zu: Wandelt, wie am Tage; euer Leben sey die Probe eures Lichtes! Einst waret ihr Finsterniß, jetzt seyd ihr Licht in und durch den Herrn. So wandelt denn als Kinder des Lichtes. Das Licht muß auch seine Früchte haben,

und die Früchte des Lichtes sind Güte, Gerechtigkeit und Treue. Epheſ. V, 8. 9.

Treue, die alle Falschheit, alle Lüge, alle Läſterung, alles krumme Weſen ausſchließt, iſt eine Frucht des Lichtes. Gerechtigkeit, die allen Schatten des Unrechtes meidet, iſt eine Frucht des Lichtes. Güte, die ſich opfert für Alle, iſt eine Frucht des Lichtes.

Wer immer in allen ſeinen Handlungen, Mienen, Geberden, nichts anders als Früchte des Lichtes darſtellt, der iſt ſicherlich ein Sohn des Lichtes, wenn ihn auch alle Welt für ein Kind der Finſterniß anſähe und ausſchrie. Wer in allen ſeinen Handlungen, Mienen, Geberden nichts anders als Treue, Gerechtigkeit und Güte, nichts als Früchte des Lichtes darſtellt, hat Chriſtum ſelbſt angezogen, trägt das Gewand Chriſti. Denn Chriſtus war lauter Güte, Gerechtigkeit, Treue. Er konnte alſo auch nur Güte, Gerechtigkeit und Treue in ſeinem Leben und Leiden und Sterben offenbaren. Güte, Gerechtigkeit, Treue waren ſein Seelengewand, Güte, Gerechtigkeit, Treue waren ſein Lebensſchmuck. Deßhalb, wenn ſein Apoſtel ſagt: ziehet Jeſum Chriſtum an, ſo ſagt er nichts anders, als: Ziehet an das Seelengewand Chriſti, ſeyd Kinder des Lichtes, und bringet lauter Früchte des Lichtes, bringet die ſchönſten Früchte des Lichtes, Güte, Gerechtigkeit und Treue!

Zweite Rede,

von dem Frieden Gottes,

(im Blicke auf das wahre Friedensfest, d. i. Weihnachtsfest).

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus.

Phil. IV, 7.

Schöneres, Passenderes hätte die christliche Kirche, da sie uns auf die Feier der heiligen Weihnacht vorbereiten will, nicht in unser Herz rufen können, als was sie uns heute durch die Priester am Altare wünschen läßt: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre euch, der bewahre Herz und Geist, der bewahre euch in und durch Christus. Denn da die Erscheinung Christi auf Erden nichts anders bezwecken konnte, als das menschliche Geschlecht, das durch seinen Abfall von Gott in Hader und Unfrieden mit Gott verwickelt ward, mit Gott auszusöhnen und den Frieden zwischen Gott und dem Menschen herzustellen: so konnte die Kirche Christi kein schöneres Gebet erfinden, wenn es hier um Erfindung zu thun wäre, als das, daß der Friede Gottes uns Herz und Geist in und durch Christus bewahren sollte.

Möge der Gott des Friedens mir Licht und Kraft geben, den Reichthum zu schauen, der in diesem Wunsche liegt, und etwas Weniges davon auch auszusprechen!

* * *

Ich sage: Die Kirche Christi wünschet mit dem Apostel in der angeführten Stelle das höchste Gut, das dem Sünder gewünscht werden kann, das überhaupt einem Menschen zu Theil werden kann. Denn der Friede, von dem hier die Rede seyn kann, ist

1) Gewissensfriede. Die Stimme Gottes, die im Namen der ewigen Wahrheit all unser Wollen und

Nichtwollen, all unser Dichten und Trachten, all unser Thun und Lassen richtet; die Stimme Gottes, die im Namen der ewigen Gerechtigkeit alles Böse verdammt, alles Böse straft, hat da, wo der Friede Gottes eingekehrt ist, nichts mehr zu richten, zu verdammen, zu strafen. Denn es ertönet dafür das freundliche, das liebliche Wort Gottes: „Die Sünde ist dir vergeben, die Schuld aufgehoben, die Strafe nachgelassen, die Uebermacht der Sünde gebrochen, das Herz von den Makeln rein gewaschen." O, selig, wer dieß Wort Gottes in sich vernimmt!

Der Friede Gottes, den uns die Kirche mit dem Apostel wünscht, ist

2) mehr als Gewissensfriede. Denn nicht nur verdammet, strafet den, der den Frieden Gottes in sich hat, das Gewissen nicht mehr; es giebt ihm der Geist Gottes das Zeugniß: „Du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe werden; die Krone der Gerechtigkeit ist dir hinterlegt! Der dich von der Uebermacht der Sünde erlöset hat, der wird dich vor der Sünde auch in Zukunft bewahren, und dich das Erbtheil der Heiligen im Lichtreiche Gottes in Besitz nehmen lassen."

Der Friede Gottes ist also ein Vorgenuß des ewigen Lebens, ist eine sichere, getroste Erwartung, daß der Gott, der nun unser Vater ist, auch unser Erbtheil seyn werde; ist die sichere, getroste Erwartung, daß der Gott, der uns von der Sünde erlöset hat, uns an seiner Hand durch dieß Leben hindurchführen, und ewig mit sich vereinigen werde. O, selig, selig, wer dieß Zeugniß des göttlichen Geistes in sich vernimmt!

Der Friede Gottes, den uns die Kirche mit dem Apostel wünschet, ist

3) ein Friede mit Gott, ein Friede aus Gott, ein Friede in Gott.

Es ist ein Friede mit Gott. Denn dieser Friede setzt voraus eine vollständige Umkehr des Herzens zu Gott, eine Umwandlung aus einem Kinde der

Finsterniß in einen Sohn des Lichtes. Das Gemüth, das vorher durch die Sünde von Gott getrennt war, ist nun durch Glaube und Buße mit Gott wieder vereint; also ist der Friede Gottes ein Friede mit Gott. In dem seligen Augenblicke, in dem sich der Geist des Menschen, von der Huld Gottes angezogen, sich Gott ganz und auf immer ergab, in diesem Augenblicke sprach der Vater, den zurückkehrenden Sohn umarmend, das Wort: „Alles Meine ist Dein; du bist mein Sohn; die Scheidewand zwischen deinem und meinem Herzen ist niedergerissen auf immer!"

Es ist ein Friede aus Gott. Denn hätte die Allmacht der Liebe die Fesseln der Sünde nicht zerschlagen, o sie drückten den Sünder noch. Hätte die Allmacht der Liebe dem Blinden das Geistesauge nicht aufgethan, ach! er taumelte noch in der Nacht des Irrthums, fern von dem Lichte, und uneins mit sich und mit Gott; sähe nicht in Gott den Vater, nicht in der Umkehr zu Gott das ewige Heil; sähe nicht in sich Sünde, Tod und Hölle. Hätte die Allmacht der Liebe den Versunkenen nicht aus dem Abgrunde der thierischen Lust, des irdischen Sinnes, der Eitelkeit des Lebens herausgeholet: o er läge noch diese Stunde in der Tiefe des Verderbens! Es ist also ein Friede, der, aus Gott stammend, den Menschen zu Gott zurückführt und mit Gott vereinet.

Es ist ein Friede in Gott. Denn nur in Gott allein, der die Wahrheit selber ist, kann das Gemüth, das die wahre Wahrheit suchet, Ruhe finden. Nur in Gott allein, der die Schönheit selber ist, kann ein Gemüth, das seine Arme ausstrecket nach einer ewigen Schönheit, Ruhe finden. Nur in Gott allein, der die Seligkeit selber ist, kann ein Gemüth, das unendlichen Hunger und Durst nach unendlicher Freude in sich hat, Ruhe finden.

Also der Friede, den uns die Kirche wünscht, ist ein göttlicher Friede, weil er ein Friede mit Gott, ein Friede aus Gott und ein Friede in Gott ist.

Der Friede, den uns die Kirche wünscht, ist eben deßwegen

4) ein ewiger Friede; ewig, weil er aus der Ewigkeit, aus der Fülle des ewigen Lebens kommt; ewig, weil ihm der Tod des Leibes nichts anhaben kann; ewig, weil ihn uns, wider unsern Willen, auch die Hölle nicht rauben kann.

Der Friede, den uns die Kirche wünscht, ist eben deßwegen

4) höher als alle Vernunft, d. h. höher als alle Gedanken, Begriffe des Menschen. Daß die Gottlosen keinen Frieden haben, das mag der Gedanke des Menschen wohl begreifen. Denn, da sie mit Gott, mit sich, mit den Menschen im ewigen Kriege befangen sind; da ihrer stets gereizten Begierde mit keinem Genusse Sättigung werden kann, weil jeder Genuß einen neuen Durst nach neuem Genuß entzündet, und jeder entzündete Durst eine neue Pein hat; da sie in der Natur, in der Gesellschaft, in ihrem Leibe, auch in ihrer Seele steten Widerstreit wider ihre thörichten, gesetzlosen und unendlichen Wünsche finden müssen: so können sie nie einen dauerhaften Frieden in sich finden, und müssen, der Unruhe hingegeben, unablässig ihren Nachbarn beunruhigen. Unfähig, die Hölle des Unfriedens in sich zu verschließen, müssen sie glühende Brände aus ihrem Herzen in fremde werfen, um sich eine Art Abkühlung und Erleichterung zu verschaffen. Also, wenn Gott spricht: Nulla pax impiis, für den Gottlosen giebt es keinen Frieden! so ist es leicht begreiflich, daß es wohl nicht anders seyn könne. Denn, wo sollten sie Frieden hernehmen, da sie den Boden, in dem allein der Friede gedeihen kann, mit lauter Unfriede besäet haben? In dem Garten des Gottlosen wächst kein Friede, das ist klar. Aber, was der Friede aus Gott für eine überirdische, himmlische, durchaus göttliche Seligkeit sey, das kann nur der wissen, der sie genossen hat. Einem jeden Andern ist sie zu hoch, als daß sie sein Begriff erreichen könnte; für jeden Andern ist sie ein Geheimniß, bis er durch wirklichen Genuß eingeweiht wird, sie inne zu werden.

Der Friede, den uns die Kirche mit dem Apostel wünscht, ist

6) ein heiliger Wächter, der all unser Verlangen und Denken, Herz und Geist in Verwahrung hält. Er bewahret, als heiliger Wächter, unser Herz, daß wir nicht lüstern werden nach dem, was den Tod bloß überzuckert, was süß eingeht und Höllenwehen zurückläßt; daß wir unser Verlangen nicht ausstrecken nach dem, was unrecht ist und mit Strafe bezahlt. Er bewahret als heiliger Wächter den Geist des Menschen, daß er nicht Raum gebe den thörichten Gedanken nach vergänglicher Hoheit, die dahin schwindet wie Rauch; daß er nicht Raum gebe den vergeblichen Gedanken, die mit Sorgen das Herz pressen; daß er nicht Raum gebe den eitlen Gedanken, die den Menschen zur Selbstgefälligkeit verführen, indem sie ihn mit Lüge speisen; daß er nicht Raum gebe den bösen Gedanken, die das Gemüth von Gott losmachen und in den Staub der Erde niederwerfen. O wie viele tausend Bürden und gerade die schwersten wären dem Menschen abgenommen oder erspart, wenn er dem Frieden Gottes, diesem heiligen Wächter, Herz und Geist anvertrauen möchte!

Der Friede Gottes, den uns die Kirche mit dem Apostel wünscht, ist

7) Ein Friede in und durch Christus. Nicht umsonst ist unter den bedeutenden Ehrennamen, die in der heiligen Schrift Christo beigelegt werden, auch dieser enthalten: unser Friede, oder wie ihn Isaias nennt: Friedensfürst. Christus ist nicht bloß deßhalb unser Friede, weil er von dem Himmel mitgebracht hat das Evangelium der Liebe, die eine Mutter des Friedens ist; Christus ist nicht bloß deßhalb unser Friede, weil er die Leidenschaften bekämpfen und besiegen lehrte, aus denen alle Kriege, alle Unruhen des Gemüthes entstehen; Christus ist nicht bloß deßhalb unser Friede, weil er uns in seinem Leben und Sterben das schönste Muster eines stillen, sanften, friedfertigen Sinnes hinterlassen hat. Christus ist vornehmlich deßhalb unser Friede, ist unser

Friede in höchster Bedeutung, weil er in seinem sterblichen Leben das Opfer der Versöhnung für alle mit Gott Entzweite dargebracht, und in seinem unsterblichen Leben als verklärter Hirt und Heiland des menschlichen Geschlechtes, die Herrschaft der Sünde in uns zerstört, und den göttlichen Frieden mit in das Herz bringt — wenn wir es ihm nur nicht verschließen.

Dieß ist wohl auch der tiefe Sinn jenes Geburtsliedes, das Engel Gottes dem neugebornen Kinde Jesus sangen: Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden. Friede den Menschen! Und das Ringen nach diesem Frieden sey unsere Weihnachtsfeier!

Ich wiederhole: das Ringen nach diesem Frieden, oder, wenn du ihn schon errungen hast, das Bewahren dieses Friedens sey unsere Weihnachtsfeier! Und: der Friede Gottes, den nur Gott geben kann, sey euer schönstes Weihnachtsgeschenk, und das schönste Weihnachtsgeschenk werde uns Allen! Amen.

Dritte Rede,

von einer höhern Betrachtung des menschlichen Lebens.

(Am Sonntage Septuagesima.)

Wisset ihr denn nicht, daß bei einem Wettlaufe alle Wettläufer laufen, aber nur einer den Preis empfängt? Laufet so, daß ihr den Preis erlanget. Alle, die sich im Kampfplatze üben, beobachten eine strenge Enthaltsamkeit (von Allem, was sie schwach, weichlich machen könnte): sie thun es, damit sie eine vergängliche, wir, damit wir eine unvergängliche Krone empfangen. Was mich betrifft, laufe ich wohl auch, aber nicht auf's Ungewisse; ich fechte wohl auch, aber nicht wie einer, der Luftstreiche thut; sondern ich züchtige meinen Leib und bezähme ihn, damit ich nicht, indem ich Andern predige, selbst verwerflich werde.

1 Korinth. IX, 24—27.

Wie sehr es sich die christliche Kirche angelegen seyn lasse, die Gläubigen zum heiligen Ernste zu erwecken, zum schönen Fleiße in guten Werken zu ermuntern, davon zeigt auch der heutige Sonntag. Sie stellet uns nach der Gleichnißrede Christi Gott als einen Hausvater vor, der in einem Tage viermal ausgeht, um Arbeiter für seinen Weinberg zu suchen, der keinen Müßiggänger auf dem Markte des Lebens duldet, und am Feierabende jeden Arbeiter reichlich belohnt. Sie stellet uns nach dem Bilde des Apostels das menschliche Leben als eine auserlesene Laufbahn vor, in der Viele nach dem Ziele laufen, aber nur Einer den Preis erhält, als einen Kampfplatz, auf dem Viele streiten, aber nur der Sieger die Krone erhält.

Dem Apostel war das Bild von der Laufbahn, von dem Kampfplatze sehr klar; denn da er anderthalb Jahre zu Korinth lebte, so hat er vor den Thoren zu Korinth oft genug gesehen — den großen mit Schranken umgebenen

benen Platz, wo die Läufer mit Laufen, die Wettringer mit Ringen, die Kämpfer mit Kämpfen einen ausgesetzten Preis gewinnen konnten. Da er nun jetzt an die Korinther schrieb, so kamen ihm der große Platz mit den Schranken umgeben, und die gewöhnlichen Spiele der Wettläufer, Ringer, Kämpfer wieder zu Sinne, und so war es ihm sehr natürlich, die ganze Erde, das ganze Menschenleben für eine Laufbahn, für einen Kampfplatz höherer Ordnung anzusehen. — Bei diesem Bilde des Apostels und bei dieser seiner höhern Anschauung wollen wir heute verweilen und horchen auf das, was der Geist der Wahrheit durch ihn in unser Herz sprechen wird.

„Sieh, o Mensch, das Leben, das dir hier auf Erden gegeben ist, nicht für ein Lusthaus an, darin jedem die Befriedigung seiner Neigung werde; denn dieses Leben ist eine Laufbahn zum ferneren Ziele, nicht das Ziel selbst; das menschliche Leben ist nicht nur die Laufbahn, es ist der Wettlauf selbst, wodurch der große Preis erlangt werden soll!"

„Sieh, o Mensch, das Leben, das dir hier auf Erden gegeben ist, nicht für ein Lusthaus an, darin jedem die Befriedigung seiner Neigung werde; denn dieses Leben ist ein Kampfplatz, auf dem die unvergängliche Krone erst erfochten werden muß, nicht sie, die unvergängliche Krone selber, die uns zum Kampfe einladet; ist nicht nur der Kampfplatz, ist der Kampf selber, wodurch die Krone errungen werden soll!"

Dieß ist das Erste, was uns die Wahrheit in das Herz spricht. Ja, meine Lieben, der Geist des Menschen ist auf dieser Erde nicht daheim; er ist aus Gott, und kann nur in Gott seine wahre Ruhe, nur in Gott das ewige Leben, die unvergängliche Krone finden. Der Menschengeist ist dazu hieher verpflanzt, damit er im Wettlaufe geübet, im Kampfe gehärtet — tüchtig werde, am Ziele den Preis zu erlangen. Mensch, wie du dieß dein Leben ansiehst, so bist du selbst! Du bist ein irdisches, thierisches, grundböses, verdüstertes, elendes, dich selbst quälendes Wesen, wenn dir dieß Leben nur

für einen Zeitvertreib, für eine Freudenjagd gilt. — Ach, du erjagest doch nichts als Herzeleid und Gewissensbisse, und frühentwickelte Hölle. Du bist ein irdisches, thierisches, grundböses, verdüstertes, dich selbst quälendes Wesen, wenn du nur lebest, um zu essen, um zu trinken, jeder Lust deines Herzens zu fröhnen, und — im Grabe zu verwesen, oder schon außer dem Grabe. Du bist, oder du wirst ein himmlisches, geistiges Wesen, voll Licht, Liebe, Seligkeit, wenn du dieß Leben für einen Kampfplatz ansiehst, auf dem wider alles Ungöttliche gestritten werden muß.

„Stelle dich, o Mensch, früh, stelle dich heute noch, stelle dich jetzt, stelle dich in diesem Augenblicke in die Schranken der Laufbahn, des Kampfplatzes, wenn du den Preis erlangen, die Krone empfangen willst.“ Dieß ist das Zweite, was der Geist der Wahrheit dir heute in das Herz spricht.

Denn, wenn du heute noch der Lust des Herzens nachleben willst, so wird es dir morgen viel schwerer werden, der lockenden Lust den Rücken zu kehren, und dich zum Wettlaufe, zum Kampfe anzuschicken. Heute noch, jetzt noch, in diesem Augenblicke noch, muß der Entschluß vor Gottes Auge gefaßt werden: was ich vor Gott soll, das will ich mit Gott! In die Schranken des heißen Wettlaufes und Kampfes will ich mich in diesem Augenblicke hineinbegeben.

O ihr Lieben, wenn ihr, von der Außenwelt heimgeholet, in eurem Gemüthe wohnen, und daselbst auf die Stimme Gottes horchen wolltet; gewiß, ihr würdet nichts Anderes vernehmen als das Wort: Heute noch, jetzt noch!

Denn, wie Gott das allerschaffende Wort selber ist in aller Natur, in den Sternen des Himmels und in den Blumen der Erde, so ist er auch das stets sprechende Wort in jeder Menschenbrust. Und das stets sprechende Wort ertönet wohl auch in diesem Ausspruche: Heute, wenn ich dir rufe, heute verhärte nicht dein Herz, horche auf mein Wort, und gehorche meinem Worte; komm zu mir und werde selig in

mir. Es ist Einer, der das Wollen und Vollbringen in uns — aber nicht ohne uns wirket. Er steht vor unserm Herzen Tag und Nacht und klopft an, und will eingelassen seyn — damit er uns selig machen könne. Er wecket in uns zuerst das heilige Verlangen nach sich, damit wir nach ihm fragen, und dann erfüllt er das heilige Verlangen, das er selbst erregt hatte — durch sich.

Also das heute noch, jetzt noch — dieß Wort Gottes soll nicht vergeblich ertönen; wir wollen heute noch, in diesem Augenblicke, uns in die Schranken des ernsten Wettlaufes, des heißen Kampfes stellen.

„Wenn das heilige Verlangen in dir glühet, den Wettlauf nach dem Ziele, den Kampf wider alles Ungöttliche mit allem Ernste anzufangen, dann laufe so, daß du den Preis erlangest, dann kämpfe so, daß du die Krone erkämpfest!" Dieß ist das Dritte, was uns der Geist der Wahrheit in das Herz spricht.

Paulus stellet sich uns selbst zum Muster auf, und erkläret durch sein Thun und Lassen, was es heiße, so laufen, daß wir den Preis, so kämpfen, daß wir die Krone empfangen. Ich, sagt Paulus, laufe nicht in's Ungewisse, ich thue keine Luftstreiche. Wer das Ziel aus dem Auge läßt, läuft in's Ungewisse; wer den Feind aus dem Auge läßt, thut Luftstreiche. Paulus will also sagen: Sieh stets auf den Preis des ewigen Lebens, dann wird dich kein Trug des zeitlichen Lebens verführen können. Und wenn das Ungöttliche, die Weltlust, die Fleischeslust sich noch so göttlich herauskleidet, traue dem Feinde nicht, und stoß' gerade auf ihn; sonst thust du lauter Luftstreiche!

Gott nie aus dem Auge lassen kann nur die Andacht; den Feind nie aus dem Auge lassen kann nur die Wachsamkeit. Wer also so laufen will, daß er den Preis, so kämpfen, daß er die Krone empfange, dem muß das Wort Christi: Betet, wachet! heilig seyn. Bete, damit dir das Göttliche, das Ewige nie aus dem Auge gerückt werden kann! Wache, damit dich das Ungöttliche nie wie im Schlafe überfallen kann!

Noch hat der Apostel sich uns zum Muster gemacht in einem Dinge, darin ihm die Wenigsten nachfolgen werden. „Damit ich im Laufen und Fechten mir keinen Fehler zu Schulden kommen lasse, so halte ich meinen Leib in Zaum und Zucht, wie einen zum Aufruhr geneigten Knecht.“ Was Christus das Augenausreißen, das Hand- und Fußabhauen nennt, das heißt bei dem Apostel in einem etwas milderen Ausdrucke, der aber dieselbe Sache bezeichnet, seinen Leib in Zaum und Zucht zu nehmen.

Ja, meine Lieben, wenn wir im Laufe, im Kampfe uns nicht selbst hindern wollen, so kann es nicht anders seyn, wir müssen den Leib in Zaum und Zucht halten, damit wir nicht, von der Lust des Lebens geblendet, unsern Gott und unsern Feind aus den Augen lassen, von jenem abfallen, und von diesem überwunden werden!

Und so drängen sich denn für den Wettläufer auf der großen Laufbahn, für den Kämpfer auf dem großen Kampfplatze alle Lehren der Weisheit in das dreifache Wort Christi zusammen: Wenn du im Wettlaufe zum Ziele, wenn du im Kampfe zur Krone gelangen willst,

so bete,
so wache,
so verläugne dich selbst!

und du wirst in Gott das ewige Leben — deinen Preis, deine Krone finden! Amen.

Vierte, fünfte, sechste Rede.

Von der

Blindheit des Herzens.

(In dreien Sonntagen der großen Fasten.)

Vierte Rede.

Wenn auch unser Evangelium irgendwo noch verdeckt ist, so ist es nur bei denen verdeckt, die zu Grunde gehen, bei den Ungläubigen, deren Gemüther der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen der Glanz des herrlichen Evangeliums von Christus, der da ist das Ebenbild Gottes, nicht in das Auge leuchte. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum unsern Herrn; uns sehen wir nur als eure Knechte an, um Jesus willen; denn der aus den Finsternissen Licht hervorblitzen ließ, hat in unsere Herzen geleuchtet, damit ihr den Strahl der göttlichen Klarheit in dem Antlitz Jesu Christi sehet. Das sage ich, das bezeuge ich im Herrn, daß ihr nicht mehr so wandelt, wie die Heiden wandeln in der Eitelkeit des Sinnes, die da haben einen von Finsterniß verdüsterten Verstand, und durch ihre Unwissenheit, aus Herzensblindheit, von dem Leben Gottes entfremdet worden sind.

II. Kor. IV, 3—6. Epheſ. IV, 17. 18.

Wenn schon die Kirche Gottes an allen Sonn- und Festtagen des Jahres in ihren Predigten die Sünder zur wahren Bekehrung einladet, in ihren täglichen Gebeten um den heiligen Geist, der da die Herzen erleuchtet, entzündet, umwandelt, und um Vergebung der Sünde zu Gott flehet: so thut sie dieß doch mit besonderem Ernste in den Tagen der großen Fasten, die ganz dazu eingesetzt sind, daß die leichtsinnigen, in der Welt ausgegossenen Gemüther von ihren Zerstreuungen heimgeholet, die Gedankenlosen zum Nachsinnen, die

Nachsinnenden zur Reue und die Reusinnigen zur ernsten Besserung ihres Sinnes und Lebens gebracht werden möchten. Und, weil alle Besserung von der Erkenntniß der Sünde anfängt, und die Erkenntniß der Sünde so lange unmöglich ist, als die Blindheit des Herzens andauert; so ist gewiß die Bitte der Kirche, die in der großen Litaney mit vorkommt: Ab omni caecitate cordis libera nos Domine, von aller Blindheit des Herzens erlöse uns, o Gott! ein höchst bedeutendes Gebet, das sie, die Kirche, allen Propheten und allen Aposteln des Herrn, ja Christo selbst aus dem Herzen genommen hat, das Gebet: O Gott, du Vater alles Lichtes, erlöse das Geschlecht der Sünder von aller Blindheit des Herzens!

Ja, meine Lieben, das ist es, was alle Propheten, alle Apostel, alle Männer Gottes, was Christum selber in den tiefsten Kummer des Geistes versetzt hatte. Nicht so fast die äußere Sünde war es, was sie so tief verwundete, sondern die Blindheit, die mit der Sünde geboren wird, die mit der Sünde großgezogen wird, die mit der Sünde vollendet wird, die endlich die Sünde unheilbar macht.

Diese Blindheit, die mit der Sünde geboren, mit der Sünde großerzogen, mit der Sünde vollendet wird, und die die Sünde selbst unheilbar macht, stellte sich mir, bei wiederholten Betrachtungen in ihrer fürchterlichen Uebermacht so einleuchtend dar, daß ich den Entschluß fassen mußte, mich und meine Zuhörer in einigen Fastenpredigten damit vertraut zu machen. Heute will ich bloß beschreiben, was mir die Worte: Blindheit des Herzens sagen.

Gott, der du das Licht selber bist, erleuchte uns, daß wir die Nacht erkennen, die mit der Sünde geboren ist, und so lange herrscht, bis die Sünde selber getödtet ist!

Was die christlichen Weisen Blindheit des Herzens nennen, ist a) eine wahre Blindheit, ist b) eine Blindheit des Geistes, ist, von ihrer Wurzel und von dem Sitze des Uebels aus betrachtet, c) eine Blindheit des Gemüthes.

Das Erstere verdient in seinem ganzen Umfange dargestellt zu werden, und dann wird das Zweite und Dritte von selbst einleuchten.

a.

Es ist eine Blindheit, womit der Sünder geschlagen ist, der nämlich, welcher das Leben aus Gott, das Leben des Geistes verloren hat, der von Gott getrennet, mit aller seiner Liebe sich auf sich und eben deßhalb auf die Lust des Fleisches, oder auf den Glanz der Welt, oder auf das Gut der Erde, oder auf dieß Alles zugleich geworfen hat. Der Mensch ist mit Blindheit geschlagen.

Er ist mit Blindheit geschlagen; denn er sieht erstens: nicht mehr die Sonne der unsichtbaren Welt, Gott, kennt seinen Vater nicht mehr, dem er entlaufen ist, kennt das Haus seines Vaters nicht mehr, das er verlassen hat, kennt das ewige Leben nicht mehr, das im Hause seines Vaters daheim ist. Wie der leiblich Blinde das Auge dieser Welt, die Sonne am Himmel nicht sieht, so sieht der geistlich Blinde, der Sünder, die Geistersonne, Gott nicht mehr — und weiß nicht einmal, daß er geschaffen ist, sie zu sehen.

Er weiß nicht, daß er die Brunnquelle des Lebens verlassen, und sich löcherige Cisternen gegraben hat, die kein Wasser halten. Zwei böse Dinge, spricht Gott der Herr bei Jeremias (II, 13.) hat mein Volk verübt: Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich Cisternen gegraben, die — das Wasser nicht halten können. Gott giebt Allem, was lebet, das Leben, Allem, was athmet, den Athem (Apostelgesch. XVII, 25.), in Gott haben wir Alle Leben, Bewegung und Seyn (v. 28.); und der Sünder kennt Gott nicht, in dem wir Alle Leben, Bewegung und Seyn haben, der uns mit jedem Athemzuge das Leben des Leibes neu darreicht. Gott ist jedem Menschen so nahe, daß er ihn wie mit Händen fühlen könnte (v. 27.); und der Sünder kennt ihn nicht. Der heilige Gott spricht im innersten Bewußtseyn des Menschen sein heiliges Gesetz

aus; und der Sünder hat dieß Gesetz vernommen und hat es übertreten; und seine eigenen Gedanken verklagen, richten und verdammen ihn, und nun er ist — so taub geworden, daß er Gottes Strafgericht in seiner Brust nicht mehr vernimmt; so blind geworden, daß er das Gesetz Gottes in seinem Herzen nicht mehr lesen, ihn, der das Gesetz in sein Herz geschrieben hat, nicht mehr sehen kann.

Der Sünder ist mit Blindheit geschlagen; denn er sieht zweitens: in seiner Sünde die Sünde nicht. In das Zeitliche versunken, weiß er um kein Ewiges, spottet sogar der Anderen, die von ewigen Gütern noch sprechen; hält sie für Schwärmer, weil sie an etwas Unsichtbares noch glauben, das ihm nichts ist, weil ihm das Sichtbare Alles ist; hält sie für blind, weil sie auf Gott, auf Christus, auf das ewige Leben bauen; hält sich für sehend, indem er das Nichts des Aberglaubens (und Aberglauben ist ihm aller Glauben an Gott) eingesehen, und sich dadurch von den Schrecken und Furchten und Gespenstern der Unwissenheit frei gemacht hätte. — Der Sünder sieht in seiner Sünde die Sünde nicht. Er hält die christliche Religion, die ihre Bekenner heilig und selig macht, für eitlen Pfaffentrug, den öffentlichen Gottesdienst für nichtsbedeutende Ceremonieen, seinen Abfall von Christus für Weisheit, und Alle, die noch an das Evangelium glauben, für Thoren, die sich ohne Noth das Leben verbittern. — Der Sünder sieht in seiner Sünde die Sünde nicht mehr. Wollust, die ihn unter das Thier herabwürdiget, ist ihm keine Sünde mehr; denn, sagt er, sie ist Natur. Was die brennende Lust begehrt, das thut er; denn, sagt er, es ist Natur. Das spricht das Thier aus ihm, nicht der Mensch, denn er hat aufgehört, Mensch zu seyn, ist Thier geworden. Die eitlen Gedanken, in denen er sich vergöttert, in denen er Andere erniedriget, sind ihm keine Sünde mehr; denn er ist in eitler Selbstgefälligkeit so versunken, daß ihn kaum die Todesfackel aus dieser Schlaftrunkenheit wird aufschrecken können.

Der Sünder ist mit Blindheit geschlagen; denn er sieht drittens: in dem Abgrund der Sünde begraben, die Nothwendigkeit nicht, ein anderer Mensch zu werden, die eigene Ohnmacht nicht, die Fessel der Sünde zu brechen, wenn er sie auch brechen wollte, und den Arzt nicht, der ihn allein von der Sünde frei machen könnte. Wahrhaft eine schreckliche Blindheit, wenn der wirklich Kranke seine Krankheit, d. i. das Bedürfniß der Heilung nicht sieht, sein Unvermögen, sich selbst zu heilen, nicht sieht, den Arzt nicht sieht, der allein helfen kann! Eben weil der Sünder seine Sünde nicht für eine Krankheit, sondern für die Gesundheit, für den gesunden Zustand ansieht, so glaubt er an keine Nothwendigkeit, sich heilen zu lassen, sieht sein Unvermögen, sich selbst zu heilen, nicht, sieht den göttlichen Arzt nicht, der ihn heilen könnte.

Der Sünder ist mit Blindheit geschlagen, weil er viertens: das Ende seines Weges nicht sieht, den nahen Untergang. Bald hat das letzte Stündlein geschlagen, bald brechen ihm die Augen des Leibes; dann reißt ihm die Ewigkeit das verschlossene Geistesauge auf; da sieht er, wie das höllische Feuer, in seinem Gewissen angezündet, nun lichterloh über ihm zusammenschlägt; da sieht er, daß die Trennung von Gott, die bisher seine Sünde war, nun auch seine Strafe ist; da sieht er, daß er der Verdammniß heimgefallen ist, und der ganze Druck der Gerechtigkeit auf ihm liegt. Da nun dieses Alles nach wenigen Jahren, Monaten, Stunden, Augenblicken unfehlbar eintreffen muß, wenn er in dem Zustande dahinlebt, in dem er bisher lebte, und da er jetzt diesen schrecklichen Wechsel nicht sieht: so ist er wahrhaftig mit Blindheit geschlagen.

Der Sünder ist endlich mit Blindheit geschlagen, weil er, um mit einem Worte Alles zu sagen, nicht einmal seine eigene Blindheit einsieht, indem er sie sogar für das Hell- und Richtigsehen hält. Dieser Fall ereignet sich bei den Leiblichblinden nicht; wenn sie blind sind, so wissen sie wenigstens, daß sie blind sind. Nur im Wahnsinne mag der Blinde wähnen, er sehe; aber

außer dem Stande des Wahnsinnes weiß jeder Leiblichblinde, daß er blind ist. Ganz anders der Geistlichblinde; der weiß es nicht, daß er mit Blindheit geschlagen ist; der hält sogar sein Nichtsehen für Hell- und Richtigsehen. Und das macht sein Elend so groß!

b.

Diese bisher beschriebene Blindheit heißt nun in unseren heiligen Schriften eine Blindheit des Geistes, weil der Sünder mit dem Leben aus Gott auch die Anschauung des Geistes verloren hat. Wer den Geist Christi hat, sieht im Lichte Gottes; wer den Geist Christi nicht hat, wandelt im Finstern der Begierde, weiß nicht, was des Geistes ist. — Das Auge des Geistes in ihm ist verschlossen. Und wenn er wieder sehen soll, so muß ein göttlicher Arzt kommen, und dieß sein verschlossenes Auge aufthun; dann mag er in die Gegend des Lichtes gestellt, wieder sehen, und im Lichte sehen — den göttlichen Arzt, und sehend vor ihm niederfallen und anbeten.

c.

Diese Blindheit heißt in unsern heiligen Schriften auch die Blindheit des Gemüthes, weil wir nur mit den Augen des Gemüthes Gott schauen können, (selig, die reines Herzens sind, denn die werden Gott schauen), und das Gemüth da, wo sich der Mensch von Gott trennt, seinen Blick in die Ewigkeit verliert. Ach, die Sünde wird nie allein geboren; mit ihr ist allemal die Blindheit des Gemüthes mitgeboren, und mit der Blindheit der Tod, und mit dem Tode die Hölle!

Fünfte Rede.

Es hängt noch bis auf diese Stunde die Decke über ihrem Herzen. Die Decke wird um und um weggenommen werden, sobald sie sich zum Herrn wenden. II Kor. III, 15—17.

Wenn der Mensch, dem die Sünde Gewohnheit, Leben, Natur wird, mit Blindheit geschlagen ist, und im Zustande dieser Blindheit, weder Gott, das Licht der Seele, noch die Sünde, noch die Nothwendigkeit einer Sinnesänderung, noch die eigene Ohnmacht, die Fesseln der Sünde zu brechen, noch das Ende des Weges, den nahen Untergang, und — was das Allerschlimmste ist, nicht einmal seine Blindheit erkennt; so drängen sich uns wohl von selbst die naheliegenden Fragen auf:

1) wie ein Blinder dieser Art zur Erkenntniß seiner Geistes- und Herzens-Blindheit gebracht,

2) wie er von dieser Geistes- und Herzensblindheit befreiet werden kann.

Auf diese zwei Fragen antwortet uns in der gesunden Lehre des Christenthums die Wahrheit selber: Gott, Gott in Christus ist es, der uns mit einemmale unsere Geistes- und Herzens-Blindheit kennen lehret, und von unserer Geistes- und Herzens-Blindheit heilet. Es ist Eine und dieselbe Huld, die uns überzeuget, daß wir mit Blindheit geschlagen sind, und die zugleich der Blindheit ein Ende macht, daß wir wirklich sehen die Wahrheit — im Lichte der Wahrheit. Es ist Eine und dieselbe göttliche Macht, die das verschlossene Auge aufthut und Licht sendet, daß wir die Finsterniß des vorigen Lebens und das helle Licht des neuen Lebens einsehen.

Daß uns aber nur Gott die Blindheit des Geistes kennen lehren und davon befreien kann, erhellet klar genug

1) aus dem wirklichen Zustande dieser Blindheit; erhellet klar genug

2) aus der göttlichen Lehre und der heiligen Geschichte des Christenthums.

Wer immer mit dieser Geistes- und Herzensblindheit geschlagen ist, dem hängt eine Decke über das innere Gesicht, und diese Decke befestiget der Sünder jede Stunde seines Lebens nur noch mehr: „Bis auf den heutigen Tag, erzählt der Apostel von den Israeliten, hängt dieselbe Decke, (die Niemand als der Messias wegnehmen kann), wenn man das alte Testament vorliest, bis auf den heutigen Tag hängt dieselbe Decke, wenn Moses gelesen wird, noch über ihrem Herzen."

Das ist genau der Zustand aller Geistes- und Herzensblinden. Mag man ihnen aus dem alten oder neuen Testamente, oder aus andern geistreichen Schriften etwas vorlesen, oder vorpredigen von Gott, von Christus, von dem ewigen Heile: es hängt eine Decke, es hängt eine Decke über ihrem Herzen, und es hängt eine solche Decke über ihrem Herzen, die nur Christus wegnehmen kann. Die Decke, die Decke des Herzens, die Decke, die nur Christus wegnehmen kann, ist eben die genannte Blindheit des Sünders. Ja, nicht nur durch Unterricht, durch Predigtamt kann diese Decke nicht weggenommen werden; selbst durch die zermalmenden Strafgerichte wird diese Decke nicht weggehoben. Sehet an die Israeliten der Vorzeit, die Zeugen seyn mußten bei dem Untergang ihres Volkes! Viele aus ihnen sahen, wie Jerusalem, die heilige Stadt, untergieng, sahen, wie der Tempel Gottes in Feuer aufgieng, sahen, wie ihre Nation theils durch Hunger und durch namenloses Elend aller Art hingerafft, theils in alle Welt, wie die Trümmer eines niedergehauenen Baumes umhergeworfen wurde — zu diesen Trümmern gehörten sie selber; — und die Decke blieb ihnen fest sitzen über ihrem Herzen. Und noch in unseren Tagen hängt nicht nur den Israeliten, hängt sogar unzähligen Christen dieselbe Decke über ihrem Herzen. Der Leichtsinn, gleich einem unheilbaren Schwindel ausgegossen über das junge Geschlecht; die vollständige Gottesvergessenheit, ausgegossen über jedes in Lebenslust versunkene Gemüth; der schauerliche

Kaltsinn in den ewigen Angelegenheiten des Heiles, der mit jedem Tage weiter um sich greift: was ist dieß Alles anders als die Decke, hängend über den Herzen der Menschen? Keine Ermahnung, keine Warnung, keine Bitte, kein noch so hellschimmerndes Beispiel der reinsten Gottesfurcht, selbst kein Elend der Tage mag die Decke wegheben von ihren Herzen.

Aber was giebt denn wohl dieser Decke, die über dem Herzen hängt, eine solche Undurchdringlichkeit, eine solche Festigkeit, daß sie durch kein Lehrwort durchdrungen, durch kein Strafgericht weggehoben werden kann? Christus giebt die Ursache an, die in dem Wesen der Blindheit liegt: das ist das Gericht der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht (ja sogar das Licht haßten); denn jeder, der Böses thut, haßt das Licht und geht dem Lichte aus dem Wege, damit ja seine Werke nicht offenbar werden (Joh. III, 19. 20.) Es ist also jeder herrschenden Sünde nicht nur eine Vorliebe zu den Finsternissen, sondern sogar ein Haß des Lichtes eingeboren, und dieser übermächtige Haß des Lichtes ist es, der immer wieder einen neuen Schleier über den alten webet, und ihn über das schon verschleierte Auge des Herzens hinhängt; dieser übermäßige Haß des Lichtes ist es, der die alt und neugewebten Schleier zu einer undurchdringlichen Decke macht, und sie, diese Decke, so befestiget, daß sie keine menschliche Gewalt mehr wegheben kann.

Also die Blindheit des Geistes und des Herzens kommt aus der immer steigenden Selbstverblendung, und diese immer steigende Selbstverblendung kommt aus dem übermächtigen Hasse des Lichtes, und dieser übermächtige Haß des Lichtes kommt aus der herrschenden Liebe zur Finsterniß, und diese herrschende Liebe zur Finsterniß kommt aus der unreinen Selbstsüchtigkeit, aus der gesetzlosen Liebe des Menschen zu sich selber, die das Wesen der Sünde ausmacht. Der Sünder geht dem Lichte auf hundert Meilen aus dem Wege, damit es ihn nur nicht strafen, seine Nacht-

Werke nicht verrathen, seine schwarze Seelengestalt nicht offenbaren kann.

Paulus giebt, im Geiste Christi lehrend, neben dieser steigenden Selbstverblendung noch eine auswärtige Verführung an, die die Blindheit festhalten und vollenden hilft. Es ist, schreibt er (II. Kor. IV, 4.) der Gott dieser Welt (jener alte Lügner, ein Mörder von Beginn, wie ihn Christus nennt); es ist der Gott der Welt, der die Gemüther der Ungläubigen verblendet, daß ihnen der Glanz des heiligen Evangeliums von Christus, der da ist das Ebenbild Gottes, nicht in das Auge leuchte. Ja, meine Theuern, die Blindheit des Herzens wurzelt, wie in dem übermächtigen Hasse des Lichtes, so in dem Unglauben des Herzens an das hellleuchtende Evangelium, in welchem Unglauben der Feind alles Lichtes die Ungläubigen bestärkt, indem er sie immer mehr verblendet. Es ist in der That eine feindliche Macht, die uns das Auge des Geistes zuhält, daß wir es dem Lichte des Evangeliums nicht aufthun, das Licht nicht sehen. Und, wenn gleich die Selbstsucht, diese kräftige Hasserin alles Lichtes, schon feindliche Macht genug wäre, um unser Geistesauge vor dem einleuchtenden Strahle zuzuschließen; so steht sie doch, bewußt oder unbewußt, im geheimen Bunde mit der Hölle, aus der ursprünglich alles Böse stammet. „Der Gott der Welt verblendet die Gemüther der Ungläubigen," und ungläubig ist jeder Geistes- und Herzensblinde, und Geistes- und Herzensblindheit ist jeder herrschenden Sünde inwohnend.

Wenn nun aber die Blindheit des Herzens in dem übermächtigen Hasse des Lichtes und der fast allmächtigen Selbstsüchtigkeit; wenn die Blindheit des Herzens in dem Unglauben des die Wahrheit hassenden Gemüthes, in dem Unglauben, der sich, bei jeder Einleuchtung des göttlichen Lichtstrahles, gegen denselben Lichtstrahl neuverstärket — ihren Grund hat: so sehen wir wohl selbst ein, daß nur Gott diese undurchdringliche und wohlbefestigte Decke, die über dem Herzen hängt, wegheben kann. Ja, nur Du, Du, der wahrhaftig und einzig Allmächtige, Du allein

kannst die Decke von unserm Herzen wegheben! Deßhalb heißt es auch in unserem Texte: die Decke wird um und um weggenommen werden, sobald sie sich zum Herrn wenden; denn Geist ist der Herr, und wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit, da ist freier Blick, da ist weggehoben die Decke, da ist das Angesicht des Herrn vor uns aufgedeckt, da schauen wir seine Herrlichkeit, da werden wir in sein Bild verwandelt, von Klarheit zu Klarheit, verwandelt von dem Geiste des Herrn.

Also meine Lieben, laßt uns unser Gemüth, abgewandt vom Herrn, hinwenden zum Herrn! Laßt uns flehen zu ihm! Er wird die Decke wegnehmen, daß wir sehen, daß wir die Sünde hassen, daß wir das Licht lieben, daß wir Kinder des Lichtes werden! Amen.

Sechste Rede.

Der Gott, der aus den Finsternissen Licht hervorbrechen ließ, der Gott hat in unsere Herzen geleuchtet, damit ihr den Strahl der göttlichen Herrlichkeit in dem Angesichte Jesu Christi gewahr werden möchtet. II. Kor. IV, 6.

Zwei Lehren sind von allen erleuchteten Predigern in der Kirche Christi immer mit gleich starkem Nachdrucke verkündet, im gleich hellen Lichte dargestellt worden; die Eine Lehre: wo Sünde herrscht, da ist Blindheit des Geistes und des Herzens; die zweite: von dieser Blindheit kann uns nur die ewige Erbarmung erlösen. Dazu ist sie denn auch in Christus erschienen, dazu ist sie in dem Geiste Christi noch wirksam bis auf diese Stunde. Daß nur die ewige Erbarmung, daß nur Gott uns von unserer Blindheit überzeugen, nur Gott sie heilen kann, hab' ich jüngst aus dem Hasse des Lichtes, aus der Vorliebe zu den Finsternissen, die in jeder herrschenden Sünde, wie die Seele in dem Leibe inwohnet, klar genug dargethan.

Heute will ich es aus der Lehre und Geschichte des Christenthums noch anschaulicher machen.

Gott! der Du das Licht selber bist und eben deßhalb der Vater alles Lichtes, Du hast uns Alle zum Lichte berufen; o mach' auch heute deinen Ruf geltend, daß wir mit aufgeschlossenen Augen das Licht schauen, und in deinem Lichte das Antlitz Christi, und in dem Antlitze Christi deine Herrlichkeit!

Die Lehre, daß nur die ewige Erbarmung die Sünder von den Finsternissen zum Lichte, von dem Tode zum Leben rufen, und aus dem Reiche der Finsterniß und des Todes in das Reich des Lichtes und des Lebens übersetzen kann, ist in dem Wesen und in der Thatsache des Christenthums so klar ausgesprochen, daß diese Lehre wegwerfen und das Christenthum selber wegwerfen, Eines und dasselbe ist. Denn eben weil mit der Sünde, mit dem Abfalle von Gott, Finsterniß und Tod in die Welt hereingekommen sind; eben weil die finstere, in Sünden geistlich todte Menschheit sich nicht selber erleuchten, sich nicht selber vom Tode erwecken konnte, eben deßwegen ist Gott als das Licht und als das Leben selber in's Mittel getreten; eben deßwegen hatte die göttliche Liebe die ewige Erlösung erfunden, wie die Schrift sagt; eben deßwegen war diese Erlösung als der Rathschluß der Liebe, als das Geheimniß aller Geheimnisse gleich nach dem Falle den Auserwählten offenbaret, und in den Tagen des Menschensohnes in das hellste Licht hervorgezogen. Die Erlösung, so wie von Sünde, also auch von Finsterniß und Tod (denn die volle Erlösung begreift die Aufhebung der Sünde, der Finsterniß und des Todes in sich), war die Eine, war die ganze Predigt der ersten Prediger, die Christus ausgesandt hatte. Das war der wesentliche Unterschied zwischen Heiden und Juden, ehe sie in die Kirche Christi traten, und zwischen Heiden und Juden, nachdem sie in die Kirche Christi getreten waren, und als neue Menschen in der Kirche Christi lebten; vorher waren sie Finsterniß, jetzt sind sie Licht geworden. Ehemals waret ihr Finsterniß, sagt der Apostel, jetzt seyd ihr Licht. Damit man aber

nicht

nicht meine, als sey das neue Licht der Welt bloß in äußerer Lehre bestanden, damit man gewiß wüßte, es sey auf eine innere Erleuchtung des Herzens nicht durch ein bloßes Wort, sondern durch den Geist Gottes angesehen; so sind die Apostel des Herrn unerschöpflich in den kräftigsten Ausdrücken, die die innere Erleuchtung des Gemüthes bezeichnen. Paulus vergleichet deßhalb die Erleuchtung des Sünders mit der Schöpfung dieses Weltalls. Der Gott, sagt er, welcher (bei der Schöpfung) das Licht aus den Finsternissen hervorblitzen ließ, der Gott, der sprach, es werde Licht, und es ist Licht geworden, derselbe Gott hat in unser Herz hineingeleuchtet, hat das Licht seines göttlichen Wesens in unser Innerstes hineinblitzen lassen.

Ich muß hier, meine Lieben! eure ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wenn ihr die Wunder der Erbarmung ersehen wollt:

Gott ist es, der erleuchtet;

Gott erleuchtet die Herzen;

Gott erleuchtet die Herzen, so wie er bei der Schöpfung das Licht aus den Finsternissen hervorblitzen ließ;

Gott erleuchtet die Herzen dazu, daß sie im Antlitze Christi die göttliche Herrlichkeit schauen.

Gott hat in unsere Herzen hineingeleuchtet. Gott! — Denn wer anders hätte göttliches Licht senden können, als der das Licht selber ist?

Gott hat in unsere Herzen hineingeleuchtet; denn die Herzen waren verblendet, waren in Finsterniß begraben; also mußte das Licht bis in das Innerste des Menschen hineindringen, wenn dem Menschen im Innersten seines Wesens geholfen werden sollte. Gott hat in unsere Herzen hineingeleuchtet; denn im tiefsten Grunde des Menschen, im Abgrunde des Herzens, da sitzen, da herrschen, da hausen Sünde, Nacht und Tod. Also der tiefste Grund, also der Abgrund des Herzens mußte erleuchtet werden, wenn der Grundverblendung sollte abgeholfen werden.

Wie Gott einst das Licht aus den Finsternissen hervorblitzen ließ, so hat er jetzt auch in unsere Herzen

hineingeleuchtet. Also die Erleuchtung des menschlichen Gemüthes ist eine neue Schöpfung; also, gleichwie nur Gott der Schöpfer das Sichtbare aus dem Unsichtbaren werden lassen konnte, daß, was nicht war — wirklich geworden ist; so ist es derselbe Schöpfer — Gott, der die Menschen aus der Finsterniß, von der sie umgeben sind, in sein wundervolles Licht hervorrufen kann. (I. Petr. II, 9.)

Aber wozu diese neue Schöpfung, wozu diese Erleuchtung? Dazu, heißt es weiter in der herrlichen Stelle, dazu hat Gott in unsere Herzen hineingeleuchtet, damit ihr den Strahl der göttlichen Herrlichkeit sehen könntet, und sehen könntet in dem Angesichte Christi. Dazu ist die neue Schöpfung, daß wir mit neuen Augen die Herrlichkeit Gottes anschauen; aber nicht in der unzugänglichen Gottheit, sondern in dem Angesichte Christi anschauen könnten. So lange uns die Sünde in Nacht gefangen hält, so lange sehen wir die Sünde nicht, die uns gefangen hält, sehen Gott nicht, von dem wir getrennt sind, sehen den Erlöser nicht, der uns von der Sünde und Finsterniß losmachen und mit Gott wieder vereinigen kann. Aber, sobald die ewige Erbarmung das göttliche Licht in dem Herzen des Sünders aufgehen läßt, da sieht der Sünder in sich die Sünde, in der Sünde Nacht und Tod; da sieht er in Christus den Erlöser, da sieht er in dem Erlöser die Herrlichkeit Gottes. Das ist die Frucht des Lichtes; der Sünder sieht im Lichte das Angesicht Christi, und in dem Angesichte Christi die Klarheit Gottes.

Jetzt ist die Blindheit dahin, jetzt ist das Auge aufgeschlossen, jetzt ist das Licht erschienen, und im Lichte Christus, und in Christus — das Heil der Welt.

So, meine Lieben, so und nicht anders kann auch euere Bekehrung zu Gott — zu Stande kommen. So und nicht anders! Auch ihr müsset von der Finsterniß zum Lichte gerufen werden; auch ihr müsset aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes übersetzt werden; und wer euch von der Finsterniß zum Lichte rufen, wer euch aus dem Reiche der Finsterniß in das

Reich des Lichtes übersetzen kann, ist nur Gott, ist nur das Licht, das in Christus erschienen ist. Christus hat dieses in seinem Erdenleben in jener wundervollen Heilung des Blindgebornen deutlich zu verstehen gegeben. So wie der Blindgeborne das Auge des Leibes sich nicht selbst aufthun konnte, so konnte der Geistlich-Blinde sich das Auge des Gemüthes eben so wenig aufthun. Deßhalb, als ihm Christus das Auge des Leibes sehend gemacht hatte, öffnete er ihm auch das Auge des Gemüthes. Als ihn die Juden aus der Synagoge ausgestoßen hatten, war er eben reif zur Oeffnung des geistigen Auges. Deßhalb suchte ihn Christus selbst auf und sprach zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Der leiblich-sehende, aber noch immer im Herzen unerleuchtete, doch gutmüthige Jüngling sagte: Herr, wer ist denn der Sohn Gottes? Sag' mir's, daß ich an ihn glauben kann! Da antwortete Jesus: Du hast ihn schon gesehen, und eben der, welcher jetzt mit dir redet, der ist der Sohn Gottes. Jetzt war ihm auch das innere Auge aufgeschlossen — denn er fiel nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, ich glaube!

So muß es auch bei uns werden, wenn wir von der Sünde zu Gott bekehrt und selig werden sollen. Christus muß auch uns das Auge des Gemüthes aufthun, muß sich auch uns offenbaren, muß auch in unsere Herzen sprechen: Glaubst du an den Sohn Gottes? Auch wir müssen mit dem Sehendgewordenen antworten: Ja, Herr, ich glaube. O, entziehet euch diesem göttlichen Augenarzte nicht! Wendet euch zum Herrn, wendet euch von ganzem Herzen zu ihm, und lasset ihn nicht mehr, bis er euch das Auge aufgethan haben wird, bis ihr sehen, bis ihr niederfallen und anbeten könnet! Nein, meine Lieben, nie, nie ist ein Sünder gerecht geworden, so lange es Sünder giebt, — bis ihm der Herr das Auge aufgethan, bis er ihn aus der Finsterniß in das Reich des Lichtes übersetzet hat. Nie ist ein Saulus Paulus geworden, ehe ihm der Herr auf dem Wege seiner Verirrung erschienen ist, ehe ihm irgend ein Ananias das Gesicht ertheilt hat, daß es ihm wie Schuppen

von den Augen fiel; ehe der heilige Geist sein Herz reinigte. Nein, meine Lieben, nie hat irgend ein Petrus, der seinen Herrn verleugnete, Thränen der Buße geweinet, ehe ihn der Herr angeblickt und in das Herz einen himmlischen Lichtstrahl gesendet hatte!

So sprechet denn zu ihm:

Der Du bist das Licht vom Lichte, der Du das Auge des Geistes öffnen kannst, der Du aus dem Reiche der Finsterniß in das Lichtreich übersetzen kannst: o, laß auch in unsere Herzen den göttlichen Blitz deines Lichtes einfallen, daß wir im Lichte dein Antlitz und in deinem Antlitze die Herrlichkeit des Vaters schauend — Söhne, Töchter des Lichtes werden, von Klarheit zu Klarheit in dein Bild vergestaltet werden, bis wir von Angesicht zu Angesicht den sehen können, an den wir ungesehen glauben, und selig werden in dem, den wir ungesehen lieben! Amen.

Siebente Rede,

von der Verklärung Christi und der unsern.

(Am Ostersonntage.)

Gott, der an Erbarmungen reich ist, hat uns aus überfließender Liebe, mit der er uns geliebet hat, da wir in Sünden todt waren, mit Christus, durch dessen Gnade ihr selig geworden seyd, mit lebendig gemacht, mit auferwecket, mit in den Himmel versetzet (mit Christus verherrlicht).

Ephes. II, 4—10. Röm. VIII, 16—18. 28—30. Kol. III, 1—4. 1 Kor. II, 6—9. Vergl. mit Joh. XVII, 22—25.

Wenn es wahr ist, wie jeden aufmerksamen Leser der Augenschein überzeugen kann, daß sich die Schriften des neuen Bundes in zwei Verheißungen theilen, in die Verheißungen von Gnade und von Herrlichkeit; von Gnade, die den Sünder ruft und gerecht macht, von Herrlichkeit, die den Gerechten krönet und vollendet: so kann es uns nicht mehr befremden, daß unzählige Stellen des neuen Testamentes von einer Herrlichkeit sprechen, in die Christus durch sein Leiden eingegangen ist, und die allen denen, die mitleiden, aufgesparet ist.

Derselbe Geist giebt unserem Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte nicht dafür, daß die Leiden dieser Zeit in Vergleich kommen können mit jener Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Röm. VIII, 16—18.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen werden, denen nämlich, die nach dem (ewigen) Vorsatz berufen sind. Denn, die er zuvor ausersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleich und auf diese Weise Er der

Erstgeborne unter vielen Brüdern seyn sollte. Die er aber verordnet hat, die hat er auch gerufen, und die er gerufen, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Röm. VIII, 28—30.

Seyd ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend. Trachtet nicht nach dem, was auf Erden ist! Denn ihr seyd (mit Christus) gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen. Wenn aber Christus, der euer Leben ist, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden an der Herrlichkeit. Kol. III, 1—4.

Wir reden von der Weisheit Gottes, die noch ein Geheimniß ist, weil sie verborgen ist, die Gott von der Welt Anfang vorausbestimmet hat zu unserer Herrlichkeit, die Keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget, sondern es ist, wie die Schrift sagt: Es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in kein Menschenherz (als Vorahnung) gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott durch seinen Geist offenbaret. 1 Kor. II, 6—9.

Alle diese und viele andere Schriftstellen zeichnen sich dadurch aus, daß sie erstens: von einer zweifachen Herrlichkeit sprechen, von der Herrlichkeit Christi und von der unsern; daß sie zweitens: unsere Herrlichkeit der Herrlichkeit Christi vollkommen gleichstellen, ja beide für Eine und dieselbe ausgeben, mit dem Einen Unterschiede, daß drittens: die Herrlichkeit Christi das Vorbild (das Exemplar), das Unterpfand und die Ursache unserer Herrlichkeit sey.

Christus hat dieß Alles in seinem hohenpriesterlichen Gebete vor seinem Leiden am deutlichsten ausgesprochen: „Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hast; und nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst mit jener Klarheit, die ich hatte, ehe die Welt war. Joh. XVII, 10.

Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein: und ich bin in ihnen verkläret. Joh. XVII, 10.

Ich weihe (opfere) mich für sie, daß sie auch in Wahrheit geweihet (ein gottgefälliges Opfer) werden. Joh. XVII, 19.

Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seyen (mit mir), wie wir Eines sind. Du in mir, ich in Ihnen, damit sie vollkommen Eines (unter sich und mit uns) werden, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie lieb hast, wie du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Joh. XVII, 21 — 25.

Dieß sinnvolle Gebet ist in Hinsicht auf die Verklärung Christi schon in Erfüllung gegangen, wie er nach der Auferstehung selbst sagte: Mußte denn nicht der Menschensohn dieß Alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Es ist also außer Zweifel, daß dasselbe Gebet auch in Hinsicht auf unsere Verklärung in Erfüllung gehen werde — wenn wir anders mit Christus leiden. Was also in der Tiefe der Weisheit verborgen lag, ist von Christus offenbaret, von Paulus erschauet und weiter an das Licht hervorgebracht worden.

Die Verklärung Christi — die unsere.

Der Herr der Herrlichkeit gebe uns erleuchtete Augen des Gemüthes, damit wir erkennen,

I. was die Verklärung Christi sey,

II. wie die Verklärung Christi die unsere werde.

I.

Was die Verklärung (Verherrlichung) Christi sey.

Die Verklärung Christi besteht erstens: in seiner Auferstehung von dem Tode zu einem neuen, ganz himmlischen, ewigen, göttlichen Leben. Christus ist

erstanden aus dem Tode a) zu einem neuen, himmlischen Leben. Er ist erstanden zu einem neuen, himmlischen Leben, denn verklärt zu einem neuen, himmlischen Leben war der Leib. Der Leib, den die blinde Wuth seiner Feinde an dem Kreuze ertödtet hatte, war ein schwacher Leib, war den Leiden, den Schmerzen, der Zerstörung, dem Tode unterworfen. Dagegen der Leib, in dem Christus aus dem Tode erstand, ist kein irdischer, ist ein wahrhaft himmlischer Leib, also vollkräftig, alldurchdringend, über alle Schmerzen erhaben, unsterblich, voll Licht und Herrlichkeit (1 Kor. XV, 42—45.), also verklärt zu einem neuen, himmlischen Leben.

Von diesem himmlischen Leibe gab uns die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor schon ein schönes Vorspiel; da er betete, ward er verklärt vor ihnen; sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie Schnee. Matth. XVII, 2.

Zu einem ganz himmlischen Leben gehört auch ein himmlischer Leib. Denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. — Christus mußte durch den Tod, durch Opferung des sterblichen Lebens in das himmlische, in das herrliche Leben eingehen.

Christus ist erstanden zu einem neuen, himmlischen Leben. Denn verklärt zu einem neuen, himmlischen Leben war seine Seele. Es gab für sie von nun an keine Versuchung, keine Betrübniß, keine Verfinsterung mehr. Sie konnte nicht mehr versuchet werden, wie in der Wüste; sie konnte nicht mehr betrübet werden, wie in Gethsemane; sie konnte nicht mehr in Nacht versinken, wie am Kreuze — denn sie war lauter Licht.

Christus ist aus dem Tode erstanden b) zu einem ewigen Leben. Einmal ward er hingeopfert für Alle, nun aber stirbt er nicht mehr. Die Auferstehung ist ein lauteres Leben, und wo das Leben gesieget hat, da ist kein Tod mehr, da ist der Tod von dem Leben verschlungen. Die Auferstehung Christi war demnach eine Neugeburt seiner Menschheit in das ewige Leben. Darum gebührte ihm auch der sinnvolle Name: Christus, der

Erstgeborne aus dem Tode, denn er hat auch hier den Vorzug, daß er ist der Ersterstandene aus dem Tode in das ewige Leben — erstanden in einem verklärten, himmlischen Leibe zum himmlischen ewigen Leben.

Christus ist erstanden c) zu einem göttlichen Leben. — Die verklärte Menschheit ist vollkommen Eines mit Gott, und Eines mit Gott — kann sie nicht anders, — sie lebet ein wahrhaft göttliches Leben. Das Leben Gottes ist ihr Leben, der Geist Gottes ihr Geist, der Friede Gottes ihr Friede.

Die Verklärung Christi besteht zweitens: in der Auffahrt Christi zu seinem Vater, in seiner Erhöhung über alle Thronen, über alle Mächte, in der wirklichen Besitznehmung jener Herrlichkeit, die er vor Beginn der Welt bei dem Vater hatte. Jesus ist Christus, Jesus ist der Herr! das ist das neue Loblied, mit dem die Himmel der Himmel den Erstgebornen aus den Todten begrüßen. Dem Herrn ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Sein Name ist ein Name über alle Namen. Ihm müssen sich noch beugen alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde; alle Zungen müssen noch bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, daß die Herrlichkeit des Vaters sein ist. (Phil. II, 9—11.)

Man kann in der Geschichte und in den Briefen der Apostel nicht ohne Rührung lesen, daß sie, wenn sie von Jesus reden, (und von wem sollen sie anders reden?) ihn am liebsten nennen: Der Herr. Wir haben den Herrn gesehen; der Herr ist es. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Paulus insbesondere hat für seine Gemeinden keinen bedeutenderen Gruß, keinen inhaltreicheren Wunsch, als den: Gnade und Friede mit euch Allen von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn. Gott, der Unsichtbare, ist ihm der Vater; Christus, der für unsere Sünden gestorben und unserer Gerechtmachung wegen auferstanden, ist ihm der Herr.

Die Verklärung Christi besteht drittens: in der göttlichen Ausübung der Allgewalt, die ihm der

Vater gegeben hat. Er herrscht, er regiert wirklich. Er sitzt zur Rechten des Vaters; und, wenn wir das Auge des heiligen Stephanus hätten, so würden wir ihn zur Rechten des lebendigen Gottes sehen. Was Gott der Welt ist, was Gott der Kirche ist, das ist er der Welt, der Kirche durch Christus, den Herrn. Ihm ist die Verheißung des Vaters gegeben, sagt Petrus. Er hat ausgegossen den heiligen Geist am Pfingstfeste über seine Jünger. Er ist mächtig, ihn auszugießen über Alle, die seinen Namen bekennen. Er ist reich für Alle, sagt Paulus. In seinem Namen ist Heil, und in keinem andern, rufen Beide. Er ist bei den Seinen bis an's Ende der Welt. Erhöhet, wie er selbst sagt, ziehet er Alle an sich. Wer seinem Zuge folgt, ist selig. Seligmachen ist das Regiment des Seligen, verherrlichen ist die Herrlichkeit des Verklärten. Und diese Herrschaft Christi dauert fort, bis alle Feinde Christi, die Sünde und der Tod, zum Schemel seiner Füße geworden sind. Diese Herrschaft dauert fort (hier öffnet der Apostel den Vorhang, und läßt ihn — gleich wieder fallen), die Herrschaft Christi dauert fort, bis Gott Alles in Allem seyn wird.

Von diesem Unaussprechlichen konnte Paulus wohl nicht mehr in menschliche Worte bringen. Genug für uns, daß Christus, der für uns geopfert ward, herrscht, daß Christus herrschet in der Herrlichkeit des Vaters, mit der Macht und mit der Liebe des Vaters; daß Christus herrschen wird, bis Gott Alles in Allem seyn wird.

Zwei Lichtpunkte von dieser göttlichen Herrschaft sind uns von Christus angegeben. Christus wird, als das Leben, die Todten auferwecken; Christus wird, als der Menschensohn, dem das Gericht übergeben ist, mit Gerechtigkeit richten, und Jedem nach seinen Werken vergelten. Wir Alle werden vor seinem Richterstuhle erscheinen. Das Dritte, Christus wird allvollenden das Werk, das ihm mit Uebergebung der Allgewalt anvertraut ward, fällt wieder in jene Abgründe des Unerforschlichen, wo wir nichts als lieben und anbeten können,

und weil wir nichts anders können, auch nur lieben und anbeten wollen.

Er wird vollenden, Halleluja!

Dieß Alles, was ich von der Verklärung Christi stammelte, bekennen wir und alle Christen in allen Welttheilen täglich in dem wahrhaft apostolischen Glaubensbekenntnisse: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren zu den Himmeln, sitzet er zur Rechten Gottes, des himmlischen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten."

Wohl uns, m. L., wenn wir Kinder werden, wieder glauben lernen, was wir als Kinder nicht bezweifeln konnten! Wohl uns, wenn wir Christum, den wir so gerne in seiner Kreuz- und Todesgestalt betrachten, nun auch in seiner Verklärung betrachten lernen! — Denn eben diese seine Herrlichkeit ist das Musterbild, ist das Unterpfand, ist die Quelle jener Herrlichkeit, die uns aufgespart ist.

Gewiß, gewiß, wenn wir jetzt das Bild Christi des Gekreuzigten an uns tragen, so werden wir einst das Bild des Verherrlichten tragen. Die Verklärung Christi wird unsere Verklärung werden.

II.

Wie die Verklärung Christi die unsere werde.

Wenn die Verklärung Jesu Christi die unsere werden soll, und wenn sie hienieden schon anfängt, und drüben ihre Vollendung erhält: so frage ich: Was ist uns der verklärte Christus hier in unserem Pilgerstande? was ist uns der verklärte Christus in unserem Vaterlande?

1.

Was ist uns der verklärte Christus in unserem Pilgerstande?

Wenn uns Christus in diesem Leben verkläret, so erscheinet er auch uns, wie er, nach seiner Auferstehung

seinen Jüngern und Jüngerinnen erschienen ist. Er offenbaret uns sich selbst, und den Zustand unsers Gemüthes; Er macht uns klar, was Er selber ist und was wir — sind. Und, wenn wir Ihn und uns selber in einem neuen Lichte erkennen, so ist dieß die erste Stufe der Verklärung.

Aber, wie geschieht denn diese Verklärung? Christus ist der um ihn weinenden Magdalena zuerst erschienen — Er sprach nur das einzige Wort: Maria, und sie erkannte Ihn. Seine Erscheinung war ihr lauter Trost und Freude. So, wenn es dir, o Mensch, gegeben ist, nach lebendiger Erkenntniß Gottes Hunger und Durst zu zu fühlen: so erscheint dir Christus, und spricht das Machtwort in deine Seele: „Ich bin's, Ich war todt und lebe wieder; Mein Gott ist dein Gott, Mein Vater ist dein Vater." Christus ist nachher seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, und den Anderen im verschlossenen Saale zu Jerusalem erschienen, und seine Erscheinung war überall lauter Huld, ob sie gleich mit Bestrafung anfieng. Er strafte ihren Unglauben, er öffnete ihnen den verschlossenen Sinn der heiligen Schrift, er entzündete ihr kaltes Herz; sie sahen, sie glaubten, sie waren selig im Umgange mit ihm. Und, wenn er acht Tage darnach dem ungläubigen Thomas erscheint, so fängt auch diese Erscheinung mit Bestrafung an und endet mit Beseligung, so, daß Thomas vor lauter Entzücken nichts sprechen konnte, als: Mein Herr und mein Gott! So erscheint Christus noch diese Stunde dem Auge des Geistes, wenn wir anders seine Jünger seyn wollen; und wenn er uns erscheint, so fällt ein Lichtstrahl in unser Herz, daß wir uns, und auf ihn zurück, daß wir ihn erkennen. Er straft auch unsern Unglauben, Er straft auch unsern Leichtsinn, und wenn wir mit Thomas glauben und anbeten, so hören wir das Wort: Selig, die ihr nicht mit den Augen des Leibes gesehen, und doch geglaubet habt. Christus, der Verklärte, erscheinet also dem Auge des Glaubens, wie er einst dem Auge des Leibes erschienen ist.

Die Wissenschaften, meine Lieben, versprechen uns Aufklärung des Verstandes, und geben sie uns auch, wenn sie gutes Geschlechtes sind, wenn sie Wissenschaften sind. Aber Christus verspricht Verklärung unsers Innersten, und giebt sie auch — wenn wir nur wollen.

Christus begnüget sich aber nicht damit, daß es bloß licht werde in unserem Geiste; diese Erleuchtung ist nur eine anfängliche Verklärung, die noch nicht den ganzen innern Menschen durchdrungen hat. Christus, das Leben, kann überall keinen Tod leiden. Und, wenn wir schon erkennen, daß Christus lebt, wenn wir schon erkennen, daß wir uns durch Unglauben und Leichtsinn von Gott entfernet haben, so ist uns denn doch mit dieser zweifachen Erkenntniß noch nicht geholfen. Wie die Apostel erst am Pfingstfeste das Wesen der Verklärung empfangen hatten mit dem heiligen Geiste: so müssen auch wir durch denselben heiligen Geist in das Bild Gottes verkläret werden, wenn wir das Wesen, die Hauptsache der Verklärung, empfangen wollen. Diese Verklärung wird, leider! von den Menschen so oft verkannt, gelästert, in's Auskehricht hingeworfen — da sie doch das höchste Gut des Menschen ist. Wir aber, denen Gott in Christus das Heil der Welt ist, wir wollen nicht mit lästern, nicht mit wegwerfen, wir wollen anbeten — die Huld des ewigen Erbarmers. Wir wollen der Huld des ewigen Erbarmers, die uns mit dem Geiste des Lichtes, mit dem Geiste der Liebe, mit dem Geiste der Stärke, mit dem Geiste des Gebetes taufen und in das Bild Gottes umwandeln will, nicht selbst länger im Wege stehen. Wenn in uns das Bild Gottes so weit hergestellt ist, daß wir als Mit-Kinder des himmlischen Vaters den Einen Vater, dessen Kinder wir sind, und den Erstgebornen des Hauses, durch den wir den Geist der Kindschaft erhalten haben, und die Menschen, die alle für dieselbe Herrlichkeit bestimmt sind, von ganzem Herzen lieben: so sieht doch Christus das Werk der Verklärung noch nicht für geschlossen an. Jetzt muß ja der neugeborne Mensch Gottes, dieser Keim der Ewigkeit erst erzogen, erst gestärket, erst geübet, erst

bewähret, erst für die Ewigkeit ausgebildet werden. Deßhalb versprach Christus den Seinen, bis an's Ende bei ihnen zu bleiben, damit Er, wenn sie Worte Gottes zu verkünden hätten, ihre Zunge; wenn sie sich vor der Richtern der Erde zu verantworten hätten, ihre Weisheit; wenn sie durch mancherlei Feuerproben der Lästerungen, der Verfolgungen, des Druckes hindurch müßten, ihre Stärke, ihr Trost, und wenn sie sich für die Wahrheit opfern müßten, ihr Leben seyn könnte. Und das ist die fortschreitende Verklärung, die Christus in den Seinen bewirket. Er führet sie von Klarheit zu Klarheit in der Erkenntniß; Er führet sie von Stufe zu Stufe in der heiligen Liebe; Er führet sie von Stufe zu Stufe in dem himmlischen Muthe, bis die Stunde schlägt, die sie von dem Tagwerke der Zeit in jenes der Ewigkeit übersetzet.

2.

Was ist uns der verklärte Christus in dem Vaterlande?

Christus vollendet drüben, was hier unvollendet geblieben ist an unserer Verklärung.

Er vollendet erstens: unsere Reinigung von allen, auch den geheimsten Flecken der Selbstsucht, wenn wir sie nicht hier schon, in der Gluth heißer Leiden, vollendet haben. Das Wort seines Freundes Johannes muß wahr werden: Kindlein! nun sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen, daß, wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden. Dann werden wir ihn sehen, wie er ist; und Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, der heiliget, reiniget sich, wie denn Er auch heilig ist. (1 Joh. III, 2.) Ist nun diese Heiligung diesseits des Grabes nicht vollendet worden, so muß sie jenseits vollendet werden. Denn wir müssen reine Augen haben, um den Reinsten zu schauen.

Christus nimmt uns zweitens: zu sich, damit wir bei Ihm, dem verklärten Gottes- und Menschensohne, seyn können. — Deßhalb konnte Paulus den Wunsch

nicht unterdrücken: Aufgelöst möcht' ich werden von den Banden des Leibes, und daheim seyn bei Christus. Der unsterbliche Geist in uns hat ein Heimweh nach seiner wahren Heimath, und dieses Heimweh kann hienieden nicht gestillt werden — denn hienieden wallen wir ja, wie derselbe Apostel sagt, im Leibe, außer unserer Heimath. Aber wenn uns der Tod die Bande der Zeit gelöset, wenn uns Christus alle Bande der Selbstsucht gelöset hat: dann hindert uns nichts mehr, bei dem Herrn daheim zu seyn.

Doch zum vollen Genusse des Daheimseyns gehört noch etwas anders. Wie Christus in einem verklärten, himmlischen Leibe zu einem göttlichen, ewigen Leben auferstanden: so wird er, die Verklärung des Geistes an uns zu vollenden, ihm auch eine verklärte, himmlische Hülle geben — am Tage der Auferstehung. Wie unsere Menschennatur in Christus durch einen himmlischen Leib verklärt ward, so wird sie auch in uns durch einen himmlischen Leib verkläret werden, damit wir, als Glieder unserm Haupte gleich — mit verklärten Augen Gottes Angesicht in Christus schauen können.

Dann wird die Herrlichkeit Christi unsere Herrlichkeit seyn. So lange wir hier im Staube wallen, ist die Herrlichkeit Christi nur Bild und Unterpfand, daß auch wir in gleicher Herrlichkeit mit ihm auferstehen werden. Aber in der wirklichen Auferstehung ist die Herrlichkeit Christi kein Bild und kein Unterpfand mehr für unsere Verherrlichung. Das Unterpfand ist eingelöset, das Bild ist Wahrheit, die Herrlichkeit Christi ist unsere Herrlichkeit geworden.

Aber, meine Lieben, wenn die Verklärung Christi unsere Verklärung werden soll, so müssen wir unter die gehören, die Christus die Seinen nennt! Denn nur an den Seinen wird die Verklärung Christi sichtbar werden. Sie müssen durch Glauben in Liebe den Erstlingen dieser Verklärung Raum gegeben haben, damit sie einst an der Fülle seiner Verklärung Theil nehmen können.

Achte und neunte Rede,

von der höchsten Bedeutung des Christenthums.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen.
2 Kor. XIII, 13.

Und das ist mein Gebet..... daß ihr erfüllet werden möget mit den Früchten der Gerechtigkeit, durch Jesus Christus und zum Lobe Gottes. Phil. I, 10. 11.

Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Langmüthigkeit, Milde, Glaube, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Gal. V, 22. 23.

Achte Rede.

So vielaufschließend und herzerhebend, so hoch und tief die Betrachtungen der erleuchteten Christen über das hochheilige Drei-Eins: „Ein Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist," immer seyn mögen: so ist doch die Anbetung, so ist doch das ehrerbietige Schweigen des menschlichen Geistes vor dem ewig unausgründlichen Abgrunde alles Wahren, alles Guten, alles Schönen, alles Seligen allemal das Ende, womit gerade die Weisesten ihre Betrachtungen schließen.

„O, des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß!" rufen sie mit Paulus aus. „Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! wie unergründlich seine Führungen! Wer hat je den Sinn des Herrn durchschauet? oder wer ist ihm Rathgeber gewesen? oder

oder wer ist ihm mit einer Gabe zuvorgekommen, dem er ein Schuldner geworden wäre? Aus ihm, durch ihn, in ihm (und für ihn) sind alle Dinge: Ihm sey Preis in Ewigkeit!"

Neben dieser Anbetung, neben diesem feierlichen Schweigen der Seele vor Gott, womit die Weisen alle ihre Betrachtungen von Gott beschließen, ist noch etwas, das die besten Christen zu ihrem Augenmerke gemacht haben und machen, und wovon ich am heutigen Festtage ausführlich reden werde. Was sie mit keiner Betrachtung erreichen, geschweige erschöpfen können: das wollen sie im Ebenbilde werden — sie wollen seyn ein Ebenbild des heiligen Drei-Eins. Die Liebe des Vaters, die sie nicht ermessen, die Gnade des Sohnes, die sie nicht ergründen, die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die sie nicht ausforschen können (2 Kor. XIII, 13.), die soll in ihrem Innersten wohnen, die soll in ihrem äußeren Leben offenbar werden. Und das war die Predigt, das war das Gebet, das war das Leben der heiligen Apostel. Das war insbesondere die Predigt, das Gebet und das Leben des heiligen Paulus. Das war seine Predigt, sein Gebet, sein Leben: „O möchtet ihr Alle erfüllet werden durch Christus zur „Ehre des Vaters mit den Früchten der Gerechtigkeit, „die weiter nichts sind, als Früchte des heiligen Geistes, „dessen Tempel ihr seyn und bleiben sollet!"

Und so kann man mit aller Wahrheit sagen: Das Leben aller wahren Christen ist ein Ebenbild und ein Bekenntniß des hochheiligen Drei-Eins. Das innere Leben des wahren Christen, das Gott sieht, ist ein Ebenbild des Einen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes; das äußere Leben des wahren Christen, das die Menschen sehen, ist ein öffentliches, ununterbrochenes Bekenntniß des Einen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Und dieß wird wohl die höchste Bedeutung des Christenthums genannt werden dürfen.

1.

Das innere Leben des wahren Christen ist ein Ebenbild des hochheiligen Drei-Eins.

Denn, was der Eine Gott als Vater, als Sohn, als Geist ist, das offenbaret, das spiegelt, das erweiset sich in dem innern Leben des wahren Christen.

Der Vater erweiset sich in jedem Christen als Vater. Denn, sagt der heilige Johannes, wer recht thut, der ist aus Gott geboren. Und wieder: Wer aus Gott geboren ist, der ist ein Kind Gottes. Sehet, spricht er, welch eine Liebe der Vater an uns erzeiget hat, daß wir Kinder Gottes seyen und heißen. 1 Joh. III, 1. Wer anders sollte auch den Menschen, der so tief gesunken ist, wieder zum Sohne Gottes umschaffen, wer anders als der ewige Vater, der Ein Vater ist aller seiner Kinder im Himmel und auf Erden? Der ewige Vater ist es, der in dir, o Mensch, sein Ebenbild erzeuget, — das verloschene wieder erneuert. Der Vater ist es ja, der dir die kindliche Gesinnung gegen sich in das Herz legt; der Vater ist es ja, der dir Macht giebt, zu ihm zu sagen: Vater! Der Vater ist es ja, der dich von dem Geiste der Furcht erlöset, und dir den freudigen Geist seiner Kinder schenket. Der Vater ist es ja, der die großen Verheißungen, die nur Er erfüllen kann, gegeben hat. „Noch wissen wir nicht," fährt der heilige Johannes fort, „was wir seyn werden, aber das wissen wir, daß wir ihm gleich seyn werden, daß wir ihn sehen werden, wie er ist." Heilige Zukunft! was wirst du uns noch enthüllen? Jetzt schon tragen wir das Ebenbild Gottes, als seine lieben Kinder — in einem schwachen irdischen Gefäße. Noch haben wir unsern Vater nicht gesehen. Noch irren wir im fremden Lande umher; aber, aber es schlägt bald die Stunde, wo er uns zu sich nehmen wird, wo wir ihn sehen, wo wir ihm gleich seyn werden, wo er alle seine Schätze, alle seine Herrlichkeit mit uns theilen wird.

Also zwei Hauptbeweise, können alle wahre Christen sagen, zwei Hauptbeweise haben wir, daß Gott, der Vater, unser Vater ist. Der erste Hauptbeweis: Wir sind seine Kinder: er hat uns gezeuget. Der zweite: Wir tragen die feste Zuversicht in uns, daß wir seine Erben seyn werden. O, könnten wir lesen in den Gemüthern der Christen! Da würden wir mit Augen sehen das Ebenbild Gottes — glänzen im tiefsten Grunde der Seele. Und könnten wir in der Zukunft, in der Ewigkeit lesen: so würden wir das Ebenbild Gottes in eine Gleichheit Gottes verwandelt sehen.

Der Sohn Gottes ist das ewigsprechende Wort des Vaters, und dieß ewigsprechende Wort des Vaters erweiset sich in jedem wahren Christen als das ewigsprechende Wort des Vaters.

„Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir nach," sagte er einst Joh. X, 27. Das ist denn auch das Wort, das der Sohn Gottes immer und immer in unserem Innersten ausspricht: „Folget mir nach! sehet, ich war meinem Vater gehorsam bis in den Tod; ich opferte mein Leben für das Heil der Welt; Gehorsam gegen meinen Vater, Liebe gegen die Menschen, Demuth, Sanftmuth, Geduld — war mein Leben, war mein Sterben: folget mir nach!"

Das ist das Wort, das der Sohn Gottes immer und immer in unserem Innersten ausspricht: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Bruder und Schwester: wollet ihr also wahre Kinder eures und meines Vaters, wollet ihr wahre Brüder und Schwestern eures Erstgebornen seyn: so thut den Willen unseres Vaters, wie ich ihn vollbracht habe."

Das ist das Wort, das der Sohn Gottes immer und immer in unserem Innersten ausspricht: „Liebet nicht die Welt und was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem hat die Liebe des Vaters keinen Platz

mehr. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist Augenlust, und Fleischeslust, und Hoffart des Lebens. Und die Welt vergeht und alle Lust vergeht mit der Welt. Aber wer den Willen meines Vaters thut, der bleibt ewig — (ewig Eins mit mir und meinem Vater)." 1 Joh. II, 5—7.

Das ist das Wort, das der Sohn Gottes immer und immer in unserm Innersten ausspricht: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1 Joh. IV, 6. So lasset uns denn Gott lieben, denn er hat uns ja zuvor geliebt. Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wenn er den Bruder, den er mit Augen sieht, nicht liebt, wie sollte er Gott, den Ungesehenen, lieben können! 1 Joh. IV, 9. 10.

Was also der Sohn Gottes ist, als das erweiset er sich in jedem wahren Christen. Er ist das ewige, das lebendige Wort Gottes, und was er ist, das spricht er in uns, lauter Wort Gottes, lebendiges Wort Gottes.

Der heilige Geist ist Geist, und ist der heilige Geist, und was er ist, das beweiset er in jedem wahren Christen.

Weil er Geist ist, so strafet er bei seinem ersten Kommen und Eindringen in den Menschen das dem Fleische, der Eitelkeit hingegebene Gemüth des Menschen, und reißt es los von dem Dienste des Fleisches, von dem Dienste der Eitelkeit, und macht es tüchtig zu seiner Wohnstätte. Weil er Geist ist, so schärfet er die heilige Gewalt des verdammenden Gewissens in uns und verdammet mit göttlichem Ernste alles Böse. Weil er Geist ist, so lehret er uns Jesum Christum auf eine geistige Weise kennen, seine Lehre auf eine geistige Weise verstehen. Weil er Geist ist, so verscheucht er die Nacht des Irrthums, die nur durch ihn, den Geist aller Wahrheit, verscheucht werden kann.

Weil er der heilige Geist ist, so duldet er nichts Unheiliges in uns. Weil er der heilige Geist ist, so reiniget er das Herz des Menschen von aller abgöttischen Liebe seiner selbst. Weil er der heilige Geist ist, so reiniget er das Herz von aller abgöttischen Liebe der Welt und ihrer Lüste. Weil er der heilige Geist ist, so entblößet er die Selbstsucht, die sich zuerst selbst betrügt, und dann auch Andern gute Werke vorheuchelt, von allem falschen Schmucke der Scheinheiligkeit. Weil er der heilige Geist ist, so läßt er der nach Friede, Ruhe, Freude, Seligkeit dürstenden Seele keinen Frieden, keine Ruhe, keine Freude, keine Seligkeit, bis sie sich ganz und ohne Rückbehalt an Gott ergeben hat. Weil er der heilige Geist ist, so läßt er sich in keine Unterhandlung ein mit der sündlichen Neigung, die gern der Pflicht etwas abmarkten, und der Lust etwas hinzugeben möchte, sondern verdammt sie ganz und gar. Weil er der heilige Geist ist, so weiß er in uns mit unaussprechlichen Seufzern um lauter heilige, göttliche Dinge zu bitten, und straft das unheilige Gebet selber. Weil er der heil. Geist ist, so entdecket er in der falschen Gerechtigkeit die versteckte Ungerechtigkeit, und spricht laut aus: Christus ist der Gerechte, wen der gerecht macht, der ist gerecht; wer im Lichte wandelt, wie Christus im Lichte gewandelt hat, den hat Christus schon gerecht gemacht. Wer recht thut, der ist aus Gott geboren.

Da nun der wahre Christ der Liebe des Vaters, die sein Bild in ihm erneuern will, nicht widersteht; da der wahre Christ dem ewigsprechenden Worte Ohr und Herz nicht verschließt; da der wahre Christ den heiligen Geist nicht zurückweiset, vielmehr seiner Strafpredigt demüthig zuhorcht, seinem Antreiben willig nachgehet, und seinem Kraftzuge folgend, die Bande der falschen Gerechtigkeit mit Füßen zertritt, und sich in das weiße Gewand der göttlichen Gerechtigkeit kleiden läßt: so kann es nicht fehlen, das neue Leben des Christen muß ein Ebenbild des hochheiligen Drei-Eins werden. Es muß ihn die Liebe des Vaters, es muß ihn die

Gnade des Erlösers, es muß ihn die Kraft des heiligen Geistes zum Abglanze des Einen Gottes machen. Es muß ihn der Vater durch sein ewigsprechendes Wort im heiligen Geiste zum Bilde der göttlichen Liebe, Herrlichkeit und Seligkeit machen. Er wird lieben den, der ihn zuvor geliebet hat, und diese Liebe wird mit jedem Tage reiner, thätiger, himmlischer werden. Kurz, diese Liebe wird das ganze innere Leben des Menschen seyn, und nichts anders seyn, als ein Abbild der Liebe, die Gott ist.

— Es mache auch uns zu seinem Ebenbilde der Eine Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Neunte Rede.

Die ganze christliche Kirche ist weiter nichts als ein stetsfortschallendes und alle Welt durchhallendes Bekenntniß des dreieinigen Gottes. Diesen hochheiligen Namen, nämlich den Einen Gott, Vater, Sohn und Geist, verkündet die Kirche dnrch den Mund ihrer Prediger. In diesem hochheiligen Namen taufet sie die Kinder; in diesem hochheiligen Namen stärket (confirmirt) sie die Gläubigen; in diesem hochheiligen Namen spricht sie die reumüthigen Sünder von ihren Sünden los; in diesem hochheiligen Namen segnet und vereiniget sie am Altare Mann und Weib zu Einem Ehepaare; in diesem hochheiligen Namen ölet sie die Kranken zu dem letzten Kampfe; in diesem hochheiligen Namen weihet sie ihre Diener, die Priester, zu ihrem heiligen Amte ein; in diesem hochheiligen Namen fängt sie täglich den Gottesdienst an; in diesem hochheiligen Namen erneuert sie täglich das Opfer Christi am Kreuze, und spendet aus den Leib und das Blut unsers Herrn.

Wie nun die ganze Kirche in ihren heiligen Verrichtungen ein fortschallendes Bekenntniß des dreieinigen Gottes, gleichsam eine ewige Anbetung der ewigen Liebe, ist: so wird wohl auch das äußere Leben eines jeden wahren Christen ein stetes Bekenntniß desselben dreieinigen Gottes seyn. Denn wenn das innere Leben des Christen ein Ebenbild des dreieinigen Gottes ist, was wird wohl sein äußeres Leben anders seyn können, als eine Offenbarung des innern Lebens? Die heilige Liebe, im Innersten des Menschen wohnend, wird ihn zum Bilde Gottes machen; denn Gott ist die Liebe.

Was nun im Innersten wohnt, dasselbe wird sich auch im Aeußern offenbaren. Die unsichtbare Liebe, die unsichtbare Gerechtigkeit wird werden eine sichtbare Liebe, eine sichtbare Gerechtigkeit, und die sichtbare Gerechtigkeit wird ein ununterbrochenes Bekenntniß Got-

tes seyn. Das ist mein Gebet, sagt der Apostel, daß ihr erfüllet werden möget mit den Früchten der Gerechtigkeit durch Christus zur Ehre, zum Lobe des Vaters, im heiligen Geiste. Phil. I, 11. vgl. Gal. V, 22. 23.) Mit andern Worten: Das ist die rechte Verehrung, das rechte Lobpreisen, das rechte Bekenntniß des dreieinigen Gottes, daß ihr reich werdet an Früchten der Gerechtigkeit, daß ihr erfüllet werdet mit den Früchten der Gerechtigkeit.

Also das äußere Leben des Christen ist:

1) Eine lautere Frucht der Gerechtigkeit, und diese Frucht der Gerechtigkeit ist

2) das rechte, stete Bekenntniß des dreieinigen Gottes.

Gott! Zu deiner Ehre spreche ich von dem schönsten Lobgesange, der dir, nicht von Menschenzungen, sondern von dem Menschenleben gesungen werden kann. O, öffne uns Geist und Herz, daß wir verstehen, was es heiße, deinen hochheiligen Namen bekennen mit Kraft und That — und heilige uns Geist und Herz, daß wir dich, den Einen Gott, mit lauter Früchten der Gerechtigkeit bekennen — lobpreisen!

1.

Das äußere Leben des Christen ist eine lautere Frucht der Gerechtigkeit.

Es ist ein überaus schöner Anblick, den uns ein guter Herbst bringen kann, daß wir unter vielen Obstbäumen, die mehr oder weniger fruchtbar oder auch unfruchtbar sind, einen Baum mit Früchten um und um behangen sehen. Bei diesem Baume bleiben wir stehen und bewundern das unsichtbare Leben des Baumes, das sich in seinen herrlichen Früchten offenbaret. Sehet, sagen wir, sehet doch alle Aeste, alle Zweige so bedeckt mit den glänzenden Früchten — daß der ganze Baum lauter Frucht ist! Das ist der Christ in seinem äußeren Leben. Unter den vielen Menschen, die wie dürre, abgestandene, oder wie der Apostel Judas

sagt, zweimal verstorbene, entwurzelte Bäume sind, steht der Christ da als ein gesunder, eigentlich gesund gewordener Baum, reich an Früchten der Gerechtigkeit.

Diese Früchte der Gerechtigkeit sind mancherlei. Solche Früchte der Gerechtigkeit sind erstens: die Mäßigkeit, die Nüchternheit, die Keuschheit, die Eingezogenheit. „Mein Leib, spricht der Christ, ist des Herrn, und wie ich Gott im Geiste trage, so will ich ihn auch an dem Leibe tragen, gleichsam sichtbar darstellen." „Vordem, sagt Paulus, habt ihr die Glieder eures Leibes zu Knechten der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit gemacht: so machet sie denn jetzt zu Dienern der Gerechtigkeit; machet sie zu Werkzeugen eurer Heiligung." Röm. VI, 19. Der Leib des Menschen ist wie seine Seele; hat diese Gott vergessen, sich den Lüsten, der Unmäßigkeit, der Völlerei, der Unzucht hingegeben: so steht der Leib, als ein Diener der Seele, in dem schmählichen Dienste der Lust, und hat Tag und Nacht nichts anders zu thun, als die Befehle der Lust auszurichten. Da nun der wahre Christ, statt seines Gottes zu vergessen, ihn stets im Auge und Herzen trägt, ihn von ganzem Herzen liebet, und nichts wünschet, als in Liebe seinen heiligen Willen zu vollbringen: so steht sein Leib auch in dem edlen Dienste der Seele, und hat Tag und Nacht nichts zu thun, als die Befehle der heiligen Liebe auszurichten.

Wahrhaftig, ein herrlicher Gottesdienst, den Seele und Leib miteinander feiern! Die bösen Lüste, Völlerei, Unmäßigkeit, Ausgelassenheit dürfen sich entweder nicht regen, oder sie werden sogleich unterdrückt durch die Uebermacht des Geistes. Der Geist der heiligen Liebe, der das Gemüth des Christen beherrscht, offenbaret sich im Leibe als Mäßigkeit, Nüchternheit, Eingezogenheit. Und deßwegen, weil der Geist der Liebe sich als Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Eingezogenheit offenbaret, so setzet sie Paulus von Rechtswegen unter die Früchte der Gerechtigkeit, Gal. V, 22. 23., unter die sichtbaren Früchte des unsichtbaren Geistes. Denn wie am Fruchtbaume nur

die Frucht sichtbar ist, aber die mildthätigen Einflüsse der Sonne, der Luft, so wie die geheimen Kräfte des Baumes, die die Früchte in Eintracht mit jenen gezeitiget haben, unsichtbar sind: so ist zwar in dem Leben des Christen die Mäßigkeit, die Nüchternheit, die Keuschheit, die Eingezogenheit sichtbar; aber die stillen Arbeiten des Gott ergebenen Gemüthes, die milden Einflüsse der Liebe, die Einflüsse des Geistes, die diese Früchte zur Reife gebracht haben, sind unsichtbar. Eben deßwegen heißen sie Früchte der Gerechtigkeit. Denn wie die Liebe das Innerste des Menschen heiliget, vor Gott gerecht macht: so schmücket sie das Aeußere des Menschen, seinen Leib, mit allen Tugenden, die die äußere Gerechtigkeit ausmachen, aber lauter Früchte der innern Heiligkeit, der innern Gerechtigkeit sind.

Solche Früchte der Gerechtigkeit sind zweitens: Geduld, Sanftmuth, Langmüthigkeit, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit.

Paulus setzet auch diese Tugenden aus demselben Grunde unter die Früchte des Geistes, und sie sind wahre Früchte der Gerechtigkeit. Denn wie sollte der Mensch im Verkehre mit Menschen gegen die, welche ihn mit ausgesuchtem Unrechte beleidigen, sanft, freundlich, gegen die, die seiner lautern Liebe unbändig widerstreben, geduldig, langmüthig, gegen die, welche ihn so oft gekränkt haben und zu kränken fortfahren, versöhnlich, friedfertig seyn können, wenn nicht der Geist der Liebe sein ganzes Herz durchdrungen und von Innen herauswirkend, sein Aeußeres sanft, freundlich, duldsam, langmüthig, nachgebend, versöhnlich, friedfertig gemacht hätte?

Wenn nun der Geist der Liebe, der das Herz des Christen regiert, sich im Aeußern als Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Eingezogenheit — und als Geduld, Sanftmuth, Langmüthigkeit, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit offenbaret: so werden drittens: die übrigen Früchte der Gerechtigkeit, als Barmherzigkeit gegen Leidende, Frei-

gebigkeit gegen Arme, Dienstfertigkeit gegen Nachbarn, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Treue gegen Alle, die Anforderungen des Rechtes an uns machen können, oder denen wir unser Wort oder unser Herz gegeben haben, Gehorsam gegen alle Obrigkeiten, die uns zu befehlen haben, Wahrhaftigkeit, Billigkeit gegen alle Menschen — in dem äußern Leben des Christen sichtbar werden. Deßwegen betete der Apostel nicht bloß darum, daß die Christen reich werden möchten an Früchten der Gerechtigkeit, sondern, daß sie voll angefüllet werden möchten mit den Früchten der Gerechtigkeit.

2.

Wenn nun aber ein Christ unter so vielen andern Menschen, die wie unfruchtbare Bäume der Stelle nicht werth sind, die sie einnehmen, im Garten Gottes, ich meine in der Kirche und in der öffentlichen Gesellschaft, als ein mit Früchten der Gerechtigkeit um und um behangener Baum da stehet: so ist es ja offenbar, daß ein solches Menschen-Leben, das einen so großen Reichthum an den Früchten der Gerechtigkeit darstellet, ein ununterbrochenes Bekenntniß des dreieinigen Gottes sey.

Denn was sind alle diese Früchte der Gerechtigkeit anders, als ein nie verstummendes Loblied auf den Einen Gott, der sie alle gepflanzt, der sie alle gepfleget, der sie alle erzogen, der sie alle zur Reife gebracht, der sie alle behütet hat? Allerdings ist es das Gemüth des Menschen, allerdings ist es der freie Wille, der mit der Liebe des Vaters, der mit der Gnade des Sohnes, der mit der Kraft des göttlichen Geistes mitgearbeitet hat, wie denn auch das innere Leben des Baumes mit dem Sonnenfeuer, das das Obst auskochet und zeitiget, dankbar mitarbeitet. Aber ich frage jetzt nicht: Durch wen ist doch wohl der freie Wille des Menschen, den die Sünde zu ihrem Sklaven gemacht hatte, wieder so ganz freithätig geworden? Ich frage jetzt nicht: Wer hat denn die Schwung-

federn unsers Geistes, die die herrschende Begierlichkeit gar sehr gelähmt hatte, wieder schwungkräftig gemacht? Nein, ich frage nur: Wie hätte unser Wille mit der Liebe des Vaters mitarbeiten, mit der Gnade des Sohnes mitarbeiten, mit der Kraft des heiligen Geistes mitarbeiten können, wenn ihm nicht die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes und die Kraft des heil. Geistes vorgearbeitet hätte? Also sind alle Früchte der Gerechtigkeit, die das äußere Leben des Christen schmücken, ein stetes Bekenntniß des dreieinigen Gottes, und wenn die Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Eingezogenheit, wenn die Geduld, Sanftmuth, Langmüthigkeit, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, wenn die Barmherzigkeit, Freigebigkeit, Dienstfertigkeit, Treue, Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Billigkeit, kurz, wenn alle Früchte der Gerechtigkeit, die ein Christenleben schmücken, vor euch sichtbar werden, vor euch sprechen könnten, so würde sie nichts anders sagen, als: Gebet nicht uns die Ehre — sondern dem Einen Gott, der uns gepflanzt, gepfleget, erzogen, gezeitiget und behütet hat; nicht uns die Ehre, sondern der Liebe des Vaters, der Gnade des Sohnes, und der Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Zehnte Rede,

von den feindseligen Mächten wider das Heil des Menschen, und von der göttlichen Waffenrüstung gegen sie.

Uebrigens, meine Brüder, seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht (bloß) mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herrschern der Finsterniß, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deßhalb ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr in den gefährlichen Tagen Widerstand thun, Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

So stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, verwahrt mit dem Harnisch der Gerechtigkeit, wohl gestiefelt und stets fertig zur Botschaft des Heils. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, damit ihr die feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet; euer Helm sey die Hoffnung des Heils, und euer Geistesschwert das Wort Gottes.

Ephes. VI, 10—18.

Wie der vorsichtige Feldherr, ehe er sein Heer auf den Kampfplatz führet, dafür sorget, daß alle Streiter mit den nöthigen Waffen wohl versehen seyen, sie geschickt zu führen wissen, und mit der Waffenrüstung auch einen Reichthum des Muthes und der Kampflust mitbringen: so haben die Propheten, Christus und die Apostel, wohl vertraut mit den Gefahren des ewigen Heils, nichts unterlassen, um ihre Schüler zu geschickten Kämpfern des Geistes zu bilden. Paulus, selbst Held und Mann im Streite, hat im Briefe an die Epheser gleichsam ein geistliches Zeughaus eröffnet, worin nicht nur alle Gattungen von Wehr und Waffen, sondern auch die beste Weise zu kämpfen und zu siegen beschrieben sind.

Wer immer in irgend einem Kampfe siegen will, muß vor Allem mit der Stärke seines Gegners, und dann auch mit den besten Waffen und mit der rechten Weise, sie wider ihn zu führen, wohl vertraut seyn. Demnach will ich meine Zuhörer

1) die feindlichen Mächte, und besonders die dritte unsichtbare, die gegen unser Heil angehen,

2) die beste Waffenrüstung und die Weise zu streiten, kennen lehren.

1.

Von den feindseligen Mächten, und besonders von der dritten unsichtbaren Macht.

Der Mensch hat mancherlei feindselige Mächte, die wider sein ewiges Heil angehen.

Erstens: Es ist eine feindselige Macht in ihm selber. Diese feindselige Macht nennt Jakobus die inwohnende Begierlichkeit, die den Menschen reizet und locket und zu allem Bösen versuchet. Als herrschende Lust empfängt sie die Sünde, und wenn sie die Sünde ausgeboren hat, so gebiert sie auch den Tod dazu. Jak. I, 14. 15. Diese feindselige Macht nennt Johannes die dreifache Lust, die Augenlust, die Fleischeslust, und die bezaubernde Lust an Ehre und Eitelkeit des Lebens. 1 Joh. II, 16. Diese feindselige Macht nennt Paulus das Gesetz in den Gliedern des Leibes, welches widerstreitet dem Gesetze des Gemüthes, und uns gefangen nimmt unter das Sündengesetz. Röm. VII, 23.

Diese feindselige Macht, wenn sie auch allein wäre, sollte uns schon kräftig genug zum Kampfe auffordern, um so mehr, als wir diese feindselige Macht immer in uns haben, immer mit uns umhertragen, und wohl auch durch unsere geheimen Einverständnisse mit ihren feindseligen Anschlägen, sie selber fast unüberwindlich gemacht haben. Und in soferne wir mit dieser feindseligen Macht im geheimen Einverständnisse leben, sie selber bewaffnen, wenigstens durch unsere Nachgiebigkeit und Trägheit im Widerstande, ihre Eroberung anbahnen und fördern, kann

man wohl sagen: die erste feindselige Macht gegen das Heil des Menschen ist nicht sowohl in ihm, als er ist sie selber. Der Mensch sein erster, sein nächster, sein innigster Feind.

Diese feindselige Macht, die im Menschen, oder die er selber ist, kann aber nicht für die einzige angesehen werden, ob sie gleich mit uns aufgewachsen, in uns hausgesessen, immer auf dem Kampfplatze beharrend, immer schlagfertig ist. Denn es ist zweitens: in den Menschen, die uns umgeben, oder wie immer auf uns wirken können, eine andere feindselige Macht, die wider unser ewiges Heil angeht.

Nicht genug, daß den Menschen sein eigenes Herz, der Mensch sich selber, zum Bösen versuchet; die Menschen, mit denen er unmittelbar oder mittelbar in Verkehr kommt, sind nun auch seine Feinde, seine Versucher auf mancherlei Weise. Ihre süßtönenden Lehren schmeicheln seinen Lüsten, und wecken die schlafenden Begierden auf; ihre Beispiele, besonders die glänzenden Vorbilder des glücklichen Lasters, erhöhen die verführenden Reize des Bösen, daß sie mit einer fast unwiderstehlichen Allgewalt auf ihn eindringen; ihre Neigungen, einstimmig mit den seinen, reizen und setzen ohne Unterlaß die geheimen Kräfte des Bösen, die in ihm schon herrschend geworden sind, in Bewegung, indem sie die Augenlust, die Fleischeslust, die Hoffart des Lebens bald anregen, bald friedigen, bald friedigen zu wollen, wenigstens lügen; ihre Gesellschaft bildet so lange an ihm, bis er verbildet, ihnen ganz gleich wird. Wir sehen es ja täglich, was die Macht des Beispieles, was die Macht der Gesellschaft vermöge. Züchtig seyn unter Unzüchtigen ist Schande, mäßig seyn unter Unmäßigen ist Schande, nüchtern seyn unter Trunkenbolden ist Schande, sparsam seyn unter Verschwendern ist Schande: wer soll die Schande ertragen?

So wirkt denn der Sauerteig des Bösen in der Masse mit eiliger Geschäftigkeit immer weiter und weiter fort, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Kommen erst zu den gemeinen Kräften des Beispieles, der Gesell-

schaft, noch die mächtigen Reize der Verheißungen, und die mächtigsten der Verbindungen mit Gleichgesinnten, die untereinander wie Leib und Seele zusammenhängen und einander schützen: wer soll da noch widerstehen können?

Wie wir mit der gesunden Luft Lebenskraft einathmen, und mit der vergifteten Krankheit und Tod einathmen würden: so wirket der Geist der Gesellschaft, die Macht der Verheißungen und der Zauber der Verbindungen auf den Menschen — er athmet in dem verpesteten Dunstkreise der Bösen Geistes-Krankheit, Geistes-Tod ein.

Die feindselige Macht, die durch Menschen außer uns auf uns wirket, besteht aber nicht bloß in Reizen, Lockungen, Verheißungen, Verbindungen, die uns durch das Angenehme verführen. Dieß ist nur die Eine Seite der Welt, wie Christus und die Apostel die Menschen nennen, die selbst kein Leben des Geistes haben, und alles bessere Leben da, wo sie es in Andern finden, zu ertödten suchen. Die Welt weiß uns auch zum Bösen zu vermögen durch Haß, Lästerung, Druck, Verfolgung, durch das Unangenehme, das uns bald drohend schreckt, bald angreifend peiniget, bald durch die Ungewißheit martert. Diese zweite Seite der Welt scheidet erst recht das Gold von der Schlacke, den Weizen von dem Unkraute, den Starken von dem Schwachen, den Guten von dem Bösen.

Diese zwei feindseligen Mächte, die eine in uns, die andere außer uns, werden noch wohl anerkannt — als Mächte, und als feindliche Mächte, und als feindliche Mächte wider das ewige Heil des Menschen, werden wenigstens von denen anerkannt, die noch an ein ewiges Heil glauben.

Was nun aber Christus, was Paulus und alle andere Apostel, was der Geist der ganzen Offenbarung, was die ganze christliche Kirche noch von einer dritten feindlichen Macht ausspricht, das wird in unsern Tagen wohl von den Meisten, die sich für etwas Bedeutenderes im

Reiche

Reiche des Wissens halten, als ein Hirngespinnst verlacht. Weil aber die Wahrheit des Menschen nicht bedarf, um Wahrheit zu seyn, wohl aber der Mensch der Wahrheit bedarf, um durch die Wahrheit sein ewiges Heil gründen und sichern zu können: so darf ich die dritte feindliche Macht, die wider das Menschenheil angeht, nicht verschweigen.

Christus spricht von einem Feinde Gottes, der in der Wahrheit nicht bestanden, also von der Wahrheit abgefallen ist, der ein Lügner von Anbeginn, und der Vater der Lüge, der ein Mörder von Anbeginn, der ein Mörder durch Lüge ist, indem er durch Verführung unserer Stammeltern zuerst den Tod des Geistes, und dann auch den Tod des Leibes in die Welt eingeführt hatte. Christus behauptet ausdrücklich, daß die Israeliten, die vom Glauben Abrahams abgefallen waren, Kinder eines andern Vaters, des Teufels, seyen. Joh. VIII, 41—44. Johannes sagt es rund heraus, daß, wer Sünde thut, vom Teufel sey, daß, die den Bruder hassen, Kinder des Teufels seyen. 1 Joh. III, 8—10. Johannes macht den schneidenden Unterschied zwischen den Kindern Gottes, die recht thun und den Bruder lieben, und zwischen Kindern des Teufels, die unrecht thun und den Bruder hassen. Christus spricht von einem Reiche der Finsterniß, und Paulus von Fürsten und Herrschern der Finsterniß, redet von Geistern der Bosheit, und damit wir gewiß wissen, daß er nicht von Menschen rede, setzt er bei: wir haben nicht etwa bloß mit Fleisch und Blut, nicht mit Menschen, die im Vergleich mit bösen Geistern nur schwache Widersacher seyen, wir haben mit den Herrschern der Finsterniß zu kämpfen. Petrus spricht dieselbe Lehre gleich kräftig aus: Seyd nüchtern und wachsam! denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. 1 Petr. V, 8. 9.

Die Angriffe dieser dritten feindseligen Macht sind unzählig. Christus und seine Boten haben uns die vornehmsten namhaft gemacht. Christus sprach: „Sieh, es

gieng ein Säemann aus zu säen; indem er säete, fiel manches Körnlein an den Weg; da kamen die Vögel, und fraßen es auf."

Dieses Wort legte er selber aus, damit wir keiner fremden Auslegung mehr bedürften: Wenn Jemand das Wort vom Reiche Gottes höret und nicht versteht, so kommt der Arge, und reißet das, was da in sein Herz gesäet ist, hinweg. Und das bedeutet das Samenkorn, am Wege gesäet. Matth. XIII, 5. 19. Das ist also das feindselige Geschäft des Argen; wenn auch ein Gottes Wort in das Herz gesäet wird, etwa in einer Predigt, oder bei dem Tode eines Freundes, oder bei dem Lesen eines geistreichen Buches, oder bei einem schweren Leiden, das euch niederwirft, oder bei einem empfindlichen Gewissensbisse: da eilet die feindliche Macht herbei und stiehlt euch das Wort Gottes aus dem Herzen, damit ihr nicht etwa Buße thun, und selig werden möget. Darum sagt Christus: Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren, die es sich nicht aus dem Herzen stehlen lassen. Demnach ist der Arge ein Dieb, ein Räuber des göttlichen Wortes. Matth. XIII, 19.

Wie der Arge das Wort Gottes aus dem Herzen stiehlt, so säet er, sagt Christus, Unkraut zwischen dem Weizen Gottes, da die Menschen schlafen. Matth. XIII, 25. Nicht bloß Räuber des göttlichen Samens, säet er den Samen der Hölle aus, spricht sein eigenes, sein Lügenwort: du darfst von dem verbotenen Baume essen, du sollst den Herrn verrathen, du sollst lügen, du sollst ehebrechen, in das Menschenherz. Deßwegen heißt es von Judas: als er den Bissen nahm, fuhr der Satan in sein Herz.

Nicht bloß Räuber des göttlichen Samens, nicht bloß Säemann des eigenen Samens, aus dem Tod und Hölle erwachsen, ist er; er ist auch Fürst der Finsternisse, er ist der Gott dieser Welt, der die Gemüther der Ungläubigen verblendet, daß sie nicht sehen die Herrlichkeit Gottes, strahlend aus dem Antlitze Christi. 2 Korinth. IV, 4.

Die heiligen Männer begnügten sich nicht, diese Kunstgriffe des Argen an das Licht zu ziehen; sie haben das Geheimniß der Bosheit bei verschiedenen Anlässen noch heller aufgedeckt. Der Arge, der Fürst der Finsterniß vergestaltet sich gerne in einen Engel des Lichtes, welche Vergestaltung das Kunststück des Lügengeistes heißen kann. 2 Korinth. XI, 14.

Der Arge schiebet den halbherzigen Christen den gottlosen Gedanken in die Seele, dem heiligen Geiste (in den Aposteln) vorzulügen. Apostelg. V, 3.

Der Arge erreget Verfolgungen der Heiligen, daß sie in Gefängnisse geworfen werden. Offenb. II, 10.

Der Arge erfüllet durch listige Angriffe aller Art das Maß seines Namens: der große Drache, die alte Schlange. Offenb. XII, 9.

Also nicht nur das Seyn einer dritten feindlichen Macht, sondern auch ihre feindlichen Anschläge haben Christus und seine Boten als eine gewisse, höchstbedeutende Wahrheit an das Tageslicht hervorgezogen, so daß man es für die allerschädlichste Kriegslist des Feindes halten müßte, wenn es ihm gelänge, nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche an sein Daseyn ungläubig zu machen. Denn dieser vollendete Unglaube an die feindliche Macht wäre der vollendete Sieg eben dieser feindlichen Macht. So gewiß also Christus der Zerstörer der Satanswerke ist: so gewiß wird er auch die Kirche, gebaut auf den unentweglichen Fels, von dem Unglauben an die feindliche Pforte bewahren.

2.

Wenn es neben den zwei feindlichen Mächten des ewigen Heils, deren eine in, die andere außer dem Menschen, deren eine der Mensch selbst, der andere die Welt ist, die den Menschen umgiebt, wenn es, sage ich, neben diesen zwei feindlichen Mächten noch eine dritte unsichtbare Macht giebt, die nicht müde wird, auf unsern Untergang zu lauern: so wird es für jeden, der noch an ein ewiges Heil und an jene feindliche Macht, die wider

unser Heil angeht, glauben kann, wohl kein wichtigeres Geschäft geben können, als eine Waffenrüstung kennen zu lernen, die uns in den Stand zu setzen vermag, jene unsichtbare feindliche Macht zu überwinden. Paulus hat sie bestimmter als kein anderer angegeben, und wohl aus eigener Anschauung und bewährter Erfahrung beschrieben. Laßt uns näher betrachten, was er klar genug beschreibt!

Paulus fängt damit an, daß er den Ursprung der Waffenrüstung enthüllt, eigentlich das Zeughaus namhaft macht, wo wir sie finden und uns holen können. Seyd stark in dem Herrn: Gott der Herr selbst sey eure Stärke! Denn so lange der Mensch sich nur auf sich stützt, stützet er sich nur auf ein zerbrechliches Rohr — es bricht, und der Mensch fällt mit seiner Stütze dahin. Ziehet also die Waffenrüstung Gottes an. Denn göttlich muß das seyn, was das Ungöttliche überwinden soll. Aus Gott geboren muß das seyn, was die Welt, was die Macht der finstern Welt überwinden soll. Gott in Christus ist es, der euch die nöthigen Waffen darreicht.

Nun verweilt der Apostel nicht mehr, die Frage zu lösen, worin diese Rüstung zum Streite bestehe. Offenbar hatte Paulus die vollständige Rüstung eines Kriegers, der eben in's Feld ziehen sollte, im Auge, als er die Christen ermahnte, sich wider die Feinde ihres Heils kampfrüstig zu machen. Die Krieger der damaligen Zeiten hatten 1) einen Schild, der die feindlichen Pfeile zurückweisen sollte; 2) einen Harnisch, der die Brust deckte; 3) einen Helm, der das Haupt bewahrte; 4) einen Gürtel um die Lenden; 5) ein Schwert in der Hand, und 6) eine Bedeckung an den Füßen, die sie vor Verwundung sicherte und zum Marsche fertig machte. Nun sagt Paulus: Wer in dem Kriege des Geistes wider die unsichtbare feindliche Macht siegen will, muß auch einen Schild, einen Harnisch, einen Helm, einen Gürtel, ein Schwert haben, muß auch zur Botschaft des Heiles wohlbeschuhet, stets fertig seyn.

Diese mancherlei Waffen des Geistes findet aber der Seher in dem Einem lebendigen Worte Gottes, das im Glauben ergriffen — der Schild, das Schwert und der Gürtel des Streiters, das in Hoffnung festgehalten — der Helm, das in Liebe lebendig — der Brustharnisch ist, und den Christen stets fertig macht, auf dem Wege Gottes zu wandeln und die Botschaft des Heils zu verkünden.

Das Eine lebendige Wort Gottes, durch die Propheten in der Vorzeit verkündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, und durch den Geist Christi in der Kirche Gottes und in allen wahren Christen wiederholet — dieß lebendige Wort ist 1) das Schwert des Geistes. Ergreift, sagt Paulus, das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes. Denn, wie sollte der Mensch das Wort der Hölle, das der Versucher Satan in sein Herz spricht, überwinden können, als mit dem Worte, das Christus in sein Innerstes ausspricht? Hatte doch Christus selbst kein anderes Schwert wider den Versucher, Matth. IV., als eben das Wort Gottes, das für ihn kein todter Buchstabe der Bibel, sondern ein lebendiger Text in seinem Herzen war. Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem lebendigen Worte Gottes. Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.

Aber wie sollte das Wort Gottes ein Schwert für mich werden können, wenn es nicht die Hand des Glaubens ergreift, es gegen die Feinde in Bewegung setzet, und sie damit bekämpfet? Also das Wort Gottes im Glauben ergriffen, ist das Schwert des Geistes.

Das Eine Wort Gottes, durch die Propheten der Vorzeit verkündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, durch den Geist Christi in der Kirche Gottes und in allen wahren Christen wiederholet, ist 2) der Schild des Geistes. Nehmet den Glauben zum Schilde, womit ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen

könnet. Wie wollte uns aber der Glaube zum Schilde dienen können, wenn er nicht Gottes Wort ergriffen hätte? Wenn die Verführung darauf ausgehet, das wilde Feuer des Ingrimms, oder das unlautere Feuer der Wollust anzuzünden, wie kann der Mensch diese feurigen Pfeile zurückweisen, als wenn er das Ewige zum festen Schilde macht, an dem die Lockungen des Zeitlichen als ohnmächtige Pfeile zurückprallen? Also das Wort Gottes, im Glauben ergriffen, ist der Schild des Geistes.

Das Wort Gottes, durch die Propheten in der Vorzeit verkündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, durch den Geist Christi in der Kirche Gottes und in allen wahren Christen wiederholet, ist 3) der Gürtel, der Gurt des Geistes. Die Wahrheit umgürte eure Lenden, sagt Paulus. Was ist aber die Wahrheit anders, als das Eine Wort Gottes, im Glauben ergriffen? Wie der Gürtel die Kleider zusammenhält, und ein Bild von Zusammenhaltung der sinnlichen Triebe ist: so hält das Wort Gottes, im Glauben ergriffen, alle Triebe, alle Begierden des Menschen zusammen, daß sie nicht aufrühreriſch gegen die Befehle des Geistes, das Joch abschütteln und Unordnung anrichten. Isaias sagt es mit dürren Worten: der Glaube ist der Gurt seiner Nieren. Ach! daß meine Zeit nicht zu sehr die Wahrheit dieser Lehre beweise! Warum wird denn die Zusammenhaltung, die Ordnung der sinnlichen Triebe täglich seltner, als weil der Glaube an das Wort Gottes (diese Umgürtung des sinnlichen Menschen) täglich mehr abnimmt?

Das Wort Gottes, durch die Propheten in der Vorzeit verkündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, und durch den Geist Christi in der Kirche Gottes und in allen wahren Christen wiederholet, ist 4) der Helm des Geistes. Das ewige Heil, das uns Gott in Christus ist und seyn wird, in lebendiger Zuversicht vergegenwärtiget, und in der Seele festgehalten, das macht uns stärker, als alle unsre Widersacher, das ist der Helm unsers Geistes, das bewahret uns vor den Angriffen des

Feindes. Das ewige Leben, die Hoffnung der Seligkeit, schreibt derselbe Apostel im ersten Briefe an die Thess. V, 8., ist uns als ein Helm aufgesetzt. Ueberall ist es ja die Hoffnung, die den Menschen hebt: es muß also auch die Hoffnung des ewigen Lebens den Menschen heben und stärken. Was ist aber die Hoffnung der Seligkeit anders, als das Wort Gottes, das uns die Seligkeit durch Christus verheißet, und durch den heiligen Geist gleichsam verpfändet, das Wort von dem ewigen Heile in getroster Erwartung festgehalten? Also das Wort Gottes ist der Helm des Geistes.

Das Wort Gottes, durch die Propheten in der Vorzeit verkündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, und durch den Geist Christi in der Kirche Gottes und in allen wahren Christen wiederholet, ist 5) der Harnisch, der Panzer des Geistes. Was eure Brust als Harnisch bewahre, sey die Gerechtigkeit, sagt der Apostel. Was ist aber die im Herzen wohnende Gerechtigkeit anders, als die heilige Liebe, die, in Gott lebend und für die Menschheit sich opfernd, alle Dinge recht, auf's Beste und den Geist selber gerecht macht, macht, wie er seyn sollte? Diese heilige Liebe, die gerecht ist und gerecht macht, was ist sie anders als das lebendige Wort Gottes, das das Herz reiniget, das Herz zu Gott erhebt, und das Herz mit Gott vereiniget, also in und durch die Liebe wirksam ist? Schön heißt die heilige Liebe der Panzer des Gerechten; denn wer sie hat, der fürchtet die Menschen nicht, die Hölle nicht, den Tod nicht, die Ewigkeit nicht, Gott selber nicht. Sie fürchtet nicht die Menschen — denn Gott, in dem sie lebet, können sie ihr nicht rauben, und sie, die Liebe, nicht tödten. Den Leib tödten, das können sie, aber das ist auch Alles. Sie fürchtet nicht die Hölle, denn die Liebe ist ja eben der rechte Harnisch, den kein feindlicher Angriff durchdringen kann, und das Wort Gottes ist stärker als alle Macht der Finsterniß. Sie fürchtet nicht den Tod, denn er nimmt ihr nur, was den Geist beschwert. Sie fürchtet nicht die Ewigkeit, denn in der Ewigkeit ist ja die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.

Sie fürchtet sich auch vor Gott nicht, eben weil sie ihn lieb hat.... und die kindliche Ehrfurcht ist keine andere Scheu als die vor der Sünde.

Endlich: das Wort Gottes, durch die Propheten in der Vorzeit angekündet, durch Christus in der Zeitenfülle ausgesprochen, durch den Geist Christi in der Kirche und in allen wahren Christen wiederholet, ist auch 6) das, was uns stets fertig hält, die Botschaft des Friedens zu verkünden. Eben das Wort Gottes, das die Liebe in unser Herz ausgießt, macht auch unsere Füße reisefertig, für Christus Botendienste zu thun, wo er uns hinsendet. Der Evangelist liebet seinen Herrn und die Liebe fürchtet keinen Dornstich, keine rauhen Wege, keine Sandwüsten, denn ihr Fuß ist wohlgerüstet.

Ist diese Waffenrüstung nicht eine göttliche? Ist sie nicht allvermögend, alle Feinde des Heils zu überwinden? Und wenn sie göttlich, wenn sie allvermögend ist, wollen wir uns nicht nach ihr umsehen, und keinen Augenblick versäumen, sie anzuziehen, und mit ihr angethan, auf den Kampfplatz treten?

Wir wollen, denn Gott geht mit, und mit Gott der Sieg!

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Viertes Zehent christlicher Reden.

Vorrede.

Mit diesem vierten und fünften Zehent schließen sich die christlichen Reden von den Tiefen der Weisheit, die in den Briefen und noch mehr in dem Gemüthe des Apostels der Heiden einem erleuchteten Auge zugänglich seyn können.

Wenn aber der Seher selbst an vielen Stellen den Vorhang, den er auf Augenblicke gelüftet hatte, wieder fallen ließ, so wird man von gemeinen Zuschauern nicht erwarten wollen, daß sie ihn ganz aufzurollen, sich auch nur mühen werden.

Unter diese mich stellend, bleibe ich meinem Berufe treu, zu erzählen, was ich gesehen, anzudeuten, was ich gefühlet habe, und der Ewigkeit zur Enthüllung zu überlassen, was sie allein zu enthüllen vermag.

Der Geist des Christenthums hat nämlich zweierlei Functionen: eine, die Verklärung des Menschen in das Bild Gottes diesseits des Grabes anzufangen und fortzusetzen; die andere, dieselbe Verklärung jenseits zu vollenden.

Was nun die erste Arbeit betrifft, so fand ich ihren Umfang und ihre nächsten Folgen in den Briefen des Apostels klar genug ausgesprochen; über die zweite ließ er selber nur einige Blitze — und nach diesen sogleich die genannte Decke niederfallen.

Daher kam es, daß die christlichen Reden fast immer nur von der Lichtseite der Wahrheit erzählen, von der Nachtseite aber nur das erwähnen, was die Analogie der christlichen Lehre und der allgemeine Christenglaube außer Zweifel setzen.

Dank der ewigen Sonne! denn in dem, was hienieden geschehen soll, scheinet uns Licht genug, und in dem, was hinübergehört, schadet uns das Dunkel nicht.

Erste Rede.

Was es heiße, nach dem Sinne Christi predigen, und nach dem Sinne Christi hören.

Predige das Wort.
II. Tim. IV, 2.

Indem täglich so viele Stimmen an der hiesigen Lehranstalt erschallen, die alle zur Wissenschaft einladen — die herbeiströmende Wißbegierde; so ist es gewiß wohl gethan, daß sich wenigstens alle vierzehn Tage einmal in diesem Tempel Eine Stimme hören lasse, die zur Wissenschaft und Liebe des ewigen Heiles einladet Alle, die der Wahrheit das Herz, und dem Prediger das Ohr gönnen.

Daß es solche Stimmen in der Welt gebe, haben wir der ewigen Weisheit, die in der Zeit erschienen ist, Christus zu verdanken, der nicht nur das Amt der öffentlichen Predigt eingesetzet hat, sondern mit seinem allwaltenden Geiste auch dafür sorgt, daß es nie an Stimmen der Wahrheit fehle bis an's Ende der Welt.

Was Paulus an seinen Timotheus schrieb, das spricht Christus zu Jedem, der sich nicht schämt, ein Zeuge der Wahrheit zu seyn: „Predige das Wort."

Predige das Wort Gottes, predige das Wort Gottes von dem ewigen Leben, predige das Wort von der Ewigkeit. Sage es den Vätern und den Söhnen, den Müttern und den Töchtern des Landes, den Greisen und den Kindern:

Es giebt neben dem zeitlichen Leben, das mit der Geburt anfängt, und mit dem Tode endet, ein ewiges Leben, das in Christus erschienen ist, ein ewiges Leben, das allen denen, die sich darnach ausstrecken, es zu ergreifen, zu Theil wird, ein ewiges Leben, das

Johannes, der geliebteste Jünger Jesu, am deutlichsten verkündet hat.

Es giebt neben dem sterblichen Leben ein unsterbliches Leben, das lauter Wahrheit, lauter Liebe, lauter Seligkeit ist.

Für dieses ewige Leben, das in den auserwählten, gottseligen Menschen diesseits des Grabes schon anfängt und jenseits des Grabes ohne Ende fortdauert, sollen wir Alle in diesem Leben schon erzogen werden: Dieß ist das Gesetz aller wahren Erziehung, der Zweck aller Zeit, die Aufgabe alles menschlichen Lebens, und selbst die Absicht aller wahren Wissenschaft.

Das Wort von der Ewigkeit zu verkünden stehe ich nun da, und ermahne und bitte Alle, die zugegen sind, und durch diese die Andern, die nicht zugegen sind — daß sie über die Würde, den Segen, und über den göttlichen Geist des christlichen Predigtamtes sich einmal ein ernstes und tiefes Nachsinnen gebieten möchten, damit sie von der Wahrheit durchdrungen, in dieser und den folgenden Stunden dem Worte von der Ewigkeit Sinn und Herz öffnen, und für das ewige Leben tüchtig und reif werden möchten.

Dieses ernste, tiefe Nachdenken will ich heute in meinen Zuhörern anzuregen suchen, indem ich das große Wort von der Ewigkeit, von dem ewigen Leben, das ich in diesem Jahre aussprechen werde, durch ein Wort von meinem Berufe, zu reden, und von ihrem Berufe, zu hören, einleiten werde.

„Was ist der Prediger nach dem Sinne Christi?

Was ist der Zuhörer nach dem Sinne Christi?"

Hören Sie mich mit Liebe, indem ich von Ihrem und meinem Berufe das sagen werde, was mir Wahrheit und Liebe eingiebt!

* * *

Was ist der Prediger im Sinne Christi?

Der christliche Prediger, der seinen Beruf kennt und erfüllt, ist weiter nichts als eine Zunge Christi, die lauter Worte des ewigen Lebens ausspricht in alle offene Herzen.

Er gehet umher, und suchet Menschen, die noch nicht so tief in das zeitliche Leben vergraben sind, daß sie keinen Laut von dem ewigen Leben mehr hören können. Zu diesen spricht er sein großes Wort von der Ewigkeit. Dieß sein Wort ist dreifach.

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt!"

Das ist das erste Wort, was er spricht: Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt! Denn Viele gehen durch das Leben dahin so blind, so taub, so lahm für das ewige Leben, als wenn es keines gäbe; blind, weil sie nicht sehen — Gott, den König der Ewigkeit, und den er gesandt hat; taub, weil sie nicht hören das Wort von der Ewigkeit; lahm, weil sie keinen Fuß aufheben, keinen Schritt thun für das ewige Leben.

Also wohl euch, Heil euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt... wenn ihr nicht bloß zeitliche Ehre, zeitliches Gut, zeitliche Lust suchet, sondern eine Ehre kennt, die in dem Urtheile der Ewigkeit besteht, eine Freude kennt, die nicht mit dem Leibe stirbt, ein Gut kennt, das euch keine Zeit rauben kann!

Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt!

Wohl euch, wenn es eurem Herzen nahe anliegt, etwas Besseres, als das Vergängliche, zu kennen, zu lieben, zu besitzen, zu werden, zu seyn!

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr die ewigen Angelegenheiten oben an setzet!"

Dieß ist das zweite Wort von der Ewigkeit, das der christliche Prediger ausspricht.

Es ist nicht genug, daß ihr das ewige Leben kennet, liebet, suchet; ihr müsset es höher als alles Zeitliche achten, ihr müsset es mehr als alles Zeitliche lieben, ihr müsset es mit dem allerersten Fleiße suchen, ihr

müsset mit aller Treue darnach ringen. Trachtet zuerst, sprach Christus, nach dem Reiche Gottes! Das ewige Leben muß euer höchstes Gut, muß eure höchste Wissenschaft, muß eure höchste Ehre, muß euer vornehmstes Streben seyn.

Ihr müsset einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, der euch keine Ruhe lässet, bis ihr Sättigung, bis ihr ewiges Leben gefunden haben werdet.

Oben an setzen müßt ihr das ewige Leben, weil es das Höchste ist.

Sehet, wie bald das zeitliche Leben dahin ist! Eine Krankheit, Ein Augenblick — und man legt das sterbende Leben in den Sarg und trägt es zum Thor hinaus und verscharrt es in die Erde. Aber das ewige Leben, o, das kennt keine Krankheit, keinen Tod, kein Grab, keine Verwesung; es ist unüberwindlich wie die Liebe, es ist unwandelbar wie Gott.

Also wohl euch, wenn ihr das, was das Höchste ist, oben an setzet, oben an setzet das ewige Leben.

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr die ewigen Angelegenheiten mit Christus und durch Christus in Ordnung bringet, und sichert — so lange es Tag ist."

Das ist das dritte und letzte Wort von der Ewigkeit, das der christliche Prediger ausspricht.

Wie wolltet ihr eure ewigen Angelegenheiten in's Reine bringen ohne Christus? Eure Vernunft sucht doch Wahrheit — kann also nur Ruhe finden in der ewigen Wahrheit. Nun durfte Christus sprechen: Ich bin die Wahrheit, ich bin das Licht der Welt; Gott die ewige Wahrheit, Gott das ewige Licht hat sich in mir sichtbar, anschaubar gemacht. Ich frage: Wie wolltet ihr die Wahrheit erkennen ohne die Wahrheit?

Euer Wille sucht doch Gutes, sucht das Leben, kann also nur Ruhe finden in dem höchsten Gute, in dem ewigen Leben. Nun durfte Christus sprechen: Ich bin das Leben, ich gebe wahrhaft das ewige Leben. Ich frage: Wie wolltet ihr das Leben finden ohne das Leben?

Euer

Euer Gemüth suchet doch Schönheit, suchet Friede, suchet Freude, kann also nur Ruhe finden in der ewigen Schönheit, Ruhe finden in dem ewigen Frieden, Ruhe finden in der ewigen Freude. Nun durfte Christus sagen: Die mich lieben, werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters: meine Herrlichkeit wird die ihre, und ihrer Freude kein Ende seyn: sie werden Eines mit mir, Eines mit meinem Vater, und in dieser Einigung selig seyn. Joh. XVIII. Ich frage: Wie wolltet ihr die Seligkeit finden ohne Seligkeit? Wer soll euch denn von Finsterniß, von Sünde und Tod erlösen, wenn euch Christus nicht erlöset, der das Licht vom Lichte, der das Leben vom Leben, der der vollkommenste Abglanz von der unzugänglichen Herrlichkeit ist?

Ich habe aber beigesetzt: Bringet eure ewigen Angelegenheiten in Ordnung, so lang es Tag ist, — denn das zeitliche Leben ist doch nur ein kurzer Tag.

Die Greise, besonders wenn sie Geld besitzen, haben die Schwachheit, daß sie kein Testament machen wollen, es von einem Tage zum andern verschieben — und so sterben sie ohne Testament dahin. Wie viele Reiche ohne Testament dahin sterben, so sterben die meisten Menschen, ehe sie ihre ewigen Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben. — Sie erwachen in der Ewigkeit, ehe sie etwas Ewiges in sich gebaut haben. Also ist es ein großes Wort:

„Selig, die ewige Angelegenheiten haben, die sie oben an setzen, die sie mit Christus in's Reine bringen, so lang es Tag ist."

Und wer dieß Wort mit Geist und Kraft ausspricht, ist ein Prediger nach dem Sinne Christi.

* * *

Was ist der Zuhörer nach dem Sinne Christi?

Es giebt leichtsinnige, kalte, rohe Menschen, die es für überflüssig halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Sie haben es bloß mit dem Zeitlichen zu thun, was sollen

sie mit der Ewigkeit anfangen? Sie sparen die Ewigkeit in die Ewigkeit hinüber, und wollen in der Zeit bloß zeitlich seyn. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Es giebt stolze Menschen, die sich selbst weise genug sind, und es für entehrend halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Dieß, glauben sie, müsse man dem unwissenden Pöbel überlassen; sie selber hätten Licht und Predigt genug in sich. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Es giebt profane, weltkluge Menschen, die es für verderblich halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Denn, sagen sie, wenn die Menschen einmal zu hoch in den Himmel aufsteigen, mögen sie auf Erden nicht mehr arbeiten. Wenn die Menschen zu tief in die Ewigkeit hineinschauen, kann man sie in der Zeit nicht mehr brauchen. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Endlich: giebt es eine Masse ungläubiger und überkluger Menschen, die es für Unsinn halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen, weil es keine Ewigkeit giebt und alles Wort von der Ewigkeit Täuschung ist. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Diese vier Klassen Menschen sind aber nicht nur keine Zuhörer; sind auch, so lange sie in ihrer Klasse sitzen bleiben, untüchtig das Wort von der Ewigkeit zu vernehmen; die der ersten, weil sie zu kalt, zu leichtsinnig; die der zweiten, weil sie zu stolz; die der dritten, weil sie zu irdisch; die der vierten, weil sie zu tollungläubig sind.

So denke ich, werden sich meine Zuhörer gegen das Wort von der Ewigkeit nicht verhalten. Ich traue es Ihnen zu, (und hoffe, diese edle Stimmung sollte sich täglich mehr ausbreiten unter den Studirenden) ich traue es Ihnen zu, daß Sie Zuhörer und Zuhörer nach dem

Sinne Christi seyn werden... das heißt, ich traue es Ihnen zu, daß Sie das Wort Gottes von der Ewigkeit aus dem Munde Ihres Predigers hören werden, daß Sie das Wort von der Ewigkeit willig hören werden, daß Sie das gehörte Wort von der Ewigkeit in Ihre Herzen gewissenhaft aufnehmen werden, daß Sie das aufgenommene Wort von der Ewigkeit in Ihrem Herzen treu bewahren werden, daß Sie das wohlbewahrte Wort von der Ewigkeit fruchtbar werden lassen, und den Keim des ewigen Lebens in sich selbst zur Reife bringen werden. Denn das heißt nach dem Sinne Christi hören, „das Wort Gottes in das Herz aufnehmen, in dem Herzen bewahren, in dem Herzen fruchtbar werden lassen."

Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren, daß es göttliche Frucht bringe, das ewige Leben!

Zweite Rede.

Von der frohen Botschaft.

Fürchtet euch nicht! Sehet, ich verkündige euch große Freude, für alles Volk; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Luk. II, 10. 11.

Was könnte ich heute am Vorabende der heiligen Christnacht, am Vorabende des heiligen Tages (wie wir den morgigen Festtag nennen, und wissend oder nicht wissend, daß der Tag vorzüglich verdiene der heilige Tag zu heißen, den Festtag bei seinem eigentlichen Namen nennen,) was könnte ich heute Lieblicheres und Passenderes meinen Zuhörern sagen, als was der Bote des Herrn vor 1815 Jahren den Hirten verkündete:

„Sehet! ich verkünde euch eine große Freude — denn euch ist heute der Heiland geboren."

Ja, m. Th., das ist der rechte, das ist der vornehmste, das ist recht verstanden der einzige Text aller christlichen Predigten, der Text: Sehet, ich verkünde euch eine große Freude — denn es ist euch heut' euer Heiland geboren.

Denn das ist der große Unterschied zwischen dem Prediger, den jeder Mensch in sich hat, und dem Prediger, der in christlichen Gemeinden, in öffentlichen Kirchen lehrt. Der Prediger, den Jeder in sich hat, verkündet Tag und Nacht — nur Eins: Das thut — denn es ist gut, es ist geboten; das meidet — denn es ist böse, es ist verboten.

Das Gewissen in einem jeden Menschen ist also ein Gesetzgeber, ein Tugendlehrer, ein Sittenlehrer. Und, weil doch kein Mensch alles Gute, das er thun könnte, wirklich thut, und auf die beste Weise thut; weil kein Mensch alles Böse vollständig meidet; so ist das Gewissen in jedem Menschen ein Strafprediger, ein Zuchtmeister, ein Scharfrichter, ein Bestrafer des Bösen.

Nun muß zwar der christliche Prediger im Namen Christi auch das Gesetz verkünden, wie euer Gewissen, muß im Namen Gottes Strafe verkünden, wie euer Gewissen, muß strafen, wie euer Gewissen: aber das ist nicht sein höchster Beruf, das ist nicht sein eigentlicher Beruf, der ihm als christlichen Prediger auferlegt ist.

Als christlicher Prediger ist er ein Evangelist, ein Botschafter Christi, und zwar ein solcher Botschafter, der lauter Freude verkündet. Der christliche Prediger ist ein Evangelist, seine Predigt ein Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft. Und das ist es, m. L., was mir und allen wahrhaft christlichen Predigern das schwere Amt so leicht, das bittre Amt so lieb und süß macht. Wir christliche Prediger haben nicht wie Moses bloß Gesetz und Fluch dem Uebertreter zu verkünden, wir haben wie Johannes lauter Gnade und Seligkeit zu verkünden, wie es denn auch heißt: „Durch Moses ist uns zwar das Gesetz gegeben, aber durch Christus ist uns Gnade und Wahrheit geschenkt.“ Joh. I, 17.

Zwar müssen wir christliche Prediger mit Christus und seinen Aposteln auch sprechen: „Wer unsere Freudenbotschaft nicht hört, nicht annimmt, wer sie verwirft, wer in der Sünde des Unglaubens stirbt, der ist schon gerichtet.“

Aber, ehe ich das harte Wort auch nur aussprechen darf, muß ich vorher schon die Freundlichkeit des Herrn verkündet haben, muß als Evangelist überall und unzähligemal ausgerufen haben: „Kommet ihr Müden alle; es ist Erquickung für euch bereitet! Kommet ihr Belasteten alle: es ist Entlastung für euch bereitet! Kommet ihr Sünder alle; es ist Erlösung für euch bereitet! Kommet ihr Verlornen alle; es ist Errettung für euch bereitet!“

Und dieser Ausruf ist die eigentliche christliche Predigt: „Ich verkünde euch eine große Freude; es ist euch euer Heiland geboren.“

Was nun von allen christlichen Predigten des ganzen Jahres gelten muß, das wird wohl auch von der heutigen, von der Vorbereitungspredigt zur Feier der heiligen Weihnacht gelten: sie soll eine lautere Freudenbotschaft seyn.

Ja, m. Th., das soll sie seyn! Je weniger meine Zeit diese große Botschaft hören kann, weil sie selten verkündet wird; je seltener diese Botschaft verkündet wird, weil die Prediger lieber mit Moses Gesetze geben, als mit Christus Gnade und Wahrheit bringen mögen; desto freimüthiger werde ich die Freudenbotschaft verkünden, und immer und immer die Eine und dieselbe wahrhaft christliche Freudenbotschaft verkünden.

Ich sage demnach:

Das göttliche Christenthum ist ein lauteres Evangelium, ist eine lautere Freudenbotschaft. Das sey meine heutige Predigt, das weihe mich und euch zur Feier der Weihnacht ein!

Das ganze göttliche Christenthum ist eine Freudenbotschaft. Nun kann das Christenthum als Thatsache, als Inbegriff von Thatsachen, als Geschichte, oder als Lehre, oder Anstalt betrachtet werden. In jeder Betrachtung ist es eine Freudenbotschaft. Es ist eine Freudenbotschaft

als Geschichte,
als Lehre,
als Anstalt.

Das Christenthum als Lehre Gottes und Kirchen-Anstalt habe ich bei andern Anlässen schon oft genug dargelegt; heute soll es als Geschichte dargelegt werden.

* * *

Das Christenthum ist eine Freudenbotschaft als Geschichte. Denn als Geschichte dreht es sich um diesen Einen Mittelpunkt, welcher zugleich der Mittelpunkt aller christlichen Lehren und Anstalten ist: „Christus oder Gott in Christus — das Heil der Menschen."

Die ganze Geschichte Jesu ist nur die Geschichte unsers Heils, die Geschichte unserer Freude; denn alles Geschehene läßt sich so zusammenfassen: „Der Sohn Gottes, das Wort des ewigen Vaters, ist in der Fülle der Zeit erschienen, ist in Menschengestalt und als wahrer Mensch auf Erden erschienen, um uns Menschen, als die ausgearteten Kinder des Einen Gottes, wieder zu seinem und unserm Vater heimzuführen. Um dieß große Werk zu vollenden, hat er mit Wort und That, mit Geist und Kraft sich vorerst als den längst erwarteten Heiland dargethan; dann hat er sich für die Menschheit hingeopfert; ist, zwischen Missethätern erblassend, durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit, in das verklärte göttliche Leben eingegangen; hat die Gabe und Verheißung des Vaters, seinen göttlichen Geist auf seine Gemeinde ausgegossen, und ein neues Gottesreich auf Erden gestiftet — und in diesem Gottesreiche lebet und regiert derselbe Christus mit seinem Geiste bis an's Ende der Welt, bis Alles vollendet, bis Gott Alles in Allem seyn wird."

Das ist das Christenthum als Geschichte.

Das ewige Wort des ewigen Vaters hat als Mensch unter Menschen voll Gnade und Wahrheit gewandelt: Dieß ist der erste Theil der Geschichte. Christus hat durch Tod und Auferstehung die Herrlichkeit seines Vaters wieder in Besitz genommen, und durch Ausgießung seines Geistes das Reich Gottes auf Erden neugegründet: Dieß ist der zweite Theil seiner Geschichte. Christus kann sein neugestiftetes Reich nicht waise lassen, er ist das Heil seines Brüdergeschlechtes, er ist der Heiland der Welt bis zur Allvollendung: Dieß ist der dritte Theil seiner Geschichte, der die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt.

Und gerade diese ganze Geschichte Christi ist eben die ganze Geschichte des göttlichen Christenthums. Denn ohne ihn ist kein Christenthum und seine Geschichte ist nothwendig die Geschichte des Christenthums.

Wenn nun aber dieß: „Christus, das Heil des Menschengeschlechtes," die ganze Geschichte Christi, die ganze

Geschichte des göttlichen Christenthums ist; so ist ja offenbar das ganze Christenthum als Geschichte — eine lautere Freudenbotschaft. Es kommt in der ganzen Geschichte nichts als Heil und wieder Heil, nichts als Gnade und Seligkeit zum Vorschein. O, daß mein Zeitalter nur noch glauben könnte dem Prediger, wie die Hirten einst dem Engel! Da würde es wohl auch im Christenthume die lauterste Freudenbotschaft finden. Doch meine Zuhörer können noch glauben — darum fahre ich, ohne mich weiter umzusehen, ruhig weiter.

Das Christenthum als Geschichte ist eine lautere Freudenbotschaft. Denn Christus, auf Erden wandelnd, und durch den Tod in seine Herrlichkeit eingehend, und von da ewiges Heil ausspendend, ist offenbar kein bloßer Lehrer, der uns nur sagt, was wir zu thun haben; kein bloßes Tugendvorbild, das uns nur vormalt, was wir thun sollen; er ist überdem „Erlöser, Heiland." Er ist Zerbrecher der Sündenbande, die uns fesseln; er ist Ueberwinder des Todes, der uns in seiner Macht hat; er ist Höllenbezwinger; er tauft mit Geist und Wahrheit; er sendet mit seinem Geiste lauter Licht, lauter Heil, lauter Friede, lauter Seligkeit in unsere Herzen.

Sehet, ich verkünde euch eine große Freude: es ist euch heut euer Heiland geboren! Und, was der Freudenbotschaft den höchsten Werth giebt: Christus ist Heiland für Alle. Die Gelehrten und Weisen bedürfen seiner so gut, als die Ungelehrten und Unweisen. Denn die Gelehrtesten und Weisesten können mit all ihrer Erfindung kein Heil außer in Christus für sich erfinden, keinen bessern Heiland ausdenken, als den gegebenen. Auch die Gelehrtesten, die Weisesten müssen ihre Weisheit zur Krippe in Bethlehem, wo das göttliche Kind geboren ward, zu seinen Füßen niederlegen; auch sie müssen rufen: Du, aller Menschen Heiland, heile auch uns! Du bist ein unmündiges Kind geworden, um uns mündig zu machen; mach' uns mündig, gieb uns die wahre Weisheit!

Und, wenn der Gelehrte ohne Christus und außer Christus kein Heil finden kann, so hindert den Ungelehrten der Mangel an Wissenschaft nicht, in Christus sein Heil zu suchen. Hohe, tiefstudirte Kanzelreden, (die alles Andere seyn mögen, nur christliche Predigten sind sie nicht), versteht das Volk nicht; aber das einfältige Evangelium von Christus versteht der einfältigste Mensch.

Das ist doch eine Freudenbotschaft, die Alle, auch Ungebildete, verstehen:

„Kommet und lasset euch selig machen; das ist das Evangelium. Gebet mir euer Herz, ich will es rein, ich will es göttlich, ich will es selig machen."

Das versteht das Volk, so wenig es sonst noch versteht. Christus ist Heiland für Alle. Die Reichen wie die Armen können nur durch ihn selig werden. Auch die Reichen müssen ihren Reichthum zur Krippe in Bethlehem niederlegen, müssen rufen: „Du, der Du um unsertwillen arm geworden bist, schenke uns den wahren, den ewigen Reichthum in Gott, daß wir auf ihn trauen, ihm anhängen, in ihm ewiges Leben haben." Und die Armen dürfen auch bei der Krippe zu Bethlehem erscheinen; auch für sie hat Christus Schätze des ewigen Lebens — sie sind die ersten, die er selig spricht, wenn sie das Reich Gottes aus seinen Händen nehmen wollen; — selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich." — Auch die Großen müssen ihre Kronen, ihre Fürstenhüte zur Krippe in Bethlehem vor dem göttlichen Kinde niederlegen, müssen rufen: „Du, der König aller Könige! Du bist unsertwegen in Knechtsgestalt erschienen; gieb uns den rechten königlichen Geist, daß wir über Fleisch und Blut, über Sünde und Tod gebieten können."

Christus ist Heiland für Alle. Die Kinder sind nicht ausgeschlossen, sie sind ihm vorzüglich lieb: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, für solche ist das Himmelreich." Er nimmt sie auch jetzt noch auf seinen Arm, und küßt sie, und weihet sie zu Genossen seines Reiches ein. Nur Schade, daß viele Eltern ihre Kinder, statt sie Christo

zuzuführen, dem alten Feinde Christi, dem Weltgeiste, der ganzen Nichtigkeit des eitlen Wesens hinschlachten! O, schauerliche Menschenopfer! wie seyd ihr wieder — unter einer andern Gestalt, heraufgekommen — aus dem Abgrunde, in den euch das goldene Zeitalter des Christenthums geschleudert hat!

Also: Das Christenthum ist als Geschichte betrachtet, ein lauteres Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft. Leset, m. L., doch selbst in der Geschichte Jesu, in dem Evangelium, und überzeugt euch davon, daß Christus unser Heiland, daß das Christenthum eine Botschaft der Freude sey!

Die Geburt dieses unsers Heilandes feiern wir morgen. — — Und, o, daß wir sie würdig feierten, so feierten im stillen Gebete und in öffentlicher Andacht, so feierten, daß das Fest der Geburt Christi auch der Geburtstag unsers ewigen Heils würde!

Dritte Rede.

Das Leben aus Gott und der Wandel vor Gott.

Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.
Hebr. X, 30.

Die christliche Gerechtigkeit, welche die Schriften des neuen Bundes und die Sitten der ersten Christen so schön malen, hat zwei wesentliche Merkmale: sie ist ein Leben aus Gott und ein Wandel vor Gott.

Dieß Leben aus Gott ist klar ausgedrückt, dieser Wandel vor Gott ist klar angedeutet in jenem Worte, das der Geist Gottes zuerst durch einen Propheten gesprochen, und dann durch einen Apostel wiederholet hat: Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Der große Sinn dieser Schriftstelle enthüllt, wird uns also auch das Leben aus Gott und den Wandel vor Gott enthüllen.

Gott, der du das Leben selbst bist, lehre uns die heilige, die göttliche Kunst, aus dir zu leben und vor dir zu wandeln.

I.

Sinn der Schriftstelle: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben."

Vier Worte: Der Gerechte, mein Gerechter lebet, lebet aus dem Glauben.

Das erste Wort heißt: der Gerechte.

Gerecht-seyn vor Gott ist die Grundbedingung des fortdauernden Lebens aus dem Glauben. Einmal muß jene Umänderung des Herzens und des Lebens, jene Bekehrung des ganzen innern Menschen zu Gott vorausgegangen, einmal muß der Mensch der Sünde, der Selbstsucht gestorben seyn, und Gott zu leben angefangen haben:

sonst nennt ihn die Schrift keinen Gerechten; sonst zählt sie ihn unter die Ungerechten, unter die Gottlosen.

Das zweite Wort ist: mein Gerechter.

Es ist nicht genug, daß der Mensch sich selbst für gerecht halte; denn gerade die Ungerechtesten sind mit sich am besten zufrieden, und halten sich für gerecht. Auch ist es nicht genug, daß ihn andere Menschen gerecht sprechen. Wir sehen ja täglich, daß die schlechtesten Menschen einander Weihrauch streuen, und dagegen die Edelsten tapfer lästern. Mein Gerechter, spricht der Herr: er muß in meinen Augen gerecht seyn, Ich muß ihn gerecht gesprochen, Ich muß ihn gerecht gemacht haben. Wen Ich nicht gerecht mache, den spreche Ich nicht gerecht, und wen Ich nicht gerecht spreche, der ist es nicht: Mein Gerechter.

Das dritte Wort heißt: mein Gerechter lebet.

Der Sünder scheint zu leben, ist aber todt: der Gerechte lebet. Er hat in sich ein himmlisches, ein göttliches Leben. Sein Gemüth ist Tag und Nacht zu mir gekehrt, spricht der Herr, forschet Tag und Nacht in meinem Gesetze, und liebt und vollbringt es: mein Gerechter lebet.

Das vierte Wort heißt: mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Der Glaube ist sein Leben. Ich, spricht der Herr, bin seine Wahrheit; was Ich ihm offenbare, dem huldigt er mit seinem ganzen Wesen; Alles, was mein ewiges Wort ausspricht, das faßt sein Glaube auf, und dieser sein Glaube ist sein Leben.

Weil er an mein Wort glaubt, so vertraut er auf Mich und auf alle meine Verheißungen; weil er an mein Wort glaubt, so ergiebt er sich an Mich und an alle meine Führungen; weil er an mein Wort glaubt, so unterwirft er sich Mir und allen meinen Geboten; weil er an mein Wort glaubt, so hängt sein liebendes Herz an Mir und läßt Mich ewig nicht mehr. Sein Glaube ist seine Liebe und seine Liebe ist sein Leben: mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Der Ungerechte lebet in seinen gottlosen Anschlägen, in den Reizungen der Sünde und in der Sünde selbst, in der unendlichen Begierde nach unendlicher Lust, und in den Werken, wodurch diese Begierde gestillt werden soll, und nie gestillt werden kann.

Der Ungerechte lebt in dem Zeitlichen, in dem Sichtbaren, das er wahrnehmen, und mit seinen fünf Sinnen genießen kann. Der Gerechte lebet in dem Ewigen, in dem Unsichtbaren, das nur der Glaube ergreifen, das nur die Hoffnung festhalten, das nur die Liebe genießen kann: mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

II.

Wenn der Gerechte aus dem Glauben lebt, so ist die Gerechtigkeit erstens: ein Leben aus Gott. Denn aus dem Glauben leben heißt aus Gott leben.

Der Gerechte lebet aus Gott.

Sein Leben ist, nach dem Worte Christi (Joh. XVII.), ein ewiges Leben, ist ein Erkennen des einigen Gottes und den er gesandt hat, Jesu Christi, aber ein Erkennen, das lauter Liebe, lauter Friede, lauter Gerechtigkeit im heiligen Geiste ist, aber ein Erkennen, das als Wahrheit ewig lebet, und als Liebe ewig belebet den Willen, das Gemüth, den innersten Grund des Menschengeistes. Nun, wo sollte ein ewiges Leben, das dem Gerechten innwohnet, wo sollte es herkommen als aus dem, der das ewige Leben selber ist, aus Gott? Der Gerechte lebet aus Gott. Aus Gott ist das Licht, das sein Erkennen erhellet; aus Gott ist die Liebe, die sein Gemüth entzündet; aus Gott ist der Friede, der mit der Liebe den Himmel im Himmel drüben, und herüben den Vorhimmel ausmachet.

Der Gerechte lebet aus Gott, denn seine Gerechtigkeit ist die Liebe, und die Liebe ist aus Gott geboren. 1 Joh. III.

Wenn der Gerechte aus dem Glauben lebet: so ist die Gerechtigkeit zweitens: ein Wandel vor Gott. Wenn das innere Leben des Gerechten ein Leben aus Gott ist: so muß das äußere Leben des Gerechten ein

Wandel vor Gott seyn. Denn, wenn das äußere Leben überall nur ein Wiederschein des innern ist, wenn das äußere Leben des Ungerechten nur ein Wiederschein des innern Lebens, der innern Gottlosigkeit ist: so kann das äußere Leben des Gerechten nichts anders als ein Wiederschein der innern Gottseligkeit, ein Wandel vor Gott seyn. Also:

Wer aus Gott lebet, der wandelt auch vor Gott — so lang er aus Gott lebet, und wandelt so vor Gott, wie er aus Gott lebet.

Dieß möchte ich mir und meinen Zuhörern näher vor das Auge rücken, indem ich den Mann, der aus Gott lebend — vor Gott wandelt, in seinem ganzen äußern Verhalten darstellen werde.

III.

Das ganze äußere Leben eines Menschen, so weit es hier in Betrachtung kommen kann, ist theils das stille, einsame Leben, theils das öffentliche Leben des Berufes, des Amtes, theils das gesellige Leben. Nun sage ich: Wer aus Gott lebt und vor Gott wandelt, der wandelt vor Gott erstens in seinem stillen, einsamen Leben, zweitens in seinem öffentlichen Leben, in dem Leben seines Amtes, seines Berufes, drittens in dem geselligen Leben seines Kreises.

1.

Wer aus Gott lebet, und vor Gott wandelt, der wandelt vor Gott in seinem stillen Leben, wenn er, von Geschäften und Gesellschaften abgezogen, sich selbst gelassen ist. Er braucht keinen Zeugen, keinen Ermahner, keinen Lehrer, keinen Zuchtmeister, der ihm vorschreibe, was er jetzt in der Einsamkeit zu thun habe. Gerade die Stunde, die ihn von dem Geräusche der Gesellschaft, von dem Gedränge der Berufsarbeit frei machet oder frei findet, gerade die ist ihm zu seinem Hauptgeschäfte die tauglichste, zu seiner geheimsten unentbehrlichsten Gesellschaft die willkommenste Stunde.

Sein Hauptgeschäft ist die Wahrnehmung seines Herzens, die Durchforschung seines Gewissens, die Sammlung, die Ordnung seines Gemüthes, die Erhebung seines Innersten zu Gott, die Vereinigung mit Gott.

Seine geheimste, seine unentbehrlichste Gesellschaft ist Gott selber, den er überall findet, der ihm überall nahe ist, und den er nicht außer sich zu suchen bedarf. Hier in der verschwiegensten Stätte, wo ihn nur das Auge der Ewigkeit sieht, hier wandelt er recht eigentlich vor Gott. Nichts störet ihn, zu diesem allsehenden Auge aufzuschauen, und sich vor ihm zu prüfen; nichts störet ihn, vor diesem gerechten, allentscheidenden Richter-Auge alle seine Fehler zu bekennen; nichts störet ihn, vor diesem liebenden Vater-Auge Vergebung für alle Fehltritte zu holen; nichts störet ihn, vor diesem segnenden Auge neue Gelübde zu opfern; nichts störet ihn, im Namen und im Geiste Christi zu beten, und sich der Leitung dieses nie schlummernden Auges zu empfehlen; nichts störet ihn, vor diesem allerleuchteten Auge — im Worte des Herrn zu lesen, und die göttliche Wahrheit zur Fackel seiner Gesinnung, zur Leuchte seines Wandels zu machen.

So lebet der Gerechte aus Gott, so wandelt er vor Gott in den Stunden der Einsamkeit.

2.

Wenn ihn die Arbeiten seines Amtes zum öffentlichen Leben rufen, so begleitet ihn der Gott, der im stillen Leben sein vertrautester, sein unentbehrlichster Gesellschafter gewesen war, nun auch in das öffentliche Leben, in das Leben des Amtes, des Berufes.

Vor dem Blicke seines Gottes arbeitet er jetzt im Aeußern, wie er vorher vor demselben Blicke in seinem Innern geforscht hatte. Sein Gott ist ihm in seiner Amtsstube so nahe, wie in seiner Wohnstube. Und, wie ihm sein Gott nahe ist, so ist ihm auch Gottes Gesetz nahe, das er erfüllet; so ist ihm auch Gottes Geist nahe, der ihn zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes treibt; so

ist ihm auch Christus nahe, dessen Bild er an sich darstellet.

Allerdings fehlt es in dem Leben des Berufes nicht an mancherlei Versuchungen. Denn bald drängt ihn ein widriges Ereigniß zur Ungeduld, und rüttelt das Blut zum Zorne; bald erwacht der nie lang ruhende Trieb zur bösen Lust in ihm; bald beweget sich die geschäftige Eitelkeit, und füllt den Kopf mit Dunst; bald reget sich der Stachel des Neides.

Aber der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, der weiß im Auge seines Gottes der Ungeduld und dem Zorne zu gebieten: Sanftmuth und Ruhe des Herzens bleiben unbesiegt.

Der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, weiß im Auge seines Gottes der bösen Lust und allen ihren Eingebungen zu gebieten. Er ist stark genug, entweder sie selber in die Flucht zu schlagen, oder sich durch die Flucht zu retten; denn hier ist es, wo recht eigentlich die Flucht siegt, also nicht zur Schande gereichen kann: die Reinigkeit des Geistes und die Ruhe des Herzens bleiben unbesiegt.

Der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, der weiß im Auge seines Gottes der leisesten Bewegung der Selbstgefälligkeit, des Neides zu gebieten: Demuth und Herzensruhe bleiben unbesiegt.

Selbst die unzähligen Kleinigkeiten, die in dem Berufsleben mit gleicher Treue besorgt seyn wollen, die unvorhergesehenen schlimmen Folgen gutgemeinter Handlungen, die nicht verhindert und nicht gutgemacht werden können, die Ungewißheit der Zukunft, das lastende Gewicht der Gegenwart, Krankheiten des Leibes, Stumpfheit des Gefühles, Verlust geliebter Freunde, und wie sie alle heißen, die Lasten oder Bitterkeiten des Lebens: sie vermögen nicht den Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, so ganz aus der Fassung zu werfen, daß er, seiner und seines Gottes vergessend, das, was ihm das göttliche Gesetz zu thun auferlegt, ungethan ließe.

Zwar

Zwar schmecket er als Mensch die ganze Bitterkeit des herben Kelches, der ihm dargeboten ist; zwar schämt er sich nicht, mit Christus zu bekennen: „Bestürzt ist meine Seele bis in den Tod.“ Aber, indem er mit Christus flehet, daß dieser Kelch vorübergehen möge: so ergiebt er sich mit Christus in den Willen seines Vaters, faßt sich zusammen, ergreift die neue göttliche Stärke, die ihm durch das Gebet geworden ist, und geht neugestärkt an sein Tagewerk oder an sein Leidenswerk.

Und, wenn ihm die schwerdrückende Lästerung das Leben noch so sehr zu verbittern, die Geistesruhe noch so künstlich zu bestürmen weiß: der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, der blickt in den Tagen der Lüge zur Wahrheit auf, und trägt mit schönem Muthe die Bürde der schweren Stunde — das Gewicht der Lästerung, entgegen schauend dem Tage, der das goldene Gewand des Lasters zerreißt, und die Lüge zernichtet, der die Wahrheit im Triumphe heraufführt, und die siegende Unschuld krönet.

3.

Sich gleich im stillen, einsamen, sich gleich im geräuschvollen Leben, ist der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, wohl auch sich gleich im geselligen Leben.

Um den Mann in der Gesellschaft zu schildern, muß ich vorher die nöthige Unterscheidung machen zwischen Gesellschaft und Gesellschaft.

Ich unterscheide 1) schlechte, verderbte, von rechtswegen verschriene Gesellschaften; 2) zweideutige und an Lockerheit, Unsittlichkeit grenzende Gesellschaften; 3) vermischte, aber doch noch durch das Band des Wohlstandes und der öffentlichen Ehre gehaltene Gesellschaften; 4) Gesellschaften, die nur aus wenigen, aber edlen, reinen, vortrefflichen Menschen bestehen.

Die Gesellschaft der ersten Gattung — die meidet der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt,

geradezu, und meidet sie auf immer. Denn, wie der Mensch, dem seine Gesundheit lieb ist, die Gegenden, die die Pest unsicher gemacht hat, unbesucht läßt: so sieht der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, alle schlechten, verderbten Gesellschaften für das an, was sie sind; er sieht sie an für den Spitaltyphus aller Tugend und Weisheit, oder für Einimpfungsinstitute, die in der ersten Stunde den Leichtsinn, in der zweiten den rohen, wilden Sinn, in der dritten das offenbare Laster, und in der vierten den Tod einzuimpfen pflegen, und geht ihnen sowohl um seinetwillen aus dem Wege, als auch um der Schwachen willen, die er vor Ansteckung bewahren möchte.

Was die zweideutigen, an Unsittlichkeit grenzenden Gesellschaften betrifft, die besucht er entweder gar nicht, oder straft zuerst durch Schweigen, dann durch offenbaren Widerstand, endlich durch unerbittliches Außenbleiben Alles, was zweideutig ist, oder unzweideutig die Sittlichkeit oder die Ehre beleidiget.

Die vermischten Gesellschaften, die aber noch durch das Band des Wohlstandes und der öffentlichen Ehre gehalten werden, die besuchet er, wenn es ihm seine Geschäfte erlauben; die belebet er mit dem Strahle seiner Heiterkeit; die würzet er mit dem Salze seines Wortes; die verschönert er mit dem sanften Glanze seines Wohlwollens, so weit er es kann und darf.

Am liebsten verweilet er in der Gesellschaft der vierten Gattung, die nur wenige, aber dafür lauter edle, reine Menschen in sich faßt. Hier darf er sein Gemüth reden lassen, hier darf er das Herzenswort von Gott, von der Ewigkeit nicht unterdrücken; hier wird er zu allem Guten neu entzündet, indem er die heilige Gluth in Andern anfachet.

So beträgt sich der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, in dem stillen, einsamen Leben, in dem öffentlichen seines Amtes, seines Berufes, in dem geselligen seines Kreises.

Es ist Gott, der ihm stets nahe ist; es ist Gott, dem er nie fern ist; es ist Gott, den er verherrlichet in jeder Art seines Daseyns. Es ist Gott, dem er einen Altar baut in seinem stillen Leben, dem er einen Tempel baut in seinem öffentlichen Leben, den er wenigstens nicht verläugnet in vermischten Gesellschaften, den er mit Wort und That verkündet in jedem empfänglichen Kreise.

Das ist der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt.

Daß es doch recht viele solche Menschen gäbe! Daß wir alle solche Menschen wären!

Vierte Rede,

von einem Grundirrthum, von einer Hauptsünde und von einem Gräuel der Verwüstung, die alle drei gleich ungekannt und gleich ausgebreitet sind — in der Welt.

Bekümmert euch um Nichts, lasset vielmehr in allen Dingen eure Bitte in jedem Gebete mit Flehen und Danken vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als aller Begriff, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesu. Philipp. IV, 6. 7.

Unter den niederschlagenden Erfahrungen, die uns das gegenwärtige Zeitalter mit jedem Tage vor unsere Augen herausführet, ist wohl auch die: Irrthum, Sünde, Verwüstung halten mit dem Verfalle der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gleichen Schritt, so, daß ein menschliches Gemüth, das von aller wahren Andacht entblößet ist, mit einem Grundirrthum behaftet, mit einer Hauptsünde befleckt, von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn muß. Wohl weiß ich: Es giebt vielerlei Irrthümer, die den Menschen von Gott entfernen können; vielerlei Sünden, die ihn wirklich von Gott los machen; vielerlei Verwüstungen, die aus Irrthum und Sünde entstehen. Aber ich weiß auch: Unter allen Irrthümern ist der Irrthum, der den Menschen in aller wahren Andacht nichts als Thorheit und Unsinn finden läßt, ein Grund-Irrthum; unter allen Sünden ist jene, die alle wahre Andacht aus dem Herzen und Leben des Menschen ausschließt, eine Grund- und Haupt-Sünde; unter Allem, was Verderben heißen kann, ist das, welches aus jenem Grundirrthum und dieser Hauptsünde entsteht, ein Grundverderben, ein wahrer Gräuel der Verwüstung. Was ich nun weiß, das wünschte ich, um des ewigen Heiles

willen, das davon abhängt, zur Wissenschaft aller Menschen, und besonders des jüngern Geschlechtes machen zu können. Heute will ich es versuchen, ob es mir nicht gelinge, dieß mein Wissen wenigstens in einige empfängliche Gemüther zu übertragen. Vorerst muß aber die Wesenheit der wahren Andacht, der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, helle erkannt seyn, wenn die Folgen, die mit der Aufhebung aller wahren Andacht nothwendig verknüpfet sind, anschaubar werden sollen.

In der Absicht will ich die Lehren aller Weisheit von der Wesenheit der wahren Andacht in wenig Worte zusammendrängen, und dann den Grundirrthum, die Hauptsünde und den Gräuel der Verwüstung, womit ein von aller wahren Andacht entblößtes Gemüth behaftet, befleckt, entstellt seyn muß, an das Licht hervorziehen.

I.

Zusammengedrängte Lehre von aller wahren Andacht.

Christus und alle Propheten vor ihm und alle Weise nach ihm lehrten von der Andacht dieß: Die wahre Andacht, die wahre Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit besteht wesentlich darin: der erschaffene Geist wendet sich zu dem unerschaffenen Geiste, und wendet sich deßwegen zu dem unerschaffenen Geiste, damit er (in Erkenntniß der Wahrheit, in Liebe, in Seligkeit) Eines mit ihm werden und Eines mit ihm bleiben möge.

Zur wahren Andacht gehört also

Erstens: ein Vorsatz, den die Ewigkeit erzeuget: Ich will Gottes seyn. Diesen Vorsatz: Ich will Gottes seyn, kann uns nicht die Zeit, nicht das Sichtbare, nicht die Welt, diesen Vorsatz kann uns nur die Ewigkeit, nur Gott, nur Gottes heiliger Geist eingeben.

Ich will Gottes seyn, sein ewiger Wille soll mein Wille seyn, seine Wahrheit soll meine Wahrheit seyn, seine Liebe soll meine Liebe seyn, seine Seligkeit soll meine Seligkeit seyn: dieser Vorsatz ist überirdisch, ist übermenschlich, ist himmlisch, ist göttlich, ist ein Sohn der Ewigkeit.

Zur wahren Andacht gehört

Zweitens: eine wirkliche Erfüllung dieses Vorsatzes; eine wirkliche Hinwendung der Vernunft zur ewigen Wahrheit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns mit der ewigen Wahrheit vereinbaret; eine wirkliche Hinwendung des freien Willens zur ewigen Heiligkeit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns mit der ewigen Heiligkeit vereinbaret; eine wirkliche Hinwendung des Gemüthes zur ewigen Schönheit und Seligkeit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns wirklich mit der ewigen Schönheit und Seligkeit vereinbaret.

Zur wahren Andacht gehört

Drittens: daß diese Vereinigung mit Gott sich nach dem Berufe, der uns aufgelegt ist; nach den Anlässen, die uns gegeben werden; nach den Bedürfnissen unserer Brüder, die sich uns ankünden; nach dem Vermögen, das uns beiwohnet, in guten Thaten (denn keine andere können von der wahren Andacht kommen) offenbare.

Die wahre Andacht ist also ein herrlicher Fruchtbaum im Garten Gottes. Der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, ist die Wurzel des Baumes; die wirkliche Vereinigung mit Gott ist das innere Leben des Baumes; die guten Thaten sind die Früchte, die aus dem innern Leben des Baumes kommen.

Der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, muß selber seyn, muß ein Seyn aus der Ewigkeit haben, muß in uns in Erfüllung kommen und sich an uns und außer uns offenbaren. Denn wenn die Wurzel der Andacht in Gott ruhet, so muß die Frucht der Andacht des innern Lebens erscheinen im äußern Leben.

Daß dieß die Lehre aller Weisen, die Lehre aller Heiligen, daß dieß insbesondere die Lehre Christi und seiner Apostel, daß dieß die reine Lehre der christlichen Kirche, daß dieß die Lehre der ewigen Vernunft sey, wissen alle die, die etwas rechtes wissen, und von der Finsterniß in das Licht versetzt worden sind; und ich darf mich hierin kühn auf die Erfahrung und Anschauung aller

gottseligen Menschen von Abel bis auf die fromme Seele, die jetzt im Geiste betet, berufen.

Wenn nun aber das wahre Gebet wesentlich nichts anders ist und nichts anders seyn kann als der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, und die Erfüllung dieses Vorsatzes in unserm innern Leben, und die Offenbarung desselben Vorsatzes in unserm äußeren Leben, so muß ja ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entblößet ist, nothwendig mit einem Grundirrthum behaftet, von einer Hauptsünde beflecket, von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn.

II.

Folgen, die mit Aufhebung aller wahren Andacht nothwendig verknüpft sind.

Ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entblößt ist, muß nothwendig 1) mit einem Grundirrthum behaftet seyn.

Der Mensch ist, wie Augustinus sehr schön und wahr sagt, in Mitte gelagert zwischen den göttlichen, ewigen Dingen, die ihm zum Genusse, und zwischen den vergänglichen, zeitlichen Dingen, die ihm zum Gebrauche gegeben sind. Er wird also, wenn er zur Besinnung gekommen ist, entweder die göttlichen, ewigen Dinge in Andacht ergreifen, und fest halten und lieb haben, oder in den zeitlichen, sichtbaren Dingen die Befriedigung seiner Triebe und seiner Lust suchen. Kein Mittelding, es kann nicht anders seyn: das Menschenherz muß einen König haben. Ist es nicht Gott selber, der es beweget, der es regieret, der es beseliget: so muß es ein Zeitliches, ein Irdisches, ein Nichtgöttliches seyn, was das Herz aufreget, was es in stete Bewegung setzet.

Wenn also der Mensch von aller wahren Andacht entblößet ist, so muß er glauben, oder voraussetzen, daß sein Gemüth außer der ewigen Wahrheit, außer dem ewigen Willen, außer dem ewigen Reiche Gottes eine Heimath, eine Ruhe finden könne. Und dieß ist Irrthum, und dieß ist Grundirrthum.

Er suchet in der Zeit, was nur die Ewigkeit geben kann, er suchet außer Gott, was er nur in Gott finden kann; denn das menschliche Gemüth ist so groß, ist so vielfassend, ist so hoher Abkunft, ist so edler Bestimmung, daß es nur Gott mit seiner Wahrheit, mit seiner Liebe, mit seiner Seligkeit ausfüllen kann.

Wenn nun der Mensch die volle Befriedigung seines Strebens von zeitlichen, ungöttlichen Dingen erwartet, so steht er ja in einem schädlichen Irrwahne, als wenn das Flüchtige ihm dauerhafte Freude, als wenn das Nichtige ihm lautere Freude, als wenn das Irdische ihm einen Himmel verschaffen könnte.

Wäre er von diesem Irrthume frei, stünde es ihm recht lebendig in der Seele: Nur Gott, nur Gott kann dein unruhiges Herz ruhig, nur Gott kann dein finsteres Gemüth lichthell, nur Gott kann deinen befleckten Sinn rein machen, nur Gott kann deinen Durst nach Seligkeit stillen: so würde sich sein Geist zu dem göttlichen Geiste erheben, und würde Wahrheit, Liebe, Seligkeit da suchen, wo sie allein zu finden ist; das heißt: er würde lieber sein Leben, als seine Andacht aufgeben.

Also sich von aller Andacht losmachen, und von einem Grundirrthum behaftet seyn, ist Eines. Dieser Grundirrthum thut sich hie und da durch eine Sprache kund, die die Nichtigkeit des Wahnes laut ausspricht: Die Vereinigung des Menschen mit Gott sey Schwärmerei, Phantasterei; recht leben, das sey das rechte Gebet. Wer so spräche, und sich selber verstünde, würde im Gleichnisse sagen: Das reife Obst am Baume, das ist die Sache, um die es zu thun ist. Daß aber der Baum inneres Leben, einen belebenden Saft in sich habe, und daß dieser belebende Saft durch die Wurzeln des Baumes komme, und die Wurzeln in der dunkeln, schwarzen Erde vergraben seyn müssen, das sey Schwärmerei. Denn so wenig das reife Obst am Baume hängend, ohne das innere Leben des Baumes gebildet, erzogen, zur Reife gebracht werden kann, und so wenig das innere Leben des Baumes ohne die einsaugenden Wurzeln und ohne die

Erde, in die sie sich eingegraben haben, bestehen kann: eben so wenig können das Gut-seyn und das Recht-thun, ich meine, die schönen Thaten der Gerechtigkeit, der Güte, der Großmuth ohne das innere Leben des Geistes, ohne seine Erhebung zu Gott und ohne Vereinigung mit Gott erzeugt und zur Reife gebracht werden. Das innere Leben des Geistes aber, die Vereinigung des Gemüthes mit Gott setzt nothwendig den Vorsatz voraus: Ich will Gottes seyn, ich will Gottes Bild in mir tragen, um es außer mir darstellen zu können.

Wer also mit dem heiligen Jakobus auf die guten Werke dringt, thut wohl daran, und wir dringen mit ihm darauf. Aber, wer die guten Werke nicht mit Paulus im Glauben an Gott sucht, thut unrecht. Nun aber ist der Glaube, den Paulus fordert, todt oder lebendig? Ist er todt, so kann er keine guten Werke erzeugen; ist er lebendig, so muß er ja ein Leben haben; und wo nimmt er dieses Leben anders her, als aus Gott? Wie kann aber der Glaube sein Leben aus Gott herholen, ohne Aufschwung des Geistes zu Gott? ohne Vorsatz: Ich will Gottes seyn, ohne Andacht?

Ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entfremdet ist, muß 2) nothwendig mit einer Hauptsünde beflecket seyn.

Wer nicht im Umgange seines Geistes und seines Gemüthes mit Gott die höchste Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit suchet — was das Wesen der wahren Andacht ausmacht — also wem Gott nicht das höchste Gut ist, das er nie aus dem Auge läßt, dem muß entweder das Gut der Erde, oder die Ehre der Welt, oder die Lust des Leibes, oder er, der Mensch sich selbst, das höchste Gut seyn.

Nun aber mag der Mensch die Güter der Erde, die niedersten aller niedern Dinge, oder die Ehre der Welt, das flüchtigste aller flüchtigen Dinge, oder die Lust des Leibes, die den Menschen mit dem Thiere auf Eine Linie setzt, oder sich selbst mit seinen wahren oder falschen Vortrefflichkeiten zu seinem höchsten Gute machen;

so macht er sich eben dadurch einer groben oder feinen Abgötterei schuldig, einer groben Abgötterei, wenn er sich in den Gütern der Erde, oder in der Lust des Fleisches verliert — einer feinen Abgötterei, wenn er die Weltehre, oder sich selbst, sein Wissen und sein Thun, oder auch das Wissen und Thun eines Andern zu seinem Idole macht.

Das war genau das Gefühl und die Lehre des heil. Johannes: So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1 Joh. II, 15. Wer von aller Andacht entblößet ist, in dem ist keine Liebe Gottes, unsers Vaters. Er muß also von einer andern Liebe gefangen seyn. Die Liebe aber, die die Liebe Gottes ausschließt, ist entweder Selbstliebe oder Weltliebe, oder Selbst- und Weltliebe zugleich, also Sünde, also Hauptsünde, weil der Mensch, geschaffen für Gott, für die Ewigkeit, sich selber, oder der Erde, oder der Welt, oder der Lust des Thieres angehören will.

Ein Gemüth, das von aller Andacht entfremdet ist, muß 3) von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn.

Christus sah in dem Heidenthume, das den Tempel Gottes in Jerusalem zertritt, einen Gräuel der Verwüstung. Und was der göttliche Blick voraus sah, traf genau ein: Denn als die Römer die Stadt eingeschlossen, belagert, eingenommen, den Tempel verheeret, verbrannt, keinen Stein auf dem andern gelassen, unzählige Menschen getödtet, und die Ueberreste der Nation zerstreut hatten; so war es nicht anders, als wenn sich alle Gräuelscenen in Judäa vereiniget hätten, und noch diese Stunde haben sich die Israeliten von dem Gräuel der damaligen Verwüstung nicht erholen können; sie irren noch immer ohne Tempel in aller Welt umher, sie haben viele Synagogen, aber keinen Tempel.

So schrecklich die Verwüstung, die die Römer in dem äußern Tempel zu Jerusalem angerichtet hatten, immer seyn mochte, so ist doch die Verwüstung in dem innern Tempel des menschlichen Gemüthes, das von aller Andacht entblößet ist, nicht minder schauerlich. Der Eine

lebendige Gott wohnet nicht mehr in seinem Tempel, er hat keinen Altar mehr darin, sein Heiligthum ist so zerstöret, daß kein Stein auf dem andern gelassen ist. Die Zerrüttung des Gemüthes hat sich mitgetheilt dem Leibe; der Leib gehorcht nicht mehr dem Geiste, der Geist nicht mehr Gott. An die heilige Stätte, die dem Einen lebendigen Gott geweiht war, hat sich das Götterreiche und Gottlose Heidenthum, wie es in den versunkensten Menschen herbergte, seinen Tempel erbauet; die drei Götter der Welt, der Gott der Weltehre, der Gott der Fleischeslust, der Gott des Reichthums, sind eingezogen in ihren Tempel, und indem Leib und Seele nur diesen Göttern dienen, so ist es sehr begreiflich, daß Leib und Seele bei diesem Gottesdienste in ihrer zweifachen Zerstörung immer weiter fortschreiten, bis der Tod dem Götzendienste ein Ende machen, und das Thier der Erde, und die befleckte Seele der Ewigkeit überantworten wird.

Fünfte Rede,

von einer dreifachen Seligkeit, und wie wir dazu gelangen können.

Es sind mancherlei Wirkungen; aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem. 1 Korinth. XII, 6

Daß der Mensch, der von aller wahren Andacht entblößet ist, in Nacht, Sünde und Tod umherirre, habe ich jüngst dargestellt.

Der heutige Festtag zeiget uns so recht die Seligkeit des Gemüthes, das die wahre Andacht in sich hat, an den Weisen aus Morgenland, die den neugebornen König Israels an einem Lichte des Himmels erkannt, unter Wegweisung des Lichtes aufgesucht, und unter Dienstleistung eben dieses Lichtes in dem Kinde Jesus mit unbeschreiblicher Freude gefunden, vor ihm angebetet und ihre Schätze geopfert haben.

Das ist eben ein schöner Zusammenklang, finden, anbeten, opfern; und das ist eben das Wesen der wahren Andacht. Wo wahre Andacht ist, da hat der Mensch seinen Gott gefunden, da betet er an, da opfert er. Und so ist denn die Andacht selig im Finden, selig im Anbeten, selig im Opfern, und diese drei, das Finden, das Anbeten und das Opfern, sind Eines.

Sie hören gewiß willig zu, denn ich rede ja vom Seligseyn, was es sey, und wie wir dazu kommen können.

1.

Die Andacht ist selig im Finden. So lange wir Menschen Gott nur vom Hörensagen und aus den Erzählungen Anderer kennen, da will es mit der Andacht nicht recht fort, sie ist noch nicht geboren, Gott ist uns noch fremde. Aber sobald uns irgend ein himmlisches Licht, irgend ein Stern im Gemüthe aufgeht, sobald wir

vom heiligen Durst zu suchen, gleichsam auf die Reise getrieben, mit himmlischer Inbrunst suchen, dem Lichte treu nachgehen, und unter der treuen Dienstleistung desselben Lichtes endlich Christum, und in Christus Gott finden: o, dann müssen wir niederfallen und anbeten und opfern!

Wir beten an, das ist, wir erkennen und bekennen, daß Alles, was wir sind und haben, Gottes ist, daß wir ihm angehören, daß wir nur Zeugen seiner Größe, und Verherrlicher seines Namens seyn sollen.

Wenn wir also Gott finden wollen, so beten wir an, und wenn wir anbeten, so opfern wir.

Anerkennen, was Gott ist, heißt anbeten; anerkennen, was wir sind, heißt opfern. Nun aber, sobald wir Gott in Christus wirklich gefunden haben, sobald wir Gottes Angesicht in Christus schauen mit dem Blicke des Glaubens, so wirft uns die Herrlichkeit Gottes zur Erde — unser ganzes Wesen ruft aus: Ja Du bist, Du bist der Eine lebendige Gott, Dir allein ziemt alle Anbetung, alle Lobpreisung — wir beten an.

Sobald wir Gottes Angesicht in Christus mit dem Blicke des Glaubens schauen, so erblicken wir in uns Finsterniß, Sünde, Tod — und in Gott lauter Licht, Liebe, Leben. Wir können nicht anders, wir müssen Gott darbringen allererst das Opfer der Reue, der Scham, der demüthigen Selbstanklage, das Opfer der Bußthräne, und diese Thränen werden uns süßer, als alle Freuden der Welt; denn wie diese Thränen das Auge feuchten, so durchdringt ein heiliges Feuer das Herz, reiniget es von aller Sünde, und erquicket es mit himmlischem Frieden.

Wer Gott gefunden hat, kann nichts als anbeten und opfern. Mit diesem Thränenopfer übergiebt sich das Herz, gereiniget und erquickt, an Gott, und opfert sich selbst in heiliger, dankbarer Liebe. „Deinen Namen will ich vor aller Welt bekennen, nicht den meinen; deine Ehre will ich ausbreiten, nicht die meine; deinen Willen will ich vollbringen, nicht den meinen!“

Wer Gott gefunden hat, kann nichts anders, als anbeten und opfern. Mit dem Opfer der heiligen Liebe

bringt er Gott ein drittes Opfer, das Opfer des Lebens. „Meine Kraft, spricht er, soll sich im Dienste der Wahrheit (und die Wahrheit bist Du) verzehren, und die Gluth des Gebetes, dieser Weihrauch der Heiligen, nie mehr sterben, soll das Opfer des Lebens im Angesichte Gottes vollenden."

Wer Gott gefunden hat, kann nichts als anbeten und opfern. Das sinnbilden uns die Gaben, die die Weisen dem Kinde Jesus opferten. Sie opferten Myrrhe, Gold, Weihrauch.

Gold war von jeher das Sinnbild der lautern Liebe, Weihrauch das Sinnbild der Andacht, die, wenn sie echter Art ist, das ganze Leben zum Opfer des Herrn weihet, und die Myrrhe kann recht eigentlich die Thräne der Buße sinnbilden; denn so süß der Friede Gottes immer seyn mag, so bitter ist die Buße in ihrem Anfange als der kräftigste Widerstreit wider alle Reize der Sünde.

Also Gott finden, anbeten, opfern ist Eines, und das ist die Eine, die höchste Seligkeit dieses Lebens. Sie fanden das Kind, und mit unbeschreiblicher Freude fielen sie nieder, und beteten an und opferten. Gott finden, anbeten, opfern ist Eines und die höchste Seligkeit dieses Lebens; denn die volle, ungetrübte Seligkeit kann uns nur drüben im Lande des enthüllten Schauens werden.

2.

Aber, wenn Gott finden, anbeten, opfern Eines ist und die Eine höchste Seligkeit dieses Lebens ist, wie können wir dazu gelangen?

Darüber will ich jetzt nur sagen, was mir das Wort des Apostels: „Es sind mancherlei Wirkungen, aber Ein Gott, der Alles in Allem wirkt," eingiebt.

Es sind mancherlei Wege, auf denen Gott gefunden werden kann. Aber es ist doch nur Ein Gott, der gefunden wird, und nur Ein Gott, der uns zu sich führt.

Wenn wir nur flüchtig in die heilige Schrift hineinblicken, so finden wir, daß die frommen Hirten, die um Bethlehem ihre Heerde hüteten, durch Engel dasselbe Kind

Jesus gefunden hatten, das die Weisen aus Morgenland durch das Licht am Himmel fanden. Wir sehen, daß derselbe Jesus durch die Einfalt des Glaubens von den Hirten, und durch die himmelforschende Wissenschaft von den Weisen gefunden ward. Wir sehen, daß, wie die Erstern durch Glauben, so die Zweiten durch Forschen, beide durch ein stilles, gottsuchendes Gemüth fanden, was sie suchten. Wir sehen, daß der Glaube Wissenschaft, und die Wissenschaft Glaube werden, und beide denselben Gott finden können.

Wir sehen, daß auch die Weisen in Jerusalem glauben mußten, um in Bethlehem sehen zu können, und daß die Hirten durch Glauben und Hingehen zum seligen Schauen kamen.

Wir lesen in den nämlichen Schriften, daß der Kämmerer der Königin Kandaces, auf dem Wagen lesend, durch eine Schriftstelle des Propheten Isaias, durch die freundliche Dolmetschung des Philippus jene Weisheit gefunden hatte, die Johannes an der Brust seines Herrn inne geworden war.

Wir lesen, daß der Hauptmann Cornelius denselben Christus durch die Predigt des Petrus in seinem Hause zu Cäsarea erkennen lernte, den der Senator Dionysius auf dem Areopag zu Athen durch Paulus anbeten lernte.

Wir lesen, daß Nikodemus denselben Christus bei der Nachtlampe, die Samariterin am Brunnen Jakobs, der Kerkermeister im Gefängnisse, die Purpurkrämerin Lydia am Flusse zu Philippis gefunden hatten.

Wir lesen, daß Magdalena denselben Jesus in dem Worte: Maria! die Jünger zu Emmaus in dem Brodbrechen, Thomas in den Wundmalen, Stephanus im himmlischen Glanze zur Rechten Gottes erblickten.

Also mancherlei Wege, aber nur Ein Ziel, mancherlei Mittel, aber nur Ein Heil, mancherlei Wirkungen, aber nur Ein Gott, der Alles in Allem wirket. Mancherlei Weisen in den Suchenden, aber Eine Seligkeit in den Findenden.

Alle, die gefunden haben, beten an, Alle, die anbeten, die opfern auch.

Es ist Ein Gott, der Alles in Allem wirket.

Verzaget nicht, meine Lieben, wenn ihr noch suchet! Freuet euch, wenn ihr gefunden habet! Und die bisher noch nicht gesucht haben, auf! und gesellet euch zu den redlich Suchenden! Suchet, und ihr werdet finden, denn es giebt auch in unsern Tagen helle Sterne, die euch unmittelbar zum Forschen, und mittelbar zu Christus weisen: laßt euch zu Christus weisen durch diese Sterne!

Es giebt Engel, die euch zum Glauben und zunächst zu Christus weisen: laßt euch weisen durch diese Engel zu Christus!

Es giebt Weise, die Christum durch Forschen und Glauben gefunden haben, und ihn mit Leben und Wort verkünden: laßt euch weisen durch diese Weisen zu Christus!

Es giebt Schriften, in denen Sterne leuchten, in denen Engel zu uns sprechen, in denen Weise auf das Heil der Welt hindeuten: laßt euch hinweisen durch solche Schriften zu Christus!

Es giebt in der Kirche Christi ein lebendiges Wort, das an euch die Stelle der Engel, der Sterne, der Wegweiser vertreten kann.

Verzaget nicht, wenn ihr nicht gleich findet: es lebt noch der Eine Gott, der Alles in Allem wirket, der überall seine Engel, seine Sterne, seine Wegweiser hingestellt hat, der gesucht seyn will, und sich finden läßt!

Suchet, aber glaubet nicht gefunden zu haben, bis ihr anbetet und opfert; glaubet nicht gefunden zu haben, bis ihr mit unaussprechlicher Freude niederfallet, anbetet, opfert. Diese Freude, diese Seligkeit, gönne ich mir und euch Allen!

Sechste, siebente, achte, neunte Rede.

Das innere lebendige Christenthum in seinem Wesen und Ursprung.

Sechste Rede.

Die Macht des Geistes.

Gott hat uns nicht den Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

2 Tim. 1, 7.

Schön hat die voranstehende Schriftstelle das innere lebendige Christenthum in drei Worte zusammengefaßt: das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, ein Geist der Liebe, ein Geist der Nüchternheit, und diesen Geist hat uns Gott gegeben.

Dadurch ist uns nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch der Ursprung des innern lebendigen Christenthums bezeichnet: Gott hat gegeben, was wir haben, den Geist der Stärke, der Liebe, der Nüchternheit.

Was der Apostel des Herrn in der angeführten Stelle andeutet, ist also, recht verstanden, das lebendige Christenthum in seinem Wesen und in seinem Ursprunge. Demnach werden wir Prediger und Zuhörer wohl auch Stoff genug zu unsern Betrachtungen finden in dem, was Paulus seinem Glaubenssohne Timotheus in der genannten Stelle an's Herz gelegt hat; denn das lebendige Christenthum in seinem Wesen und in seinem Ursprunge ist so unerschöpflich an Lehre, als das Weltmeer an Wasser. Heute von dem Geiste der Stärke. Er rede aus mir,

und dringe in euer Herz; dann haben wir recht gelehrt und gehört.

Das lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke. Denn ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher an seinen Herrn, den er nicht sieht, im Herzen glauben soll, als wenn er ihn sähe; ihn mit dem Munde bekennen soll, als wenn er ihm zur Seite stünde, und den Glauben des Herzens, und das freie Bekenntniß des Mundes mit einem heiligen Leben, ausharrend bis in den Tod, versiegeln, d. h. im Lichte wandeln soll, wie Christus, sein Herr, gewandelt hat. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher in den geheimsten Leiden, die nur Gott sieht, wie in den öffentlichen, die Jedermann sehen kann, an die Hand des unsichtbaren Vaters sich kindlichzart anschmiegend, und männlich fest anhaltend, kühn und froh durch Nacht und Täuschung zum Ziele wallen soll. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher alles Reizende, das die Sünde für ihn haben kann, verschmähen soll, als wenn er es nicht sähe, oder als wenn es für ihn keinen Reiz hätte; der alles Unangenehme, das ihm im Dienste der Wahrheit, oder in dem Kreise seines Lebens begegnen kann, mit unerschütterlicher Festigkeit tragen soll, als wenn er es nicht empfände. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher die Neigungen seines eigenen Herzens, da, wo sie sich wider Gott empören, verläugnen soll, als wenn sie nicht in ihm wären; der die Beispiele der Welt, die nicht aus Gott sind, und nicht aus Gott seyn können, so wenig als der gottlose Weltsinn selber, verachten soll, als wenn sie nicht wären; der in Mitte der Müßiggänger arbeitsam, in Mitte der Unmäßigen mäßig, in Mitte der Ungerechten gerecht, in Mitte der Lügner wahrhaftig, in Mitte der Unkeuschen keusch, in Mitte der Gottlosen gottergeben seyn soll, als wenn nur er allein auf Erden wäre, und die andern nicht mit da wären. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher in Mitte seiner Zeit- und Altersgenossen, die keinen andern Gott kennen und keinen andern anbeten als den Götzen der Vergänglichkeit, die Eitelkeit

jenes Götzen und die Nichtigkeit dieses Götzendienstes einsehen, und das Eitle, das Nichtige verschmähend, mit dem Ewigen, mit Christus, und durch ihn mit dem Vater und allen Kindern Gottes in Gemeinschaft treten, und in dieser Gemeinschaft beharren soll, bis an's Ende. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, den weder die Bürden der Gegenwart noch die Wolken der Zukunft, weder der Unglaube der Angesehenen noch der Schwachglaube der Bessern in seinem steten Anhängen an Gott, und in seinem aufrichtigen Wandel vor Gott irre machen können. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, der für die verlassene Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Religion stehet, spricht und handelt, als wenn alle Welt für die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Religion stünde, spräche, handelte. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher mit Johannes zu dem Mächtigen spricht: Es ist nicht erlaubt; welcher mit Joseph, dem Muster des keuschen Sinnes, zu sich spricht: Wie könnte ich das im Angesichte meines Gottes thun? welcher mit Petrus vor den Juden, mit Paulus vor den Heiden, und mit Christus vor aller Welt der verhaßten Wahrheit das Zeugniß giebt.

Das lebendige Christenthum ist also nothwendig ein Geist der Stärke, wie es auch schon der bloße Christenname ausspricht. Denn der Christ ist nur in soferne Christ, als er gesalbet ist zum Kampfe wider alles Ungöttliche in Gesinnung und Leben, in Lehre und That, und zum Kampfe für alles Göttliche, das in und durch Christus sich offenbaret.

Nun, was rüstet den Kämpfer, was salbet ihn anders, als Stärke, die überwiegende Kraft des Geistes, die spricht: ich kann Alles in dem, der mich stärket? Was rüstet, was salbet den Kämpfer anders, als die Stärke, die überwiegende Kraft, die zu allen Versuchungen, Reizungen, Drohungen, Trübsalen, Leiden und Schmerzen spricht: ich bin stärker als ihr Alle, denn in mir ist der Allmächtige selber. Und das ist eben, was diese Geistesstärke noch besonders auszeichnet.

2.

Das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, den Gott gegeben hat, den nur Gott geben kann, und den Gott den Christen wirklich giebt.

Gott giebt den Geist der Stärke.

Gott ist die Stärke, und der Starke stärket den Schwachen. Der Mensch kann zwar um diese Stärke flehen; und wohl ihm, wenn er seine Schwachheit fühlet, und zu Gott aufschreiet: Herr, sey du meine Stärke, sonst unterliege ich! Der Mensch kann in diesem schönen Gebete beharren; und wohl ihm, wenn er darin beharret, wenn er erwachend das Lied des heiligen Sängers anstimmt: Der Herr ist meine Stärke! wenn er einschlummernd noch das Wort im Herzen trägt: Gott, meine Stärke, bleibt bei mir: Er schläft und er schlummert nicht, der meine Stärke ist! Der Mensch kann das gegebene Maß der Stärke wohl bewahren, kann es wohl anwenden, und kann sich durch treue Bewahrung, durch treuen Gebrauch der gegebenen Geistesstärke einer neuen, einer höhern Geistesstärke empfänglich machen; und wohl ihm, wenn er die dargebotene Gabe demüthig annimmt, treu bewahrt, dankbar anwendet, und dadurch einer höhern Gabe sich empfänglich macht!

Das kann der Mensch, und obgleich dieses Können schon Gabe ist, so kann er es doch. Aber den Geist der Stärke sich selber geben, — das kann der Mensch nicht, so wenig als er sich erschaffen kann; das kann nur der Eine, der deßhalb der Gott der Stärke heißt. Der Geist der Stärke kommt nur aus der Höhe; der muß uns, die wir an die vergängliche Lust, an den vergänglichen Glanz, an die vergängliche Fülle dieses Lebens wie mit diamantenen Ketten gebunden sind, von diesem dreifachen Bande losmachen; der muß das losgebundene Gemüth über Alles, was vergänglich ist, erheben, und in dieser überirdischen Richtung erhalten; der muß das Auge des Gemüthes stärken, daß wir in das himmlische Licht schauen, und Gott, die Wahrheit, anschauen kön-

nen; der muß den schwachen Willen stärken, daß wir uns an das Ewige, an Christus, an Gott ergeben können; der muß den neugebornen Geist in uns stärken, daß wir für Christus, für Gott kämpfen, und im Kampfe beharren mögen, bis wir ausgekämpft haben werden.

Also: das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, und diesen Geist giebt nur Gott. So laßt uns denn, meine Lieben, uns selber prüfen, ob wir diesen Geist der Stärke haben; laßt uns zu Gott bitten, daß er uns den Geist der Stärke ertheile; laßt uns die Gabe Gottes treu bewahren, dankbar anwenden, damit wir einer neuen, höhern Geistesgabe empfänglich werden, damit wir am inwendigen Menschen gestärkt, Gott allein anhängen, und vor ihm wandeln mögen, bis wir ihn sehen werden!

Siebente Rede.

Der Jüngling, der junge Mann, wie er seyn soll.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furchtsamkeit, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

2 Tim. 1, 7.

Daß das Christenthum (seinem Wesen und seinem Ursprunge nach) ein Geist der Stärke sey, daß der Christ, um Christ zu seyn, ausgerüstet mit Geistesstärke seyn muß, und dieser Muth, diese Geistesstärke, nur von Gott kommen könne, hat im Allgemeinen die letzte Rede klar genug angegeben. Heute will ich diesen Geist der Stärke besonders in dem christlichen Jünglinge, in dem jungen Manne, der Christ ist, vorführen.

Der heilige Johannes theilt die Christen in drei Alter, wie das Menschenleben: die Kirche Christi hat Kinder, die Kirche Christi hat Männer, die Kirche Christi hat Väter, Greise, Betagte. Euch, Kindlein, — sagt Johannes so lieblich als wahr, — schreibe ich, die Sünde ist euch nachgelassen; denn ihr habt den Vater kennen lernen! Euch, Väter, schreibe ich, denn ihr kennet den, der von Anbeginn ist! Euch, Jünglinge, euch, junge Männer, schreibe ich, denn ihr seyd stark, das Wort Gottes ist in euch, und ihr habt den Bösen überwunden!

Der heilige Johannes schreibt also dem jungen Alter im Christenthume Geistesstärke zu, Geistesstärke aus dem Worte Gottes, Geistesstärke, die den Sieg über das Böse erfochten hat.

Demnach ist das Christenthum in dem jungen kräftigen Alter 1) eine Geistesstärke, 2) eine Geistesstärke

aus dem Worte Gottes, 3) eine im Kampfe beharrende, siegende Geistesstärke.

Höret mich, ihr Lieben, indem ich euch das Höchste und Beste von dem blühenden, kräftigen Alter erzähle!

1.

Ehe ich den jungen Christen in seiner Geistesstärke darstelle, ist es billig, Christum als das Urbild der siegenden Geistesstärke obenan zu stellen, zumal ihn die evangelische Geschichte als Kämpfer und als Sieger so unnachahmlich schön darstellt.

Christus sieget, Christus sieget durch die Uebermacht des Geistes, Christus sieget durch das Wort Gottes, das ihm die Uebermacht des Geistes verschaffet.

Wenn ihm der Versucher zumuthet, Steine in Brod zu verwandeln, und so durch eine außerordentliche Selbsthülfe das Bedürfniß des Hungers zu stillen, so verschmäht er die Selbsthülfe, indem er der Versuchung das Wort Gottes entgegensetzt: Es steht geschrieben: nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt; als sagte er: „Ich habe nicht nöthig, die mir anvertraute Macht dazu anzuwenden, daß ich mir selbst Brod schaffe. Gott spricht, und ich lebe. Er hat tausend Wege, mir das Leben zu fristen, ich habe nicht nöthig, seiner väterlichen Vorsorge vorzugreifen. Der Sohn ruhet sanft im Schooße seines Vaters."

Christus sieget also, und sieget durch die Uebermacht des Geistes, und diese Uebermacht des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebet.

Wenn der Versucher Christo zumuthet, er soll sich von der Zinne des Tempels hinunterstürzen, um dadurch sich als Sohn Gottes zu zeigen, und den Engeln Anlaß zu geben, ihn auf den Händen zu tragen, so verschmähet er diese Anmaßung, und setzt dem Versucher das

Wort Gottes entgegen: Es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen; als sagte er: „Die Kinder Gottes versteigen sich nicht in hohen Gedanken, sondern bleiben auf der ebenen Bahn des Gehorsames; sie thun den Willens des himmlischen Vaters und setzen seine Vaterliebe nicht selber auf die Probe. Gehorchen ist ihre Sache, der Vater mag die Kinder prüfen, die Kinder nicht den Vater; erretten, verherrlichen ist Gottes Sache."

Christus sieget also, und sieget durch die Uebermacht des Geistes, und diese Uebermacht des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebt.

Wenn der Versucher ihm auf einem hohen Berge die Herrlichkeiten der Welt zeigt, und verspricht, sie ihm Alle zu geben, wenn er niederfallend ihn anbetete, so verschmäht er die gottlästernde Zumuthung, und setzt der Versuchung des Lügners das Wort des wahrhaftigen Gottes entgegen: Geh' weg von mir, Satanas! denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen; als sagte er: „Gott allein ziemt die Anbetung, Er theilt sie mit keinem Geschöpfe; Lob, Preis ziemt der ewigen Wahrheit — Gott, Schmach und Schande dem Lügner und der Lüge: Gott, den Herrn, anbeten, Gott dienen, das ist des Menschen Pflicht und Würde."

Christus sieget also, und sieget durch die Uebermacht des Geistes, und die Uebermacht des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebet.

In seinem Innersten; denn, wenn das dreifache Wort Gottes: „der Mensch lebet von jedem Worte Gottes, du sollst Gott, den Herrn, nicht versuchen, du sollst Gott, den Herrn, anbeten," bloß in der Bibel geschrieben gewesen wäre, und nicht auch in dem Geiste Christi, so hätte Christus den Versucher mit diesem Gotteswortе nicht zurückschlagen, nicht überwinden können.

Was uns also im Geiste stark macht, ist das Wort Gottes; was uns zu Siegern über das Böse macht, ist

das Wort Gottes; aber, damit uns Gottes Wort stark mache, damit es uns zu Siegern über das Böse mache, muß es nicht bloß als Buchstabe in der heiligen Schrift geschrieben seyn, es muß als Geist, als Leben in unserm Geiste inwohnend seyn.

2.

Wie nun Christus durch diese Uebermacht des Geistes, die ihm aus dem lebendigen Worte Gottes kam, das Böse überwunden hat, so kann jeder Christ, so kann insbesondere der Jüngling, der junge Mann das Böse nur durch Uebermacht des Geistes, die ihm aus dem Worte Gottes kommt, überwinden. Er muß Geistesstärke in sich haben: Ihr seyd stark, schreibt der heil. Johannes. Denn das junge Alter hat, wenn es sich rein von Sünden bewahren soll, einen heißen Kampf zu bestehen. Der Jüngling, der junge Mann muß kämpfen, erstens: wider sein eigenes reizbares, unersättliches Herz, das nichts als Genuß will, und von jedem Genusse ungesättigt, wieder neuen Genuß will; muß kämpfen zweitens: wider den stärksten aller sinnlichen Triebe, den sieggewohnten Trieb des Geschlechtes, der zu früh geweckt und unbeherrscht, Leib und Geist zerstöret; muß kämpfen drittens: wider die Reizungen, Verführungen, Beispiele der Gesellschaft; muß kämpfen viertens: wider die lockern Grundsätze, die überall Scham und Zucht niederwerfen, Maß und Ordnung umstürzen, den Verstand gefangen nehmen, und durch den bestochenen Verstand das Herz so oft zur Uebergabe nöthigen; muß kämpfen fünftens: wider den natürlichen Unglauben an das Göttliche und Ewige, der sich aus seinem eigenen Herzen entwickelt. Und dieser fünffache Kampf — darf nicht nachlässig geführt, darf nicht aufgehoben, darf durch keinen Waffenstillstand unterbrochen werden, sondern soll mit aller Kraft fortdauern, so lange der Mensch in diesem Lande des Krieges hienieden lebt. Dieser Kampf ist aber gerade dem jungen Alter der heißeste, weil gerade in diesem Alter die Leidenschaften von Innen mit so großer Leb-

haftigkeit hervorbrechen, und die Reize von Außen mit so großer Gewalt hineindringen.

Die Geistesstärke, diese Uebermacht des Geistes kann aber dem jungen Alter nur aus dem Worte Gottes kommen, das in seinem Innern lebet: Das Wort Gottes bleibt in euch, sagt der heil. Johannes.

Es ist höchst merkwürdig, was der erleuchtete Mann Gottes schreibt: Ihr seyd stark, so lange Gottes Wort in Euch lebet. Denn sobald täuschendes Menschenwort oder täuschendes Selbstwort (Selbstverführung) in dir gebietet, o Mensch, sobald bist du schwach, und dem Bösen hingegeben; aber so lange Gottes Wort, Gottes Wille, Gottes Geist, Gottes Weisheit in dir lebet, so lange hast du eine Uebermacht über dein Herz, über dein Fleisch und Blut, über die Welt, über alle Reize des Bösen. Das Wort Gottes macht stark, — aber nur, wenn es im Menschen wohnet, lebet, wenn es sein Innerstes ergreift, daß er spricht, und durch die That spricht: ich bin stärker als alle Reize der Sünde.

Da nun in unsern Tagen so viele Jünglinge durch die falschen Vorspiegelungen der falschen Weisheit von dem Worte Gottes weggerissen werden, daß sie es weder lesen noch hören mögen; da sie nur dem täuschenden Menschenworte, und dem noch täuschenderen Selbstworte ihr Ohr leihen und ihr Herz hingeben: so ist es nicht zu verwundern, warum es in dem blühenden kräftigen Alter so viele Schwächlinge des Geistes, so wenig Starke, so wenig Helden gebe, die mit einem Helden der Vorzeit zur unheiligen Begierde sprechen: du bist nichts Heiliges, und das Götzenbild der Wollust aus dem Tempel ihres Herzens hinauswerfen, oder besser, dasselbe nie hineinlassen.

Das junge Alter muß also, wenn es sich vor der Giftseuche des Lasters, vor Müßiggang, Trunkenheit, Unzucht, Verachtung aller Besseren, und Selbstwegwerfung des Lebens bewahren will, Geistesstärke, und Geistesstärke aus dem inwohnenden Worte Gottes haben, und mit diesem Worte Gottes beharrend kämpfen, und käm-

pfend den Sieg erkämpfen. Ihr, sagt Johannes, habt den Bösen überwunden.

Geistesstärke reicht nicht zu; sie muß im Streite versucht und erprobt werden. Das Wort Gottes reicht nicht zu; es muß ein Schwert des Geistes werden, das der Glaube ergreift, und womit er die Lust, die Welt, die Hölle besiegt.

Das ist das himmlische Bild des christlichen Jünglings, das uns der Maler Johannes mit drei Strichen entworfen hat. Der christliche Jüngling ist Sieger, ist Sieger durch die Uebermacht des Geistes, ist Sieger durch das in ihm lebende Wort Gottes, das seine Uebermacht ausmacht, das in ihm kämpft, das in ihm siegt, das in ihm triumphirt.

Achte Rede.

Die Liebe in ihrem Urbilde, in ihrem Ebenbilde, und in ihrem Nachbilde.

Gott hat uns den Geist der Liebe gegeben.
2 Tim. I, 7.

Wenn Paulus das ganze, uns inwohnende Christenthum in dem Geiste der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit zusammenfaßt, so steht die Liebe als die Königin alles Guten und Schönen von Rechtswegen in der Mitte. Denn, so wie Gott seinem Wesen nach die Liebe ist, so ist in jedem gottähnlichen und gottseligen Menschen, das ist, in jedem Christen die Liebe der Mittelpunkt, von dem alle Stärke, alle Nüchternheit, alles Gute, alles Große, alles Schöne ausgeht. Die Liebe macht den Menschen stark, nüchtern; die Liebe macht den Liebenden zu Gottes Bilde, die Liebe macht den Liebenden in Gott selig. Denn, wie in dem bösen Menschen alles Böse von seiner unheiligen Liebe, von seiner Selbstsucht, von seiner Habsucht, von seiner Herrschsucht, von seiner Genußsucht ausgehet: so kann es nicht anders seyn, so muß auch in jedem guten Menschen alles einzelne Gute, das in seinen Gesinnungen lebet, und in seinen Handlungen offenbar wird, aus der heiligen Liebe, aus dem Mittelpunkte, als der Quelle, als der Wurzel hervorgehen. Deßwegen kommt auch Paulus am öftesten auf die Liebe zurück, und das schöne Bruchstück aus dem Briefe an die Epheser, das am dritten Fastensonntage in der Messe gelesen wird, fängt mit diesen großen Worten an: So seyd denn Nachfolger Gottes, als seine liebsten Kinder, und wandelt in der Liebe, wie denn auch Christus uns geliebt hat, und in Liebe sich für uns hingegeben hat zum Opfer, zur Opfergabe, Gott zum süßen Geruche. Das heißt mit andern Worten:

I. Gott ist das Eine, höchste Urbild der Liebe,
II. Christus ist das allervollkommenste Ebenbild der Liebe,
III. der Christ soll seyn ein Nachfolger Gottes, ein Nachfolger Christi, ein Nachbild der Liebe.

Wenn wir nun das Wesen der Liebe ergreifen wollen, und uns als Menschen zu schwach finden müssen, die unsichtbare Gottheit in ihr selber zu durchschauen, so lasset uns als Christen das Wesen der Liebe in Christus erforschen, und dieß vollkommene Ebenbild der Liebe zu unserm Musterbilde machen!

Die heilige Liebe, die Christus zum Gesetze aller Gesetze, die heilige Liebe, die die Menschen zu Gottes Kindern, die heilige Liebe, die Paulus zum Mittelpunkte alles Guten macht, diese heilige Liebe hat sich in Christus dargestellt

erstens: als ein unverrücktes Leben in Gott, als ein ununterbrochenes Wandeln vor Gott;

zweitens: als ein beständiges, und mit Darangabe des Lebens beschlossenes Opfer für die Menschheit ꝛc.

In diesen zwei Hauptzügen ist wahrhaftig die Liebe nach dem Leben getroffen.

O, möchte ich sie, diese zwei Hauptzüge der Liebe so darstellen können, wie die heiligen Männer Gottes ihre Schönheit gesehen und gefühlt haben: dann hätten wir das Urbild Gott im vollkommensten Ebenbilde, die Liebe in der Liebe ersehen!

1.

Wer Christo einmal recht in sein Heiligthum, in sein Innerstes hineinzusehen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus den Sohn Gottes, stets Eines mit dem Vater, zu ihm aufschauend, in ihm lebend, in ihm ruhend, vor ihm wandelnd. Christus, sagt Paulus, gehört nicht sich selber an, er war Gottes; damit ist Alles gesagt.

Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus ein

himmlisches Auge, das stets nach oben gerichtet, sich nie von seinem himmlischen Vater wegwandte, das jeden Wink des Vaters ersah. — Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus ein Herz, das keine Ruhe fand, außer in dem Willen seines himmlischen Vaters, das keine Freude fand, als diesen Willen zu vollbringen, das keine Ehre fand, als die Ehre seines Vaters auszubreiten. „Ich suche nicht meine Ehre: meine Speise ist die, den Willen meines Vaters zu vollbringen."

Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus eine solche kräftige Hingebung an den ewigen Rathschluß, eine solche kräftige Hingebung an den ewigen Willen des Vaters, eine solche kräftige Hingebung an das ewige Reich des Vaters, daß er nur in ihm leben, daß er nur vor ihm wandeln konnte. Und diese kräftige Hingebung Christi an den ewigen Rathschluß, an den ewigen Willen, an das ewige Reich des Vaters, was war sie, in seinem Innern betrachtet, anders, als ein nie verstummendes Selbstgespräch Christi mit dem Vater: „Vater, nur dein Wille geschehe!" ein Selbstgespräch, das unsere Sprache Gebet nennet? Er übernachtete im Gebete, sagt der Evangelist, und ich setze bei: Er übernachtete und übertagete im Gebete. Und diese kräftige Hingebung an den ewigen Rathschluß, an den ewigen Willen, an das ewige Reich des Vaters, was war sie, in seinem äußern Thun betrachtet, anders, als das treue, das geräuschlose, das stillausharrende Wandeln des Sohnes vor dem Auge seines Vaters? Ich thue immer, was ihm gefällt, durfte er selber sagen.

Wenn wir also in Christus die heilige Liebe aufsuchen: so begegnet uns ein himmlischer Blick, der sich nie von dem Vater wegwendet, ein göttliches Gemüth, das nur in dem Vater ruhet, und eine unverrückte, vollkräftige Hingebung an den Rathschluß, an den Willen, an das Reich Gottes, die nie müde wird, für Gott zu sprechen, zu handeln, zu streiten.

Die heilige Liebe ist also in Christus stets aufblickend zum Vater, stets ruhend in dem Vater, stets geschäftig im Dienste des Vaters. Und so, m. L., haben die heiligen Apostel Christum abgebildet; so hätte ihn der beste Maler, der Göttliches malen könnte, malen müssen; so hat ihn wirklich der Eine göttliche Maler, der Geist Gottes, durch die Apostel Paulus und Johannes abgemalet! Denn, wenn sie von Christus sprechen, so sprechen sie von der Liebe, und wenn sie von der Liebe sprechen, so geben sie ihr einen himmlischen Blick, der nur zu Gott aufschauet, ein göttliches Gemüth, das nur in Gott ruhet, eine Hingebung an Gott, die nur für den Rathschluß, für den Willen, für das Reich Gottes lebet.

2.

Die Liebe, die sich in Christus als ein stetes Leben in Gott, und als ein stetes Wandeln vor Gott offenbaret hat, diese Liebe hat sich in Christus dargestellt als ein vollendetes Opfer für die Menschheit. Denn, m. L., das ist (in Hinsicht auf die Menschheit) der göttliche Zug der Liebe: sie opfert sich für die Menschheit, und sie opfert sich ganz — sie opfert das Leben selber!

Und so haben die Männer Gottes in der Vorzeit, die Propheten, Christum erblickt; als das Lamm Gottes vor Grundlegung der Welt geschlachtet zum Heile der Menschheit; vor Grundlegung der Welt, denn bei Gott ist keine Zeit. Und Er selbst hat es am deutlichsten ausgesprochen: Ich bin der gute Hirt, ich gebe mein Leben für meine Schafe, ich gebe ihnen das ewige Leben.

Das ganze Leben Jesu war also Ein Opfer für das Heil der Welt, das sein Tod bloß vollendete. Und dieser vollendete Opfertod Christi hat zugleich den hohen Priester selbst vollendet, und die ewige Erlösung der sündigen Welt (ein kühnes Wort des Apostels) erfunden. Denn, so wie Christus durch den Tod in seine Herrlichkeit eingieng, so goß der Verherrlichte den Geist Gottes auf seine Jünger aus, goß auf Erden aus das himmlische Feuer. Die Funken dieses himmlischen Feuers bewe-

gen sich noch in aller Welt, und fangen Feuer in jedem Menschenherzen, das in Christus sein Heil finden mag. Und, wenn du, o Mensch, von diesen himmlischen Feuerfunken nie etwas in deinem Herzen wahrgenommen hast: so glaube doch nicht, daß das Feuer Christi erstorben sey; suche die Schuld vielmehr in deinem Herzen, das dem Geiste der Welt hingegeben, die Feuerfunken, die vom Geiste Christi kommen, in sich nicht aufnehmen kann!

Es wird mir schwer hier abbrechen zu müssen; denn jetzt erscheint uns Christus in seiner ganzen Liebe, und die Liebe in ihrer ganzen Herrlichkeit. Die Liebe Christi, die mit ihrem himmlischen Auge stets zu Gott aufschauet, stets in Gott ruhet, stets vor Gott einfältig wandelt — ist dieselbe Liebe, die menschlich mit Menschen wallet, die hilft und segnet, bessert und heilet, tröstet und erfreuet, die demüthig und sanftmüthig, voll Milde und Geduld, die verirrten Brüder aufsucht, und zum Vater zurückführt; ist dieselbe Liebe, die den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken Genesung, den Todten das Leben wiedergiebt; ist dieselbe Liebe, die göttlich und menschlich in Einem — Eins mit dem Vater beharrend, sich für das Heil der Welt opfert; ist dieselbe Liebe, die durch diese vollendete Aufopferung verklärt wird; ist dieselbe Liebe, die durch den Opfertod verklärt, die Welt selig machet, indem sie die Menschheit neu schafft — zur Liebe, und was Eines ist, zur Seligkeit.

Liebe Freunde, das ist die Liebe!

Und, da sich diese Liebe am vollkommensten in Christus dargestellt hat, so ist es nicht schwer zu begreifen, warum die Christen nichts Höheres, nichts Besseres, nichts Seligeres kennen — als Christus.

Sie finden in Christus die Liebe, jene Liebe, mit dem himmlischen Blicke, mit dem göttlichen Gemüthe, mit der kräftigen Hingebung an Gott, jene Liebe, die sich opfert für die Welt, und durch diese Opferung die Welt selig macht.

O Ihr Lieben, laßt uns lieben, wie Christus liebte!

Neunte

Neunte Rede.

Das stille, erwägsame Gemüth.

Gott hat uns gegeben nicht den Geist der Furchtsamkeit, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

2 Tim. I, 7.

Nicht furchtsam, nicht schwach ist der Christ, denn Gott hat ihm den Geist der Stärke, des Muthes und der Ueberlegenheit gegeben; nicht kalt gegen die Menschen, nicht fern von Gott ist der Christ; denn Gott hat ihm den Geist der Liebe gegeben; er lebet in Gott, er wandelt vor Gott, er opfert sich für die Menschheit, wie Christus: Dieß war der Inhalt der letzten Rede.

Diesem Geiste der Stärke und der Liebe gesellte Paulus noch den Geist der Nüchternheit bei; Gott hat uns, sagt er, den Geist der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit gegeben.

Nüchtern nennen wir den Menschen, der von dem Taumel, in den ihn der Hang zu den Zerstreuungen und Vergnügungen des Lebens, der Zauber der Welt, und die herrschende Leidenschaft seines Gemüthes hineingeworfen haben, erwachet, vollends zu sich selbst, zur vollkommenen Besinnung, zur Besonnenheit gekommen ist, und nun mit ruhigem, überlegsamem Gemüthe sein Leben ordnet.

Menschen, die in zeitlichen Angelegenheiten, wo es auf Erwerb, Vermehrung, Verwaltung der irdischen Güter, oder auf Führung öffentlicher Geschäfte ankommt, zur Besinnung, zur Besonnenheit gekommen sind, giebt es noch überall; und diese Besonnenheit in zeitlichen Angelegenheiten, nennt Christus die Klugheit der Kinder der Finsternisse, in so fern sie um ihre Heimath in göttlichen, ewigen Dingen unbekümmert, nur ihre zeitlichen, irdischen Wohnungen zu gestalten und zu schmücken wissen; die Kinder der Finsternisse sind klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts.

Was aber Paulus Nüchternheit nennet, ist die Besinnung, die Besonnenheit, das stille, ruhige, erwägsame Gemüth der Kinder Gottes, in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten; Gott hat uns den Geist der Nüchternheit gegeben, d. i. die Klugheit der Kinder Gottes.

Von dieser Nüchternheit, von dieser Besonnenheit des Christen will ich heute das sagen, was dem Sinne des Apostels und den Bedürfnissen des Menschen entspricht.

Der Geist der Nüchternheit in Hinsicht auf unsere ewigen Angelegenheiten ist unentbehrlich dem Sünder, der zu Gott umkehren, bekehrt werden soll; dieß ist das Erste;

Der Geist der Nüchternheit ist unentbehrlich dem Bekehrten, dem Christen, der sein neues Leben ordnen, führen, vollenden soll; dieß ist das Zweite, was ich heute kurz darlegen werde.

1.

Einmal muß der Mensch zu sich, zur Besinnung kommen, wenn er aus dem Sklavenstande der Sünder in den Freiheitsstand der Kinder Gottes übersetzt werden soll.

So lang der Mensch dem gewaltigen Treiben der blinden Neigung blind nachläuft, so ist er wie ein Nachtwandler, steigt auf steilen Dächern unbewußt umher; ist wie befangen in der Schlafsucht des Lebens. Gott, die Ewigkeit, die Wahrheit ist ihm fremde ... Unwissend, woher er gekommen sey, unwissend, wohin er gehe, unwissend, was er sey und was aus ihm werde, ist er, wie Christus sagt, ein Sklave der Sünde, geht schlaftrunken von Lust zu Lust, bis er nicht mehr gehen kann, bis ihn die Andern zu Grabe tragen.

Wenn nun der Mensch, den die Sünde wie ein Stück Vieh vor sich hintreibt, von der Sünde, seiner Treiberin erlöset werden soll, so muß er einmal auf dem breiten Pfade des Verderbens stille stehen, muß sich fragen, wo stehe ich? muß von dem göttlichen Lichte erleuchtet, Gott, den Heiligen, über sich, muß das drohende, verdammende

Gewissen in sich, muß Tod und Verwesung, und die vergeltende Ewigkeit vor sich sehen; muß den Abgrund vor seinen Füßen sich aufthun sehen, in den ihn die bald schwindende Lust zu stürzen drohet; muß das Erstemal zu sich kommen, zu Sinnen kommen, zur Besinnung gebracht werden.

Gott! spricht er dann, sich selbst besinnend, dein Bild, das Bild der Wahrheit, sollte ich auf Erden seyn, in Liebe Dir allein anhängen, deinen heiligen Namen verkünden, deinen Willen vollbringen, dein Reich ausbreiten; nun trage ich an mir das Bild der Lüge, die den Namen der Selbstsucht verkündet, dem Willen des Fleisches dienet, die zur Vergänglichkeit, zur Eitelkeit spricht: du bist mein König und mein Gott.

Wenn nun diese Besinnung anhaltend wird, wenn der Mensch den Blick zu Gott auf, den Blick in sich hinein nimmer verliert: so muß die anfängliche Besinnung eine klare Besonnenheit, und diese klare Besonnenheit ein Geist der Nüchternheit werden.

Und dieser Geist der Nüchternheit, der Besonnenheit kommt nur von Gott. Denn, wie sollte der von Gott getrennte, in Lüge begrabene, in der Zeit versunkene Mensch aus der Schlaftrunkenheit des Lasters aufgeweckt, zur vollen Besonnenheit zurückgebracht, von dem Taumel der Lust erlöset, und mit Gott, mit der Ewigkeit wieder vertraut werden können, wenn ihn Gott nicht aus dem Sündenschlaf aufweckete, wenn ihn Gott nicht von dem Taumel der Lust erlösete, wenn ihm Gott nicht sich, die Ewigkeit, offenbarte?

Gott, nur Gott giebt den Geist der Besonnenheit; und wo dieser Geist der Besonnenheit einmal geboren ist, da wendet sich das Gemüth des Menschen mit einem unwandelbaren, wahrhaft göttlichen Ernste von der Finsterniß zum Lichte, das Gott ist, von der Sünde, die ein wahrer Tod des Geistes ist, zum Leben, das Gott selber ist, von dem Sklavendienste der unheiligen Liebe zum Dienste der heiligen Liebe, die Gott ist. Die Gnade Christi im Menschen wirksam, wecket den Schlafenden,

die Gnade Christi vereiniget den Getrennten wieder mit Gott. Also: der Geist der Nüchternheit ist bei jeder wahren Bekehrung des Sünders zu Gott unentbehrlich, indem nur durch ihn die Bekehrung angefangen und nur durch ihn vollendet wird. Denn, wenn der Knecht der Sünde die schmähliche Fessel, die ihn bindet, nur einmal recht lebhaft empfindet, und sich gestärkt fühlt, sie zu brechen, so wird sie bald zerbrochen seyn, und das ist der Anfang alles Heils. Wahrhaftig, ich muß es auch hier wiederholen: Wie kein Mensch, da er nicht ist, sich selber erschaffen kann, so kann kein Sünder sich selbst aus sich allein bekehren!

Gott giebt den Geist der Nüchternheit, — der Mensch muß zu sich selbst und zu Gott kommen, und was den Menschen zu ihm selbst und was ihn zu Gott zurückbringt, das ist Gott selber.

Darum, m. L., ist das Erste, was die Kirche dem Sünder, der bekehret werden soll, zuruft: Bitte zu Gott um seinen heiligen Geist, der dich erleuchte, denn du wandelst im Finstern; der dich erwecke, denn du liegst im Tode; der dich in dem Himmel versetze, denn du bist der Hölle anheim gefallen!

2.

Wenn nun aber der Sünder ohne den Geist der Nüchternheit zur Umkehr zu Gott nicht gebracht werden kann: so wird wohl auch dem Bekehrten, dem Christen, der Geist der Nüchternheit unentbehrlich seyn, wenn er sein neues Leben ordnen, führen, vollenden soll.

Gott hat uns den Geist der Nüchternheit gegeben; denn auch der Bekehrte, der Christ ist noch Mensch, kann also von seinem eigenen Verstande getäuscht, von seiner Einbildung bethöret, von seinen eigenen Wünschen hintergangen werden.

Der Bekehrte ist noch Mensch; es können also seine unterdrückten Feinde, die sich alle in den Reizungen des Vergänglichen, die den Sinn für das Unvergängliche ver-

finstern, schwächen und lähmen, zusammenfassen lassen, wieder aufgeweckt, wieder bewaffnet, wieder kräftig werden. Der schon Bekehrte ist noch Mensch, lebet noch so wie in seinem Leibe, also auch in der Welt; es können also die blendenden Beispiele, die trügerischen Grundsätze, die schmeichelnden Verbindungen der Menschen, es können die Verheißungen, die Drohungen, die Verfolgungen der Welt mit vereinter Macht seinen neugebornen Vorsatz bestürmen, und, was noch die Hauptsache ist, obgleich die heilige Liebe die Selbstsucht in ihm gefangen hält, so kann sie sich doch noch, bald mehr, bald weniger bewegen, kann sich in einen Engel des Lichts verkleiden, kann mit den Wünschen des Herzens verknüpft, dem Christen die gefährlichsten Fallstricke legen, und die Erfahrung hat gezeigt, daß Viele, die im Geiste himmlisch schön angefangen, im Fleische schändlich geendet haben.

Der Christ bedarf also eines stillen, ruhigen, erwägsamen, und in Gott gesammelten und seine Lage durchschauenden Gemüthes, er bedarf des Geistes der Nüchternheit, damit ihn nicht sein eigener Leib, nicht sein eigenes Herz, nicht die versteckte Eigenliebe, nicht die Welt in ihm und außer ihm überrasche, angreife, überwinde; er bedarf des Geistes der Nüchternheit, damit nicht in dem Unbewachten die böse Lust wieder rege werde, und den Unachtsamen in den vorigen Taumel des Lebens einwiege.

Er bedarf aber des nüchternen Gemüthes nicht bloß dazu, daß er nicht wieder abfalle von dem Gott, zu dem ihn die Gnade Christi zurückgebracht hat; er bedarf des nüchternen Gemüthes auch dazu, daß ihn erstens: kein Wahrnehmen, kein Gefühl, keine Bewegung in seinem Innern; daß ihn zweitens: keine vorgebliche Erscheinung, Offenbarung, Weissagung von Andern in das Gebiet der Schwärmerei hinauszulocken; daß ihn drittens: keine Traumgestalt des Aberglaubens, des eigenen oder fremden, mit falschen Furchten zu quälen, oder mit falschen Hoffnungen zu speisen, oder zu thörichten Unternehmungen zu verführen vermöge. Denn die Gottseligkeit hat auch ihre Gefahren, und neben dem Glauben an einen

weisen Führer kann uns nur der Geist der Nüchternheit davor bewahren.

Man kann (um nur aus vielen Ein Beispiel anzuführen), wohlmeinend, den Verheißungen von Erhörung des Gebetes eine größere Ausdehnung geben, als der Geist der Wahrheit erlaubt, und indem man durch kühnes Beten gleichsam Gott versucht, sich selbst auf die gefährlichste Glaubensprobe stellen. So hatte eine fromme Mutter, mit vielen Kindern umgeben, an dem Sterbelager ihres Mannes um seine Erhaltung gebeten, gestützt auf das Wort: Alles, um was ihr immer bitten werdet, wird euch gegeben werden. Sie zweifelte an der Erhörung ihres Gebetes nicht, und ward sehr erheitert. Indeß starb der Mann, und die Mutter ward in endlose Leiden, Zweifel, Glaubenskämpfe, Versuchungen versetzt, weil sie die Genesung des Mannes als sicher erwartete, und diese ihre sichere Erwartung durch das erfolgte Dahinsterben ihres Geliebten widerlegt fand. Und, wenn man ihr sagte: Christus hatte das Alles, um was ihr bitten werdet, selbst beschränkt, indem er beisetzte: Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, wird euch gegeben werden; so predigte man tauben Ohren, denn der Schmerz und die Angst können nicht hören. Und, wenn man so schonend als weise sagte: Christus habe doch selbst den nahen Leidenskelch nicht wegbeten können, sondern ihn trinken sollen, wie er denn auch die wirkliche Bitte, nimm den Kelch von mir, mit dem Worte der Ergebung beschloß: doch nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe! so sprach man an taube Ohren, denn Schmerz und Angst können nicht hören.

Man kann wohlmeinend in der Offenbarung des heil. Johannes *seine* Zeit so oder anders suchen, und weil man sie suchet, auch finden, wie man sie sucht; indeß wenden sich die Ereignisse der Welt, und widerlegen die Hoffnung, die Auslegung und den vermeinten Fund. Da schwindet dem Christen, der sich in die Zukunft verstiegen, und seine Hoffnung mehr auf Dinge, die kommen sollen, als auf Gott, der immer derselbe ist, gebauet hat,

Licht und Freude; er fühlt sich betrogen, und es drückt ihn nun die Gegenwart zehnfach mehr, weil ihn die Zukunft getäuscht hat.

So hat es beinahe in allen christlichen Jahrhunderten Einige gegeben, die den sogenannten jüngsten Tag, oder wenigstens seine nächsten Vorboten aus vermeinter Eingebung ohne Mühe bestimmten, oder mühsam berechneten, und mit ihren Rechnungen oder Bestimmungen, wenn nicht sich, doch die Nachwelt verwundeten, welche die Entdeckung des Rechnungsfehlers, oder die Enthüllung, daß die vermeinte Eingebung nur vermeinte Eingebung und wahre Täuschung gewesen, erleben mußte.

So hat Mancher, der, ohne einen Evangelisten Philippus mit auf seinen Reisewagen zu nehmen, in Isaias, in Daniel, in Paulus forschte, und mehr hineinlegte in die Männer, als sie auslegte, durch alle Eroberungen, die ihm so gewiß und so bedeutend geschienen haben, doch nur das Wort des heiligen Petrus neu bestätiget: „Achtet die Geduld des Herrn für eure Seligkeit, wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit, euch geschrieben hat, und in allen Briefen schreibet, in welchen er davon redet, wobei freilich Manches schwer zu verstehen ist, das ununterrichtete und unstäte Menschen, wie auch andere Schriftstellen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten. 2 Petr. III, 15. 16.

Wir bedürfen also eines nüchternen Gemüthes, um von Sünde und von Täuschung frei zu bleiben. Diese unentbehrliche Nüchternheit hat uns Christus nahe gelegt in der Stunde vor seinem Leiden: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Wachet und betet; denn willig ist zwar der Geist, aber schwach das Fleisch! Wachet und betet; beides erheischt einen nüchternen Geist, denn das Gemüth muß von der Tyrannei der äußern Dinge und von der Herrschaft der innern Neigung heimgeholt, also nüchtern seyn, um beten, und betend Gott leben zu können; das Gemüth muß nüchtern seyn, um die Begierde, um das Fleisch bewahren und im Zaum halten zu können.

Wachet und betet, damit ihr, wenn ihr Gott im Taumel der Sünde verloren habt, Ihn wieder findet! Wachet und betet, damit ihr, wenn ihr Gott wieder gefunden habt, ihr Ihn nie wieder verlieret, bis wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden, an jenem ewigen Ostersonntage, der keinen Abend hat und keine Nacht!

Zehnte Rede.

Das wahre Ecce Homo.

Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens.
1 Tim. VI, 12.

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn, wie Gott nicht zum Bösen versucht wird, so versucht er auch Niemand dazu; sondern Jeder wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.
Jak. I, 12. 15.

Dann sagt Jesus zu ihm: weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen. Matth. VI, 1—11.

Um inne zu werden, was es heiße, Mensch seyn, darf jeder Mensch, unter vielem Andern, was den Menschen nach dem Leben malen kann, nur das ihm Nah- oder Nächstliegende, seine unendliche Reizbarkeit (Versuchbarkeit) zum Bösen, mit ernstem Blicke betrachten. Sie ist wahrhaftig unendlich, weil sie durch keine Zahl der wirklichen Reizungen, der wirklichen Versuchungen zum Bösen erschöpft werden kann, indem uns jede Nachgiebigkeit gegen den Reiz zum Bösen, nur noch reizbarer, verführbarer zum Bösen macht. Wenn wir denn erst von uns weg und zu Gott, zu Christus aufschauen, da wird uns ein neues Licht aufgehen über das, was es heiße, Mensch seyn.

Es wird uns ein Unterschied in das Auge treten, der uns in den Staub hinwirft: „Zu Gott darf sich das

Böse nicht einmal als Versuchung nahen; zu Christus durfte sich das Böse als Versuchung nahen, aber anhaben — konnte es ihm nichts; dagegen zu uns nahet sich das Böse als Versuchung und überlistet und überwindet uns; nahet sich nicht bloß, sondern ist in uns und wohnt in uns und wohnt in uns als ein böser und stetiger Versucher zum Bösen. Das ist der Unterschied!"

Laßt uns diesen Unterschied etwas genauer erwägen, um nicht bloß zu schauen, sondern auch zu fühlen und wie mit Händen zu tasten, was es heiße: Mensch seyn, und dann im lebendigen Gefühl, was es heiße Mensch seyn, einen Entschluß fassen, den gefaßt und ausgeführt zu haben, uns nie gereuen kann, einen Entschluß, zu dem uns die ewige Wahrheit selber auffordert durch das Evangelium, durch die Kirche und durch unsre eigene Vernunft.

1.

Wenn wir es wagen dürfen zum Wesen Gottes, das die Lauterkeit und Heiligkeit selber ist, hinaufzuschauen; so begegnet uns ein unermeßlicher Abstand zwischen Gott und der Menschheit, in nächster Hinsicht auf die Versuchungen zum Bösen.

Der Apostel Jakobus in seinem katholischen Sendschreiben hat diesen Abstand so klar und bestimmt ausgesprochen, daß er alle weitere Erklärung überflüssig macht: Gott (das ist seine Lehre, I, 13.) ist erstens unversucht zum Bösen; Gott ist zweitens unversuchbar zum Bösen; Gott ist drittens so ganz lauter und heilig, daß er Niemanden zum Bösen versucht, und viertens wohl auch Niemanden versuchen kann. Sehet, m. L.! was für einen Gott wir haben; die höchste Reinheit, die höchste Lauterkeit, die höchste Heiligkeit ist unser Gott; unversucht vom Bösen ist er, unversuchbar vom Bösen ist er, Niemanden versuchend zum Bösen ist er, unfähig Jemanden zum Bösen zu versuchen ist er.

Dagegen, wenn wir die Menschheit, wie sie in jedem aus uns ist, betrachten, wie finden wir Alles so ganz anders! Wir sind 1) versuchbar zum Bösen, weil

wir Menschen sind; wir werden, und sind 2) wirklich versuchet zum Bösen aller Art; wir werden 3) versuchet von uns selbst; und wir sind es 4) auch, die Andere zum Bösen locken und reizen aus uns selbst.

Dieß Alles hat derselbe Apostel Jakobus unübertrefflich genau beschrieben: „Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird; wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, so gebieret sie den Tod." Das wahrste Ecce Homo, das kein Maler besser treffen kann.

Es mag die Welt außer dir dich reizen und locken, so viel sie will, so ist es doch nicht die Welt, die dich zur Sünde versuchen kann, wenn du dein Herz bewahrst, daß in dir keine Lust am Bösen entstehe, keine Lust am Bösen in dir herrschend werde. Jeder wird gereizt und gelockt nicht von einer fremden Lust, sondern von seiner eigenen. Die eigene Lust locket und reizet jeden Menschen. Nicht nur das: die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde empfängt. Denn, wenn wir die Lust verschmähen, zurückweisen, wenn wir sie nicht herrschend werden lassen, wenn wir ihren Eingebungen Sinn und Herz verschließen, und verschließen auf immer: so sündigen wir ewig nicht. Die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde empfängt. Nicht nur das: die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde ausgebiert, daß sie That werde. Die befriedigte Lust an der Sünde ist die ausgeborne Sünde. — — Nicht nur das: wie die eigene Lust die Sünde, die sie empfangen hat, gebiert, so tödtet sie zugleich das Leben des Geistes aus Gott, — die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.

Sieh Mensch, das bist du; das sind wir Alle! Welch' ein Abstand von unserm Gotte! Heilig, unsündlich ist er; unheilige, sündhafte Wesen sind wir. Er ist unversuchbar, wir sind reizbar zu allem Bösen; er ist unversucht, wir werden und wir sind versucht zu allerlei Bösem Tag und Nacht; er ist unversuchbar von außen

und innen, wir gereizt und gelockt von der eigenen Begierde, die die Sünde empfängt, die Sünde gebiert, und mit der Sünde den Tod; er versucht Niemanden zum Bösen und kann Niemanden versuchen; wir aber, gelockt und gereizt von der eigenen Begierde, die die Sünde empfängt, und mit der Sünde den Tod gebiert, locken und reizen auch die Andern zur Lust, die auch in den Andern die Sünde empfängt und gebiert und mit der Sünde den Tod.

2.

Ein anderer merkwürdiger Unterschied begegnet uns, wenn wir auf Christus hinblicken.

Christus war a) als Mensch versuchbar zum Bösen, also hierin ist er uns gleich.

Christus ward b) als Mensch wirklich versucht zum Bösen; auch hierin ist er uns gleich. Matth. IV.

Christus hat c) in keiner einzigen Versuchung, weder in seinem stillen, noch in seinem öffentlichen Leben, weder in menschenleeren Wüsten noch in volkreichen Städten, weder in dem Kreise seiner Freunde noch im Angesichte seiner Feinde, die seine Richter waren, weder am Oelberge noch am Kreuze, sein Gemüth von dem Willen seines Vaters abgewandt; kämpfend wider jede Versuchung, siegte er über alle; er kämpfte durch festes Anhalten an den Willen seines Vaters, und siegte im ausdauernden Anhalten an den Willen seines Vaters. Er hielt sich an das Wort der Schrift: nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte aus dem Munde Gottes; an das Wort der Schrift: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen; an das Wort der Schrift: du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen; er hielt sich an das klare Wort der Schrift als den klaren Willen seines Vaters. Und weil er sich allein daran hielt, und mit unbewegtem Gemüthe daran hielt, und bis zum Geistaufgeben am Kreuze daran hielt: so blieb er in allen Versuchungen ohne Sünde, heilig und unbefleckt wie sein Vater im Himmel, nicht unversuchbar wie dieser, aber heilig wie dieser. Er durfte sagen: ich

habe die Welt überwunden. Er durfte sagen: es ist vollbracht — der Kampf für Gottes Ehre, für das Heil der Welt. Er kämpfte, er siegte, er blieb Sieger, versuchbar wie wir, aber ohne Sünde. Und darin ist er uns ungleich; das macht den Unterschied.

Christus hat d) keinen einzigen Menschen zur Sünde gereizet, Niemanden versucht, wie Gott Niemanden versucht; auch darin ist er uns ungleich.

3.

Was sollen wir nun in diesem unermeßlichen Abstande von Gott? was sollen wir in diesem entscheidenden Abstande von Christus? Da wir nicht unversuchbar und unversucht sind wie Gott, da wir versuchbar und versucht sind, wie Christus: so giebt es für uns keinen Rath, kein Heil, außer daß wir mit Christus kämpfen und siegen lernen — und von ihm lernen. Beides will das Evangelium, beides die Kirche, beides unsre eigene Vernunft, so weit sie noch gesund und wohlsehend ist, indem das Evangelium auf allen Blättern, die Kirche in allen ihren Einrichtungen, die Vernunft in allen ihren Aussprüchen des Gewissens zum Kampfe wider — und zum Siege über die eigene Lust unsers Herzens anmahnen. Denn nur durch Widerstand gegen die eigene Lust unsers Herzens, nur durch Treue im Widerstande gegen die eigene Lust unsers Herzens, nur durch einen Widerstand, der früh genug anfängt, ernst genug fortwähret, und ausharret bis an's Ende, können wir uns vor der Sünde bewahren. So und nicht anders lehret das göttliche Evangelium, so und nicht anders lehret die heilige Kirche, so und nicht anders lehret die heilige Stimme in uns selbst.

Ganz anders aber die Welt und ihre Sitte. Sie, die Welt, d. i. der Weltsinn kann nichts anders, weiß nichts anders, will nichts anders, als die Lust des Herzens zu reizen, zu locken, zu stillen, und wieder zu reizen, zu locken, zu stillen, und schilt alle die für Thoren, die an die Stelle des Leichtsinnes Ernst und Besonnenheit, an die Stelle der Nachgiebigkeit gegen die Lust des

Herzens Widerstand und Treue im Kampfe gesetzt wissen wollen.

Er, der Weltsinn, ist taub gegen die warnende Stimme des Evangeliums, ist blind gegen alle warnende Anstalten der Kirche, ist taub und blind gegen alle Lehre der Vernunft.

Der Weltsinn ist erfinderisch, um mit jedem Tage neue Reizmittel auf die Bahn zu bringen, wodurch die Lust des Herzens immer wieder neu gewecket, gelocket und befriediget werden soll, damit ja die arme Menschheit, in der Lust ihres Herzens versunken, nie wieder zu sich komme, bis das Grab den Knecht der Sünde — den Leib verschlungen, und die Ewigkeit den eigentlichen Sünder — den Geist ergriffen, und vor das Gericht der Ewigkeit hingestellt haben wird.

Wir, m. L., wollen zum Ernste zurückkehren, ehe uns das Grab und die Ewigkeit abfordern!

Blicke des heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Fünftes und letztes Zehent christlicher Reden.

Erste Rede,

von einem Bau, der vor Gott und in der Ewigkeit noch besteht.

Ich habe nach der Gnade, die ich empfangen habe, den Grund gelegt als ein Baumeister, der's versteht. Nun mag ein Anderer darauf bauen; nur sehe er zu, wie er darauf baue; denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der bereits gelegt ist, und der Grund ist Jesus Christus. Wenn aber der Eine auf den Grund bauet Gold, Silber, Edelgestein, der Andere Holz, Heu, Stoppeln: so wird es sich mit eines Jeden Arbeit selbst weisen; denn jener Tag wird offenbaren, wie es sich im Feuer gehalten hat.

1 Kor. III, 10—13.

In der ersten Rede von dem zu reden, was das erste Augenmerk aller Weisen ist, halte ich mich um so mehr verpflichtet, als ich, nach der Fassung meines Gemüthes, in keiner Rede von etwas Anderem zu sprechen vermag, als was in der Angelegenheit des ewigen Heils das Wichtigste ist, oder mit dem Wichtigsten in Verbindung steht.

Das erste Augenmerk aller Weisheit ist ein Bau, der vor Gott besteht, und der in der Ewigkeit noch besteht. Wer Mensch ist, spricht die Weisheit, soll bauen, soll aufführen einen Bau, der vor Gott besteht, der in der Ewigkeit noch besteht; wer Mensch ist, soll aufführen einen göttlichen, einen ewigen Bau. Nun bei jedem Bau kommt es darauf an, erstens: wie der Grund gelegt sey; zweitens: was eigentlich auf den Grund erbaut sey; drittens: ob das, was auf den Grund erbauet ward, die Feuerprobe aushalte.

Liebe Christen! laßt uns unser Christenthum nach dieser dreifachen Regel prüfen; denn den aufgeführten Bau

nach der Wahrheit prüfen, gehört so gut zur Weisheit des Christen, als einen göttlichen, ewigen Bau aufführen zum Berufe des Christen.

1.

Jeder Mensch, lehrt Paulus, soll ein Bau Gottes, soll ein Tempel Gottes, soll ein Haus werden, in dem Gott selber wohnet ewiglich; denn, schreibt er in demselben Kapitel am 12. V., der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr.

Bei diesem Tempel Gottes, der der Mensch selber werden soll, kommt es nun vor Allem darauf an, daß ein Fundament gelegt werde, und jenes Fundament gelegt werde, welches in dem ewigen Rathschlusse Gottes bestimmt ist, das Fundament des göttlichen Baues zu werden. Dieses Fundament, sagt Paulus, ist kein anderes, als was ich in allen christlichen Gemeinden gelegt habe, Jesus Christus.

Der Grund ist also gelegt durch die Baumeister, die Christus selbst gesandt hat. Ich habe nach der Gnade, die mir gegeben ist, als ein Baumeister, der es versteht, den Grund gelegt, und ein anderer Grund darf nicht gelegt werden. Christus, ruft sein Mitapostel (Apostg. IV, 11.), ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, den Gott zum Grund- und Eckſteine gemacht, und das Heil ist in keinem Andern zu finden, und es giebt keinen andern Namen zwischen Himmel und Erde als diesen, durch den wir selig werden sollen.

Was nun zu den Zeiten Christi und seiner Apostel geschah, das geschieht auch in unsern Tagen. Es gab damals zweierlei Bauleute. Einige wollten Christum für keinen Grundstein ihres Baues ansehen. Wir, sagten sie, wir bauen auf Abraham, auf Moses, wir bauen nicht auf den Jesus da; dagegen traten die Apostel und alle erleuchteten Jünger des Herrn auf: Moses, sagten sie, hat uns selbst auf den Grundstein gewiesen, Abraham selbst hat diesen Grundstein im Geiste voraus erblicket, Christus ist das Fundament unsers Baues; auf ihn allein wollen wir bauen, denn Gott selbst hat ihn zum Grundsteine gemacht.

Auch in unsern Tagen giebt es unverständige Bauleute, die, anstatt auf Christus zu bauen, einen andern Namen, die ihren eigenen zum Grundsteine machen, die auf sich bauen, und auf sich bauend, nichts Ewiges gründen mögen; denn die Menschen vergehen, aber die Wahrheit des Herrn, die bleibt ewig: Veritas Domini manet in aeternum. Die Wahrheit bleibt, und die Wahrheit ist Er selber. Wenn also der Mensch ein Tempel Gottes werden soll, so muß vorerst der Grundstein, den Gott selber dazu auserwählet hat, eingesenkt, und tief eingesenkt werden, der Grundstein alles Heils: Christus.

Der lebendige Glaube an Gott, an Christus, und das Bekenntniß dieses Glaubens ist es also, worauf es vor Allem ankommt: Wer an Gott, an Christus von ganzem Herzen glaubt, der hat den rechten Grundstein gelegt. Er ist ein Glied, ein Inwohner der heiligen, der apostolischen Kirche, die selbst ein Haus Gottes, das große allumfassende Haus Gottes ist, und worin jeder Inwohner wieder ein besonderes Haus, ein besonderer Tempel Gottes ist.

Laßt mich freimüthig sprechen, liebe Brüder!

Ich sagte: Wo der lebendige Glaube an Gott, an Christi, wo das Bekenntniß dieses Glaubens, da ist der rechte Grundstein schon gelegt; damit ist viel, viel gesagt. Der rechte Grundstein ist schon gelegt: dieß gilt von unsern Führern in dem Geschäfte des Heiles, und von denen, die sich führen lassen. Unsere Führer sind Prediger, Kinderlehrer, Beichtväter, Schulaufseher, Krankenfreunde, Priester, sind mit Einem Worte: Seelensorger, und in allen diesen Verrichtungen Gottes Mitarbeiter an dem ewigen Heile ihrer Mitchristen. Wenn ihnen nun ihr Amt, die Seelensorge, wirklich heilig ist: so müssen sie die ernste Entschließung gefaßt haben, in dem ganzen Umkreise desselben das rechte Fundament zu legen. Und, wenn sie ihr Gewissen am Tage der großen Abrechnung nicht strafen, wenn sie der Blick des Richters nicht verdammen soll, so müssen sie sich vor dem Angesichte der Wahrheit das Zeugniß ablegen können: Ich habe in meinen Predigten keinen andern Grund gelegt, in meinen

Kinderlehren keinen andern Grund gelegt, in meinen Schulbesuchen keinen andern Grund gelegt, in Beichtstühlen, an Krankenbetten, am Altare keinen andern Grund gelegt, als den die Apostel in allen ihren Gemeinden gelegt haben: Gott in Christus ist das Heil der Welt. Und, wenn die Christen, die sich diesen Führern anvertraut haben, am Tage des Gerichtes vor demselben Antlitze bestehen sollen, so müssen sie sich dasselbe Zeugniß geben können: Wir haben in allen unseren Uebungen des Geistes, im Lesen des Evangeliums, im Hören des göttlichen Wortes, in Betrachtung himmlischer Dinge, im Beichtstuhle, am Kommuniontische, in den öffentlichen Versammlungen keinen andern Grund gelegt als Jesum Christum, und der lebendige Glaube an Ihn war es eigentlich, der diesen Grund in uns gelegt hat.

Können Priester und Volk sich dieses Zeugniß geben?

Ach, ich fürchte, viele Arbeiter im Dienste des Herrn drücken viele Seelen, die Gott suchen, mit äußerlichen Uebungen zu Boden, da sie dieselben durch den lebendigen Glauben an Christus aufrichten sollten.

Ach! ich fürchte, viele Gott-suchende Menschen wollen da, wo Christus sie von der Sünde erlösen, von dem Tode erwecken möchte, selber ihre Erlöser, ihre Erwecker von dem Tode seyn, und erwarten, was nur der Geist Gottes geben kann, von ihren äußerlichen Mühungen.

O, Ihr Lieben! lasset euch durch den Baumeister Paulus zurechtweisen. Leget in Allem, was ein Bau für die Ewigkeit werden soll, keinen andern Grund, als den er gelegt: Gott in Christus; und auf keine andere Weise, als wie er ihn gelegt hat im lebendigen Glauben an Gott in Christus. Denn dieser lebendige Glaube wird, wenn er anders das rechte Leben hat, sich lebend in heiliger Liebe, lebend in himmlischer Zuversicht, lebend in den Früchten der Gerechtigkeit erweisen.

Ich bitte, bitte: geht doch bei diesem Grundstein des ewigen Heils nicht vorüber, und ruhet nicht, bis ihr ihn zum Grundsteine eures Heils gemacht habt, und gewiß seyd, daß ihr ihn und keinen andern Grundstein gelegt habt!

2.

Wenn das rechte Fundament gelegt, und tief genug gelegt ist: so kommt es nun darauf an, was wir darauf bauen; und hier sondern sich die Christen wieder in zwei Theile. Einige bauen auf das Fundament, das gelegt ist (wie es schon das Wesen des lebendigen Glaubens mitbringt, und ich so eben angedeutet habe), heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttliches Leben, und die machen die geringste Zahl. Diese sind es, deren Bau lauter Gold, Silber, Edelstein ist. Wer Gott mit lauterm Gemüthe anhängt, wer auf Gott trauet, wer vor Gott wandelt, der hat heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttliches Leben. Was er bauet, ist köstlich, ist Gold, Silber, Edelstein, ist schön, fest und auf die Dauer.

Dieser Bau ist, als Liebe und Zuversicht, unsichtbar, so wie das Fundament — der Glaube, und wird als göttliches Leben durch jede fromme, gute That sichtbar. Dieser Bau ist auch, als Liebe und Zuversicht, sichtbar, aber nur Gott und Christo und seinen Engeln, nur den Auserwählten, die in's Herz schauen, im Innern lesen können.

Wohl dem, der auf den Glauben an Christus Liebe und Zuversicht erbauet hat, und täglich daran bauet, und täglich weiter bauet, bis dem Bau die Ewigkeit die Krone aufsetzen wird! Wer auf den Glauben an Christus Liebe erbaut, der ist im Innern von den Befleckungen großer Sünden rein, und wird mit jedem Augenblicke auch von geringen reiner; denn wie er jede Bewegung der Eitelkeit, des Neides, der Schadenfreude, der bösen Lust nicht bloß zügelt, sondern unterdrückt, so erscheint die Liebe als ein siebenfach geläutertes Gold jedesmal in neuem Glanze.

Wer die Zuversicht auf den Glauben an Christus erbaut, der ist im Innern selig, und wird mit jedem Tage seliger: Wenn Gott für mich, wer wider mich? Und der Gott, der in ihm als in einem reinen Tempel wohnt, der Gott, dem er Tag und Nacht Opfer bringt, der sollte nicht für ihn seyn?

Wer in seinem Innern Liebe und Zuversicht erbaut, der wird in seinem Aeußern wohl nichts anders, als ein göttliches Leben darstellen, ein Leben der Gerechtigkeit und Güte, ein Leben der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit — und was man gute Werke nennet, werden sich wie reife Früchte aus dem innern Leben der Liebe und der Zuversicht von selbst hervordrängen.

So bauen die Bauverständigen unter den Christen. Die Grundfeste ist Christus selbst im lebendigen Glauben erfaßt, ist der lebendige Glaube an Gott in Christus. Aber die Grundfeste bleibt keinen Augenblick ohne Bau, und der Bau, der auf diesen Grund errichtet wird, ist kein anderer, als heilige Liebe, als himmlische Zuversicht, als göttliches Leben. O, ihr Führer der Christen! höret das Wort eines aus eurer Mitte: So sehr ihr darnach ringet, in den Arbeiten eures Amtes keinen andern Grundstein zu legen, als Christus im lebendigen Glauben erfaßt: so sehr lasset es euch angelegen seyn, auf diesen Grund keinen andern Bau aufzurichten, als den der heiligen Liebe, der himmlischen Zuversicht, des göttlichen Lebens: dann habt ihr wohl gebaut. O, trennet nicht, was Gott vereiniget in allen gottseligen Menschen, trennet nicht den Glauben von der Liebe, nicht die Liebe von dem Glauben, nicht die Grundfeste von ihrem Bau, nicht den Bau von seiner Grundfeste! Legt keinen andern Grund, als den der ewige Rathschluß Gottes gelegt hat, und bauet auf diesen Grund nichts anders, als heilige Liebe, und, was sich mit ihr erhebt, himmlische Zuversicht, göttliches Leben!

Einer solchen Grundfeste ziemt kein anderer Bau, und ein solcher Bau bedarf dieser göttlichen Grundfeste. So bauen die Weisen unter den Bauleuten. Aber, ach! die Mehrzahl der Christen bauet wohl auch, und bauet, leider! Holz, Heu, Stoppelwerke, bauet schwache Vorsätze im Innern, bauet unbedeutende Uebungen im Aeußern. Christus ist ihnen ein todtes Wort im Munde, aber kein lebendiger Geist im Herzen. Der süße Name Jesus mag in ihrem Munde tönen, aber der bittere Haß regiert in ihrem Herzen. Den heiligen Namen Jesus spricht die

kalte Zunge aus, aber die unheilige Begierde durchwühlet das glühende Herz, und verwüstet den ganzen innern Menschen.

3.

Was der Mensch baut, muß die Feuerprobe aushalten, und die Feuerprobe zeigt, was an dem Bau sey. Ja, die Feuerprobe zeigt's. Wo Holz, Heu, Stoppel in den Rauch aufgehen, da gehen Gold und Silber aus der prüfenden Flamme heller, glänzender hervor. Und die Feuerprobe müssen unsere Bau-Werke über sich entscheiden lassen. Es kommen, o Mensch, wer du immer bist, kommen Tage, die Alles, was du baust, und dich selber mit allen deinen Bauwerken in den Schmelztiegel werfen. Hast du auf das Fundament der Apostel, auf den Glauben an Christus, heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttliches Leben erbauet, zittere nicht — dein Glaube, und deine Liebe, und deine Zuversicht, und dein göttliches Leben, und deine guten Thaten, und du selber, ihr Alle gehet nur reiner aus dem Tiegel hervor. Noch nie hat ein Leiden, eine Verfolgung, eine Feuerprobe dem Golde des lautern Sinnes geschadet, sondern nur dem unlautern Wesen, das in der Gluth nicht erst erzeuget, sondern nur in seiner Unlauterkeit offenbaret, als Schlacke dargestellt, und als Schlacke von dem Golde geschieden ward.

So macht dich, o Mensch, die Gluth der Versuchung nicht erst schwach, sondern offenbaret nur die Schwachheit, die schon da war! Aber hast du Holz, Heu und Stoppel erbaut, so geht dein ganzer Bau in Rauch auf, und du mit ihm, wenn du dich nicht fest an das wahre Fundament anhältst, und statt Holz, Heu, Stoppel — Gold, Silber und Edelstein zu bauen gelobest, und zu bauen wirklich anfängst.

Die genannte Feuerprobe fällt in diese Zeit, aber es giebt noch eine zweite drüben in der Ewigkeit, denn wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen; da wird sein Feuerblick Holz, Heu, Stoppeln von Gold, Silber, Edelstein unterscheiden, jene der Flamme überantworten, diese den heiligen Engeln, die sie in die Schatz-

kammer seines Vaters überbringen werden, wo die Bauleute Lob und Preis einernten, und mitgenießen ewiges Leben.

So prüfet denn, meine Lieben, euern Bau, prüfet vorerst, ob er ein Fundament habe, und ob er das Fundament habe, das Gott gelegt wissen will, das Paulus gelegt hat; prüfet nachher euern Bau selber, ob es Gold, Silber, Edelstein sey, was ihr auf das Fundament aufgeführt habt, oder Holz, Heu, Stoppeln! Fraget euer Inneres, ob Liebe, Zuversicht darin regieren; fraget euer Aeußeres, ob göttliches Leben darin walte! Sehet euern Bau nochmal an, und fraget euch selbst, ob ihr wohl glauben könnet, daß er die Feuerprobe aushalten werde, die zweifache Feuerprobe, die der Zeit und die der Ewigkeit!

Zweite Rede,

von der göttlichen Kraft des Evangeliums.

Denn ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht, weil es eine Kraft Gottes ist, zum Heile Aller, die da glauben.

Röm. I, 16.

Da mir das schöne Loos gefallen ist, heute vor dieser mir so theuern Pfarrgemeinde*) die Stelle ihres würdigen Seelsorgers zu vertreten: so will ich ohne Umwege seine Stelle vertreten in Verkündung des göttlichen Evangeliums. Denn, so wie wir Alle Einen Gott, Einen Vater, Einen Erlöser, Einen heiligen Geist haben, so haben wir auch Alle Ein und dasselbe Evangelium.

O, daß alle Menschen, o, daß wenigstens alle Christen es fassen könnten, was sie an dem Evangelium Christi hätten! Wie ganz andere Menschen, himmlische und selige Wesen, müßten wir Alle seyn! Ich versuche es daher mit Gottes Gnade, euch das Verständniß von dem, was das Evangelium Christi sey, theils zu eröffnen, theils zu erweitern.

Demnach sage ich:

Das Evangelium Christi ist das köstlichste Kleinod der ganzen christlichen Kirche; denn es ist:

1) eine Kraft Gottes,

2) eine Kraft Gottes zum Heile für Alle,

3) eine Kraft Gottes zum Heile für Alle, die daran glauben.

*) Obergünzburg, den 18ten Sept. 1814. — Was die vorige Rede für Denkende zusammendrängte, ist in dieser für Glaubende ausgewickelt.

1.

Das Evangelium Christi ist eine Kraft Gottes.

Das Evangelium ist der Wortbedeutung nach eine Freudenbotschaft, und ist die Freudenbotschaft von Christus.

Es ist eine Freudenbotschaft; denn wir verkünden im Namen Gottes a) dem, der am Geiste blind ist, Erleuchtung; b) dem, der von den Sünden geängstiget wird, Nachlaß der Sünden, Friede Gottes; c) dem, der von der Sünde durch und durch beflecket ist, Reinigung von der Sünde; d) dem, der sich schwach und ohnmächtig fühlet, göttliche Stärke zur Vollbringung alles Guten (der heilige Geist gießet aus in uns die heilige Liebe, die willig alles Gesetz erfüllet); e) den Sterblichen Unsterblichkeit, ewiges Leben. Ist das keine Freudenbotschaft?

Sehet, wie durch den ersten Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, so kann, so soll uns durch den zweiten Gerechtigkeit und ewiges Leben werden!

Das Evangelium ist die Botschaft von Christus.

Denn wir verkünden im Namen Gottes: a) Christus ist es, durch den wir erleuchtet werden; b) Christus ist es, durch den wir von Sünden gereiniget werden; c) Christus ist es, durch den die Sünde vergeben, und der Friede mit Gott hergestellt wird; d) Christus ist es, durch den die Liebe in unsere Herzen ausgegossen wird; e) Christus ist es, durch den wir mit der Gerechtigkeit ewiges Leben erhalten werden. Also: so oft ihr das griechische Wort hört, Evangelium Christi, so müßt ihr es verstehen von einer Freudenbotschaft, und von der Freudenbotschaft, die uns das Heil in Christus verkündet. Es ist eine lautere Freudennachricht, und eine Nachricht von der höchsten Freude.

Nun von diesem Evangelium sage ich:

Es ist eine Kraft Gottes; denn diese Wahrheit: Gottes Gnade ist uns in Christus erschienen, diese Wahrheit: Es ist der ewige Wille Gottes, daß der Sünder durch Christus gerecht und selig werde, ist eine göttliche

Wahrheit. Göttlich in ihrem Ursprunge: denn Christus hat dieß Wort aus dem Vaterherzen Gottes genommen und seinen Jüngern anvertraut, und die Jünger haben es aus dem Munde Christi genommen und den ersten Gemeinden, die sie stifteten, mitgetheilt. Göttlich in der Verkündung: denn die christliche Kirche hat dieß Wort aus dem Munde der Apostel genommen, hat es in allen Welttheilen ausgebreitet, hat es bis auf diese Stunde bewahret, und heißt deßwegen die katholische, die allgemeine Kirche, weil sie das Wort Gottes in aller Welt ausgebreitet und bewahret hat. Diese Wahrheit ist göttlich an Kraft, ist eine Kraft Gottes, wirket an dem Herzen des Menschen mit göttlicher Macht; denn sie a) erleuchtet den Sünder, daß er die Sünde erkenne; b) verwundet den Sünder, daß er die Sünde mit Schmerzgefühle erkenne und verabscheue und verdamme; c) zeigt dem Sünder in Christus den Erlöser, und füllet sein Herz mit Zuversicht und Muth, daß er sich gerne an den Arzt Christus anschließe, und sich heilen lasse; e) öffnet das Herz und den Mund des Reumüthigen, daß er die Sünde bekenne; das Ohr des Bekennenden, daß er das Wort der Freude vernehme: Dir ist die Sünde verziehen.... Nur Gott, nur Gott kann solche große Dinge thun; Gott nur, das Licht nur, kann das Auge erleuchten; Gott nur, die Liebe nur, kann das Herz entzünden; Gott nur, das Leben nur, kann das ewige Leben geben. Das Evangelium ist eine göttliche Kraft —

2.

Zum Heile für Alle.

Das macht das Evangelium Christi erst recht zur Freudenbotschaft, daß es zum Heile Aller verkündet ist, daß es Keinen ausschließet, der sich nicht selber davon ausschließet.

Es wird in und durch das Evangelium Allen das ewige Heil angeboten: wer kommt, ist angenommen.

Und, wenn deine Sünden, o Mensch, größer wären an Schändlichkeit, als die schändlichsten Sünden aller

Welt, und wenn deiner Sünden, o Mensch, mehr wären, als alle Sünden der Welt; sobald du zu Christus kommst und Vergebung von ihm nehmen willst, und von ganzem Herzen willst: so sind dir die Sünden alle vergeben, so ist das ewige Leben in dir geboren und hinterlegt auf die Ewigkeit!

Zum Heile für Alle. Die Juden waren in den schmählichsten Aberglauben versunken, die Heiden in den schändlichsten Götzendienst, beide in Finsterniß und Lasterhaftigkeit. . . . Und sehet, da kamen Petrus, Paulus, Johannes, und sprachen: Christus ist für euch Alle gestorben, Christus ist für euch Alle zur Rechten Gottes erhöhet. . . In seinem Namen werden euch alle Sünden vergeben; glaubet an Ihn, lasset euch taufen, thut Buße, in Ihm ist Heil für Alle. Und, was sie sprachen, hat sich durch That erwahret, als Wahrheit bewiesen, beurkundet in allen christlichen Gemeinden.

Zum Heile für Alle. Denn Christus nimmt die Kinder und nimmt die Greise auf: Christus ist zum Heile für Alle. Ihm sind die Einfältigen, wenn sie nur mit aufrichtigen Herzen kommen, angenehm, denn Er macht sie schon verständig. Ihm sind die Klugen angenehm, wenn sie nur mit aufrichtigen Herzen ihre Thorheit bekennen, denn Er macht sie schon weise. Ihm sind die Reichen angenehm wie die Armen, wenn sie nur mit gleicher Aufrichtigkeit kommen, und durch Ihn in Gott reich werden wollen.

Zum Heile für Alle: für Gesunde und Kranke, für Lebende und Sterbende, wenn sie nur der Sünde sterben und Gott allein leben wollen; für offene Sünder und Scheinheilige, wenn die letztern nur ihren falschen Schein ablegen, und mit den erstern an die Brust schlagen wollen: Herr, sey uns Sündern gnädig! Ja, denken sich meine lieben Zuhörer: wenn dieß so ist, wenn das Evangelium Christi zum Heile für Alle ist, warum werden dann nicht Alle selig?

Ich antworte und sage:

3.

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, zum Heile für Alle, die daran glauben.

Am Glauben, scheint es, soll es bei den Christen, die getauft sind und im Christenthume unterrichtet werden, nicht fehlen. Die Meisten zweifeln nicht daran, daß Christus das Heil der Welt sey; Viele sprechen alle Tage das apostolische Glaubensbekenntniß aus: Ich glaube an Gott, den Vater, ich glaube an Christus, den Sohn Gottes, ich glaube an den heiligen Geist, ich glaube an die heilige Kirche, an das ewige Leben. — Aber, m. L.! das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für Alle, die von ganzem Herzen glauben an das Wort von Christus, als dem Einen Erlöser der Welt, und von ganzem Herzen glauben nur die, nur die, welche

1) einen rechten Hunger und Durst nach dem Evangelium von Christus haben, und von diesem Hunger und Durst getrieben, das Evangelium von Christus

2) mit offenen Ohren hören und mit offenen Herzen annehmen; die

3) das Wort von Christus im Herzen treu bewahren, daß es keine Welt, kein Fleisch, keine Hölle ihnen mehr rauben können; die das Wort von Christus

4) in sich Frucht bringen lassen, und zwar eine solche Frucht, die hienieden schon ist eine vollgültige Gerechtigkeit, ein ewiges Leben, und drüben wird das ewig-selige Leben selber. Selig, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; selig, die das Wort Gottes hören, bewahren und Frucht bringen lassen, sagt Christus.

Das heißt glauben, und Christus selber hat es uns Matth. XIII. am deutlichsten erklärt, was es heiße, an Ihn glauben. Aus dem Worte von Christus, das, wie ein Samenkorn in die Erde, in unsere Herzen gesäet wird, das von Dornen nicht erstickt, das von steinigtem Grunde nicht zerdrückt, das am Wege nicht zertreten wird,

das in ein bereitetes Erdreich fällt, und darin bewahrt wird, und durch die Einflüsse des Himmels Wachsthum und Gedeihen empfängt, wächst die Glaubensfrucht, die Gerechtigkeit und das ewige Leben empor. Der rechte Glaube muß fruchtbar werden, und die Frucht, die aus ihm erwächst, ist die heilige Liebe, die göttliche Gerechtigkeit, und die ist schon ewiges Leben und wird ewigseliges Leben.

Wo dieser Glaube, da ist jene Liebe, die Gottes Willen vollbringt, als Gehorsam, und Gottes Willen vollbringt als Ergebung. Wo dieser Glaube, da ist die Gott anfassende Zuversicht. Wo dieser Glaube, da ist das rechte Gebet des Herzens. Wo dieser Glaube, da ist Christus, und der macht gerecht, der macht selig; denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht Alle, die daran glauben.

Dritte Rede,

von dem Namen über alle Namen.

Eben darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben. Paulus Phil. II, 9.

In diesem Namen ist Heil und es ist in keinem andern Heil. Petrus Apostelg. II.

Da die ganze katholische Kirche heute das Fest des heiligsten Namens Jesus, und viele Pfarrgemeinden das Andenken an den heiligen Blutzeugen Sebastian feiern: so sehe ich mich dadurch aufgefordert, den Namen Jesus in seiner ganzen Bedeutung, in seiner Erhabenheit über alle andere Namen euch vor Augen zu stellen.

Demnach soll es euch recht klar werden:

1) was Jesus, und was die Heiligen Gottes seyen;
2) daß der Namen Jesus ein Namen über alle Namen sey;
3) daß diesem Namen über alle Namen die höchste Anbetung, Huldigung, Zuversicht, Ergebung, Verherrlichung zieme — und daß es eigentlich Er ist, den wir, selbst auch in der wirklichen Verehrung der Heiligen, verehren.

1.

Was Jesus und was die Heiligen Gottes seyen.

1) Da durch das Wort alle Dinge gemacht sind, und das Wort Fleisch geworden und Jesus genannt ward, so erkennen wir Christen in Christus Jesus das Wort Gottes, durch das alle Dinge gemacht sind; die Heiligen Gottes sind also in dieser Betrachtung seine Geschöpfe, sind unsere Mitgeschöpfe.

2) Jesus ist der Eine Erlöser des ganzen sündigen Menschengeschlechtes: die Heiligen Gottes sind die Erlöseten, sind unsere Mit-Erlöseten, unsere Mit-Erlöseten von Sünde und Tod. Jesus ist für uns gekreuziget worden, ist für uns gestorben: die Heiligen Gottes sind die, für welche er gestorben ist. Petrus, Paulus, Johannes sind nicht für uns gestorben. Einer ist das Lamm Gottes, Einer ist das Opfer der Versöhnung, und dieser ist Jesus: die Heiligen Gottes sind die Versöhnten, sind unsere Mit-Versöhnten. Auf den Namen Jesus sind wir getauft worden: die Heiligen Gottes sind die Getauften, sind unsere Mitgetauften.

3) Jesus ist das unsichtbare Haupt am Leibe der Kirche: die Heiligen Gottes sind nur Glieder unter dem Einem Haupte, Glieder an demselben Leibe, sind unsere Mitglieder. Es ist nur Eine Kirche, die triumphirende und die streitende: die Heiligen sind Glieder an jener, wie wir an dieser, aber Glieder sind Glieder, nicht das Haupt.

4) Jesus ist der Gerechte, der gerecht macht: die Heiligen Gottes sind die, welche er gerecht gemacht hat, sind unsere Mit-Begnadigten, wenn wir anders die Gnade Gottes in uns haben wirksam werden lassen. Er ist es, der den heiligen Geist gegeben, und die Heiligen sind die, welche ihn empfangen haben, und empfangen haben, wie wir, wenn wir ihn anders empfangen haben. Jesus hat den Sünder Petrus, den Sünder Saulus bekehrt: sie sind die Bekehrten. Sie haben Vergebung der Sünden empfangen, wie wir, wenn wir sie anders empfangen haben.

5) Jesus ist der Herr: die Heiligen Gottes sind Diener, sind unsere Mit-Knechte. Ihm neigen sich alle Kniee im Himmel und auf Erden: die Heiligen Gottes beugen ihre Kniee mit uns, sind unsere Mitanbeter.

6) Jesus ist die Auferstehung und das Leben: die Heiligen Gottes sind die Auferweckten von dem Tode der Sünde, sind unsere Mit-Erweckten, und werden einst auch dem Leibe nach in das Bild Christi verklärt werden, und wir mit ihnen.

7) Jesus

7) Jesus ist der Erbherr aller Dinge, ist der Erbe Gottes, wie der Eingeborne des Vaters: die Heiligen Gottes sind zwar auch Kinder Gottes, aber Jesus war es, der ihnen Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden, sind auch Erben, aber nur Mit-Erben durch den Eingebornen, durch den Erben Gottes.

Das ist Jesus, das sind die Heiligen Gottes.

2.

Daß der Name Jesus ein Name über alle Namen sey.

Der Name Jesus ist wirklich ein Name über alle Namen, weil

1) in diesem Namen, wie Petrus spricht, Heil ist. Das Heil, von dem die Apostel sprechen, ist kein leibliches, kein zeitliches; es ist ein Heil des Geistes und ist das ewige Heil des Geistes, und das ewige Heil des Geistes ist das ewige Leben selber. Also, wenn Petrus sagt: In diesem Namen ist Heil, so will er so viel sagen: Wie der Lahmgeborne, der ehevor an der schönen Tempelpforte zu Jerusalem saß, seine Beine nicht bewegen konnte, nun aber auf seinen Füßen stehen und gehen kann, durch Jesus seine gesunden, vollkräftigen Beine, die Gesundheit des Leibes erhalten hat: so kann Jeder, der an Christus von ganzem Herzen glaubt, und ihm allein angehören will, durch ihn von der Lahmheit des Geistes geheilet werden, kann die Gesundheit der Seele, kann das ewige Leben erhalten. „In diesem Namen ist Heil!" Ehe der Lahmgeborne, an der Tempelpforte sitzend, an seinen Beinen geheilt ward, sind schon am ersten Pfingsttage durch die geistvolle Predigt desselben Petrus mehrere tausend Seelen in dem Innersten ergriffen, sind aus dem Tode des Geistes erweckt, sind in das wahre Leben des Geistes, sind in das ewige Leben übersetzt worden. Sie wurden durch den Geist Jesu, der aus Petrus sprach, vorerst von ihren Sünden überzeugt, wurden dann mit göttlichem Schmerze über ihre Sünden in ihrem Innersten durchschnitten, konnten nun an den Namen Jesus

von Herzen glauben, konnten sein Wort als Gottes Wort in ihr Herz aufnehmen, konnten mit der Taufe die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes empfangen. (Apostg. II, 38—41.)

So ist in dem Namen Jesus Heil. Wenn also Petrus sagt: In diesem Namen ist Heil, so versteht er nicht das bloße Wort, den Schall von fünf Buchstaben, sondern ihn, Jesum selber, ihn, den Herrn, den die Juden am Holze hingerichtet, aber Gott auferwecket, und zu seiner Rechten erhöhet hat; ihn, Jesum selber, der seine Apostel mit dem heiligen Geiste getauft hatte; ihn, Jesum selber, der aus den Aposteln sprach und durch sie die großen Thaten verrichtete. Also nicht das todte Wort Jesus, sondern der lebendige Jesus selber, nicht der todte Name, sondern Er selber, der lebendige Jesus, der erleuchtet das finstere, der entzündet das kalte, der reiniget das befleckte, der heilet das kranke, der tröstet das traurige, der belebet das todte Gemüth, daß es glauben, hoffen, lieben, danken, lobpreisen und selig seyn kann. In diesem Namen ist Heil.

Aber Petrus sagt mehr. Nicht nur in diesem Namen ist Heil; er sagt: In keinem andern ist Heil. Und so ist denn der Name Jesus ein Name über alle Namen, weil 2) in keinem andern Namen Heil ist. Damit wir dieß einigermaßen verstehen können, so müssen wir in Christus gleichsam einen dreifachen Christus unterscheiden.

Die heilige Schrift und die ganze Kirche erkennt in Christus erstens: das ewige Wort, den Sohn des Vaters, jenes Wort, durch das Alles gemacht ist, was gemacht ist. Dieß ewige Wort ist (wenn man sich so ausdrücken will) der ewige Christus. Wenn nun ohne dieß Wort nichts gemacht ist, was gemacht ist, so hatte dieß ewige Wort, ehe es in Menschengestalt erschien, alle frommen Menschen, die waren, ehe Christus in der Welt erschien, fromm, alle weisen Menschen weise, alle gerechten Menschen gerecht gemacht.

Die heilige Schrift und die ganze Kirche erkennet in Christus zweitens: das ewige Wort, das Fleisch

geworden ist. Und das Wort ist Fleisch geworden, sagt Johannes, und bei jeder Messe der Priester mit Johannes und das Volk mit dem Priester. Was dieser Christus, im Fleische erschienen, gelehrt, gethan hat, bis er das große Opfer vollbrachte, davon erzählen alle vier Evangelien; davon erzählen alle Sonntage des Jahres, alle christliche Predigten in der christlichen Welt.

Die heilige Schrift und die ganze Kirche mit ihr erkennt in Christus drittens: den neuerstandenen, den verherrlichten Heiland der Welt. Denn Christus konnte nicht im Grabe bleiben, er ward erwecket, erhöhet zur Rechten des Vaters. Und dieser verherrlichte Christus ist es eben, von dem Petrus sagt: Es ist in keinem andern Heil. Denn, da der ewige Vater Alles in die Hand seines Sohnes gelegt hat: so sehen wir wohl, daß nicht nur in dem Namen Jesus Heil, sondern daß in keinem andern Namen das Heil, das ewige Leben gefunden werden kann.

Es ist nur Ein Gott, der heilig und selig macht, und dieser Gott ist Gott in Christus. Einer hat den Schlüssel, der das menschliche Herz aufschließen kann; Einer hat den Schlüssel, der die Schätze der Ewigkeit aufschließen kann, und dieser Eine ist Christus, der Herr.

Dieser Namen ist 3) wahrhaftig ein Namen über alle Namen, weil, wie Paulus sagt, dieser Namen sowohl die ganze Erniedrigung, als die ganze Erhöhung und Verherrlichung Christi bezeichnet. Der Namen ist der sinnvollste Ausdruck von Beiden. Denn (so heißen die unausdenklichen Worte des Apostels) so lasset uns denn gesinnt seyn, wie auch Christus war; welcher, da er in Gottesgestalt war, so trug er diese seine Gottesgleichheit nicht wie einen Raub zur Schau umher, sondern leerte sich selbst aus und nahm die Gestalt eines Knechtes an; denn er ward den Menschen gleich, wahrhaftig ein Mensch wie die andern. In dieser Gestalt hat er sich so tief erniedriget, daß er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auf das Höchste erhoben und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß vor dem Namen Jesus alle

himmlische, irdische und unterirdische Wesen ihre Kniee beugen, und alle Zungen zur Ehre Gottes des Vaters frei bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist. (Phil. II, 5—12.)

Der Namen Jesus, eigentlich Jesus Christus, der Herr, ist also ein Namen über alle Namen, denn er bezeichnet die tiefste Erniedrigung Jesu in der Menschwerdung des Wortes und in dem Leben und Sterben des Erlösers, und er bezeichnet die höchste Erhöhung, indem vor Christus alle Kniee sich beugen, alle Gemüther anbeten, alle Zungen huldigen werden.

Der Namen Jesus deutet auf die tiefste Erniedrigung, die der Erhöhung vorausgegangen ist und vorausgehen mußte; deutet auf die höchste Erhöhung, die mit der Auferstehung erfolgt ist; deutet auf die allgemeine Anbetung, die noch erfolgen soll.

Dieser Namen ist 4) ein Namen über alle Namen, denn es ist ja Gott selber, der sich in und durch Jesus auf das Allerherrlichste geoffenbaret hat, noch wirklich offenbaret und offenbaren wird, bis alle Feinde unter den Schemel Christi gelegt seyn werden, bis Gott Alles in Allem seyn wird..... Ja, wahrhaftig, ein Namen über alle Namen. Nun wird es wohl keines andern Beweises, als der schon in der Bedeutung des Namens Jesus gegeben ist, bedürfen.

3.

Daß dem Namen Jesus die höchste Anbetung, Huldigung, Zuversicht, Ergebung, Verherrlichung zieme.

Denn, wenn der Namen Jesus ein Namen über alle Namen ist: so ist es Jesus, den wir 1) als den Anbetungswürdigen anbeten, weil die ewige Gottheit nach ihrer ganzen Fülle in ihm erschienen, in ihm offenbar geworden, indeß wir die Heiligen nur ehren; so ist es Jesus, den wir 2) als unsern Heiland anrufen, auf den wir als den Allvermögenden unser ganzes Vertrauen setzen, indeß die Heiligen Gottes nur mit uns und für uns flehen können; so ist es Jesus, dem wir 3) als unserm Erlöser, als unserm Haupte, als unserm Herrn huldigen,

dem wir uns ganz ergeben, weihen, opfern, indeß die Heiligen mit uns das Opfer des Lobes und des Dankes darbringen; so ist es Jesus, der sitzend zur Rechten des Vaters 4) uns heiliget, dessen Geist in uns wohnet, und uns zu seinen Tempeln weihet, während die Heiligen Gottes nur unsere Mit-Tempel sind; so ist es Jesus, dem wir 5) angehören, dessen Angehörige wir bleiben wollen, wir leben oder wir sterben, so wie die Heiligen Gottes lebend und sterbend nie Er selbst waren, sondern nur seine Angehörige waren, wie wir; so ist es Jesus, der, 6) wenn die Stunde schlägt, unsern Geist vom Leibe losmachen und zu sich in die Ewigkeit nehmen wird, denn zu ihm sagen wir mit Stephanus: Herr Jesu! nimm auf unsern Geist, und alle Heilige des neuen Bundes haben in ihrem Hingange nicht anders sprechen können, als wie Stephanus sprach; so ist es Jesus, den wir 7) selbst auch durch die Verehrung der Heiligen verherrlichen wollen; denn Er hat sie auserwählt, Er sie gerufen, Er sie gerecht gemacht — nicht sie ihn....

So ist endlich Christus, so ist es Gott selber, den wir um Hülfe anrufen, wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen; denn Gott ist es denn doch allein, der Alles in Allem wirket; von ihm allein kommt Hülfe; ihm allein die Ehre!

Vierte, fünfte, sechste, siebente Rede.

Von der Moral des heiligen Paulus.

Röm. XII, 1. 2.

Vierte Rede,

von einem vernünftigen Gottesdienste, den die Welt nicht kennt.

So ermahne ich euch denn, ihr lieben Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber Ihm darstellet zu einem lebendigen, heiligen und angenehmen Opfer. Denn das ist vernünftiger Gottesdienst.

Und: Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt, sondern laßt euch ganz umwandeln durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr alsdann prüfen könnet, was nach dem Willen Gottes gut, ihm wohlgefällig und vollkommen sey.

Röm. XII, 1. 2.

Nachdem Paulus in den eilf Hauptstücken seines Briefes an die Römer das Geheimniß der Ewigkeit enthüllet, das Heil der Welt in Christus ausgesprochen hatte; nachdem er insbesondere von der Gegenwart in die Zukunft hinaus blickend, das große Wunder der Führungen Gottes ersehen hatte, wie nämlich aus dem Unglauben der zur selben Zeit lebenden Juden das Heil der Heiden hervorgegangen ist, und späterhin aus dem Heile der Heiden der Glaube der Juden hervorgehen werde; nachdem er in diesem Gemälde nichts als Erbarmung, Erbarmung, Erbarmung Gottes erschaut hatte, ausrufend in höchster Begeisterung: „So hat denn Gott Alles in den Unglauben eingeschlossen, damit er sich Aller erbarmen kann: o, wie hoch und tief sind die Schätze der Weisheit und Kennt-

niß Gottes, wie unausforschbar seine Rathschlüsse, wie unbegreiflich seine Wege! denn, wer hat des Herrn Sinn verstanden, und wer ist mit in seinem Rathe gewesen? wer hat ihm etwas vorhergegeben, daß er es wieder einfordern könnte, indem alle Dinge von ihm und durch ihn und in ihm sind: Ihm sey Preis in Ewigkeit!" — nachdem, sage ich, Paulus aus dieser Entzückung wieder zu sich, aus diesem dritten Himmel wieder zurückgekommen, und etwas von seinen Gefühlen auszusprechen im Stande war, so knüpfte er sogleich an diese unnennbaren Erbarmungen Gottes seine Ermahnungen an: Ich ermahne euch um der Erbarmungen Gottes willen ꝛc.

Von diesen geistvollen Ermahnungen, die vom 12ten bis zum 16ten Hauptstücke des Briefes fortlaufen, und die den Geist der Paulinischen Moral in sich fassen, will ich diejenigen, die im ersten und zweiten Verse gegeben sind, zu Ermahnungen an mein Herz und an meine Zuhörer zu machen versuchen. Die im Vorspruche angeführte Stelle faßt vier Ermahnungen in sich; die erste: stellet eure Leiber Gott dar zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer, denn das ist vernünftiger Gottesdienst; die zweite: laßt euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt; die dritte: laßt vielmehr euch ganz umwandeln in Erneuerung eures Sinnes; die vierte: dann erforschet und prüfet vor jeder Handlung, was gut, was gottgefällig, was der vollständige Wille Gottes sey. — Jetzt von der ersten Ermahnung: Gott ein lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer in unsern Leibern darzubringen.

Da die ersten Christen aus dem Judenthume und aus dem Heidenthume ausgegangen waren, und sowohl die Juden ihrem einzigen Gott Jehova, als die Heiden ihren vielen Göttern Thiere als Opfer darbrachten: so ergreift Paulus diesen Anlaß und spricht die Lehre Christi aus: keine Thiere sollt ihr mehr opfern — das Blut der Thiere ist nicht das Opfer, das Gott von euch fordert: euch selber sollt ihr Gott zur Opfer-

gabe darbringen. Euch selber, eure Leiber sollt ihr Gott darbringen als ein lebendiges, als ein heiliges, als ein gottgefälliges Opfer.

Eure Leiber sollt ihr als eine Opfergabe darbringen. Wer die Gliedmaßen seines Leibes, die er vorher der Sünde als Werkzeuge hingegeben hatte, um die bösen Lüste des Herzens auszurichten, von nun an der Gerechtigkeit zu Werkzeugen hingiebt, um den Willen Gottes auszurichten, Röm. VI, 11—13., der und nur der bringt seinen Leib Gott zur Opfergabe.

Die Glieder des Leibes sind dem eitlen Menschen, der nichts als gefallen und gefallen will, Werkzeuge, die Wünsche der Eitelkeit, die Begierden der Gefallsucht in Erfüllung zu bringen: der ganze Leib steht im Dienste der Eitelkeit.

Die Glieder des Leibes sind dem thierischen Menschen Werkzeuge, seine Lüste zu befriedigen: der ganze Leib steht im Dienste der Wollust.

Die Glieder des Leibes sind dem Irdischgesinnten, der in den Schätzen der Erde wühlt, Werkzeuge, die unersättliche Begierde nach Habe zu stillen: der ganze Leib steht im Dienste der Habsucht.

Die Glieder des Leibes sind dem Unmäßigen Werkzeuge, die immer und immer wieder aufgereizte Sinnenlust mit allen Arten von Schwelgerei und Füllerei zu stillen: der ganze Leib steht im Dienste des grenzenlosen Genusses.

Sobald aber der Mensch, ergriffen von dem göttlichen Geiste, in der Sünde seine Sklaverei, in Christus seine Erlösung, in Gott sein Heil, in der Ewigkeit sein höchstes Gut erkennt, dann, dann hat er auch schon sein ganzes Herz von aller Sünde losgerissen; dann hat er sich ganz Gott, dem Herrn geopfert. Gott ist dann das Licht seiner Vernunft, Gott ist die Flamme seines Willens, Gott ist die Schönheit seines Gemüthes, Gott in Christus — ist sein Alles geworden.

Wenn er nun sein innerstes Leben Gott zur Opfergabe gebracht hat: so wird er nicht mehr säumen wollen, Gott auch seine zweite Opfergabe darzubringen, ich meine seinen Leib. Und von dieser zweiten Opfergabe redet Paulus in der angeführten Stelle: bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer dar. Denn, sobald sich der Menschengeist Gott hingegeben hat: so kann es nicht fehlen, es muß auch der Leib zum Dienste Gottes mithingegeben seyn.

Was vorher ein Werkzeug der Eitelkeit war, das ist nun ein Werkzeug der Wahrheit — der Demuth geworden. Was vorher ein Werkzeug der Wollust, der Ausgelassenheit, der Frechheit war, das ist nun ein Werkzeug der Enthaltsamkeit, der Eingezogenheit, der Züchtigkeit geworden. Was vorher ein Werkzeug des Eigennutzes war, das ist nun ein Werkzeug der Menschenliebe, der Freigebigkeit geworden — die Hand, die vorher nie genug von irdischen Gütern zusammenraffen konnte, kann nun im Geben und Austheilen nicht müde werden. Was vorher ein Werkzeug der unbegrenzten Sinnenlust, der Schwelgerei, der Völlerei war, das ist nun ein Werkzeug der Mäßigkeit geworden. Der Menschengeist ist die erste, der Leib die zweite Opfergabe geworden.

Schön nennt Paulus den Leib, der so im Dienste Gottes steht, ein lebendiges Opfer. Denn, wenn Thiere geschlachtet wurden, so waren sie todte Opfer; aber der Leib des Christen, der sich nur bewegt, um den heiligen Willen Gottes auszurichten, ist ein lebendiges Opfer. Was im Leibe lebet, das dienet Gott.

Schön nennt Paulus den Leib, der im Dienste Gottes steht, ein heiliges Opfer, ein tadelloses Opfer. Die Juden suchten wohl auch unter den Thieren zu Opfergaben die heraus, welche keine Mängel hatten; aber wenn schon das Thier keine Mängel hatte, so konnte es doch als Opfer nie fehlerlos seyn. Dagegen der Leib, den der Menschengeist sich unterworfen und zum Mitwirker im Dienste Gottes gemacht hat, der ist ein fleckenloses, ein heiliges Opfer.

Schön nennt Paulus den Leib, der im Dienste Gottes steht, ein gottgefälliges Opfer; denn was soll Gott dem Heiligsten, dem Reinsten wohlgefallen können, als ein Menschenherz, das sich ihm geweihet und den Leib zu seinem Mit-Diener Gottes gemacht hat?

Gott ist ein Geist und er will Anbeter, die ihn im Geiste anbeten. Wenn nun der Leib dem Geiste und der Geist Gott dienet in Ausrichtung seines heiligen Willens, so ist dieß ja die rechte Anbetung Gottes im Geiste.

Schön nennt Paulus diese Darbringung des Leibes als eines lebendigen, heiligen und gottgefälligen Opfers, einen Gottesdienst. Denn wirklich dienet der Leib, der Gott in diesem Sinne als Opfergabe dargebracht wird, zunächst dem Menschengeiste und mit dem Menschengeiste — Gott.

Gottesdienst heißt doch wohl Gott dienen, und Gott dienen heißt bei dem Menschen wohl nichts anders, als: Geist und Leib, sich ganz hingeben an Gott zur Ausrichtung seines heiligen Willens. Sehet an die Natur! Wenn sie, unbewußt, den Willen Gottes ausrichtet, so feiert sie eine Art Gottesdienst. Wenn nun der Mensch das, was die Natur unbewußt ausrichtet, wohlbewußt zu Stande bringt; wenn der Leib dem Geiste und der Geist Gott, dem Herrn, dienet, und dienet zur Ausrichtung seines heiligen Willens, soll das kein Gottesdienst seyn?

Das ist die göttliche Anschauung des Apostels. Was wir Mäßigkeit, Keuschheit, Freigebigkeit, Bescheidenheit, was wir Beherrschung des Leibes nennen, das ist dem Apostel wahrer Gottesdienst. Der Leib, der vorher ein Mit-Diener der Sünde und Thorheit war, ist nun im Dienste Gottes, und das Leben des Leibes, das vorher ein lauterer Sündendienst war, ist nun ein wahrer Gottesdienst geworden.

Schön nennt Paulus diese Hingebung des Leibes zur Ausrichtung des göttlichen Willen einen vernünftigen Gottesdienst.

Denn, was kann denn vernünftiger seyn, als daß der Leib dem Geiste, und der Geist Gott, dem Herrn, diene?

Was kann denn vernünftiger seyn, als daß man, wie Paulus an einem andern Orte schreibt, Gott am Leibe trage und im Geiste?

Das geschieht wahrhaftig, sobald Geist und Leib als zwei Opfergaben Gott dargebracht werden.

Da wird der Leib ein Bild des Geistes, der Geist ein Ebenbild Gottes. Da wird Gott, im Geiste herrschend — auch gebietend dem Leibe, und die ewige Wahrheit, die ewige Liebe, die im Geiste wohnet, wird auch sichtbar am Leibe. Wir tragen Gott im Geiste und am Leibe. Gott lebet und herrschet zunächst in dem Geiste, und durch den Geist im Leibe.

Unsere Zeit, m. L., bildet sich viel darauf ein, daß sie eine feine Sittenlehre erfunden hat; aber ich meine: Wenn Paulus groß ist in Darstellung dessen, was wir Glaubenslehre nennen: so ist er gleich groß in Darstellung dessen, was man Sittenlehre nennt.

„Bringet zuerst euren Geist und dann euren Leib „Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer dar — „denn dieß ist vernünftiger Gottesdienst."

Das ist seine Sitten-, seine Tugendlehre, oder kürzer:

Traget Gott in eurem Geiste, und traget Gott an eurem Leibe, denn ihr seyd Gottes!

Fünfte Rede,

von dem Geiste der Welt, und insbesondere von dem Geiste des Zeitalters.

Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt, sondern lasset euch vielmehr umwandeln in steter Erneuerung eures Gemüthes. Röm. XII, 2.

Da der Mensch in Mitte steht zwischen zwei Welten, zwischen einer vergänglichen, zerbrechlichen, die wir diese Welt nennen, und zwischen einer unvergänglichen, ewigen, die wir jene Welt nennen; da diese Welt mit ihren Eindrücken, Verheißungen, Drohungen, Lockungen, Beispielen, unser Gemüth Tag und Nacht belagert, ihre Gestalten in uns abzubilden und uns nach ihrem vergänglichen Wesen zu verbilden strebt; da auch jene Welt ihr Licht und ihr Leben in unser Gemüth herniedersenkt — wenn wir es anders offen halten, und uns in ein Bild des Himmels, in ein Ebenbild Gottes umzuwandeln geschäftig ist; da wohl die meisten Menschen ihr Herz den Einflüssen jener Welt verschließen, und sich nach dem Geiste dieser Welt vergestalten lassen: sieh! da treten der Apostel Paulus und mit ihm alle Botschafter des ewigen Heils gleichsam in einen Bund zusammen, und führen die ewige Welt in unsere Welt ein, und rufen mit Einer Stimme: Ihr lieben Brüder! „Laßt euch nicht aufdrücken die Gestalt dieser Welt, laßt euch nicht verbilden nach dem Geiste dieses Zeitalters; laßt vielmehr euer Innerstes nach dem Geiste Christi zum Bilde Gottes erneuert werden, und nach dieser Erneuerung eures Gemüthes auch euer äußeres Leben eine neue himmlische Gestalt gewinnen."

Dieß Wort des Apostels, das er in Einstimmung mit allen Propheten und allen Kindern des Lichtes an unser Herz spricht, kann ich mir und meinen Zuhörern nicht oft und nachdrucksam genug wiederholen, damit es sich in unser Inneres tief eindrücken und an uns kräftig offenbaren möge.

Zuerst warnet der Apostel: Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt. Dann bittet er: Lasset euch vielmehr umwandeln in steter Erneuerung eures Sinnes nach dem Geiste Christi.

Jene Warnung wollen wir uns heute warnen lassen.

Der Geist der Welt ist im Grunde immer derselbe, und erscheint doch in jedem Zeitalter anders und anders.

Der Geist der Welt ist im Grunde immer derselbe; das Vergängliche will das Gemüth des Menschen, das für die Ewigkeit geschaffen ist, ausschließend in Besitz nehmen, und als das Unvergängliche, als Gott in uns, herrschen.

Dieß ist der Geist der Welt.

Dieser Weltgeist, der uns bethöret mit einem dreifachen Zauber, hat auch drei Fesseln, die sich hinter jenem Zauber verbergen, und mit denen er unser Gemüth bindet, und an sich kettet. Der Zauber des irdischen Gutes lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — erdhaft, irdisch, niedrig. Der Zauber der Ehre lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — luftig, windig, nichtig. Der Zauber der thierischen Lust lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — dummsinnlich, thierisch, viehisch.

Nachdem nun der Weltgeist das arme Menschenherz mit seinem dreifachen Zauber geblendet, — an sich gezogen hat, so bindet er dasselbe Menschenherz mit drei diamantenen Ketten, daß es sich nicht mehr loswinden kann, und treibt dann den Hartgebundenen wie einen Sklaven vor sich her. Der Sklave geht nun blind gehorchend überall dem blinden Triebe nach. Wo das Gut der Erde glänzt, da treibet ihn die Habsucht hin; wo die Ehre der Welt von ferne winket, da spornt

ihn die Eitelkeit des Herzens hin; wo die Lust des Thieres lockt, da jagt ihn die unersättliche Begierde hin.

Nur ein Unterschied zeigt sich in diesem jämmerlichen Treiben und Jagen. Einen lockt mehr das Gut der Erde, den andern mehr der Dunst der Ehre, den dritten mehr die Lust des Thieres.

Aber, wo immer der Weltgeist den Menschen in Besitz genommen hat, da ist die Zauberbinde um seine Augen geworfen; da ist die Kette um seine freikräftigen Glieder geschlungen; da ist das Gesetz: blind zu gehorchen dem blinden Triebe, geltend geworden.

Wo der Weltgeist den Menschen in Besitz genommen hat, da drückt er ihm die Gestalt der Welt auf. Einem, den das Gut der Erde gefangen hält, drückt er die Gestalt des Irdischen, Erdhaften, des Niedern auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven des Reichthumes; das Irdische, das Erdhafte, das Niedere spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen, selbst in ihren Ergötzungen.

Dem andern, den der Dunst der Ehre gefangen hält, drückt der Weltgeist die Gestalt des Luftigen, des Windigen, des Nichtigen auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven der Eitelkeit, der Ehrsucht. Das Luftige, das Windige, das Nichtige spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen, selbst in ihren Freuden.

Wen die Lust des Thieres gefangen hält, dem drückt der Weltgeist die unverkennbare Gestalt des Dummsinnlichen, Thierischen, Viehischen auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven der Wollust. Das Dummsinnliche, Thierische, Viehische spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen, und ganz besonders in ihren sogenannten Lebensfreuden.

Nun wird uns das Wort des Apostels klar seyn; das Wort: „Laßt euch nicht verbilden nach der Gestalt dieser Welt, sagt so viel: laßt den Weltgeist keine Herrschaft in euch gewinnen, damit er euch nicht seine Gestalt eindrücke. Denn habt ihr einmal das Bild des Weltgeistes in euch, so wird dieß Bild des Weltgeistes auch an eurem Leibe, auch in eurem Leben sichtbar werden. Im Innern habt ihr dann sein Bild, im Aeußern seine Gestalt.

Sollte aber der Weltgeist keine Herrschaft in euch gewinnen, so seyd blind gegen den Zauber des irdischen Gutes; so seyd taub gegen den Zauber der eitlen Ehre; so seyd todt gegen die Lust des Thieres.

Wenn nun aber der Weltgeist im Grunde zu allen Zeiten derselbe ist und bleibt: so erscheint er doch in jedem Zeitalter anders und anders. Deßhalb sagt Paulus: Laßt euch nicht vergestalten nach dem Geiste dieses Zeitalters. Denn die Täuschung der vorigen Zeitalter sind uns nicht mehr gefährlich, ihre Reize, ihre verführenden Künste sind alle im Strome der Zeit begraben. Aber die Täuschungen des jetzigen Zeitalters sind den jetzt lebenden gefährlich, verführerisch, denn ihre Reize, ihre verführenden Künste schwimmen hoch auf dem Strome und schwimmen mit uns — in Einer Gesellschaft auf demselben Lebensstrome dahin.

Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieses Zeitalters! Es haben in unsern Tagen Philosophen und Christen dem Zeitgeiste den Puls richtig gefühlt und ihr Urtheil bestimmt genug ausgesprochen. Mir genügt es für dießmal, die für das heranwachsende Geschlecht verführendste Seite zu berühren.

Da unsere Tage die Geberde der Gährung noch an sich tragen, und immer neue Gestalten die andern verdrängen: so könnte sich in dem Gemüthe des Unerfahrnen keine giftigere Meinung festsetzen als die: und ich fürchte, sie habe sich schon in vielen, vielen festgesetzt, die Meinung: Nachdem die Gelehrten über die

ewige unsichtbare Welt noch nicht in's Reine gekommen zu seyn scheinen; da in dem großen Wettlaufe nach Ehre und Ansehen, nach Amt und Rang wohl die wenigsten die Religion mit in Anschlag zu bringen scheinen; da selbst die äußern Angelegenheiten der Kirche in einen Zustand des Schwankens gerathen sind: so wird es wohl das Klügste für uns seyn, die Angelegenheiten der ewigen Welt den Philosophen, die Angelegenheiten der großen Welt den Großen der Welt, die Angelegenheiten der Religion den Geistlichen zu überlassen, und uns den allseitigen Einladungen zum Lebensgenusse, den kräftigen Reizungen zum Vergnügen unbedingt hinzugeben, und der jugendlichen Kraft, die keinen Ernst kennt, ihr Recht angedeihen zu lassen.

Brüder! gegen diese Meinung, die ich die giftigste nenne, weil sie alle Keime der Tugend vergiftet, würde wohl auch Paulus, wenn er an meiner Stelle wäre, auftreten, und aus dem ganzen Ernste seines liebenden Herzens ausrufen: ihr Lieben! lasset euch nicht verbilden nach der verführerischen Gestalt dieses Zeitalters.

Es fehlt zwar nicht an Menschen, die den Glauben an Gott, an die Ewigkeit, an Christus und an seine Kirche so leicht wegwerfen, wie in den Sommertagen ein schweres Winterkleid. Es fehlt nicht an Menschen, die das Gesetz der Unschuld, Keuschheit und Züchtigkeit als Aberglauben und Priestertrug verschreien. Aber, wer unter den Menschen wahrhaftig Mensch geworden ist, der fühlet tief und bekennet laut, daß Gott den Durst nach Ewigkeit in unser Herz gelegt habe, und daß uns die vergänglichen Lüste zwar bethören, aber nicht sättigen können; bekennet laut, daß Religion nicht Trug und Lüge, sondern höchste Wahrheit, nicht Menschenplage, sondern höchstes Gut des Menschen sey; bekennet laut, daß Unschuld, Keuschheit und Züchtigkeit die Zierden und Wächter der menschlichen Gesellschaft seyen;

bekennet

bekennet laut, daß mit dem Christenthume das Reich Gottes in seiner ganzen Fülle des Lichtes, der Liebe und des Lebens in die Welt eingetreten sey; bekennet laut, daß die Grundfeste der Kirche bei allem Wechsel der Dinge unerschüttert bleiben werde.

Ihr Lieben! lasset euch nicht verbilden nach der verführerischen Gestalt dieses Zeitalters.

„Es ist doch keine lautere Freude, als in einem wohlgeordneten Gemüthe; es ist keine feste, sichere, bleibende Ordnung des Gemüthes außer in und durch die Religion, die uns an Gott, dieß alleinselbstständige Wesen, anbindet; es ist die Religion in ihrer schönsten Gestalt nur in und durch Christus auf Erden erschienen."

Diese dreifache Brustwehre möchte ich euch, m. L., auf eure Lebensreise mitgeben, und ich weiß gewiß, daß ihr, wenn ihr sie anziehet und muthig den Angriffen des Zeitalters widerstehet, unverwundet durch das Leben kommen werdet, und einst die Wahrheit, die ich euch heute mit Worten angedeutet habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werdet!

Sechste Rede,

von der Umwandlung, die hienieden geschehen soll.

Lasset euch vielmehr (durch den Geist Christi) umwandeln (zum Bilde Gottes) in (steter) Erneuerung eures Innersten. Röm. XII, 2.

Der Geist der Welt will nichts anders, als uns bethören, um uns in sein Wesen verwandeln, und in sein Bild vergestalten zu können.

Der Geist der Welt will uns durch die Reize des irdischen Gutes erdhaft, durch die Lust des Thieres thierisch, durch den Dunst der eitlen Ehre nichtig machen. Darum, warnet uns der Apostel, darum lasset euch ja nicht von dem Geiste der Welt verbilden in die Gestalt der Erde, in die Gestalt des Thieres, in die Gestalt der Eitelkeit.

Diese Warnung habe ich vor meinen lieben Zuhörern jüngst dem Apostel nachgesprochen.

Paulus hat aber mit dieser Warnung noch eine Bitte, noch eine Ermahnung verknüpft: die,

Lasset euch vielmehr (durch den Geist Christi) umwandeln (in das Bild Gottes) in (steter) Erneuerung eures Innersten.

Diese Ermahnung soll uns heute wahrhaftig ermahnen, und wenn wir sie wirklich in unser Gemüth einführen, und darin wirken und Frucht bringen lassen, so werden wir in das Ebenbild Gottes verwandelt werden, und hienieden schon eine himmlische Gestalt gewinnen.

So lasset uns denn heute den tiefen Sinn, den Kern dieser Ermahnung — aufsuchen, oder, weil er uns überall begegnet, nicht undankbar zurückstoßen. Der Herr sey mit uns Allen, indem wir sein Wort andächtig erwägen!

* * *

Paulus spricht von einer Umwandlung, von einer Umwandlung durch den Geist Christi, von einer Umwandlung in steter Erneuerung des innersten Sinnes.

1.

Lasset euch umwandeln: es muß eine Umwandlung in uns geschehen; dieß ist das Erste, was Paulus in der angeführten Stelle und an vielen andern lehrt — jeden Sünder, der noch dem Weltgeiste dient.

Der Mensch hat dadurch, daß er den Geist der Welt zu seinem Gotte gemacht, sich ihm hingegeben hat, eine irdische, eine thierische, eine nichtige Gesinnung angenommen. Er ist niedrig wie die Erde, sinnlich wie das Thier, nichtig wie der leere Dunst geworden. Nun kann die Seele, die irdisch gesinnt, die thierisch gesinnt, und in ein Nichts verbildet ist, Gott nicht lieben, Gott nicht ähnlich seyn, Gott nicht schauen, in Gott nicht selig werden.

Sie muß also umgewandelt werden, wenn sie Gott lieben, wenn sie Gott ähnlich seyn, wenn sie Gott schauen, und in Gott selig werden soll. Die Seele muß in ein himmlisches Wesen umgewandelt, in ein himmlisches Bild vergestaltet werden, wenn sie mit den Auserwählten, wenn sie mit den himmlischen Geistern Gott lieben, Gott ähnlich seyn, Gott schauen, in Gott selig werden soll.

Es muß eine Umwandlung geschehen, man mag sie Bekehrung, Buße, Besserung, oder wie immer

nennen; sie muß einmal geschehen und muß eine Umwandlung seyn.

Diese Umwandlung ist auch in allen Gottseligen, die vorher entschlossene Sünder waren, wirklich geschehen.

Wenn Paulus, der vorher Christum in den Christen auf Mord und Tod verfolgt hat, jetzt denselben Christus vor Juden und Heiden, vor Königen und Weltweisen, in steter Gefahr seines eigenen Lebens, verkündiget: so sieht Jedermann ein: da muß eine Umwandlung geschehen seyn; Paulus mußte aus einem Feinde Christi in einen Freund Christi, aus einem blinden Lästerer des Evangeliums in ein kräftiges Rüstzeug zur Ausbreitung desselben Evangeliums umgewandelt worden seyn.

Wenn Petrus, der seinen Herrn auf die Frage einer Magd dreimal verläugnet hat, ihn am Pfingstfeste vor seiner ganzen Nation — und nachher vor aller Welt mit Wort und That und mit Hingabe seines Lebens verkündiget: so sieht Jedermann ein: da muß eine Umwandlung geschehen seyn; Petrus mußte aus einem schwachen, furchtsamen Jünger in einen starken, muthvollen Bekenner Christi, der keine Welt, keinen Tod mehr fürchtet, umgewandelt worden seyn.

Und, wo immer ein Mensch, der im Leichtsinn, in der Blindheit des Herzens und im Unglauben, auf dem breiten Pfade des Lasters dahintaumelt, auf einmal stille steht, und das Ende seines Weges ersehend, sich von sich — und allen Reizen der geliebten Sünde losreißet, sich und Alles auf einmal mit andern Augen ansieht, in Gott seinen Vater, in Christus sein Heil, in dem heiligen Geiste göttliche Kraft und göttlichen Trost findet, und dadurch gestärkt, auf den schmalen Weg der Tugend übertritt, und nicht mehr davon abweichet; o, da sieht Jedermann ein: hier muß eine Umwandlung geschehen seyn; der Leichtsin-

nige mußte in einen ernsten, der Blinde an Geist und Herz in einen erleuchteten, der Kühn-Ungläubige in einen Gläubigen, der Böse in einen guten Menschen umgewandelt worden seyn.

2.

Lasset euch umwandeln! Diese Umwandlung kann nicht geschehen ohne den Geist Christi, der uns zu neuen Menschen schaffet: dieß ist das Zweite, was Paulus lehret, indem er einen Geist im Auge hat, der der Welt durchaus entgegengesetzt ist, und der kein anderer seyn kann, als der Geist Gottes, der Geist Christi.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das eure Sündhaftigkeit beleuchtet, das den Abgrund des Bösen in euch aufdecket, das euch die Tiefe eures Falles offenbaret.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in Christus den Heiland der Sünder, den Wiederhersteller unseres Geschlechtes offenbaret, und an Ihn und seine göttliche Führung anweiset.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in dem Geiste Christi die göttliche Macht offenbaret, womit ihr die böse Begierde in euch ertödten, euch von euch selbst losmachen, und das ewige Leben ergreifen könnet.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in der Kirche Christi als dem göttlichen Vereine der Erlöseten so viele kräftige, dienstfertige Hände erblicken läßt, die euch aus eurer Verwirrung zurück, und hin zu Gott, zu eurem ewigen Heile geleiten.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet nicht dem göttlichen Feuer, das in euch eine neue, himmlische, engelreine, wahrhaft göttliche Liebe anzünden, und die Selbstsucht, die euch von Gott getrennt hat, in die Hölle, als ihr altes Stammhaus, verweisen möchte.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem Geiste Gottes nicht, der an euer Gemüth anklopfet, selbst in dasselbe einziehen, der es in einen Tempel seiner Gegenwart umbilden, der es verschönern, der darin wohnen, der von da aus euer Lehrer, euer Rath, eure Stärke, euer Trost, euer Alles seyn will, der euch als Kinder Gottes zu einem göttlichen Leben treiben will. Qui spiritu Dei aguntur, hi sunt filii Dei.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem Geiste Gottes nicht nur nicht, sondern gebet Alles, was ihr seyd, was ihr könnet, was ihr wisset, was ihr habet, gebet euch ganz zu Werkzeugen der ewigen Liebe, die er selber ist, hin, damit er in euch das verwüstete Bild Gottes von allem Wuste reinigen, und zu einem gleichenden Nachbilde Gottes neuschaffen könne.

Daraus läßt sich nun aber auch begreifen, daß wir mit einer einmal geschehenen Umwandlung nicht ausreichen, sondern daß der Geist in uns immer und immer erneuert, und so durch stete Erneuerung des Geistes die angefangene Umwandlung des Innersten fortgesetzt werden müsse.

3.

Lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Geistes! dieß ist das das Dritte, was Paulus lehret. Denn, wie wenn das Leben eures Leibes fortdauern soll, eure Lebenskraft durch Speise, Trank, Erholung, Schlaf ꝛc. täglich erneuert, gleichsam neu geschaffen werden muß: gerade so, wenn das neue, himmlische, göttliche Leben, das durch Umwandlung in uns angefangen hat, in uns fortdauern soll, gerade so muß das Leben des Geistes in unserm innersten Menschen täglich erneuert werden; sonst würde eine Schwäche nach der andern eintreten, aus der Schwäche eine Ohnmacht werden, und die letzte Ohnmacht, der Tod selber, nicht mehr lange ausbleiben.

Gott hat uns in dem Leben des Leibes das Leben des Geistes so helle vorgebildet, und wir müssen mit zweifacher Blindheit geschlagen seyn, wenn wir weder das zeitliche noch das ewige erkennen. Könnte etwas einleuchtender seyn als dieß: wie das Leben des Leibes eine Empfängniß, eine Geburt voraussetzt, und nur durch stete Erneuerung der Lebenskraft bestehen kann: so setzt das gottselige Leben des innersten Menschen eine Neuschaffung, oder, wie es Paulus noch kräftiger bezeichnet, eine göttliche Geburt voraus, und kann ohne stete Erneuerung der göttlichen Lebenskraft nicht bestehen?

Lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Geistes!

Wie der irdische Mensch durch Anhäufung des Irdischen immer noch erdhafter, wie der sinnliche Mensch durch wiederholte Befriedigung der thierischen Lust immer noch thierischer, wie der eitle, nichtige Mensch durch die Befriedigung seines eitlen Strebens nach Ehre immer noch nichtiger wird: so muß wohl auch der himmlische Mensch in uns, wenn sich sein Leben — im Umgange mit Christus, im flammenden Gebete, im ernsten Kampfe wider alles Ungöttliche, und im himmlischen Zuflusse neuer Lebenskräfte täglich erneuert, täglich eine neue Gestalt gewinnen, täglich von einer Klarheit zur andern, wie derselbe Paulus in einem andern Briefe schreibt, in das Bild Gottes vergestaltet werden.

O, lasset euch verwandeln in steter Erneuerung des Geistes!

Je mehr sich das himmlische Wesen in eurem Innersten verkläret: desto mehr wird die himmlische Gestalt auch in eurem Aeußern durchscheinen, ich meine die Gestalt der Liebe, die sich opfert für Gott und die Menschheit; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meine die Gestalt der Demuth, die auf Gott allein alle Ehre zurückweisend, über das Antlitz der Liebe einen

heiligen Schleier ausbreitet; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meine die Gestalt der Sanftmuth, der Geduld, der Ergebung, die nur mildes Licht offenbar werden läßt, und das wilde Naturfeuer des Zorns in Banden hält; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meine die Gestalt der Zuversicht, die auf den Anker der Ewigkeit gestützt, in Mitte der zeitlichen Ruinen, in das Land der Ruhe hinüberblicket, und getrost der Stunde entgegenharret, die die Bande des sterblichen Leibes lösen und den unsterblichen Geist mit Gott vereinigen wird.

Nochmal: lasset euch verwandeln — in steter Erneuerung des Geistes!

Siebente Rede,

von dem Geiste der Prüfung.

Verbildet euch nicht nach diesem Zeitalter, sondern lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen möget, was Gottes Wille sey, was gut und recht, was Gott gefällig, was vollkommen sey.

Röm. XII, 2.

Paulus fordert in der angeführten Stelle die Christen auf, daß sie nicht blind in den Tag hineinleben, nicht durch das Leben so hindurchtappen, sondern prüfen sollen, ob das, was sie wirklich verlangen und was sie thun, gut, vollkommen, gottgefällig sey; und was sie denn eigentlich verlangen und thun sollen, was Gottes Wille an sie sey.

Das Vermögen zu prüfen, unterscheidet den Menschen von dem Thiere; das Thier wird gestoßen von der blinden Lust und blinden Unlust. Der Mensch kann überlegen, kann sich besinnen, kann untersuchen, ob das, was ihm die Lust des Herzens eingiebt, gut oder böse sey, Gott gefällig oder mißfällig sey.

Die Prüfung selber unterscheidet auch den guten Menschen von dem bösen. Denn der böse Mensch prüfet das, was er will und thut, entweder gar nicht oder nur parteiisch nach dem Rathe seines Herzens. Aber der gute Mensch, der prüfet jedes Verlangen seines Herzens, prüfet jedes Unternehmen, und prüfet es im Lichte und prüfet es parteilos wie vor Gottes Angesichte.

Zu dieser vollständigen, parteilosen, lichthellen Prüfung ist nun der wahre Christ am geschick-

testen. Denn wahrer Christ ist nach Paulus nur der, welchen nicht der Geist des verderbten Zeitalters beherrschet, sondern der Geist Gottes in steter Erneuerung seines Sinnes umwandelt.

Nun gerade diese Umwandlung, diese stete Erneuerung des Sinnes macht den Christen tüchtig, Alles zu prüfen, was er prüfen soll, im Lichte zu prüfen, und wie vor Gottes Auge zu prüfen.

Deßwegen setzt Paulus zu seiner Ermahnung:

Lasset euch nicht nach dem verderbten Zeitalter verbilden, sondern vielmehr umbilden nach dem Geiste Christi,

die merkwürdige Folge bei:

damit ihr prüfen könnet, was Gottes Wille sey; als sagte er: wer nach dem Geiste dieser Welt lebt, der kann nicht prüfen, was Gott gefällig sey; aber wen Gottes Geist zu allem Guten neugeschaffen hat, der kann prüfen, der kann Alles, was er thun und lassen will, prüfen, der kann im Lichte, und wie vor Gottes Auge prüfen.

Es ward und wird noch in unsern Tagen ein großes Aufheben gemacht mit Prüfung, Prüfung, Prüfung.

Allein zur Prüfung gehört vor Allem ein helles, ein reines, ein aufgeschlossenes, ein Geistesauge. Dieses Auge fehlt wohl den meisten, die sich mit Prüfung abgeben. Darum kommt bei den rastlosen Untersuchungen so gar wenig heraus.

Die wichtigste Untersuchung ist für den Menschen doch wohl die: „was will Gott von mir, das ich „werden, seyn, lieben, thun soll? was ist Gottes Wille an mich?"

Diese Untersuchung soll, wie gesagt, vollständig, soll parteilos, soll lichthell seyn. Nun zu dieser Untersuchung taugt nur derjenige, der ein helles, ein reines, ein aufgeschlossenes Geistesauge hat.

Demnach sage ich:

1) der bloß thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung;
2) der bloß gelehrte Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung;
3) der Christ, den Paulus schildert, hat ein Auge zu dieser Prüfung.

Oft *) schon drang mich mein Herz und mein Beruf, von der Gabe zu prüfen, an m. l. Z. zu reden. Aber ich weiß auch, daß keine Wiederholung der Ermahnung zu prüfen, überflüßig seyn kann — in Tagen, wo über das Heilige ohne Prüfung abgesprochen und doch das Schild der Prüfung ausgehängt wird.

Ja, prüfet, prüfet, aber sehet euch vor Allem um ein Geistesauge um, das zur Prüfung der unsichtbaren Dinge so unentbehrlich ist, als das Auge des Leibes zum Sehen der sichtbaren Dinge.

1.

Der bloß sinnlich-thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

Der bloß sinnlich-thierische Mensch hat ein bloß thierisches Auge; er unterscheidet nur, was ihm angenehm, was ihm unangenehm ist.

Angenehm ist ihm Alles, was ihm Sinnenlust, Fleischeslust gewähret.

Angenehm ist ihm Alles, was ihm zeitliches Gut als Mittel zur Sinnenlust herbeiführt, anhäufet, sichert.

Angenehm ist ihm Alles, was ihm sein Leben, seine Lust verlängert.

Unangenehm ist ihm Alles, was ihm Sinnenlust raubt, Schmerz verursacht.

Unangenehm ist ihm Alles, was ihm zeitliches Gut raubet, mindert.

---

*) Siehe im vierten Zehent die neunte Rede.

Unangenehm ist ihm Alles, was seine Lust, sein Leben zu kürzen drohet.

Er hat also nur ein thierisches Auge, das Angenehme von dem Unangenehmen zu unterscheiden, und wenn er auch ein Verstandesauge besitzt, so reicht doch dieses nicht über das Angenehme und Unangenehme hinaus. Vergnügen und Mißvergnügen ist sein ganzes Leben, sein ganzes Verstehen, die ganze Philosophie des Thieres. Ob und was Gott sey, davon weiß er nichts; ob und was Gott von ihm fordere, davon weiß er nichts. Denn das Geistesauge ist in ihm verschlossen.

Im Geisterreiche ist er nichts; im Reiche des Thieres ist er Alles, was er ist.

Dieß erprobet sich täglich auf eine auffallende Weise an allen bloß sinnlichen Menschen. Weil die Thiermenschen kein Geistesauge haben, so gehen sie immer der thierischen Lust nach, wie die Thiere, und wenn sie Verstand brauchen, so brauchen sie ihn nur dazu, um sich den sinnlichen Genuß zu verschaffen, und Andern denselben zu rauben, zu verbittern.

Menschen dieser Art unterscheiden sich nur dadurch von einander: bei einigen tritt die nackte Rohheit und vollendete Wildheit hervor; es ist als wenn sie auch auf den Verstand Verzicht geleistet hätten; das Thier verschlingt in ihnen den Verstand.

Bei andern hat doch der Verstand noch so viel zu sagen, daß sie in ihrem Jagen nach Lust wenigstens öffentlich noch eine schwache Rücksicht auf Wohlstand, auf Sitte, auf Geselligkeit, auf Zucht, auf Ehrbarkeit nehmen.

Aber für die Frage: was will Gott von mir? haben sie keinen Sinn; aber zur Erschauung des göttlichen Willens haben sie kein Auge, denn das Geistesauge ist in ihnen noch todt, sie gehören ganz dem Thierreiche an, weil der Verstand nur dient auszumitteln, wie diese Lust verlängert, jene Unlust vermindert, dieses Vergnügen erhöht, jenes Mißvergnügen abgekürzt werde.

Also: der bloß thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

2.

Auch der bloß gelehrte Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

Gelehrt ist mir jeder, welcher alles das, was ihm zu dem Fache seines besondern Wissens zu gehören scheint, rastlos aufsucht, rastlos herbeiführt, rastlos in seine Kenntnisse verwebet, und durch dieses rastlose Aufsuchen, Herbeiführen und Verweben des Stoffes in sein Erkennen sich eine Gewandtheit errungen hat, diese seine Kenntnisse in einen Zusammenhang unter sich zu bringen, und aus diesem Zusammenhange mancherlei Erscheinungen zu erklären. Bloß gelehrt ist ein jeder, der noch nie die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Gott und Natur, zwischen Religion und Gelehrsamkeit durchbrochen; noch nicht in dem ewigen Lichte, in Gott, die Eine höchste Wahrheit; noch nie in dem ewigen Leben, in Gott, die Quelle aller Dinge; noch nie in der Religion, die Eine höchste Weisheit gefunden hat.

Offenbar zollet die ganze vernünftige Welt auch dem bloß gelehrten Manne als einem Gelehrten alle Achtung, die er sich errungen hat, anerkennet willig das Verdienst in seinem Fache. Denn der Verstand hat in ihm die Oberhand über die Sinnlichkeit gewonnen. Er hat dem Müßiggang, der Trägheit, der Bequemlichkeitsliebe, der Zerstreuungssucht die herrlichsten Siege abgewinnen müssen, um dem Fache seines Wissens leben zu können. Aber für die Frage: Was ist Gott? was ist Gottes Wille an die Menschheit? was ist Gottes Wille an mich? wie hangen alle Wissenschaften mit der Einen höchsten Wissenschaft, und wie hängt diese mit Gott zusammen? für diese Frage aller Fragen hat er keinen Sinn, für diese Prüfung hat er kein Auge, denn das Geistesauge ist in ihm noch verschlossen.

Das Geistesauge ist nur in dem Menschen aufgeschlossen, welcher über alles Sinnliche, und selbst auch über alles bloße Erkennen eines gelehrten Faches erhaben, welcher erhaben über sich und über die Natur, in Gott das ewige Licht, in Gott das ewige Leben erblickt hat.

Nun, dieser Blick fehlt dem bloß gelehrten Menschen, und fehlt ihm nothwendig, so lange er ein bloßer Gelehrter ist.

Also hat der bloße Gelehrte, so hoch er auch über dem Thier-Menschen steht, kein Auge zu jener vollständigen, parteilosen, lichthellen Prüfung, die der Apostel empfiehlt.

Er kann sein Fach prüfen, aber nicht, was über seinem Fache ist, das Reich Gottes, den Willen Gottes.

Was nun weder der bloß sinnliche noch der bloß gelehrte Mensch hat, das hat

3.

der wahre, mündige Christ; er hat das Auge zu dieser Prüfung: was ist Gottes Wille an die ganze Menschheit? was ist Gottes Wille an mich?

Wahrer, mündiger Christ ist nach Paulus der, welcher in steter Erneuerung seines innersten Sinnes immer mehr und mehr verkläret wird in das lebendige Bild seines Gottes, also an innerer Schönheit, an innerer Lauterkeit von Klarheit zu Klarheit zunimmt.

Wahrer, mündiger Christ ist der, welcher von der Gnade Christi ergriffen, sich einmal an Gott mit unbedingter Liebe hingegeben hat, und diese Hingebung nicht wieder zurücknehmen will.

Wahrer, mündiger Christ ist der, welcher mit dem Sinne Christi getauft, und mit der Kraft der Ewigkeit angethan, alle Dinge aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit anschauet, in dem also das Auge des Geistes einmal aufgethan und nie wieder verschlossen ward.

Da nun der wahre, mündige Christ ein aufgeschlossenes Geistesauge hat, so kann er in dem Lichte der Ewigkeit wandeln, und, im Lichte der Ewigkeit wandelnd, alle Dinge, ich meine vorzüglich das Verhältniß des Sichtbaren zum Unsichtbaren, des Zeitlichen zum Ewigen, des Menschlichen zum Göttlichen in diesem Lichte prüfen, parteilos prüfen, und wie vor Gott, der dem Glaubensauge stets gegenwärtig ist, prüfen.

Kurz: dem mündigen Christen *) ist das Licht der Ewigkeit aufgegangen; er kann also in diesem Lichte prüfen, was gut und recht, was vollkommen, was Gottes Wille an die Menschheit, was Gottes Wille an ihn sey.

In diesem Lichte der Ewigkeit haben mit und nach Christus und durch Christus die großen Männer, Petrus, Johannes, Paulus und alle erleuchtete Christen aller Zeiten den Willen Gottes erblicket, und was sie erblicket, auch ausgesprochen; nämlich:

Da der Mensch durch die Selbstsucht von Gott abgefallen ist, so soll er durch die heilige Liebe wieder mit Christus, und durch Christus mit Gott vereiniget und in Vereinigung mit Christus, mit Gott, heilig, selig, unsterblich seyn.

Es ist also Gottes Wille an die Menschheit, daß wir an Christus glauben und mit seinem Geiste getauft, das ewige Leben ergreifen, und indem wir nach unserem zeitlichen Berufe im Vergänglichen arbeiten, das Unvergängliche stets im Auge, stets im Herzen behalten; und, obgleich dem Leibe nach auf Erden pilgernd, doch mit dem Gemüthe in dem Himmel, in der Gesellschaft der Auserwählten wohnen.

Wenn nun der Christ ein Auge hat, um den Willen Gottes an die Menschheit in der so eben genannten

*) Von den Unmündigen ist hier die Rede nicht. Denn diesen ist gesagt: Suchet mündig zu werden, und trauet indeß dem Manne, der prüfen kann, und folget seinem Rathe.

Allgemeinheit zu erblicken, so hat er auch ein Auge, denselben Willen Gottes in den besondern Verhältnissen des irdischen Lebens und in bestimmten Ereignissen zu erblicken. Denn die heilige Liebe, die im Christen wohnet, ist eine erleuchtete Liebe, und weiß wohl, wie sie gegen alle Menschen gütig, gegen keinen ungerecht, gegen keinen unbillig, und gegen den Nächsten hülfreich seyn könne und solle.

Der wahre Christ kann also prüfen, weil er im Lichte wandelt; kann Alles, was er wollen und thun soll, prüfen, weil das Licht alle diese Dinge beleuchtet; will parteilos prüfen, weil der Geist der Liebe sein Herz von aller Selbstsucht, die allein parteiisch seyn kann, gereiniget hat, und rein hält.

So lasset uns denn, m. L., um nichts anders bekümmert seyn, als daß der Geist des Christenthums in uns lebendig werde, denn er ist ein Geist des Lichtes und ein Geist der Liebe. Weil er ein Geist des Lichtes ist, so kann der Christ, der ihn besitzt, prüfen, was Gottes Wille sey; weil er ein Geist der Liebe ist, so will der Christ, der ihn besitzt, parteilos prüfen.

Also: So viel wahre Christen, so viel Licht, und so viel Liebe auf Erden. So viel Christen, so viel Prüfung, unterscheidende Erkenntniß, was Gottes Wille sey.

Gott gebe uns diesen seinen Geist des Lichtes und der Liebe!

Achte

Achte und neunte Rede,

von der Heimath des menschlichen Geistes.

Achte Rede.

Viele wandeln, wie ich es euch schon oft gesagt habe, und jetzt sag' ich's unter Thränen: sie sind Feinde des Kreuzes Christi; ihr Ende ist der Untergang; ihr Gott der Bauch; ihre Ehre suchen sie in der Schande, denn ihr Sinn geht auf das Irdische. Wir aber sind jetzt schon gleichsam im Himmel zu Hause, woher wir unsern Erlöser Jesum Christum, den Herrn, erwarten, der unsern niedern Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wird nach der Kraft, die er hat, sich alle Dinge zu unterwerfen.

Phil. III, 18—21.

Was die ganze christliche Welt in ihrem ältesten Symbolum bekennt, Christus ist aufgefahren in den Himmel; was die ganze christliche Kirche alle Jahre an dem zehnten Tage vor dem Pfingstfeste feiert, die Auffahrt des Herrn, das ist wohl jedem einzelnen Christen in allen Schicksalen seines Lebens eine der schönsten, lieblichsten und herzerhebendsten Betrachtungen. So oft sein Glaubensauge mit Stephanus Christum zur Rechten Gottes erblickt, ist himmlische Weisheit, himmlische Stärke, himmlische Seligkeit in seinem Gemüthe neugeboren, sein innerster Sinn ist himmlisch geworden, er ist gleichsam im Himmel zu Hause.

Aber diese Weisheit, diese Stärke, diese Seligkeit kann denen nicht zu Theil werden, die Feinde des Kreuzes Christi sind, die ihre Ehre in der Schande, ihren Himmel auf Erden suchen.

Beides ist in den Worten des Apostels ausgesprochen; beides, recht verstanden, erhellet unsern Blick in die Tiefen göttlicher Weisheit; beides soll uns das Gemüth und der Geist des Apostels beleuchten:

1) was es heiße, jetzt schon im Himmel zu Hause seyn;

2) was es uns unmöglich mache, jetzt schon im Himmel zu Hause seyn.

Christus zur Rechten des Vaters! — dein Wort, dein Geist wohne in uns, dann wohnen wir jetzt schon im Himmel.

1.

Was es heiße, die wahren Christen sind jetzt schon im Himmel zu Hause.

Wenn Paulus sagt: Wir sind jetzt schon im Himmel zu Hause; so will er sagen: Wie unser Leib auf Erden mitten unter sterblichen Menschen wandelt, gleichsam auf Gräbern umhergeht, denn überall, wo du hintrittst, kann sich ein Grab für dich aufthun: so wandelt unser Geist in Mitte der himmlischen Wesen im Lande des Lebens, wo kein Grab, kein Tod mehr ist. Der Leib hat seine Wohnstätte auf Erden, denn er ist aus der Erde; unser Geist hat seine Wohnstätte im Himmel, denn er ist aus dem Himmel.

Dieß sagt aber Paulus nicht von allen Menschen, auch nicht von allen Christen, die etwa bloß den Namen eines Christen führen, aber den Geist des Christenthums nicht haben; er sagt es von sich und von seines Gleichen: Wir sind im Himmel zu Hause.

Die allein sind jetzt schon im Himmel zu Hause, die himmlische Gesinnung haben, himmlischen Muth besitzen, himmlische Freude genießen.

Die allein sind jetzt schon im Himmel zu Hause, in denen Alles himmlisch geworden ist, ihre Weisheit, ihre Stärke, ihre Seligkeit.

Himmlische Weisheit ist die erste Probe, daß wir jetzt schon im Himmel zu Hause sind. Himmlische

Weisheit inwohnet aber nur dem, welcher die obern, himmlischen Dinge, wo Christus herrscht, die ewigen Güter überall obenan setzt; der die Weisheit nicht bei sich, nicht bei den Menschen, sondern bei dem Vater, welcher der König der Ewigkeit, der Vater alles Lichtes ist, — bei dem Sohne, der das gleichendste Ebenbild des Vaters, das Licht vom Lichte ist, — bei dem heiligen Geiste, der ein Geist der Wahrheit, der allwirksam und alldurchdringend ist, gesuchet, der mit zweifellosem Vertrauen gesuchet und wirklich gefunden hat.

Himmlische Weisheit hat nur der, welcher weder von der irdischen Weisheit geblendet, noch von der selbstgemachten Weisheit geblähet, sondern von dem Lichte erleuchtet ist, das aus der Sonne der Geister in alle offene Augen strahlet, und der in diesem Lichte wandelnd, alle Dinge in diesem Lichte beurtheilt, sich, die Welt, die Natur, das Leben, den Tod, die Ewigkeit.

Wahre Weisheit hat nur der, welcher dem Maßstab, mit welchem er die Würde aller Wesen und den Werth aller Dinge mißt, nicht von der Erde genommen, sondern von dem Himmel empfangen hat.

Himmlische Weisheit hat nur der, welcher wirklich mit einem himmlischen Auge sieht. Ja, m. L., die wahre Weisheit hat ein himmlisches Auge, und dieses Auge hat vornehmlich zwei Blicke; mit einem sieht es zu Gott auf — Ihn suchet, Ihn findet sie überall; mit dem anderen Blicke sieht es in die Ewigkeit, die Gott selber ist, oder Gottes ewiges Wesen darstellt. Dieß Auge, das nur zu Gott auf- und in die Ewigkeit hinüberblicket, kann nicht auf Erden geboren, es muß, es muß aus dem Himmel gekommen seyn, denn das irdische Auge sieht nur auf das Irdische, das himmlische auf das Himmlische.

Himmlische Stärke ist die zweite Probe, daß wir jetzt schon im Himmel zu Hause sind. Wer irdische, weltliche Gesinnungen hat, der hat irdische Kräfte, einen weltlichen Arm, und arbeitet für die Erde, für die Welt, das ist, für sich selbst. Sehet an, den irdisch-starken, den weltlich-kräftigen Menschen wirft niedere

Wollust zu Boden, wirft der nichtige Zauber der Ehre zu Boden, wirft die kleine Macht des Geldes zu Boden. Wie arm an Geisteskraft ist der Irdisch-starke! wie arm an Geisteskraft ist der Weltlich-kräftige! Ganz anders, wer im Himmel zu Hause ist. Schauend in den Himmel, wo Christus ist zur Rechten des Vaters, und erschauend das Ewige, gewinnt er jeden Augenblick neue Stärke. Nicht eine ganze Welt von Lust und Reiz, von Ehre und Hoheit, von Glanz und Macht, von Gut und Geld — kann ihn bewegen, auch nur ein unwahres Wort auszusprechen, auch nur das geringste Unrecht zu begehen. Er ist stark genug, für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für das Evangelium, für Christus, für Gott alle Ehre, alles Gut, das Leben selbst hinzuopfern. Keine Schande, keine Schmach, kein Reiz, keine Verheißung, keine Drohung kann seinen Muth schwächen, denn er ist aus dem Himmel geboren. Seht einen Augenblick in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurück! Schwächliche Kinder, zarte Mägdlein, abgelebte Greise standen wie überirdische Wesen, voll Kraft und Herrlichkeit da, vor der Gewalt, die eine Huldigung, ein Opfer wider ihr Gewissen, wider ihren Glauben forderte, und hätten tausend Leben für die Wahrheit ihres Herzens hingegeben, wenn sie sie gehabt hätten, denn sie waren schon im Himmel zu Hause. Gott, die Stärke, wohnte in ihnen und machte sie unüberwindbar. Die rechte Geistesstärke kommt aus dem ewigen Geiste.

Himmlische Seligkeit ist die dritte Probe, daß wir jetzt schon im Himmel zu Hause sind.

Das Thier sucht thierische Lust; der Mensch des Verstandes sucht Verstandes-Freuden in dem Gebiete des Verstandes; der himmlische Mensch genießt himmlische Freuden in dem himmlischen Gebiete. Denn, da sein Auge am liebsten himmlische Dinge schauet; da sein Gemüth himmlische Dinge mehr als andere liebt: was sollte die himmlische Liebe im Anblicke himmlischer Dinge anders, als himmlische Freude erzeugen können? O, wenn die heilige Gluth der Andacht sein Wesen durchströmet; wenn er, gleichsam der Erde

entrückt, — in Christus Gott, in Gott die ewige Schönheit erblicket; wenn er in dem Hause seines Gottes auch eine Wohnung für sich, die ihm sein Christus zurecht gemacht hat, erblicket; wenn ihm der Geist Gottes die ewiggeltende Versicherung giebt: Vergeben ist dir die Sünde, Gottes Kind bist du, und Gottes Erbe wirst du; wenn er im Buche der Allwissenheit unter den Kindern Gottes auch seinen Namen geschrieben liest, oder so ruhig darüber seyn kann, als wenn er ihn gelesen hätte; wenn er die verklärte Menschheit Christi auf dem Throne Gottes erblicket, und mit Thomas nichts aussprechen kann, als: Mein Herr und mein Gott! — wer mag die himmlische Seligkeit, die sein Gemüth durchdringt, nennen können? Er ist wie nichts in seinem Auge, und alle Welt ist ihm nichts und alle Natur ist ihm nichts, und Gott ist ihm Alles.

Und, obgleich diese Seligkeit in dem Erdenleben nicht lang gehalten, nicht verewiget werden kann; obgleich die Plagen der Zeit, die Leiden des Leibes, die Sorgen des Lebens, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und das ganze Elend, womit unser Hierseyn belastet ist, diese himmlische Freude sehr beschränken, verkürzen, verdunkeln: so läßt sie doch ein süßes Heimweh nach der ewigen Anschauung der ewigen Wahrheit zurück, und sie selber, die himmlische Seligkeit, kehrt wieder zurück in unser Herz, und kehret desto öfter zurück, je reiner das Herz, je himmlischer der Sinn des innersten Menschen geworden ist.

2.

Wenn nun aber nur die Menschen hier schon im Himmel zu Hause seyn können, welche ihre Weisheit, ihre Stärke, ihre Seligkeit aus der Quelle alles Lichtes, alles Lebens, aller Freude — aus Gott genommen haben und täglich nehmen: so ist es von selbst, ohne weitere Untersuchung, klar, was es uns unmöglich mache, jetzt schon im Himmel zu Hause zu seyn. Paulus beschreibt dieses sehr ausführlich:

Im Himmel zu Hause können die unmöglich seyn, welche in einer Art Feindschaft mit Christus und seinem Kreuze leben, welche ihre Ehre in der Schande suchen, die eine durchaus irdische Gesinnung haben, die den Bauch zu ihrem Gotte machen; die auf ihren Untergang als ihr vorgestecktes Ziel mit großen Schritten losgehen.

Diese Sprache ist so bestimmt und so scharfzeichnend, daß, so wenig die Erde der Himmel seyn kann, eben so wenig diese Thier-Menschen im Himmel ein Haus haben können.

Die irdische, die thierische Gesinnung ist es also, die der himmlischen, der göttlichen Gesinnung schnurgerade entgegengesetzt ist, also es dem Menschen unmöglich macht, im Himmel daheim zu seyn.

Wer die Ehre in die Schande setzt, wie sollte der mit seiner von den Lüsten des Fleisches geschändeten Seele in dem Himmel, in der Gesellschaft der reinsten Geister wohnen können! Wer den Bauch zu seinem Gotte macht, wie sollte der mit seinem Thierauge Gott und die Ewigkeit schauen können! Wem Christus und sein Kreuz ein Dorn im Auge ist, wie sollte der die obern Dinge da, wo Christus ist, zur Rechten Gottes, lieb haben können!

Nein, m. L., für den Himmel gehört ein himmlischer Sinn, und wer diesen in sich hat, der hat schon ein Haus im Himmel; denn er hat jetzt schon den Himmel in sich, und die Ewigkeit hat nichts mehr für ihn zu thun, als diesen Himmel zu entfalten in seiner ganzen Herrlichkeit und zu verewigen.

Neunte Rede.

Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten des Vaters; was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden ist.

Kol. III, 1. 2.

Was ich in der vorigen Rede von der ewigen Heimath des menschlichen Geistes so gern recht klar vor euer Auge hingestellt und recht tief in euer Gemüth eingedrückt hätte, das hoffe ich in der heutigen noch sicherer zu bewirken, indem ich bloß erzähle, was eine Stelle aus dem Briefe an die Kolosser und zwar die III, 1. 2. mir selbst klar vor meine Augen hingestellt, und in mein Herz tief eingedrückt hat.

Ich fühle nämlich, was einen Apostel Christi, was jeden Jünger Christi treibt und drängt, und was ich fühle, spreche ich auch aus:

Kein Apostel Christi darf die Menschen auf Erden kriechen, keiner darf sie sich in irdischen Dingen vergraben lassen; er reißt sie von der Erde weg, und erhebt sie zu den himmlischen Dingen. Kein Jünger Christi darf mit seinem Gemüth an den irdischen Dingen angeheftet bleiben; er reißt es los, und erhebt es zu den himmlischen Dingen.

Denn dieß ist eben das göttliche Christenthum: Es ist, als Lehre betrachtet, eine ewig fortschallende Predigt: „Erhebet euch zu den himmlischen Dingen!"

Es ist, als Geist und Wesen betrachtet, eine nie sinkende Erhebung des menschlichen Gemüthes zu den himmlischen Dingen, ein ewiges Sursum corda!

Das Christenthum hat sich aber als Lehre mit besonderer Kraft kund gethan in dem Manne, von dem wir die meisten Briefe überkommen haben, und mit unübertrefflicher Klarheit in dem Briefe an die Kolosser, und

zwar in den angeführten Worten: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seyd: so suchet, was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat, zur Rechten des Vaters: Habt nur die obern Dinge im Auge, nicht die irdischen da drunten."

Hier wird vorerst die Gesinnung des Christen angegeben: Er hat lauter himmlische Dinge in seinem Gemüthe; er suchet auch in seinem Leben auf Erden nur himmlische Dinge.

Christ seyn, und einen himmlischen Sinn haben und auf Erden himmlische Dinge suchen, ist Eines.

Hier wird zweitens die unerläßliche Bedingung angegeben, ohne die kein himmlischer Sinn werden, kein himmlischer Sinn bestehen kann: Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was droben ist.

Der himmlische Sinn setzt also eine Auferstehung des Geistes mit Christus voraus. Also: der Christ ist himmlisch gesinnt, das ist Geist des Christenthums.

Der Christ ist mit Christus auferstanden, das ist die Bedingung, ohne die kein himmlischer Sinn bestehen kann.

1.

„Suchet, was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat, in der Herrlichkeit des Vaters: Habt nur diese obern Dinge im Auge!"

Paulus unterscheidet mit allen Weisen, Propheten, Aposteln richtig eine unsichtbare und eine sichtbare Welt; eine unvergängliche und eine vergängliche Welt.

Paulus giebt von der unvergänglichen Welt die sichersten Wahrzeichen an:

Die unvergängliche Welt, lehrt er, ist die, in welcher sich die Herrlichkeit des ewigen Vaters in ewiger Klarheit offenbaret. In der unvergänglichen Welt ist ewige Wahrheit und Klarheit, ist ewiger Friede, ist ewige Seligkeit daheim; in der unvergänglichen Welt ist Christus und alle Kinder Gottes, die den Rock der Sterblichkeit ausgezogen, und reine Augen haben, Gott anzuschauen. Die unvergängliche Welt ist das ewige Leben selber aus sich und in sich, lebend — nur in

Gott, und ausströmend aus Gott in alle Kinder Gottes.

Was die vergängliche Welt sey, bedarf keiner Beschreibung, sie beschreibt sich selber klar genug vor unseren Augen. Die vergängliche Welt ist das Wogen und Fluthen der Dinge; die vergängliche Welt ist die, wo Finsterniß und Lüge, wo Sünde und Elend, wo Streit und Tod ihre Heimath haben. Die vergängliche Welt ist die, wo die Geburts- und Sterbeglocke ertönet; wo ein lauteres Entstehen und Vergehen ist. Wir sind Alle in der vergänglichen Welt geboren und erzogen, und müssen durch das Land der Vergänglichkeit hindurch, und wallen darin, bis — auch uns die Sterbestunde schlägt.

Nun lehrt der Apostel: Obgleich noch pilgernd in diesem Lande des Todes, sollen wir doch das ewige Leben suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande der Lüge und Täuschung, sollen wir doch die ewige Wahrheit suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande des Krieges, sollen wir doch den ewigen Frieden suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande des Jammers, sollen wir doch die ewige Seligkeit suchen. Und, weil wir das ewige Leben nicht im Lande des Todes, die ewige Wahrheit nicht im Lande der Lüge, den ewigen Frieden nicht im Lande des Krieges, und die ewige Seligkeit nicht im Lande des Elends finden können, so sollen wir unser Gemüth losmachen von der vergänglichen Welt und uns eine Wohnung bauen in der unvergänglichen, wo Christus ist, in der Herrlichkeit des Vaters; sollen uns eine Wohnung bauen in der unvergänglichen Welt, wo die ewige Wahrheit, wo der ewige Friede, wo das ewige Leben, wo die ewige Seligkeit zu finden ist.

Wer sich nun, obgleich auf Erden wallend, doch für sein Gemüth eine feste Wohnung bauet in der unvergänglichen Welt, wer mit seinem Gemüthe wirklich in der unvergänglichen Welt wohnet, der ist himmlisch gesinnt, der hat eine himmlische Gesinnung, der sucht, was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat zur Rechten des Vaters.

Und das ist der Geist des Christenthums: Suchet, was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat zur Rechten des Vaters.

Denn Christus ist nur dazu erschienen, daß er den Menschen, der, leider! an Finsterniß und Sünde, an Streit und Tod angebunden ist, von Finsterniß und Sünde, von Streit und Tod frei mache, und den freigewordenen mit sich in den Himmel versetze.

Das ist die göttliche Aufgabe des göttlichen Christenthums.

Ihr wisset ja, und alle heilige Blätter und die ganze Natur zeuget davon: der Mensch, wie er aus der Hand Gottes kam, hatte regsame, vollkräftige Flügel, mit denen er sich in die unvergängliche Welt nicht erst zu erschwingen bedurfte, denn er war schon darin, sondern sich nur darin halten sollte. Da kam aber eine feindselige Macht, und beschnitt dem Seligen die Flügel der Unsterblichkeit. Er fiel in den Staub, und kroch nun jämmerlich im Staube, wie die Thiere des Feldes. Da erbarmte sich seiner die ewige Liebe, und erschien, nach mancherlei Offenbarungen, endlich in Christus leibhaftig, und hob mitleidig den Menschen aus dem Staube, und heilte huldvoll die Wunde des tiefen Falles, und setzte ihm wieder die vollkräftigen Flügel der Unsterblichkeit an, mit denen er sich in die unvergängliche Welt erschwingen und darin halten kann.

Wer sich nun der ewigen Liebe, die in Christus erschienen ist, mit Glauben und Trauen ergiebt; wer sich mit Glauben und Trauen aus dem Staube wieder aufrichten läßt; wer sich im Glauben und Trauen die tiefe Wunde des Falles heilen läßt; wer den Schmerz der göttlichen Heilung auszustehen Muth hat; wem der Geist Christi die vollkräftigen Flügel der Unsterblichkeit wieder zurecht gemacht hat: o, der ist Christ, der kann nichts als lieben die ewige Liebe, der erschwingt sich wieder in die unvergängliche Welt, und wohnet darin; der ist Christ, der hat den himmlischen Sinn.

2.

Aus dieser einfachen Erzählung erhellet aber auch, daß diese himmlische Gesinnung eine wahre Auferstehung mit Christus voraussetze. Denn, so wie Christus, wenn er im Tod und Grabe geblieben, nicht von dem Tode erstanden wäre, sich nie zur Rechten des Vaters hätte erschwingen können: gerade so kann auch der Mensch, den die Sünde im tiefen, schweren Todesschlafe gebunden hält, sich unmöglich zur Rechten des Vaters, zu Christus erschwingen, wenn ihn nicht das ewige Leben selber aus dem Todesschlaf erweckt; wenn ihm nicht die ewige Liebe selber die Flügel der Unsterblichkeit zurecht macht; wenn ihn nicht Christus selber mit sich in die unvergängliche Welt versetzt.

Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, dann suchet die Dinge, die droben sind.

Wenn, sagt der Apostel. Denn, wer noch nicht mit Christus zum unvergänglichen Leben erstanden ist, der dienet noch einem Gott der vergänglichen Welt, wie er immer heiße.

Also: der Christ hat einen himmlischen Sinn, und kann ihn unmöglich haben, wenn er nicht mit Christus erstanden ist.

Beides drückt unnachahmlich schön das Kirchengebet des heutigen Sonntages, des vierten nach Ostern aus: „Gott! der du die Gemüther der Gläubigen zu einem und demselben Willen vereinigest: gieb den Völkern Geist und Kraft, daß sie lieben, was du gebietest, und verlangen nach dem, was du verheißest, damit bei dem steten Wogen und Fluthen der zeitlichen Dinge unsere Herzen dort oben befestiget werden, wo die wahren Freuden ihre Heimath haben, durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Meine Lieben! kein Wort dazu: nur wiederholen will ich dieses wahrhaft himmlische Gebet.....

Zehnte Rede,

von der Zuversicht, die nicht zu Schanden macht.

Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Der seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles geschenkt haben? Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott? Der ist es ja eben, der sie gerecht gemacht hat. Wer ist's, der sie verdammen soll? Christus Jesus? Der ist es ja eben, der gestorben ist, ja, der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt, der auch fürbittet für uns.

Röm. VIII, 31—34.

Wenn den Menschen die Hoffnung, die Zuversicht verläßt, so hat ihn das Leben seines Herzens verlassen; er geht wie ein Schattenbild auf der Erde umher, er ist ein Todter unter den Lebendigen. Aber, sobald wieder Zuversicht bei ihm einkehrt, so fährt neues Leben in ihn, er ist ein Lebendiger unter den Todten.

Nur Schade, daß die Zuversicht des Menschen fast immer so brechlich, so flüchtig, so unstät ist, als er selber. Von dieser brechlichen, flüchtigen, unstäten Zuversicht unterscheidet sich eine andere Zuversicht, die den Spruch im Herzen hat und im Munde führt: Wenn Gott für mich, wer wider mich? eine Zuversicht, die nicht zu Schanden macht.

Diese Zuversicht hat nach Paulus, und nach der Erfahrung eines jeden Gottseligen, zwei wesentliche Kennzeichen: sie ist die Zuversicht des Gerechten, und sie ist die Zuversicht auf Gott allein. Und das macht sie zur himmlischen Zuversicht; denn himmlisch ist das, woraus sie kommt, himmlisch das, worauf sie baut.

Sie ist die Zuversicht des Gerechten; denn sie darf sprechen: Wer soll mich anklagen? etwa Gott?

Der ist es ja eben, der mich gerecht gemacht hat. Also ist diese Zuversicht offenbar die Zuversicht dessen, der schon gerecht ist, den Gott gerecht gemacht hat.

Es giebt Menschen, die sich selbst gerecht machen wollen aus sich und durch sich, ohne Gott; aber das ist gerade so viel, als wenn das, was nicht ist, sich aus sich und durch sich, ohne Gott, ohne den Schöpfer erschaffen wollte. So wenig das Geschöpf ein Selbstschöpfer seyn kann, so wenig kann der Ungerechte sich ohne Gott gerecht machen. Gott, der die Gerechtigkeit, die Heiligkeit selbst ist, der macht gerecht, indem er dem Ungerechten zur Erkenntniß seines Unrechtes verhilft, indem er ihm Muth und Kraft giebt, die Bande des Unrechtes zu zerbrechen, indem er den Geist der Gerechtigkeit in seinem Herzen ausgießt. Gott, der die Gerechtigkeit selbst ist, der macht gerecht; der schuf den Menschen zum gleichenden Bilde seines göttlichen Namens; und da der Mensch den schönsten Zug des göttlichen Ebenbildes an sich verwischt hatte, so kann nur Gott den Menschen zum Ebenbilde seines heiligen Namens wieder erneuern. Nur der Schöpfer kann umschaffen, nur Gott, der Gerechte gerecht machen. Und nur der Gerechte, den Gott gerecht gemacht hat, darf sprechen: Wenn Gott für mich, wer wider mich?

Denn, darf er sich nicht das Zeugniß geben, Gott hat mich gerecht gemacht; so darf er nicht sagen: Gott ist für mich. Denn, Gott als das heiligste Wesen ist wider alles Unheilige, wie das Licht wider die Finsterniß; Gott als die Gerechtigkeit selber, ist wider jede Ungerechtigkeit. Also nur der Gerechte (und Gott allein macht gerecht), also nur den Gott gerecht gemacht hat, der darf sprechen: Gott ist für mich; und wenn der für mich ist, wer wider mich?

Diese Lehre: Gott allein macht gerecht, darf aber der Ungerechte nicht zum Polster seiner Ungerechtigkeit machen; er darf nicht sagen: Nun gut, wenn Gott allein gerecht macht, so kann ich nicht dafür, daß ich noch Sünder bin, denn er hat mich

nicht gerecht gemacht. Denn Gott steht Tag und Nacht vor dem Herzen des Sünders, und will dessen Ungerechtigkeit beleuchten, daß der Ungerechte aufschreien soll: Ja, ich bin ein Sünder, bin durch und durch befleckt. Wenn er also sein Herz vor dem allerleuchtenden Lichte Gottes verschließt, so begeht er ein neues Unrecht, und befestiget sich auf's Neue in dem wohlverschanzten Lager seiner Gottlosigkeit. Gott steht Tag und Nacht vor dem armen Gefangenen in dem Kerker seiner schwarzen Verbrechen, und reicht ihm einen Schlüssel dar, womit er aufsperren und sich frei machen könnte. Wenn nun der Sünder die Hand Gottes und den Schlüssel zurückweiset, so schließt er sich mit neuen Banden der Ungerechtigkeit an sein Elend an.

Also fest steht die göttliche Lehre: Nur Gott macht gerecht, und nur der Gerechte hat die himmlische Zuversicht; denn nur er darf zu sich sprechen: Gott ist für mich, und wenn Gott für mich, wer wider mich?

Das ist also das erste wesentliche Merkmal: Nur der Gerechte hat sie, die himmlische Zuversicht. Allerdings kann und soll auch der Sünder auf Gott vertrauen; aber das ist nicht die himmlische Zuversicht des Gerechten; der Sünder muß erst gerecht werden, dann darf er sprechen: Gott ist für mich.

Das zweite gleich wesentliche Merkmal der himmlischen Zuversicht ist, daß es Gott selber, und nur Gott ist, auf den sie bauet. Indem der Mächtige auf seine Macht bauet, indem der Reiche auf seinen Reichthum bauet, indem der Kluge auf die Klugheit und Verschlagenheit seines Kopfes bauet, indem der Gelehrte auf seine Gelehrsamkeit bauet, indem der Hochgeehrte auf die Ehre seines Namens bauet, indem der Künstler auf seine Kunst bauet, indem der Begünstigte auf die Gunst der Großen bauet, indem der Starke auf seine Stärke bauet, indem der Mensch auf Menschen bauet: so bauet der Gerechte auf Gott allein. Gott, spricht er, ist meine Zuversicht; Gott, spricht er, ist für mich, und wenn Gott für mich, wer wider mich?

Und, wenn den Mächtigen seine Macht, den Reichen sein Reichthum, den Klugen seine Klugheit, den Gelehrten seine Gelehrsamkeit, den Geehrten seine Ehre, den Künstler seine Kunst, den Günstling die Gunst seiner Gönner, den Starken seine Stärke, den Menschen die Menschen verlassen haben werden: sieh! da lebet Gott noch, und mit Gott die Zuversicht des Gerechten.

Er bauet nur auf Gott. Das ist so wahr, daß er, voll guter Werke, mit denen ihn der Geist Christi geschmücket hat, nicht auf die guten Werke, wenn sie schon in Gott gethan sind, sondern auf Gott allein, in dem sie gethan sind, vertraut. Die guten Werke sind eine nothwendige Opfergabe, die der Christ seinem Gott darbringet; aber sein Gott, der Haltungspunkt seines Vertrauens sind sie nicht.

Gott allein ist es, auf den der Gerechte bauet.

Er bauet nur auf Gott. Das ist so wahr, daß wir Christen, wenn wir auf Christus vertrauen, im Grunde nur „auf Gott in Christus" vertrauen. Denn nur Gott in Christus macht gerecht, macht selig, ist unser ewiges Leben. Das ist so wahr, daß, wenn wir katholische Christen die Heiligen verehren, wir Gott in den Heiligen verehren, und auf Gott allein vertrauen. Dieß ist so wahr, daß, sobald wir unser Vertrauen eigentlich auf Menschen als Menschen setzen, gleich die Stimme Gottes in unserm Innersten wiedertönet, jene Stimme, die die Propheten so oft ausgesprochen haben: Verflucht sey der Mensch, der auf Menschen vertrauet. Dieß ist so wahr, daß man sagen kann: Wie die Zuversicht des Menschen, so ist der Mensch selbst. Wer auf einen brechlichen Stab vertrauet, fällt mit dem brechlichen Stabe. Nun ohne Gott, und außer Gott — ist Alles ein brechlicher Stab. Dieß ist so wahr, daß, wenn wir in einem gerechten Manne lesen könnten, wie in einem Buche, so würden wir nur die drei Worte lesen: Gott, meine Zuversicht. Dieß ist so wahr, daß, wenn wir z. B. Simeon im Tempel, wie er das Kind Jesus auf seinen Armen

hatte, und mit seinen Augen ansah, hätten sehen, hätten in seinem Herzen und in seinen Augen lesen können, wir nur diese drei Worte in ihm gelesen haben würden: Gott, meine Zuversicht. Denn nur in dieser entzückenden Zuversicht konnte er seinen Schwanengesang anstimmen: „Gott! Nun lässest Du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben gesehen das Licht der Völker, die Ehre Israels, das Heil der Welt."

Der Gott, der zu ihm sprach: du sollst nicht sterben, ehe du das Heil aller Welt erblickest, der Gott hatte Wort gehalten, und der Gott war seine Zuversicht. Und auch Simeons Zuversicht hatte die zwei Merkmale: sie war die Zuversicht eines Gerechten, und die Zuversicht auf Gott allein. Diese Zuversicht sey nun auch die unsere! Aber sie kann nicht unser werden, bis wir gerecht werden, bis uns Gott gerecht gemacht hat.